universität wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit

Journalistisches Glanzstück oder mediale Inszenierung?

Zur Krisenkommunikation des ORF am Beispiel der

„Am Schauplatz“-Reportage „Am rechten Rand“

Verfasserin

Elisabeth Lind, Bakk. phil., BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 066 841
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Betreuerin / Betreuer:	Ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell

„Realitätsnahe Fernsehformate geben durch ihre Machart und die Präsentation der Inhalte vor, über das ‚echte Leben' zu berichten. Durch die Konstruktion eines ‚natürlichen Blicks' auf eine Lebenswelt, lassen realitätsnahe Fernsehformate Rezipienten vergessen, dass dieses Bilderlebnis nur eine reduzierte, konstruierte Version, also eine filmische Realität darstellt, die bestenfalls als mediales Orientierungsbild taugt. […] Die filmische Authentizität täuscht also nur vor, ein Garant für Echtheit zu sein." (Moschitz: 2008: 116)

Diese Arbeit ist **meinen Eltern** gewidmet, die mich während meines Studiums immer unterstützt haben. Vielen Dank für euer Vertrauen, ich hab euch sehr lieb.

Bedanken möchte ich mich außerdem bei meinem Betreuer,
Ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell, der mir mit fachlichem Rat zur Seite gestanden ist.

Ein Dankeschön gilt auch allen Damen und Herren, die mir im Rahmen dieser Arbeit für Interviews zur Verfügung gestanden sind.
Vielen Dank an **Ute Baumhackl, Christoph Budin, Mag.ª Anna Gasteiger, Mag.ª Isabella Wallnöfer, Harald Fidler, Dr. Florian Klenk, Kurt Kuch, Dr. Hebert Lackner** und **Christoph Silber** für die Schilderung ihrer Sichtweisen.

Mein Dank gilt außerdem **Johannes Fischer, Dr. Christian Schüller** und **Dr. Pius Strobl** für die umfangreichen Einblicke in die Krisenkommunikation des ORF.

Ein ganz besonderes Danke richte ich an Herrn **Mag. Ed Moschitz**, ohne dessen Mitwirkung die vorliegende Arbeit nicht umsetzbar gewesen wäre.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort und Problemstellung 8

2. Theoretische Überlegungen 10

a. Ethik und Qualitätsstandards im Journalismus 10

b. Authentizität und Inszenierung in Reportageformaten 13

I. Journalismus zwischen Fakten und Fiktionen 14

II. Vom ptolemäischen zum kopernikanischen Weltbild 15

III. Die Reportage – zwischen Authentizität und Inszenierung 16

c. Krisenkommunikation 20

d. Der ORF als öffentlich-rechtlicher Rundfunk 23

3. State oft he Art 26

ERSTER TEIL 28

4. Printmedienberichterstattung: Forschungsfragen und Hypothesen 28

5. Analyse der Printmedienberichterstattung 30

a. Zu der Methode: Die quantitative Inhaltsanalyse 30

b. Untersuchungsmaterial 34

I. Medium 34

II. Frequenz der Berichterstattung 36

III. Ressorts 38

IV. Textgattungen 41

c. Auswertung der Ergebnisse 44

I. Hauptthema 44

II. Ereignisvalenz 48

III. Grundlegende Wertung 50

IV. Zwischenfazit 55

d. Feincodierung 57

I. Anlass der Berichterstattung 57

II. AkteurInnen 59

III. Artikulationsmöglichkeiten der AkteurInnen *62*

IV. Wertungen *63*

i. Kronen Zeitung 68
ii. Kleine Zeitung 68
iii. Kurier 70
iv. Der Standard 71
v. Die Presse 72
vi. Falter 73
vii. Profil 75
viii. News 75
ix. Zwischenfazit 75

V. Quellen der Wertungen *77*

i. Wertungen von den involvierten AkteurInnen 77
ii. Wertungen von JournalistInnen 78

e. Fazit der Inhaltsanalyse der Artikel 84

ZWEITER TEIL 87

6. ORF-Krisenkommunikation: Forschungsfragen und Hypothesen 87

7. Analyse der Presseaussendungen 88

a. Zu der Methode: Die quantitative Inhaltsanalyse 88

b. Untersuchungsmaterial 90

I. Aussende AkteurInnen *90*

II. Frequenz der Presseaussendungen *91*

III. Hauptthema der Presseaussendungen *92*

IV. Zwischenfazit *102*

c. Auswertung der Ergebnisse 103

I. Anlass der Presseaussendungen *103*

II. Ereignisvalenz *106*

III. Grundlegende Wertung *107*

IV. Wertende Aussagen in Presseaussendungen 108

i. Die FPÖ 113
ii. Der ORF 114
iii. Die anderen Parteien 114
iv. Die JournalistInnenvertretungen 115

d. Fazit der Inhaltsanalyse der Presseaussendungen 116

e. Exkurs: APA-Meldungen 117

8. ExpertInneninterviews 121

a. Zu der Methode: Das qualitative Interview 121

b. Untersuchungsmaterial 124

c. Auswertung der Ergebnisse 128

I. Qualität der Reportage 128

II. Arbeit des Journalisten allgemein 130

III. Arbeit des Journalisten im konkreten Fall 131

i. Inszenierung 131
ii. Sonderfall Transparente 134
iii. Anstiftung zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung 134
iv. Mitnahme im Auto 136
v. Bezahlung/Aufwandsentschädigung 138
vi. Manipulation des Drehmaterials 142
vii. Ziel der Reportage 144

IV. Krisenkommunikation des ORF 146

ii. Erste Informationen 146
iii. Informationen in den Wochen und Monaten danach 150

V. Bewertung der ORF-Krisenkommunikation 152

i. Reaktion auf Bezahlung 156
ii. Sprechverbot für den Redakteur 159
iii. Verteidigung des Redakteurs durch das Unternehmen 161
iv. Veröffentlichung des Drehmaterials 164
v. Herausgabe der Bänder 164

VI. Medien *167*

VII. Justiz *169*

VIII. Was ist damals wirklich passiert? *170*

d. Fazit der ExpertInneninterviews 173

9. Fazit 176

10. Literaturverzeichnis 182

a. Monographien 182

b. Artikel aus Sammelbänden und wissenschaftlichen Zeitschriften 183

c. Onlinequellen 186

d. Artikel aus Zeitungen und Magazinen 187

e. Zitiertes Untersuchungsmaterial – Zeitungsartikel 188

f. Zitiertes Untersuchungsmaterial – Presseaussendungen 189

g. Zitiertes Untersuchungsmaterial – APA-Meldungen 190

h. Zitierte Interviews 191

11. Abbildungsverzeichnis 192

12. Anhang 195

a. Codebuch: Quantitative Inhaltsanalyse der Printmedienartikel 195

b. Untersuchte Printmedienartikel 210

c. Codebuch: Quantitative Inhaltsanalyse der Presseaussendungen 227

d. Untersuchte Presseaussendungen 236

e. Codebuch: Quantitative Inhaltsanalyse der APA-Meldungen 243

f. Untersuchte APA-Meldungen 244

g. ExpertInneninterviews: Interviewleitfaden PrintjournalistInnen 247

h. ExpertInneninterviews: Interviewleitfaden Personen aus dem ORF 250

i. ExpertInneninterviews 253

j. Zur Person der Verfasserin 254

k. Abstract 255

1. Vorwort und Problemstellung

Als sich Ed Moschitz am Abend des 12. März 2010 schlafen legte, war er ein – für seine Sozialreportagen – hoch geschätzter ORF-Journalist und ein unbescholtener Bürger. Das alles änderte sich aber schlagartig – praktisch über Nacht. Denn am nächsten Morgen suchte der Verfassungsschutz nach ihm und nach einer ersten Einvernahme wurde eine seiner Drehkassetten als Beweismaterial beschlagnahmt, und damit das Redaktionsgeheimnis umgangen. Begründet wurde dieser Rechtsbruch mit einem schwerwiegenden Vorwurf, der so schnell wie möglich aufgeklärt werden sollte: Der ORF-Journalist wurde nämlich der Anstiftung zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung nach §3g des Verbotsgesetzes verdächtigt. Von einem Moment auf den anderen drohten dem Redakteur des Reportageformats „Am Schauplatz" bis zu zehn Jahre Haft. Der Hintergrund: Am Abend zuvor hatte der Journalist des Österreichischen Rundfunks (ORF) mit zwei Jugendlichen, die sich in der Neonaziszene bewegten – im Zuge einer Reportage über dieses spezielle Milieu – eine Wahlveranstaltung der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) besucht. Als der Parteiobmann Heinz-Christian Strache nach seiner Rede Autogramme verteilte, kam es zum Aufeinandertreffen der beiden Burschen mit ihrem vermeintlichen Idol. Und ab diesem Zeitpunkt gibt es zwei Versionen. Der FPÖ-Obmann behauptet bis heute, gehört zu haben, wie einer der beiden Jugendlichen – nach Aufforderung von Moschitz – etwas Nationalsozialistisches gesagt hätte. Das ORF-Team bestreitet dies.

Drei Jahre nach diesem Vorfall ist die Causa noch immer nicht restlos geklärt. Die – von der FPÖ ursprünglich bereits kurz nach dem Vorfall im März 2010 gegen den Redakteur eingebrachte – Anzeige wegen Anstiftung zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung wurde zwar fallen gelassen, stattdessen wird jetzt aber wegen Beweismittelfälschung ermittelt. Denn auf dem Drehmaterial ist kein nationalsozialistischer Sager zu hören, weshalb die FPÖ davon ausgeht, dass die Kassette in der Nacht vom 12. auf den 13. März, manipuliert worden sei. In drei unabhängig voneinander durchgeführten Gutachten – wovon eines von der FPÖ selbst in Auftrag gegeben wurde – konnte bisher kein Beweis für eine nachträgliche Bearbeitung gefunden werden. Dennoch bleibt der FPÖ-Chef bei seiner Behauptung, weshalb auch gegen ihn aktuell noch immer ermittelt wird: und zwar wegen falscher Zeugenaussage, die ebenfalls bereits wenige Wochen nach den Ereignissen im Jahr 2010 vom Sendungsverantwortlichen der ORF-Reportagereihe, Christian Schüller, eingebracht worden war. Wann in dieser Causa von juristischer Seite ein endgültiges Ergebnis zu erwarten sein wird, lässt sich heute nicht abschätzen.

Soviel zu den juristischen Fakten. Diese lassen sich innerhalb weniger Stunden recherchieren. Ziel der vorliegenden Arbeit soll es aber sein, die medialen Folgen des Vorfalls in Wiener Neustadt näher zu beleuchten, die auf den ersten Blick nicht ganz so offensichtlich, und leicht zu quantifizieren scheinen. Wie wurde in den österreichischen Printmedien über die Causa berichtet? Wie wurden der ORF und der betroffene Journalist in heimischen Tages- und Wochenzeitungen dargestellt? Und was ist möglicherweise – drei Jahre nach dem Vorfall in Wiener Neustadt – von dieser Causa am Image des ORF und des Journalisten Ed Moschitz hängen geblieben? Das sind einige Fragen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit mit Hilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse der Printmedienberichterstattung beantwortet werden sollen.

In einem Interview mit Sybille Hamann von der Stadtzeitung „Falter" erzählte Moschitz erst vor wenigen Wochen, dass diese Causa einen freiberuflichen Journalisten wahrscheinlich in den finanziellen Ruin getrieben hätte. „So was stehst du nicht allein durch" (Falter/Hamann: 3.4.2013: 24), ist Moschitz überzeugt. Denn als ORF-Angestellter bekam er in allen strafrechtlichen Angelegenheiten Rechtsschutz vom Unternehmen und auch für die medienrechtlichen Verfahren habe sich der ORF – laut Moschitz – letztendlich bereit erklärt, die Verfahrenskosten zu übernehmen, nachdem der Journalist diese zunächst allein, als Privatperson, angestrengt hatte.

„Absoluter Rechtsschutz für den Ed Moschitz" (Strobl: 9.1.203). Das war – laut Kommunikationssprecher Pius Strobl – die allererste Maßnahme, die im ORF ergriffen wurde. Sie sollte aber nicht die letzte bleiben, denn die „Am Schauplatz"-Causa hielt sich über Monate in den Medien. Von Seiten der FPÖ (und zunehmend auch von anderen AkteurInnen, wie sich später zeigen wird) wurden immer wieder neue Vorwürfe erhoben. Von einer inszenierten Reportage war die Rede, da die Jugendlichen im ORF-Bus nach Wiener Neustadt mitgenommen wurden – zu einer FPÖ-Parteiveranstaltung, die sie ohne Moschitz wahrscheinlich gar nicht besucht hätten. Der Vorwurf des Bezahljournalismus wurde laut, weil die beiden eine Aufwandsentschädigung für die Drehtage bekommen hatten, und hie und da auf Essen und Getränke eingeladen worden waren. Plötzlich standen die Arbeitsmethoden des ORF generell im Kreuzfeuer der Kritik und das Unternehmen selbst unter Druck. Eine optimale Kommunikations-strategie musste her. Ob eine solche in diesem Fall aber auch gefunden werden konnte, soll durch eine umfassende Analyse der ORF-Krisenkommunikation beantwortet werden.

2. Theoretische Überlegungen

Bevor die, der Arbeit zugrunde liegenden Forschungsfragen und Hypothesen erläutert werden, sollen im Rahmen der folgenden zwei Kapitel zentrale Begrifflichkeiten definiert, und theoretische Ansätze zu diesem Thema besprochen werden, um (auch) eine theoriegeleitete Entwicklung der wissenschaftlichen Fragen und der damit verbundenen Annahmen gewährleisten zu können.

a. Ethik und Qualitätsstandards im Journalismus

Mit dem Anstiftungs-Vorwurf der FPÖ kam die „Am Schauplatz"-Causa im März 2010 ins Rollen. Die Anschuldigungen waren heftig, schon allein aufgrund der drohenden strafrechtlichen Konsequenzen für den Redakteur. Doch wochenlang in den Medien hielt sich dieser Fall wegen ganz anderer Vorwürfe, die erst nach einigen Tagen in den Fokus der Berichterstattung rückten, als bekannt wurde, dass auf der Drehkassette wohl kein derartiger Sager zu hören sei. Ab diesem Zeitpunkt standen nämlich vordergründig medienethische Aspekte im Zentrum der Öffentlichkeit, da die FPÖ behauptete, dass der ORF-Journalist zwei Burschen für die Reportage bezahlt und diese somit inszeniert hätte. Von „abscheulichen Manipulationsmethoden" (FPÖ/OTS: 12.3.2010) war die Rede, die Arbeitsweise des Journalisten wurde heftig kritisiert. Dies führte jedoch dazu, dass viele Begrifflichkeiten – wie etwa „qualitativ minderwertig", „unmoralisch" oder „ethisch nicht vertretbar" – im Zuge der Debatte synonym verwendet wurden, weshalb an dieser Stelle kurz näher auf die philosophisch geprägte Unterscheidung der Begriffe eingegangen werden soll.

Ethik stammt aus dem Altgriechischen und leitet sich von dem Begriff „ethos" ab, was etwa so viel bedeutet wie Gewohnheit, Sitte oder Brauch bzw. Charakter oder Tugend. (vgl. Meier: 2007:236) Als wissenschaftlicher Begriff ist Ethik aber vielmehr als das. Die anerzogenen sittlichen Normen, wie etwa gute Manieren, werden eher unter dem Begriff der Moral zusammengefasst, während die Ethik die grundlegenden Prinzipien menschlichen – bzw. in diesem Fall journalistischen – Handelns als Metainstanz wissenschaftlich betrachtet. Diese zentrale Unterscheidung geht auf den griechischen Philosophen Aristoteles zurück. (vgl. ebd.) Die Frage, ob der ORF-Journalist Ed Moschitz in diesem Fall also unmoralisch gehandelt hat, muss an den moralischen Grundsätzen des Journalismus geprüft werden, während ein ethisch nicht vertretbares Verhalten nur dann gegeben sein kann, wenn die jeweiligen moralischen Standards, auf denen das Verhalten beruht, einer Überprüfung auf der Metaebene der Ethik nicht stand halten

würden. Der kategorische Imperativ des Philosophen Immanuel Kant eignet sich ausgezeichnet dafür, den Begriff der Ethik etwas plastischer zu gestalten[1]. Demnach soll folgender Grundsatz jeglichem menschlichen Handeln zugrunde liegen: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde." (Kant: 1986: 68: zit. in Meier: 2007: 236) Dieser Grundsatz hängt nicht von der jeweiligen Situation ab, sondern gilt „immer" – daher stammt auch der Begriff Pflichtethik, weil man sich bei jeder Handlung danach richten sollte. (vgl. ebd.) Dem gegenüber steht die Verantwortungsethik, wonach die jeweiligen Umstände mit in die Entscheidung einfließen müssen, um moralisch handeln zu können. Dieser Begriff wurde von Max Weber geprägt, der eine Gesinnungsethik – die im Wesentlichen mit der Pflichtethik Kants vergleichbar scheint – der Verantwortungsethik gegenüberstellt, in der „man für die (voraussehbaren) *Folgen* seines Handelns aufzukommen hat." (Weber: 2010: 56) Der Unterschied zwischen diesen beiden Konzepten ist ganz grundlegend, da sich jemand, der aufgrund seiner Gesinnung handelt, nicht für die Folgen seines Tuns verantwortlich sieht, „sondern die Welt dafür verantwortlich [macht], die Dummheit der anderen Menschen oder – de[n] Wille[n] des Gottes, der sie so schuf. Der Verantwortungsethiker dagegen [….] fühlt sich nicht in der Lage, die Folgen eigenen Tuns, soweit er sie voraussehen konnte, auf andere abzuwälzen." (ebd.)

Vor allem im Bereich der Medienethik spielt das Konzept der Verantwortungsethik eine bedeutende Rolle, weil gerade auch JournalistInnen dem Publikum gegenüber eine bestimmte Art von „moralischer Verantwortung" (Bohlken: 2003: 45) an den Tag legen sollten, wie es etwa der deutsche Philosoph Eike Bohlken ausdrückt, denn „mit den asymmetrischen Kommunikationsstrukturen der Massenmedien und den in jenen vorhandenen größeren Beeinflussungsmöglichkeiten wächst auch die Verantwortung

[1] An dieser Stelle sei angemerkt, dass neben der Pflichtethik von Immanuel Kant noch viele andere philosophische Strömungen in diesem Bereich existieren, wie etwa ein – von der Systemtheorie Niklas Luhmanns geprägte – Ansatz, welcher etwa Kants individuellen Aspekt hintanstellt und Ethik vorwiegend vor dem Hintergrund systemischer Funktionen des Journalismus betrachtet, wie dies beispielsweise von Manfred Rühl und Ulrich Saxer vertreten wird. Vertreter einer Publikumsethik – wie etwa Rüdiger Funiok oder Clifford G. Christian – unterstellen dem Publikum eine Mitverantwortung an medialer Kommunikation, während die Diskursethik von Jürgen Habermas und Karl Otto Apel davon ausgeht, dass verallgemeinerbare Prinzipien nur gemeinsam und mit Zustimmung aller, also den JournalistInnen und dem Publikum durch einen rationalen Diskurs im Rahmen einer idealtypischen Gesprächssituation gebildet werden können. Achim Baum und Armin Scholl gehen wiederum von einem radikal konstruktivistischen Ansatz aus, wonach Wirklichkeit immer eine Konstruktion darstellt, und Ethikkonzeptionen erst durch gegenseitige Achtung und Toleranz gegenüber anderen Wirklichkeitsauffassungen entstehen können. Als wichtigster Vertreter von Kants Pflichtethik ist Hermann Boventer zu nennen, welcher diesen Ansatz auf die Kommunikationswissenschaft umgelegt hat. (vgl. Arnold: 2008: 255-259)

derjenigen, die dort über Auswahl und Verbreitung von Informationen entscheiden" (ebd.), also der JournalistInnen.

Keines der beiden Konzepte ist richtig oder falsch, vielmehr stehen die beiden in einem Spannungsverhältnis zueinander, da sie – in bestimmten Situationen angewendet – zu unterschiedlichen Ergebnissen führen können. Klaus Meier liefert hier etwa folgendes Beispiel: „Wer sich zum Beispiel [als AnhängerIn der Gesinnungs- oder Pflichtethik, Anm. d. Verf.] nur an der Wahrheit orientiert, darf berichten, […] dass ein Angehöriger einer bestimmten ethnischen Gruppe eine Gewalttat verübt hat. Wer sich [wie VertreterInnen der Verantwortungsethik, Anm. d. Verf.] an den Folgen orientiert, könnte […] [es] unterlassen, weil er […] Vorurteile schüren könnte." (Meier: 2007: 237)

Die Begrifflichkeiten Moral und Ethik stehen somit auf übergeordneten Ebenen des Metadiskurses, während journalistische Qualitätskriterien durchaus in der Praxis eine Rolle spielen können. In der Literatur existieren bereits zahlreiche Kriterienkataloge, die sich in ihren Kernpunkten im Wesentlichen ähneln, weshalb an dieser Stelle die – für die Verfasserin der vorliegenden Arbeit – wichtigsten Aspekte herausgegriffen werden sollen. Es sind dies neben wirtschaftlicher und politischer Unabhängigkeit der JournalistInnen bzw. der Medien vor allem Faktentreue, Quellentransparenz, Vollständigkeit bzw. Fairness gegenüber allen Parteien der Berichterstattung sowie Verständlichkeit, welche qualitativ hochwertigen Journalismus – im Informationsbereich[2] – ausmachen. (vgl. ebd.: 227) Nahezu jedes journalistische Produkt kann an diesen Kriterien gemessen werden, während – und hier liegt der Unterschied – die Frage nach dem moralischen Handeln des Journalisten/der Journalistin dahinter eher auf einer theoretischen Metaebene behandelt werden muss.

Der deutsche Kommunikationswissenschaftler Klaus Arnold versucht dennoch die theoretischen Ebenen der Ethik und Moral mit den praktisch relevanten Qualitätskriterien journalistischen Arbeitens zu verbinden und stellt sich im Rahmen eines wissenschaftlichen Aufsatzes die Frage, ob qualitativ guter Journalismus überhaupt von einem ethischen Standpunkt aus unmoralisch sein kann. (vgl. Arnold: 2008: 254) Seine Antwort ist „Nein" (ebd.: 271). Denn laut Arnold sind „die meisten im Ethikdiskurs genannten Kriterien für guten Journalismus auch im Qualitätsdiskurs zu finden" (ebd.: 270), wenn auch die ethischen Debatten diese Frage eher von einem philosophischen Standpunkt aus betrachteten, während der Qualitätsdiskurs auf der

[2] Dies gilt jedoch nur bedingt für Unterhaltungsjournalismus, wie an dieser Stelle angemerkt werden soll.

Ebene des konkreten journalistischen Handelns bzw. des fertigen Produkts stattfindet. (vgl. ebd.) Sowohl journalistische Ethik als auch Qualität beinhalten somit dieselben Standards – sie stehen diesen Mindestanforderungen aber zum Teil aus unterschiedlichen Blickwinkeln gegenüber. Qualitativ guter Journalismus erfüllt somit immer auch die ethischen Grundsätze – umgekehrt muss das aber nicht zwingend der Fall sein, da auch – wie Arnold zu Bedenken gibt – schlechter Journalismus (weil etwa langweilig aufbereitet) ethisch korrekt sein kann. (vgl. ebd.: 271)

b. Authentizität und Inszenierung in Reportageformaten

„Reportagen oder Berichte müssen die Realität abbilden und keine Schein-Wirklichkeit zeigen, die aus einer Inszenierung durch Journalisten hervorgeht." (ÖVP/OTS: 23.3.2010) Diese Aussage des ÖVP-Mediensprechers Karlheinz Kopf steht exemplarisch für jenen zentralen Vorwurf, mit dem sich der ORF-Journalist zu Beginn der „Am Schauplatz"-Causa konfrontiert sah. Aber was ist eigentlich Inszenierung?

Ist es beispielsweise inszeniert, wenn der Redakteur die beiden Burschen im Auto mit zu einer Parteiveranstaltung der FPÖ nimmt? Ist es inszeniert, wenn die Kamera die Protagonisten in einen Shop begleitet, in dem sie sich mit Neonazi-Devotionalien eindecken? Die Antwort auf diese Fragen hängt freilich von der Definition des Begriffs der Inszenierung ab: Begreift man Inszenierung als alles, was in der Realität in diesem Moment ohne Kamera so nicht passieren würde, dann könnte man in diesem Fall wahrscheinlich schon von einer inszenierten Reportage sprechen, denn ohne das ORF-Team wären die zwei vielleicht nicht nach Wiener Neustadt gefahren, und sie hätten vielleicht auch nichts in dem Geschäft gekauft. (vgl. Schultz: 2003: 11)

Das bedeutet aber nicht unbedingt, dass bei diesem Dreh von Seiten des Journalisten eine „detailgetreu arrangierte[] Dramaturgie" (ebd.) festgelegt worden wäre, oder anders ausgedrückt, dass die beiden Jugendlichen in dem Geschäft und auf der FPÖ-Veranstaltung geschauspielert hätten. Der Begriff der Inszenierung ist nämlich wesentlich vielschichtiger, als man annehmen könnte, wie der deutsche Politikwissenschaftler und Journalist Tanjev Schultz ausführt: „Manipulationsversuche beruhen oft auf Inszenierungen, aber nicht alle Inszenierungen sind schon Manipulationsversuche." (ebd.)

I. Journalismus zwischen Fakten und Fiktionen

Inszenierung ist somit, wenn man diesen Begriff sehr streng definiert, in der journalistischen Praxis unvermeidbar, da die bloße Anwesenheit von JournalistInnen – sofern sich diese als solche zu erkennen geben – das Verhalten anderer Personen verändern kann. Diese Erklärung klingt plausibel, aber unabhängig davon beweget sich Journalismus – von einer philosophischen Ebene aus betrachtet – ganz generell zwischen Fakten und Fiktionen, wie etwa der Medienwissenschaftler Gunter Reus erklärt: „Da Journalismus nur in Ausnahmefällen Realität ‚1:1' abbilden kann, da er also ständig darauf angewiesen ist, Wirklichkeitspartikel herauszulösen, schafft er auch etwas Neues. Das geschieht freilich nach professionellen Standards, Normen und Mustern. […] Journalismus ist also nicht nur ein Selektionsprozess. Er ist zugleich Gestaltung." (Reus: 2002: 79) Die von Reus angesprochene Gestaltung journalistischer Produkte geschieht mit Hilfe von Fiktion – ein Begriff, der heute eher negativ behaftet ist und etwa so viel bedeutet wie „Erdichtung, Erfindung" (Duden: 1974:240) oder „Annahme, Unterstellung" (ebd.). Ursprünglich entstammt Fiktion aber dem lateinischen Wort „fictio", das als „Bildung" (Stowassser/Petschenig/Skutsch: 1994: 208) oder eben „Gestaltung" (ebd.) übersetzt wird, wobei der Begriff der „Gestaltung" hier nicht nur auf das bloße Zusammentragen von Informationen, und das Verfassen eines journalistischen Textes abstellt, sondern weit darüber hinaus geht. Demnach enthält jeder Artikel, jeder Radiobeitrag, jede Meldung im Fernsehen nicht nur Fakten also „[nachweisebare] Tatsachen" (Duden: 1974: 234), sondern auch Fiktionen, da das Publikum mit Fakten allein nichts anzufangen wüsste.

Die Aufgabe von JournalistInnen ist es nämlich, Fakten nicht nur wiederzugeben, sondern vielmehr Kontext herzustellen, damit die LeserInnen, HörerInnen und SeherInnen diese Fakten auch einordnen können. Dieses Entwickeln von Kontext ist die genuine Leistung des Journalismus und geschieht mittels Fiktionen, die im Wesentlichen nichts anderes sind als – einer Gesellschaft zugrunde liegende – Annahmen, wie die beiden Kommunikationswissenschaftlerinnen Elisabeth Klaus und Margret Lünenborg erklären: „Fakten sind immer kontextuell eingebunden, als singuläre Informationen sind sie sinnlos. Sie sind Teil bestimmter Diskurse, kultureller Erklärungsmuster oder gesellschaftlicher Debatten und ohne diese spezifische sozial und kulturell vermittelte Rahmung nicht zu verstehen. […] Anders ausgedrückt heißt das, für die journalistische Produktion sind Fakten ohne Fiktionen irrelevant." (Klaus/Lünenborg: 2002: 153)

Vereinfacht gesagt, wird dem Publikum beispielsweise in den Nachrichten nicht nur die nackte Information geliefert, sondern auch immer ein Stück weit Orientierung. Es wird nicht darüber berichtet, dass im Land X ein Unglück passiert ist, ohne mögliche Gründe für die Katastrophe und Folgen dieser zu thematisieren.

Reus plädiert deshalb für eine differenziertere Betrachtungsweise des Begriffs der Fiktion, denn „wir denken zu kurz, wenn wir ‚Fiktion' von vornherein mit Infotainment und journalistischem Verfall gleichsetzen." (Reus: 2002: 87) Das Gegenteil trifft vielmehr zu, denn die Arbeit mit Fiktionen ist ein wesentliches Merkmal journalistischer Arbeitsweisen, wie Klaus und Lünenborg ausführen: „Fakten allein bilden keinen Garanten für ‚Wahrheit', ebenso wenig wie Fiktionen per se Fälschungen darstellen." (Klaus/Lünenborg: 2002: 154)

II. Vom ptolemäischen zum kopernikanischen Weltbild

Derartigen Überlegungen, wonach Journalismus niemals nur Fakten ohne Fiktion liefern kann, liegt ein – ursprünglich von Walter Lippman begründetes – Konzept zugrunde, welches seit Jahrzehnten die Kommunikationswissenschaft dominiert. Demnach kann Wirklichkeit niemals so wiedergegeben werden wie sie ist – vom einzelnen Menschen, der seinen FreundInnen von einem Erlebnis berichtet, genauso wenig, wie von JournalistInnen oder Massenmedien. Denn „[e]ntgegen unserer Alltagsauffassung von Wahrnehmung bildet das menschliche Informationsverarbeitungssystem nicht Umwelt ab, sondern konstruiert aus einer Auswahl sinnlicher Reize mit Hilfe der im Gedächtnis gespeicherten Erfahrung eine subjektive Vorstellung der Wirklichkeit." (Schulz:2011: 76-77) Das heißt, wenn wir etwas erleben, dann versuchen wir ganz unbewusst das gerade eben Wahrgenommene irgendwie einzuordnen, indem wir diese neue Erfahrung mit alten – bereits gespeicherten – Erlebnissen vergleichen. Durch diesen Prozess merken wir uns Dinge, die passieren, sofern sie für uns relevant sind. Wir speichern sie in unserem Gedächtnis aber eben nicht genau so ab, wie sie tatsächlich passiert sind, sondern, wie wir sie erlebt haben. Ähnlich funktioniert dieser Prozess auch bei JournalistInnen, denn auch sie können gar nicht wiedergeben, was tatsächlich passiert ist, sondern „[s]ie sichten und selektieren Informationen, interpretieren und bewerten diese, und entwerfen ein Weltbild, das den sozialen und politischen Bedürfnissen der Mediennutzer entgegenkommt." (ebd. 76) Herauskommen Nachrichten, die eben nicht zu hundert Prozent die Wahrheit sagen, wie Lippmann bereits 1922 feststellte: „News and truth are not the same thing and must be clearly distinguished. " (Lippman: 1922:

358: zit. in Schulz: 2011: 89) Mit diesen Überlegungen war Lippman seiner Zeit weit voraus, denn erst in den 1970er Jahren setzte sich sein Konzept gegen die bis dahin vorherrschende Abbildtheorie in den Kommunikationswissenschaften endgültig durch – was Winfried Schulz mit der Wende vom ptolemäischen zum kopernikanischen Weltbild vergleicht. (vgl. Schulz: 1989: 135-149 zit. in Schulz: 2011: 76)

Vor diesem Hintergrund erscheint die Kritik, wonach der ORF-Journalist mit seiner Reportage „die Realität abbilden und keine Schein-Wirklichkeit zeigen" (ÖVP/OTS: 23.3.2010) hätte sollen, in einem neuen Licht. Denn die Argumentationslinie des ÖVP-Mediensprechers und vieler anderer KritikerInnen, ist hier – aus einer kommunikations-wissenschaftlichen Sichtweise betrachtet – etwa gleich aktuell, wie wenn behauptet worden wäre, dass sich die Sonne um die Erde dreht.

III. Die Reportage – zwischen Authentizität und Inszenierung

Was – in diesem Zusammenhang – für den Journalismus im Allgemeinen gilt, trifft auf die Form der Reportage ganz Besonders zu, denn sie ist „die am stärksten subjektivierte Form" (Haller: 2006: 106) der tatsachenbetonten Textsorten, wie es etwa der Journalistikwissenschaftler Michael Haller auf den Punkt bringt. Denn gerade im Genre der Reportage finden sich sowohl objektive als auch subjektive Aspekte der Berichterstattung, welche auf den ersten Blick vielleicht als völlig gegensätzlich wahrgenommen werden.

So zeichnen sich klassisch objektiv geprägte Textgattungen – wie etwa die Nachricht oder der Bericht – dadurch aus, dass JournalistInnen hier möglichst versuchen, subjektive Wahrnehmungen auszublenden und sich nur auf objektivierte Informationen verlassen. In der Praxis verwendet man deshalb beispielswiese „nur solche Sachverhaltsdarstellungen, die von mehreren Zeugen bestätigt wurden und darum ‚intersubjektiv überprüft' (verifiziert) sind" (ebd. 105), während strittige Aussagen, die nicht überprüft werden können, entweder ganz weggelassen oder mit einer entsprechen Quellenangabe versehen werden.

Subjektiv geprägte Berichterstattung schaut in ihrer Reinform im Vergleich dazu ganz anders aus, denn hier werden nur Informationen verwendet, die die JournalistInnen selbst erlebt oder aus erster Hand erfahren haben. In diesem Fall wird nur der eigenen Beobachtungsgabe vertraut, der Notizblock, der Fotoapparat und das Diktiergerät sowie die Fernsehkamera sind die wichtigsten Hilfsmittel. (vgl. ebd.)

Diese beiden Herangehensweisen vereinigen sich im journalistischen Genre der Reportage – darüber ist man sich in der Kommunikationswissenschaft weitgehend einig, auch wenn es viele unterschiedliche Definitionen gibt, wo – je nachdem – entweder die subjektiven oder die objektiven Aspekte überwiegen. Aus diesem Grund soll hier nur eine Definition exemplarisch in den Raum gestellt werden, nämlich jene des rasenden Reporters Egon Erwin Kisch – einem der wichtigsten Begründer der Reportage im deutschsprachigen Raum: „Der Reporter hat keine Tendenz, hat nichts zu rechtfertigen und hat keinen Standpunkt. Er hat unbefangen Zeuge zu sein und unbefangene Zeugenschaft zu liefern so verlässlich, wie sich eine Aussage geben läßt (sic!) – jedenfalls ist sie (für die Klarstellung) wichtiger, als die geniale Rede des Staatsanwalts oder des Verteidigers." (Kisch: 1925/2008: 7) Damit kehrt Kisch das subjektive Element der Reportage klar hervor, zeigt aber auch, dass es sich hierbei keineswegs um Meinungsjournalismus handeln darf. Das Ziel sollte vielmehr sein, völlig frei von subjektiver Meinung das zu schreiben, was man wahrnimmt.

Diese Definition zeigt sehr schön, dass eine Reportage – aufgrund der ihr inhärenten subjektiven Elemente – zum einen nicht mit klassisch tatsachenbetonten Textsorten verglichen werden kann. Zum anderen verwehrt sich Kisch aber gegen den Vorwurf, dass eine Reportage zwingend die subjektive Meinung des Reporters wiedergeben würde, denn genau das ist eben nicht der Fall. Ein gutes Beispiel dafür geben die beiden JournalistInnen Bodo Witzke und Ulli Rothaus: Sie vergleichen einen Bericht und eine Reportage, in denen ein und dasselbe Ereignis behandelt wird, und kommen zu dem Ergebnis, dass in der Reportage genauso wenig Meinung des Journalisten/der Journalistin vorhanden ist, wie in dem Bericht. Der Unterschied liegt allein im Blinkwinkel, denn im Bericht liefern JournalistInnen eine Außenansicht, während die Reportage das Geschehene aus einer Innenansicht beleuchtet (vgl. Witzke/Rothaus: 2003: 16-19) – die JournalistInnen bleiben aber in beiden Fällen völlig unbefangen.

Vor diesem Hintergrund könnte der Vorwurf, Ed Moschitz hätte die Reportage inszeniert, nun aber wieder als durchaus gerechtfertigt betrachtet werden, weil er die beiden Jugendlichen ja aktiv zu der besagten Veranstaltung brachte, um nur einen Aspekt zu nennen. Er hat nicht nur beobachtet sondern aktiv gehandelt. Der Vorwurf der Befangenheit steht hier sicherlich im Raum.

Diesem – auf den ersten Blick vielleicht durchaus plausibel anmutenden – Argument hält der Kommunikationswissenschaftler Hannes Haas aber folgendes entgegen: „Das Grundprinzip jeder Reportage ist Authentizität. […] Durch die Offenlegung des eigenen

Standpunkts, also durch deklarierte Subjektivität, wird eine Objektivität zweiter Ordnung erreicht." (Haas 1999: 243) Das heißt – und das sah übrigens auch schon der rasende Reporter Kisch so – selbst wenn JournalistInnen Partei ergreifen, was vor allem bei Sozialreportagen wie etwa jenen von Ed Moschitz immer wieder passieren kann, muss dies nicht zwangsläufig auch bedeuten, dass die Reportage nicht mehr authentisch sein kann, um den Begriff der Objektivität bewusst zu vermeiden.

Authentizität leitet sich aus dem Griechischen „authentikós = echt, den Tatsachen entsprechend; verbürgt" (Schultze: 2010: 56) ab und wird allgemein als „Echtheit, Zuverlässigkeit, Glaubwürdigkeit" (Duden: 1974: 93) umschrieben. Spannenderweise hat sich der ORF-Journalist Ed Moschitz im Rahmen seiner Magisterarbeit am Wiener Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft genau mit diesem Thema, also Authentizität in realitätsnahen Fernsehformaten, beschäftigt. Für ihn ist „Authentizität vor Ort […] nur begrenzt beobachtbar und lässt sich auch mit keiner Technik herstellen. Authentizität geschieht und lässt sich nicht steuern, das entspräche einer Inszenierung und wäre daher ein Widerspruch. Authentisches Verhalten ist (wie jedes andere Verhalten) eine Sache des Vertrauens und daher auch von der Bedeutung abhängig, die einer Situation oder Handlung zugewiesen wird." (Moschitz: 2008: 115)

Moschitz geht also davon aus, dass ein bestimmtes Vertrauensverhältnis zwischen JournalistInnen und den jeweiligen ProtagonistInnen einer Reportage unerlässlich ist, um gewährleisten zu können, dass sich die Personen auch vor der Kamera möglichst authentisch verhalten und über ihr Leben bereitwillig erzählen. Was ihm von KritikerInnen vielleicht als Parteilichkeit oder Befangenheit ausgelegt werden kann, ist für Moschitz somit der Grundstein für authentische Berichterstattung.

Damit zeigt sich, dass – von einer kommunikationswissenschaftlichen Sichtweise aus – wohl nicht restlos geklärt werden kann, ob die „Am Schauplatz"-Reportage nun inszeniert wurde oder nicht, weil die Begrifflichkeiten einfach nicht klar und allgemeingültig definiert werden können.

Vielleicht war die Reportage bis zu einem gewissen Grad inszeniert, weil die beiden Burschen ohne das ORF-Team wahrscheinlich nicht zu dieser Veranstaltung gefahren wären und sich in dem Hinterhof-Geschäft vielleicht auch keine Neonazi-Leibern gekauft hätten. Gleichzeitig war der Beitrag aber auch authentisch, da sich die zwei vor der Kamera so verhielten, wie sie auch wirklich waren. Sie selbst zeigten dem Redakteur etwa dieses Geschäft, als er von ihnen wissen wollte, wo sie diese Neonazi-Devotionalien bekommen und sie selbst wollten auch die FPÖ-Veranstaltung besuchen. In diesem

Zusammenhang muss auch erwähnt werden, dass der Vorwurf von Heinz-Christian Strache, wonach der Redakteur zwei „Nazi-Statisten“ (FPÖ/OTS: 14.3.2010a) zur Veranstaltung gebracht hätte, die niemals auch nur irgendwie etwas mit der FPÖ zu tun haben wollten, jedenfalls nicht stimmt. Das beweist nämlich ein Amateurvideo, das auf einer FPÖ-Veranstaltung im Jahr 2009 in Wien gedreht wurde. Denn hier ist einer der beiden Protagonisten klar zu erkennen – ohne ORF-Kamerateam an seiner Seite.[3]

Moschitz hat sicherlich inszeniert, indem er einzelne Drehorte vorgeschlagen hat. Die einzige Frage, die sich hier stellt ist demnach, welchem Zweck diese Inszenierung diente. Moschitz hat ein subjektives Bild des Milieus gezeichnet. Das ist im Rahmen einer Reportage auch legitim. Ein bewusst falsches, manipulatives Bild kreiert zu haben, kann ihm aber – aufgrund der vorliegenden Informationen – wohl nicht vorgehalten werden.

Von einem kommunikationswissenschaftlichen Standpunkt aus kommt man somit zu dem Schluss, dass der ORF-Redakteur wahrscheinlich – unabhängig von dem bis heute noch nicht restlos geklärten Vorwurf der Anstiftung zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung – eine journalistisch sauber gearbeitete Reportage gestaltet haben dürfte. Subjektive Elemente hat es gegeben, Inszenierung wohl auch – aber alles in allem wurde doch ein authentisches Bild vom Alltag der beiden Protagonisten vermittelt.

Aber auch unabhängig von diesen wissenschaftlichen Überlegungen kamen einige JournalistInnen bereits im Jahr 2010 zu ähnlichen Schlüssen. So schildert etwa Doris Priesching vom „Standard“ Anfang April 2010 im Rahmen einer Reportage, wie ein Beitrag der „Am Schauplatz“-Reihe entsteht. Dafür begleitet die Medienjournalistin zwei RedakteurInnen der ORF-Sendung bei einem Dreh und lässt sich den Unterschied zwischen inszenieren, um zu manipulieren einerseits, und inszenieren, um Authentizität zu erreichen andererseits, erklären: „Sind journalistische Reportagen inszeniert? Ja und nein: ‚Wir versuchen Situationen herzustellen, wo Dinge passieren können‘, sagt Grabner [die „Am Schauplatz“-Redakteurin, Anm. d. Verf.]. Der einstige Kinderschlagerstar Kurti Elsasser habe sich wehmütig an seinen ORF-Auftritt 1981 erinnert, erzählt Grabner. ‚Dann sag ich: 'Wie wär das, wenn wir noch einmal ins ORF-Studio gehen?‘ Ich konnte mir vorstellen, dass in einem für ihn so emotionalen Umfeld ein Moment größter Authentizität möglich ist.“ (Der Standard/Priesching: 2.4.2010: 4)

[3] Das Video wurde von einer Person mit dem Usernamen „9748charlie“ auf der Plattform www.youtube.com vor ca. drei Jahren veröffentlicht. Auffällig hierbei ist, dass dieser User/diese Userin sich am 25. März 2010 – also an dem Tag, als die „Am Schauplatz“-Reportage „Am rechten Rand“ ausgestrahlt wurde, erstmals auf dem Portal registrierte und bis heute nur dieses eine Video hochgeladen hat. Link zu dem Video: https://www.youtube.com/watch?v=hvnn1xosdp4

Wenn es also – wie etwa Doris Priesching mit ihrer Reportage beweist – bereits wenige Wochen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt möglich gewesen ist, über die Arbeitsmethoden des „Am Schauplatz"-Teams detailliert zu berichten, warum wurde das dann nicht, oder nur von wenigen Medien, gemacht? Warum wurde noch Wochen über die Frage des Bezahljournalismus und der Inszenierung diskutiert, wenn sich viele dieser Fragen so einfach beantworten hätten lassen?

Haben viele PrintjournalistInnen diese Informationen bewusst bzw. unbewusst ausgeklammert oder wurde über die Methoden von Seiten des ORF nicht offensiv genug aufgeklärt? Die Krisenkommunikation des ORF wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit genau aus diesem Grund näher beleuchtet werden, weil sich eben die Frage stellt, warum so viele schlüssige und nachvollziehbare Argumente nur in einem sehr geringen Maß an die Öffentlichkeit gelangten.

c. Krisenkommunikation

Ob sich der ORF mit der „Am Schauplatz"-Causa im März 2010 in einer Krise befand, wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit noch umfassend untersucht werden. Aufmerksamen MedienbeobachterInnen dürften aber die massiven Vorwürfe in den Tagen und Wochen nach dem 12. März 2010 wohl nicht entgangen sein, weshalb bereits zu diesem Zeitpunkt davon ausgegangen werden kann, dass der Vorfall in Wiener Neustadt wahrscheinlich zu einer Krisensituation im ORF geführt haben dürfte, denn „Krisen sind auf jeden Fall unvorhergesehene und unklare Situationen, die die Reputation oder gar den Fortbestand des Unternehmens in seiner bisherigen Form in Frage stellen können" (Mast: 2008: 272), wie die Kommunikationswissenschaftlerin Claudia Mast erklärt, um nur eine Definition der vielen wissenschaftlich gebräuchlichen zu verwenden. Der Fortbestand des ORF dürfte wahrscheinlich nicht gefährdet gewesen sein – die Reputation und das Image des öffentlich-rechtlichen Rundfunks aber allemal, da die Vorwürfe der Inszenierung und des Bezahljournalismus massiv an der Glaubwürdigkeit des Unternehmens gekratzt haben dürften.

Heute ist dieser Begriff grundsätzlich eher negativ behaftet, dabei bedeutet Krise – laut der PR-Beraterin Nicole Plankert – eigentlich etwas ganz anderes: „‚Krise', aus dem Griechischen abgeleitet, kennzeichnet ursprünglich den Bruch in einer kontinuierlichen Entwicklung. Der Begriff wurde benutzt, um militärische oder medizinische Tatbestände darzustellen, die im jeweiligen Bereich den Wendepunkt einer Situation beschreiben: Leben oder Tod, Sieg oder Niederlage. Krisen waren keineswegs grundsätzlich negativ

verlaufende Ereignisse, sondern zeichneten sich durch ambivalente Verlaufsmöglichkeiten aus.“ (Plankert: 2009: 5) Aus diesem Grund plädieren fast alle UnternehmensberaterInnen dafür, in jeder Krise auch eine Chance für Verbesserungen oder Veränderungen zu sehen, ganz gleich wie negativ sich die Situation vielleicht zu Beginn auch darstellen mag, denn keine Krise gleicht der anderen und überall gibt es neben Risiken auch Chancen. (vgl. etwa Puttenat: 2009: 160 und Mast: 2008: 378 und Plankert: 2009: 9 und Höbel: 2007: 883)

Obwohl jede Krise einzigartig ist, gibt es jedoch einige Strukturmerkmale die (fast) jeder Krisensituation inhärent sein dürften. Claudia Mast spricht in diesem Zusammenhang von vier Charakteristika, die eine Krise kennzeichnen. Neben dem *Überraschungsmoment* – da eine Krise meist plötzlich und ohne Vorwarnung auftritt – sind solche Situationen vor allem auch von einem *Informationsdefizit* im Unternehmen gekennzeichnet, da bereits zu einem Zeitpunkt gehandelt werden muss, in dem die Folgen des Tuns noch nicht abschätzbar sind. Außerdem kann sich die *Situation sehr schnell ändern*, was zu weiterer Unsicherheit führt – die man sich aber eigentlich nicht leisten kann, da gerade in Krisensituationen die *öffentliche Aufmerksamkeit* sehr groß ist. (vgl. Mast: 2008: 373)

Neben den zentralen Charakteristika haben Krisen aber auch noch etwas anderes gemein: den Verlauf. Die erste, akute Phase ist durch das Aufkommen einer Krise gekennzeichnet. In dieser Zeit „fehlen zunächst exakte Informationen. Das Unternehmen ist mit sich selbst beschäftigt, bis es sich organisiert hat (manchmal geradezu paralysiert durch ungläubiges Erstaunen).“ (Höbel: 2007: 882) Das heißt zu Beginn einer Krise stehen primär einmal Spekulationen, Vermutungen und Gerüchte im Raum. In unserem Fall dürfte diese erste Phase mit der ersten Presseaussendung der FPÖ am Freitagabend des 12. März 2010, nach dem Ende der FPÖ-Veranstaltung begonnen, und wohl über das Wochenende angehalten haben. (vgl. OTS/FPÖ: 12.3.2010) Einzelne Medien berichteten bereits am Wochenende über den Vorfall in Wiener Neustadt, die erste große Berichterstattungswelle dürfte aber – soweit dies zu diesem Zeitpunkt abschätzbar ist – erst in der Woche darauf über den ORF hereingebrochen sein. Zu diesem Zeitpunkt befand sich das Unternehmen aber wahrscheinlich bereits in jener Phase, die Höbel als „The Day After“ (Höbel: 2007: 883) bezeichnet. „Die Lage sollte jetzt für das Unternehmen überschaubar geworden sein: Fakten recherchiert, Maßnahmen (und seien es Befreiungsschläge) eingeleitet, Strategien beschlossen und festgezurrt.“ (ebd.) Das heißt in dieser Phase gibt es bereits einen Plan, wie mit dieser Situation

umgegangen werden soll. Die große Gefahr besteht nun aber darin, dass MitarbeiterInnen des Unternehmens oder sonstige Personen Insiderinformationen an die Öffentlichkeit spielen. Dies dürfte auch in der „Am Schauplatz"-Causa passiert sein, da der FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache wenige Tage nach dem Vorfall in Wiener Neustadt erklärte, dass ein „Informationsgeber aus ‚höchsten ORF-Kreisen'" (APA/AutorIn unbekannt: 19.3.2010) der FPÖ gegenüber bestätigt hätte, dass die Drehkassette von Wiener Neustadt tatsächlich manipuliert worden wäre.

Verhindern kann man solche Aktionen nicht, wichtig ist aber, dass die Rollen im Unternehmen klar verteilt sind, und zu diesem Zeitpunkt bereits feststeht, wer für das Unternehmen spricht, und welche InterviewpartnerInnen man den Medien noch zusätzlich anbieten kann, um zu verhindern, dass JournalistInnen – aus Mangel an InterviewpartnerInnen – auf eigene Faust nach solchen zu suchen beginnen.

Zusätzlich ist es sinnvoll, die MitarbeiterInnen intern über den Sachverhalt ausreichend zu informieren und über den Umgang mit Medien zu unterrichten, damit diese nicht – von JournalistInnen auf die Situation angesprochen – aus Unwissenheit anders handeln, als dies vielleicht von der Unternehmensführung beabsichtigt gewesen wäre. (vgl. Höbel: 2007: 883)

Ein Patentrezept für erfolgreiche Krisenkommunikation gibt es freilich nicht, da – wie bereits erwähnt – keine Krisensituation vollständig einer anderen gleicht, weshalb die konkreten Handlungskonzepte an die jeweiligen Umstände angepasst werden müssen. Die PR-Beraterin Daniela Puttenat liefert aber in ihrem Praxishandbuch der Krisenkommunikation eine Handlungsanleitung, womit sich die gröbsten Fehler verhindern lassen. Sie empfiehlt demnach etwa auf keinen Fall zu langsam oder zu spät zu reagieren, denn: „[o]b Sie die aktuelle Krise gewinnen oder verlieren, entscheidet sich schon innerhalb der ersten 24 Stunden nach deren Ausbruch." (Puttenat: 2009: 160) Das heißt sie empfiehlt ein offensives Vorgehen, so wie beispielswiese auch die Kommunikationswissenschaftlerin Claudia Mast, denn: „[d]urch Zögern und Schweigen baut sich ein Informationsvakuum auf, das andere Akteure füllen, und Widersprüche in der Öffentlichkeit kosten Glaubwürdigkeit." (Mast: 2008: 376)

Das sieht auch der Unternehmensberater Peter Höbel so, denn „Ziel sollte es sein, die Meinungsführerschaft zu erlangen. Dies ist völlig aussichtslos, wenn durch zu langes Warten nur reagiert werden kann, wenn sich das Unternehmen mit Dementis und Richtigstellungen in eine bloße Verteidigungsrolle drängen lässt." (Höbel: 2007: 877)

Höbel geht sogar noch einen Schritt weiter und sagt „Schnelligkeit geht vor Vollständigkeit." (ebd.)

Nur schnell reagieren, ohne zu wissen was man sagt, zeichnet aber auch keine erfolgreiche Kommunikationsstrategie aus, wie Daniela Puttenat zu bedenken gibt, denn sie rät den Verantwortlichen, sofort alle Informationen anzufordern, um sich schnellstmöglich ein umfassendes Bild der Situation machen zu können. (vgl. Puttenat: 2009: 160-161) Nichts ist nämlich ungeschickter, als Halbwahrheiten zu verbreiten, die sich später als falsch herausstellen, deshalb sollten sich UnternehmenssprecherInnen auf die „Kommunikation von Informationen [beschränken], die 100 %ig feststehen" (Plankert: 2009: 174). Denn „Zahlen und Statistiken, die nicht stimmen, werden Ihnen Ihre Gegner und die Presse genüsslich um die Ohren hauen. Glaubwürdigkeit ist oberstes Gebot!" (Puttenat: 2009: 160) Da sind sich alle PR-BeraterInnen einig, ebenso wie in der Frage, ob man in Krisensituationen immer die Wahrheit sagen muss. Lügen ist demnach überhaupt eine ganz schlechte Idee, denn offensive Kommunikation bedeutet in erster Linie auch von Beginn an ehrlich zu sein: „Eine offensive Einstellung zum Umgang mit Krisen bedeutet, dass die Organisation möglichst rückhaltlos über die Krise, ihre Ursachen und Folgen informiert, d. h. es sollte deutlich werden, dass alle Verantwortlichen aktiv einen Beitrag zur Aufklärung der Krise leisten." (Mast: 2008: 376) Das heißt „Beschönigungen, Schweigen, Negieren, Lügen, Bagatellisieren, Verkomplizieren und Schuldzuweisungen sind die sieben Todsünden in der Kommunikation!"(Puttenat: 2009: 160)

So schwierig scheint gute Krisenkommunikation also gar nicht zu sein, da in erster Linie Strategien vorgeschlagen werden, die ohnehin auf der Hand zu liegen scheinen. Die Praxis zeigt aber, dass Firmen häufig so lange schweigen, bis die Vorwürfe so schwerwiegend sind, dass man sich äußern muss. (vgl. Mast 2008: 376) Ob der ORF in dieser Situation sofort zu einer offensiven Kommunikationsstrategie gefunden hat oder zu lange abgewartet wurde, wird sich im Rahmen der folgenden Untersuchungen vielleicht ein Stück weit klären lassen.

d. Der ORF als öffentlich-rechtlicher Rundfunk

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieser Causa ist die Stellung des ORF als öffentlich-rechtlicher Rundfunk in Österreich, weshalb auch dieses Thema kurz besprochen werden soll. Denn wahrscheinlich wäre der Skandal weit schwächer ausgefallen, wenn das Fernsehteam in Wiener Neustadt für einen der beiden österreichischen Privatsender

Puls4 oder ATV gearbeitet hätte. Diese Vermutung lässt sich insofern vielleicht ein Stück weit mit einem recht aktuellen Beispiel untermauern, das aber nur sehr bedingt als Vergleich herangezogen werden kann. So produzierte der Privatsender Puls4 im Februar 2013 eine Dokumentation über den österreichisch-kanadischen Industriellen Frank Stronach, der im Herbst 2013 erstmals in Österreich mit seiner Partei „Team Stronach" für den Nationalrat kandidieren wird. „Die große Frank Stronach Story" wurde an einem Sonntag im Hauptabendprogramm gezeigt und dauerte stolze drei Stunden – wenn auch mit Werbeunterbrechungen.

Einige MedienjournalistInnen kritisierten daraufhin die „Belangsendung" (DerStandard.at/Fluch: 26.2.2013) für den Neopolitiker, welche „vor allem durch Überlänge und wenig Kritik " (ebd.) hervorstach. Soweit, so gut. Tage später gab die Partei des Magna-Gründers aber bekannt „für die Bewerbung der Puls-4-Doku über Frank Stronach sowie für die Verwendung des Videomaterials bezahlt" (DerStandard.at/AutorIn unbekannt/APA: 27.2.2013) zu haben, freilich nicht ohne gleichzeitig auch darauf hinzuweisen, dass sich dies nicht auch auf die Dokumentation ausgewirkt hätte: „Inhaltlich wurde natürlich kein Einfluss auf diese Doku genommen. Puls 4 hat diese völlig unabhängig gestaltet." (ebd.) Wir halten fest: Eine Partei bezahlt einen Fernsehsender dafür, dass eine dreistündige Reportage über den Parteichef an einem Sonntagabend im Hauptabendprogramm gezeigt wird. Ein solches Vorgehen sollte eigentlich zumindest zu heftigen Diskussionen in der österreichischen Medienlandschaft führen. Spannenderweise war dies hier aber nicht der Fall, während über die „Am Schauplatz"-Reportage des ORF – obwohl, um dies nochmals klarzustellen, diese beiden Fälle nicht eins zu eins miteinander vergleichbar sind – monatelang in allen Medien berichtet wurde. Um das nochmals zusammenzufassen: Wenn also ein ORF-Redakteur zwei Burschen eine Aufwandsentschädigung bezahlt, weil die beiden sich bereit erklären, einige Tagen mit dem Team unterwegs zu sein und sich filmen lassen und er sie dann auch noch zu einem Mittagessen und einem Bier einlädt, dann diskutiert halb Österreich über Bezahljournalismus. Wenn eine Partei einem Fernsehsender Geld gibt, damit dieser eine Dokumentation über den Parteichef gestaltet und zur besten Sendezeit zeigt, dann findet sich diese Meldung aber ganz hinten im Medienteil der Zeitungen, wenn überhaupt. Verwunderlich ist diese Gewichtung nicht, wenn man das österreichische Mediensystem und seine Geschichte kennt.

Denn Jahrzehnte lang gab es in Österreich nur den öffentlich-rechtlichen Rundfunk ohne Konkurrenz aus dem Privatsektor, was Österreich international den Spitznamen

„Medienalbanien“ (News/AutorIn unbekannt: 31.1.2002) einbrachte. Erst seit kurzem, nämlich seit 2001, gibt es ein duales Rundfunksystem, also ein Nebeneinander zwischen öffentlich-rechtlichem und privatem Rundfunk. Dementsprechend stark ist die Position des ORF auch heute noch im Vergleich zu den privaten Fernsehsendern, die sich in den vergangenen Jahren entwickelt haben, wie sich etwa an den Marktanteilen zeigt. Denn obwohl der ORF zunehmend ZuseherInnen verliert und die privaten Anbieter kräftig zulegen, liegen doch noch Welten dazwischen. Im Jahr 2012 beispielsweise erreichte der ORF ca. 37 Prozent Marktanteil (ORF eins und ORF zwei zusammengerechnet), während die drei größten Privaten Marktanteile von 3,6 Prozent (ATV), 2,9 Prozent (Puls4) und 0,7 Prozent (Servus TV) aufweisen konnten. (vgl. ORF/AutorIn unbekannt: 2012: 24) Kurzum: Der ORF ist somit einfach (noch) viel wichtiger als alle anderen österreichischen Fernsehsender.

Dass die privaten Rundfunkanbieter – angesichts dieser schwierigen Bedingungen – beim Gesetzgeber darauf pochen, den ORF finanziell (durch Einschränkung von Werbemöglichkeiten beispielsweise) und programmlich (etwa durch Einschränkung des Unterhaltungsangebots, was wiederum weniger Werbeeinnahmen für den ORF nach sich ziehen würde) zu schwächen, ist da nicht verwunderlich. Und an dieser Stelle kommen auch die Printmedien ins Spiel, denn sowohl der VÖP (Verband Österreichischer Privatsender) als auch der VÖZ (Verband Österreichischer Zeitungen) erhoffen sich ein größeres Stück vom Werbekuchen, wenn der ORF weniger werben dürfte. (vgl. Verband Österreichischer Zeitungen, VÖZ/AutorIn unbekannt: 4.2.2010) Damit zeigt sich, dass sowohl die privaten Rundfunkanbieter als auch die österreichischen Printmedien durchaus ein Interesse daran haben den ORF zu schwächen, weshalb auch diese Überlegungen in die Untersuchungen mit einbezogen werden sollten.

Außerdem – und auch dieser Punkt ist keineswegs zu vernachlässigen – hat der ORF als öffentlich-rechtlicher Rundfunk auch ein gewissen öffentlich-rechtlichen Mehrwert bzw. „Public Value“ zu leisten. (vgl. Neumüller: 2010: 55) Das bedeutet im Wesentlichen nichts anderes, als dass der ORF gesetzlich verpflichtet ist, qualitativ hochwertige Produkte auf den Markt zu bringen, die vielleicht andere private Rundfunkanbieter nicht liefern (können), weil sie sich nur durch Werbung finanzieren. (vgl. Unterberger/Latzl/Bernert: 2008: 7) Denn für das Bereitstellen dieses Mehrwerts erhält der ORF Rundfunkgebühren, um den Finanzierungsdruck über Werbeeinnahmen ein Stück weit zu mindern und in weiterer Folge auch Formate senden zu können, die

vielleicht nicht massentauglich, aber für eine Gesellschaft als Ganzes relevant sind. Im Jahr 2011 machten die Gebühren etwa knapp 60 Prozent des Gesamtbudgets aus, auf Werbung und sonstige Erlösquellen entfielen je ca. 20 Prozent. (vgl. ORF/AutorIn unbekannt: 2012: 14) Im Schnitt zahlt jeder österreichische Haushalt, in dem es zumindest eine Rundfunkempfangseinrichtung für Fernsehen gibt, ca. 200 Euro pro Jahr an den ORF – ein Beitrag, den es ständig zu rechtfertigen gilt. (vgl. Gebühren Info Service GIS: Datum unbekannt) Vor diesem Hintergrund lässt sich somit vielleicht auch die Aufregung um „gebührenfinanzierte Skinheads" (ÖVP/OTS: 19.3.2010) – wie sie der Mediensprecher der ÖVP, Karlheinz Kopf, bezeichnete – ein Stück weit besser verstehen. Unabhängig davon ist der ORF – nicht zuletzt, aufgrund seiner jahrzehntelangen Monopolstellung – aber vor allem auch wegen seiner Ausgestaltung als öffentlich-rechtlicher Rundfunk noch immer glaubwürdig, wie etwa die Marktanteile des Unternehmen vor allem im Bereich der Nachrichtensendungen beweisen. (vgl. ORF/AutorIn unbekannt: 2012: 25) Diese Glaubwürdigkeit stand mit den Vorwürfen um den „Am Schauplatz"-Redakteur, ein Stück weit am Spiel.

3. State oft he Art

Die Frage nach dem aktuellen Forschungsstand zu diesem Thema lässt sich relativ knapp beantworten, da trotz umfangreicher Recherchen keine – mit dem Vorhaben dieser Arbeit – vergleichbaren Studien gefunden werden konnten.

Dies ist insofern verwunderlich, da gerade die Krisenkommunikation von Unternehmen sehr häufig Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen ist. Leider konnte aber trotz der Fülle an Studien keine einzige Analyse gefunden werden, die sich mit der Krisenkommunikation eines Medienunternehmens beschäftigt. Warum gerade dieser Bereich noch einen weißen Fleck in dem – ansonsten bereits gut erforschten – Forschungsfeld darstellt, lässt sich an dieser Stelle nicht abschließend klären. Möglicherweise dürfte hier aber der Fokus der „scientific community" auf klassischen Risikobranchen – wie etwa der Automobil-, Pharma-, Ernährungs-, Tourismus-, oder Transportindustrie – liegen. (vgl. Alaybeyoglu: 2007: 76)

Diese Vermutung bestätigt sich ein Stück weit bereits, wenn man einige aktuelle Studien überfliegt. So thematisiert Daniela Puttenat Krisenkommunikation in ihrem Lehrbuch anhand praktischer Fälle und greift dazu beispielsweise auf das Vorgehen eines Telekommunikationsanbieters, eines Mineralölkonzerns, eines Autoherstellers und

eines Zugunternehmens in bestimmten Krisensituationen zurück (vgl. Puttenat: 2009) und in dem Sammelband von Nicole Plankert und Michael Zerres finden sich ähnliche aktuelle Beispiele aus der Automobilbranche (vgl. Hättich: 2009: 29-54 und Rufo: 2009: 103-110), dem Bankensektor (vgl. Zenz-Spitzweg: 2009: 87- 102), einem Telekommunikationsanbieter (vgl. Plankert 2009: 127-140) und einer Fluggesellschaft (vgl. Ruperti: 141-170).

Es scheint, als wäre die Krisenkommunikation dieser Branchen schon tausende Male analysiert worden – ein ähnlicher Fall, in dem ein Medienunternehmen aber nicht über die Krise berichtet, sondern selbst im Zentrum dieser steht, findet sich nicht.

Dies stellt aber nach Meinung der Verfasserin kein allzu großes Problem dar, da sich die eben definierten Elemente optimaler Krisenkommunikation wohl auch auf ein Medienunternehmen umlegen lassen – wobei hier natürlich der Punkt der Medienberichterstattung über die Krise etwas differenzierter betrachtet werden muss. So stellt sich etwa die Frage, ob eine Berichterstattung im eigenen Medium über die Krise, in der das Unternehmen selbst steckt, sinnvoll ist, oder ob von einer solchen Vorgehensweise eher Abstand gehalten werden soll. Im vorliegenden Fall dürfte – soweit dies zum jetzigen Zeitpunkt bereits abzuschätzen ist – der ORF auf eine intensive Berichterstattung in den eigenen Sendungen verzichtet haben.

Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn man nach Studien über die Medienberichterstattung zu einem Medienthema sucht – denn auch hier wird schnell klar, dass über diese spezielle Art der Berichterstattung kaum Studien durchgeführt werden. Eine Analyse der Medienberichterstattung über andere Medien konnte jedenfalls – trotz umfangreicher Recherche – nicht gefunden werden. Auch hier lässt sich nur vermuten, dass dies vielleicht dem Umstand geschuldet sein dürfte, dass Medienthemen im Journalismus allgemein – in Österreich aber im Besonderen – neben den klassischen Ressorts wie Innen- und Außenpolitik, Wirtschaft, Chronik, Sport und Kultur eher ein Randthema darstellen dürften. Dies lässt sich allein daran festmachen, dass die Medienseiten in den österreichischen Zeitungen meist sehr weit hinten zu finden, und in der Regel auch nicht allzu umfassend gestaltet sind. Grund dafür ist sicherlich auch die personelle Situation, da viele MedienjournalistInnen in Österreich eben nicht nur für Medien sondern auch für andere damit verbundene Ressorts wie Kultur oder Feuilleton zuständig sind. (siehe dazu 8. ExpertInneninterviews: b. Untersuchungsmaterial)

ERSTER TEIL

4. Printmedienberichterstattung: Forschungsfragen und Hypothesen

Aus den Erkenntnissen einer aufmerksamen Rezeption der Printmedien-berichterstattung und der Literaturrecherche zu dieser Causa, ergibt sich die zentrale Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit: Wie wurde über die „Am Schauplatz"-Reportage „Am rechten Rand" und die damit verbundenen Arbeitsweisen des Redakteurs bzw. des ORF in ausgewählten österreichischen Printmedien berichtet, und welche Rolle spielte in diesem Zusammenhang die Krisenkommunikation des ORF? (FF0) Ob ihrer Komplexität, muss diese Fragestellung jedoch in zwei thematische Blöcke geteilt, werden, um eine letztendlich umfassende Beantwortung der Frage gewährleisten zu können. In dem ersten großen Analyseschritt soll deshalb erst einmal die Berichterstattung der Printmedien mit Hilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse näher beleuchtet werden, um die vorliegenden Hypothesen wissenschaftlich überprüfen und die dazu gehörigen Forschungsfragen beantworten zu können, bevor anhand der daraus gewonnen Erkenntnisse die Krisenkommunikation des ORF näher beleuchtet werden soll. Was die Frage der Intensität der Berichterstattung in den Printmedien angeht (FF1), wird angenommen, dass in den beiden klassischen Qualitätstageszeitungen „Standard" und „Presse" am meisten Artikel zu finden gewesen sein dürften (H1.1), während in dem Boulevardblatt „Kronen Zeitung" am wenigsten über die Causa berichtet worden sein könnte. (H1.2) Die „Kleine Zeitung" und der „Kurier" dürften als Zeitungen, die sich – nach Meinung der Verfasserin – weder den Boulevard- noch den Qualitätsmedien zurechnen lassen, auch in diesem Punkt zwischen der „Kronen Zeitung" und dem „Standard" bzw. der „Presse" liegen. (H1.3) In den drei untersuchten Wochenzeitungen dürften hingegen wahrscheinlich – allein schon aufgrund der größeren Erscheinungszeiträume – wesentlich weniger Artikel zu der Causa publiziert worden sein, was jedoch keineswegs etwas über den Inhalt der publizierten Texte aussagt. (H1.4)

Neben der Frage, über welche Aspekte der „Am Schauplatz"-Causa am häufigsten berichtetet wurde (FF2) – hier wird angenommen, dass alle untersuchten Printmedien mit der Frage nach den Arbeitsmethoden des Redakteurs und dem Streit um die Herausgabe des Drehmaterials, ähnliche Schwerpunkte gesetzt haben dürften (H2.1) – soll ein wichtiges journalistisches Qualitätsmerkmal erhoben werden, um die Printmedienberichterstattung genauer unter die Lupe zu nehmen. Es stellt sich somit

die Frage, ob das Trennungspostulat zwischen tatsachenorientierten und meinungsbetonten Artikeln eingehalten wurde, oder ob Wertungen auch in idealtypisch neutralen Textsorten wie Berichten gefunden wurden. (FF3) Vermutet wird hier, dass das Trennungspostulat in allen Fällen – mit Ausnahme vielleicht des klassischen Boulevardmediums „Kronen Zeitung" (H3.2) – im Wesentlichen eingehalten worden sein dürfte. (H3.1)

Ob die wertenden Aussagen in den einzelnen Printmedien den ORF eher positiv oder negativ darstellten, wird ebenfalls erhoben werden (FF4), wobei hier davon auszugehen ist, dass vor allem in den beiden Qualitätstageszeitungen „Standard" und „Presse", aber auch in der „Kleinen Zeitung" und im „Kurier" und dem Nachrichtenmagazin „Profil" sowie der Stadtzeitung „Falter" noch recht ausgewogen berichtet worden sein dürfte (H4.1), während in der „Kronen Zeitung" als klassischem Boulevardmedium und vielleicht auch der Zeitschrift „News", die ebenfalls eher dem Boulevard zugeordnet werden kann, vielleicht eher Partei für die eine oder andere Seite ergriffen worden sein könnte. (H4.2)

Von wem die wertenden Aussagen ausgegangen sind, soll auch untersucht werden (FF5). Hier wird vermutet, dass sich die FPÖ und die Justiz primär negativ zum ORF geäußert haben dürften, während der ORF sich selbst in einem positiven Licht darzustellen versucht haben könnte. (H5.1)

In der Frage nach den AkteurInnen der Causa (FF6) wird vermutet, dass der FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache, die beiden Protagonisten der Reportage und der ORF-Journalist Ed Moschitz am häufigsten genannt wurden, da die Causa durch ein Aufeinandertreffen dieser Personen ausgelöst wurde. (H6.1) Ob diese AkteurInnen auch am häufigsten zu Wort gekommen sind, wird ebenfalls erhoben werden. (FF7) Hier liegt aber die Vermutung nahe, dass Heinz-Christian Strache generell häufiger zitiert worden sein dürfte, als Ed Moschitz und die beiden Skinheads, da diese im Vergleich zu dem Politiker, der permanent in den Medien präsent ist, eher als Privatpersonen gelten. (H7.1) Das sind die ersten Annahmen, welche – um es nochmals zu wiederholen – primär auf Literaturrecherche und dem aufmerksamen Rezipieren der Medienberichterstattung in dieser Causa basieren, und im Rahmen der vorliegenden Arbeit überprüft werden sollen.

5. Analyse der Printmedienberichterstattung

Für diesen ersten Analyseschritt wird auf Ergebnisse einer bereits vorhandenen Studie zurückgegriffen, welche im Jahr 2011 von der Verfasserin im Rahmen eines Forschungsseminars durchgeführt wurde. Diese – bis jetzt noch nicht publizierte – Forschungsarbeit beschäftigt sich mit der Printmedienberichterstattung zu der „Am Schauplatz"-Causa und stellt aus diesem Grund einen unverzichtbaren Bestandteil für eine möglichst ganzheitliche Betrachtung der medialen Folgen des Falles dar.

Insgesamt 280 Artikel aus fünf Tages- und drei Wochenzeitungen wurden im Zuge dieser Arbeit auf etwaige Haupt- und Nebenthemen, handelnde AkteurInnen und mögliche Wertungen hin untersucht, weshalb diese Ergebnisse in die vorliegende Arbeit als Basis für die weiteren Untersuchungen eingefügt werden sollen, um der unternehmensinternen und –externen Sicht noch eine weitere Ebene hinzufügen zu können. Denn die Berichterstattung der Printmedien zeigt abseits aller Diskussionen, wie die Krisenkommunikation des ORF in den Medien wahrgenommen wurde. (vgl. Lind: 2011)

a. Zu der Methode: Die quantitative Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse ist die am weitesten verbreitete Methode in der Kommunikationswissenschaft. Ein Grund dafür dürfte schon allein der Untersuchungsgegenstand sein, denn anders als bei anderen – vorwiegend sozialwissenschaftlichen – Methoden, wie etwa der Befragung, stehen nicht Personen im Fokus der Untersuchung, sondern vielmehr Medienprodukte. (vgl. Brosius/Koschel/Haas: 2008: 139-140) Damit zählt die Inhaltsanalyse zu den nicht-reaktiven Verfahren. Dies ist ein Vorteil, da sich das Untersuchungsmaterial – wie in unserem Fall die Artikel der Printmedien – im Laufe der Zeit nicht verändert, während beispielsweise Reaktionen von befragten Personen nach einiger Zeit anders ausfallen können. (vgl. Schnell/Hill/Esser: 2005: 407) Dieser Aspekt ist allen inhaltsanalytischen Verfahren gemein, unabhängig davon, ob qualitativ oder – wie in diesem Fall – quantitativ vorgegangen wird. Dieser Unterschied ist jedoch durchaus gravierend, da der Ablauf der Analyse je nach Ausrichtung völlig anders aussieht. Bei quantitativen Methoden wird vor der Untersuchung bereits ein detailliertes Kategoriensystem erstellt, weshalb der Untersuchungsgegenstand zu diesem Zeitpunkt bereits durch Recherche oder Vorstudien umfassend bekannt sein sollte. Eine bereits vorhandene Theorie wird

somit durch die Untersuchung überprüft, während qualitative Methoden vorwiegend eingesetzt werden, um Theorien oder Hypothesen erst einmal zu entwickeln. Bei qualitativen Inhaltsanalysen wird vom Einzelfall – also beispielsweise dem jeweiligen Interview – induktiv auf eine dahinterliegende Theorie geschlossen, die möglichst verallgemeinerungsfähig sein soll, während bei einer quantitativen Herangehensweise wie hier, bereits ausformulierte Hypothesen an Einzelfällen – wie den entsprechenden Artikeln – getestet werden. (vgl. Atteslander: 2008: 200) Denn „[p]rinzipiell sind quantitative Inhaltsanalysen immer dann indiziert, wenn es darum geht, ausgewählte Einzelaspekte in Texten oder eng umrissene Fragestellungen systematisch u.U. auch hypothesengeleitet zu untersuchen." (Bortz/Döring: 2006: 150) Gerade anhand der vorliegenden Arbeit zeigt sich jedoch, dass in der Praxis eine einzige Methode sowohl qualitative als auch quantitative Elemente enthalten kann. So werden in weiterer Folge etwa einige Hypothesen schon vor der Durchführung der – grundsätzlich qualitativ untersuchten – ExpertInneninterviews gebildet, da zu diesem Zeitpunkt bereits genügend Informationen zu der „Am Schauplatz"-Causa durch die Ergebnisse aus der Analyse der Printmedienberichterstattung vorhanden sein werden.

Neben der Frage nach der qualitativen oder quantitativen Herangehensweise lässt sich noch eine weitere Unterscheidung treffen. In der vorliegenden Arbeit wurde eine Valenzanalyse durchgeführt, da es hier nicht nur zu einer Klassifikation der Inhalte kam, und die Häufigkeit ihres Vorkommens gemessen wurde – wie dies etwa bei reinen Frequenzanalysen der Fall ist – sondern daneben auch noch Bewertungen, wie negativ, neutral oder positiv, abgegeben wurden. (vgl. Schnell/Hill/Esser: 2005: 40)

Erstmals wissenschaftlich aufbereitet wurde die Methode der Inhaltsanalyse von Bernard Berelson im Jahr 1952, der diese wie folgt definierte: „Content analysis is a research technique for the objective, systematic, and quantitative description of the manifest content of communication." (Berelson: 1971: 18: zit. in Brosius/Koschel/Haas: 2008: 140) Von dieser knappen Beschreibung dürfte auch der deutsche Kommunikationswissenschaftler Werner Früh ausgegangen sein, da dieser Berelsons Definition im Wesentlichen übernahm und zugleich als „eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, meist mit dem Ziel einer darauf gestützten interpretativen Inferenz auf mitteilungsexterne Sachverhalte" (Früh: 2007: 27) näher erklärte. Empirisch bedeutet hierbei etwa so viel wie erfahrungsgemäß, (vgl. Atteslander: 2008: 4), denn empirische Forschung beruht darauf, dass Theorien an real

wahrnehmbaren Erkenntnisobjekten untersucht werden können. (vgl. Früh: 2011: 27) In der vorliegenden Untersuchung stellt die Frage nach der Art der Berichterstattung im Fall der „Am Schauplatz"-Reportage etwa das Erkenntnisobjekt dar, das in der Realität durch die Medien wahrgenommen werden kann. Um ein empirisches Vorgehen zu gewährleisten, muss der Forschungsprozess jedoch zudem noch systematisch und intersubjektiv nachvollziehbar gestaltet sein, um somit größtmögliche Transparenz erreichen zu können. (vgl. Brosius/Koschel/Haas: 2008: 144) In der folgenden Untersuchung wurden – wie in Frühs Definition angegeben – inhaltliche und formale Merkmale der ausgewählten Artikel mit Hilfe eines zuvor entwickelten Codebuchs erhoben, um in einem weiteren Schritt auf den mitteilungsexternen Sachverhalt – also die in Artikeln zum Ausdruck gebrachten Meinungen der relevanten AkteurInnen zu der „Am Schauplatz"-Causa und das damit einhergehende Bild des öffentlich-rechtlichen Rundfunks – schließen zu können. Dieser Vorgang heißt Inferenz. (vgl. Früh: 2011: 44)

Um den Ansprüchen eines systematischen und intersubjektiv-nachvollziehbaren Forschungsprozesses Rechnung zu tragen, wird das konkrete Vorgehen in der Folge kurz skizziert, wobei die inhaltsanalytische Methode von Werner Früh als Orientierungshilfe dienen soll.

Demnach wurde in einer ersten Planungsphase das Erkenntnisinteresse bereits festgelegt, und daraus Forschungsfragen sowie Hypothesen abgeleitet. (siehe dazu 4. Printmedienberichterstattung: Forschungsfragen und Hypothesen), bevor als Untersuchungsmaterial die fünf Tageszeitungen „Der Standard", „Die Presse", „Kleine Zeitung", „Kronen Zeitung", „Kurier" und die drei Magazine bzw. Wochenzeitungen „Profil", „News" und „Falter" festgelegt wurden. Die konkrete Stichprobe wurde mit allen Artikeln, die im Untersuchungszeitraum zwischen dem 12. März 2010 und dem 31. Dezember 2010 zur Causa veröffentlicht wurden, festgelegt. (vgl. Früh: 2011: 147-153)

Daraufhin wurde ein detailliertes Codebuch entwickelt und in einem nächsten Schritt eingehend getestet, da es vor allem bei umfangreichen Kategorienschemata – wie im vorliegenden Fall – als sinnvoll erscheint, nach der Erstellung des Codebuchs eine Testphase einzufügen und eine Probecodierung durchzuführen. Ziel ist es, eventuelle Fehler im Kategoriensystem auszubessern, bevor mit dem eigentlichen Codiervorgang begonnen wird, da ein wiederholtes, nachträgliches Codieren sehr mühsam und vor allem zeitaufwendig sein kann. Aus diesem Grund wurde ein entsprechender Pretest auch in der vorliegenden Arbeit durchgeführt, mit dem Ziel, das Codebuch im Rahmen dieser Phase noch durch empiriegeleitete Kategorienbildung weiter differenzieren und

ergänzen zu können. Mit dem Vorgang des Probecodierens findet sich somit ein qualitatives Element in dieser klassisch quantitativen Methode, weshalb an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden soll, dass in ein und derselben Methode grundsätzlich qualitative und quantitative Aspekte gemeinsam vorhanden sein können. (vgl. ebd.: 163-166)

Die Frage der Codier- und Analyseeinheiten sollte spätestens zu diesem Zeitpunkt geklärt werden, wobei der einzelne Artikel im vorliegenden Untersuchungsdesign die Analyseeinheit darstellte. (vgl. ebd.: 154) Die Codiereinheiten mussten aber je nach Variable unterschiedlich definiert werden. So wurde etwa bei der Variable „Hauptthema des Artikels" – wie der Name bereits vermuten lässt – nur ein Hauptthema pro Artikel codiert, weshalb in diesem Fall der einzelne Text auch die Codiereinheit darstellte. Bei der Variable „Wertende Aussagen im Artikel" hingegen, konnten beispielsweise mehrere Tendenzen in einem Artikel codiert werden, womit die Codiereinheit (also in dem Fall die wertende Aussage) nicht mehr mit der Analyseeinheit (also dem Artikel) ident war, da nicht nur einmal pro Text codiert wurde, sondern so oft, wie wertende Aussagen vorkamen. (vgl. ebd.: 164)

Das fertige Codebuch sollte abschließend einer Reliabilitäts- und Validitätsprüfung unterzogen werden, wobei mehrere Personen (einschließlich des Forschers/der Forscherin) unabhängig voneinander dieselben Artikel codieren und anschließend miteinander vergleichen. Neben der Güte der Methode (Intercoder-Reliabilität) und der Sorgfalt der CodiererInnen (Intracoder-Reliabilität) wird auch die Güte der Kategorie-Definitionen (Forscher-Codierer-Validität) gemessen, um ein möglichst einheitliches Vorgehen aller CodiererInnen zu gewährleisten. (vgl. ebd.: 163-198) Da die Verfasserin der Arbeit allein als Codiererin fungierte, waren diese Tests jedoch nicht notwendig.

In der abschließenden Anwendungsphase wurde das Untersuchungsmaterial codiert und nach der Datenaufbereitung mit Hilfe des Statistik-Programms SPSS (Statistical Package for the Social Sciences) ausgewertet. (vgl. ebd.: 200)

b. Untersuchungsmaterial

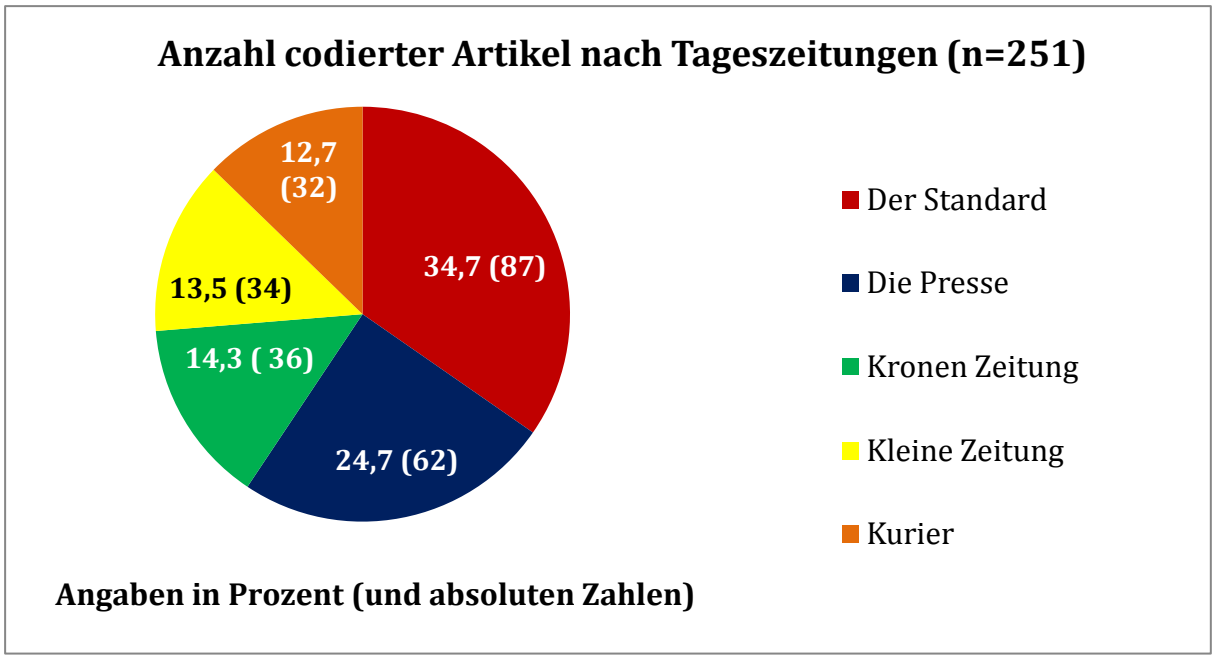
Bevor die Ergebnisse der quantitativen Inhaltsanalyse vor dem Hintergrund der bisher gewonnen Informationen interpretiert werden können, soll das untersuchte Material vorab näher beschrieben werden, denn nur so können anhand der ausgewerteten Daten auch sinnvolle Aussagen über den Untersuchungsgegenstand getroffen werden.
Anfang und Ende des Untersuchungszeitraums wurden mit dem 12. März 2010 und dem 31. Dezember 2010 festgesetzt, da in den Monaten nach dem Vorfall in Wiener Neustadt im März 2010 bis zum Urteil des Obersten Gerichtshof am 16. Dezember 2010 am intensivsten über die „Am Schauplatz"-Causa berichtet wurde.

I. Medium

Als Untersuchungsgegenstand wurden all jene Artikel definiert, die im Untersuchungszeitraum in den fünf größten, überregionalen Kauf-Tageszeitungen Österreichs („Kronen Zeitung", „Kleine Zeitung", „Kurier", „Der Standard" und „Die Presse") und den drei wichtigsten Politikmagazinen bzw. Wochenzeitungen des Landes („News", „Profil", „Falter") publiziert worden waren.[4] (vgl. diePresse.com/AutorIn unbekannt/APA: 3.10.2012) In der Hochschuldatenbank „Wiso" (GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH: 10.3.2013) wurden mit Hilfe des Schlagwortes „ORF" alle im Untersuchungszeitraum publizierten Artikel der ausgewählten Printmedien, einer ersten groben Untersuchung unterzogen, wobei all jene, die sich in irgendeiner Weise mit der „Am Schauplatz"-Causa beschäftigten in die darauffolgende quantitative Analyse aufgenommen wurden. Daraus ergab sich eine Fallzahl von insgesamt 280 Artikeln, wobei 251 auf die fünf Tageszeitungen entfielen, während die restlichen 29 Artikel in den drei untersuchten Magazinen bzw. Wochenzeitungen zu finden waren. In den beiden Qualitätstageszeitungen „Standard" und „Presse" wurden mit Abstand am meisten Artikel publiziert. Denn während insgesamt 87 „Standard"-Artikel und 62 Artikel der „Presse" untersucht wurden, konnten in der „Kleine Zeitung" (34 Artikel), dem „Kurier" (32 Artikel) und der „Kronen Zeitung" (36 Artikel) nur etwa halb so viele Artikel im Untersuchungszeitraum gefunden werden.
Aus dieser Aufteilung lassen sich erste Tendenzen ableiten, wonach die LeserInnenschaft der beiden Qualitätsmedien „Standard" und „Presse" offenbar – im Gegensatz zu jener der anderen Printmedien – nicht nur über aktuelle Neuigkeiten in

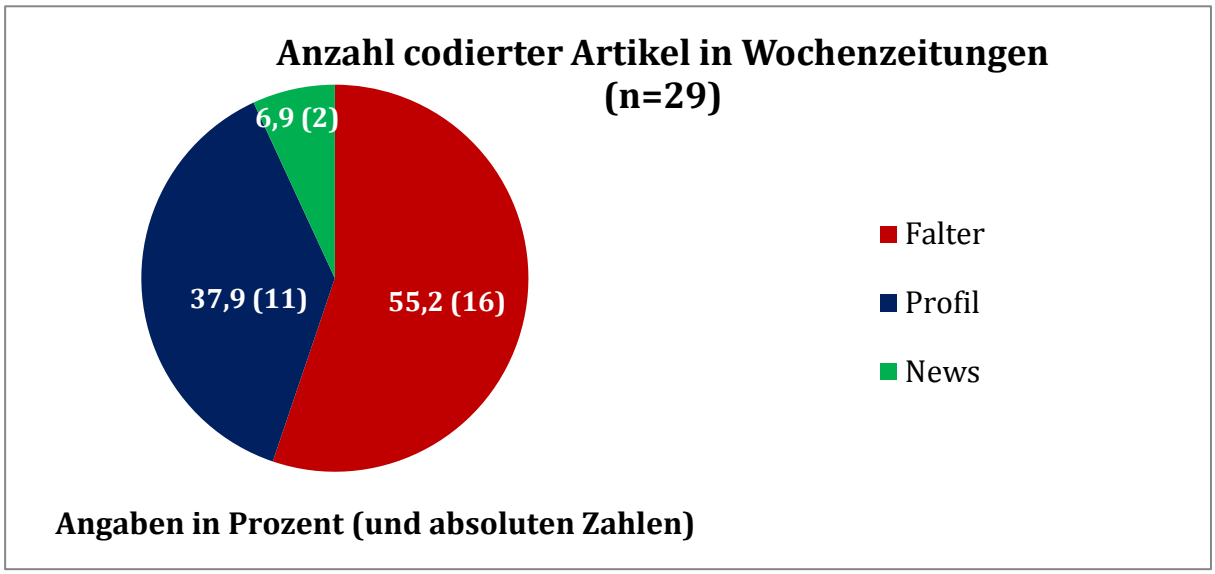
[4] An dieser Stelle sei angemerkt, dass die „Kleine Zeitung" natürlich keine überregionale Tageszeitung ist. Sie wurde jedoch aufgrund ihrer sehr hohen Reichweite durch die Marktführerschaft in der Steiermark und in Kärnten mit in die Untersuchung aufgenommen. (kleinezeitung.at/AutorIn unbekannt: 10.10.2012)

der „Am Schauplatz“-Causa am Laufenden gehalten wurde, sondern zudem auch viel Hintergrundinformationen erhalten haben dürfte.



Grafik 1: Im Untersuchungszeitraum wurden 251 Artikel in fünf ausgewählten österreichischen Tageszeitungen analysiert.

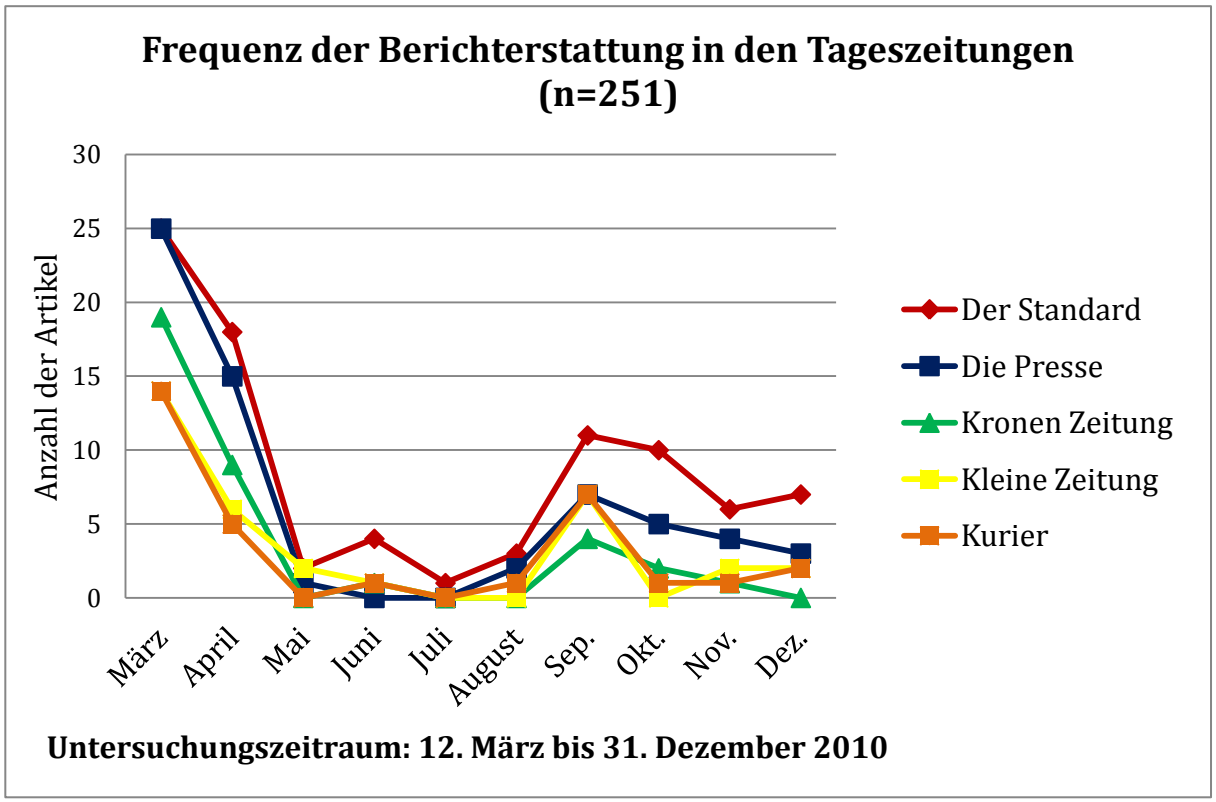
Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich in der Aufteilung der insgesamt 29 Artikel auf die drei Wochenzeitungen bzw. Magazine, welche in die Untersuchung einbezogen wurden. Am meisten Artikel – nämlich 16 – wurden im „Falter“ gezählt, elf Mal berichtete das „Profil“ im Untersuchungszeitraum über die Causa und nur zwei Artikel wurden in „News“ gefunden. Hintergrundberichterstattung dürfte es somit nur im „Profil“ und im „Falter“ gegeben haben.



Grafik 2: Im Untersuchungszeitraum wurden 29 Artikel in drei ausgewählten österreichischen Wochenzeitungen analysiert.

II. Frequenz der Berichterstattung

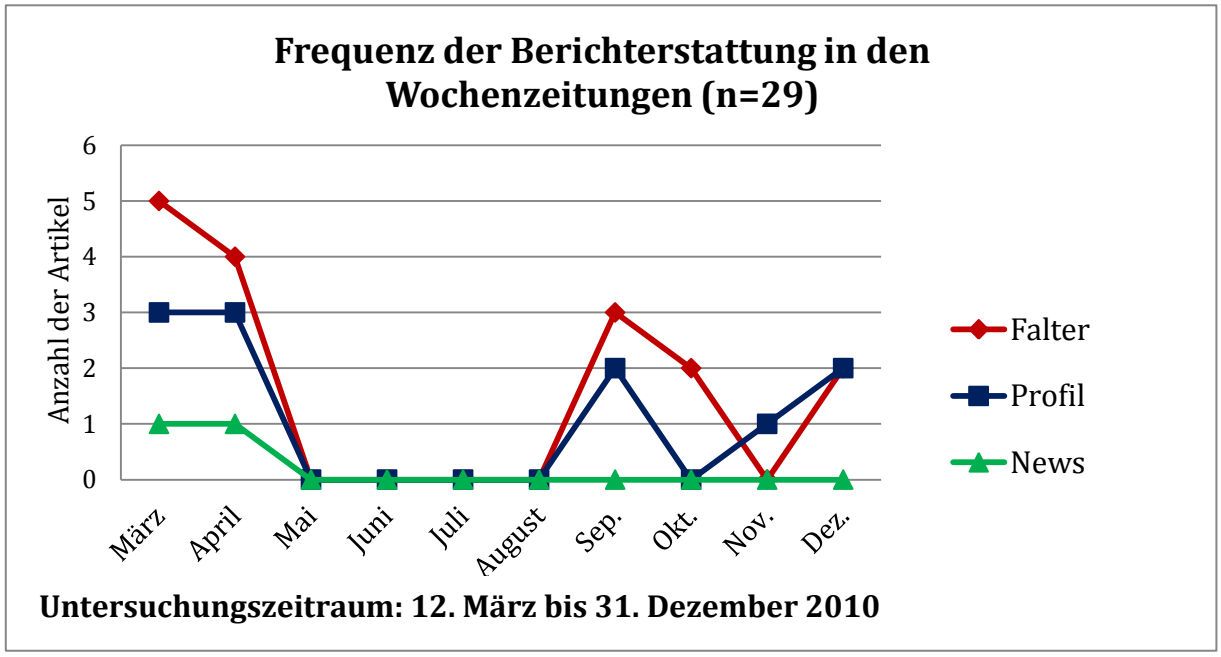
Betrachtet man die Frequenz der Berichterstattung in den Printmedien, so zeigt sich sehr schnell, dass in den Tages- und Wochenzeitungen bzw. Magazinen vor allem in den Wochen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt sehr intensiv über die „Am Schauplatz"-Causa berichtet wurde. Einige Wochen später fanden sich nur noch sehr vereinzelt Artikel zu diesem Thema, bevor im September 2010 aufgrund der Diskussionen rund um die Herausgabe des gesamten Drehmaterials an die Staatsanwaltschaft wieder vermehrt über den Fall berichtet wurde.



Grafik 3: Nach der ersten Aufregung im März wurde vor allem im September und Oktober 2010 wieder vermehrt über die „Am Schauplatz"- Reportage berichtet, als das OLG entschied, dass der ORF das gesamte Drehmaterial herauszugeben hätte.

Die ersten Artikel wurden am 15. März 2010 im „Standard" und in der „Kronen Zeitung" – also am Montag nach dem Vorfall am Wochenende – veröffentlicht, bevor in den darauffolgenden Wochen – wie in Grafik 3 eindrucksvoll dargestellt – von allen Tageszeitungen ganz massiv über die Vorfälle in Wiener Neustadt berichtet wurde. Auch hier zeichnen sich – wie bereits erwähnt – im Laufe des Untersuchungszeitraums mehrere Höhepunkte der Berichterstattung ab. Demnach wurde in den Wochen nach dem 12. März intensiv über die Vorfälle bei der FP-Parteiveranstaltung und über die Vorwürfe der FPÖ in Bezug auf die Arbeitsmethoden des Journalisten und des ORF allgemein in den österreichischen Tageszeitungen diskutiert. Im September und Oktober

galt das Interesse der Printmedien dann der Frage, ob der ORF das gesamte Drehmaterial der Reportage an die Justiz herausgeben müsse, wie dies am 3. September 2010 vom Oberlandesgericht Wien entschieden wurde, oder nicht. (vgl. DerStandard.at/AutorIn unbekannt: 16.12.2010) Das Gutachten der FPÖ, welches eine Manipulation der Drehkassette beweisen hätte sollen und im November präsentiert wurde – und von der FPÖ mittels Presseaussendungen heftig beworben wurde – löste jedoch keine weitere Berichterstattungswelle in den Tageszeitungen aus. Über die letztinstanzliche OGH-Entscheidung vom 16. Dezember 2012 wurde ebenfalls nur wenig berichtet. In der „Kronen Zeitung" wurde beispielsweise gar kein Artikel diesbezüglich gefunden. Die „Kleine Zeitung" und der „Kurier" publizierten je zwei Artikel zu diesem OGH-Urteil, in der „Presse" wurden ebenfalls zwei Artikel sowie ein Interview mit dem Redakteur Ed Moschitz gefunden. „Der Standard" lieferte im Dezember 2010 mit sechs Artikeln seiner LeserInnenschaft am meisten (Hintergrund-)Information.



Grafik 4: Während „Falter" und „Profil" mehr oder weniger kontinuierlich über die „Am Schauplatz"-Causa berichteten, wurde dieses Thema in „News" nur zu Beginn der Berichterstattung aufgegriffen.

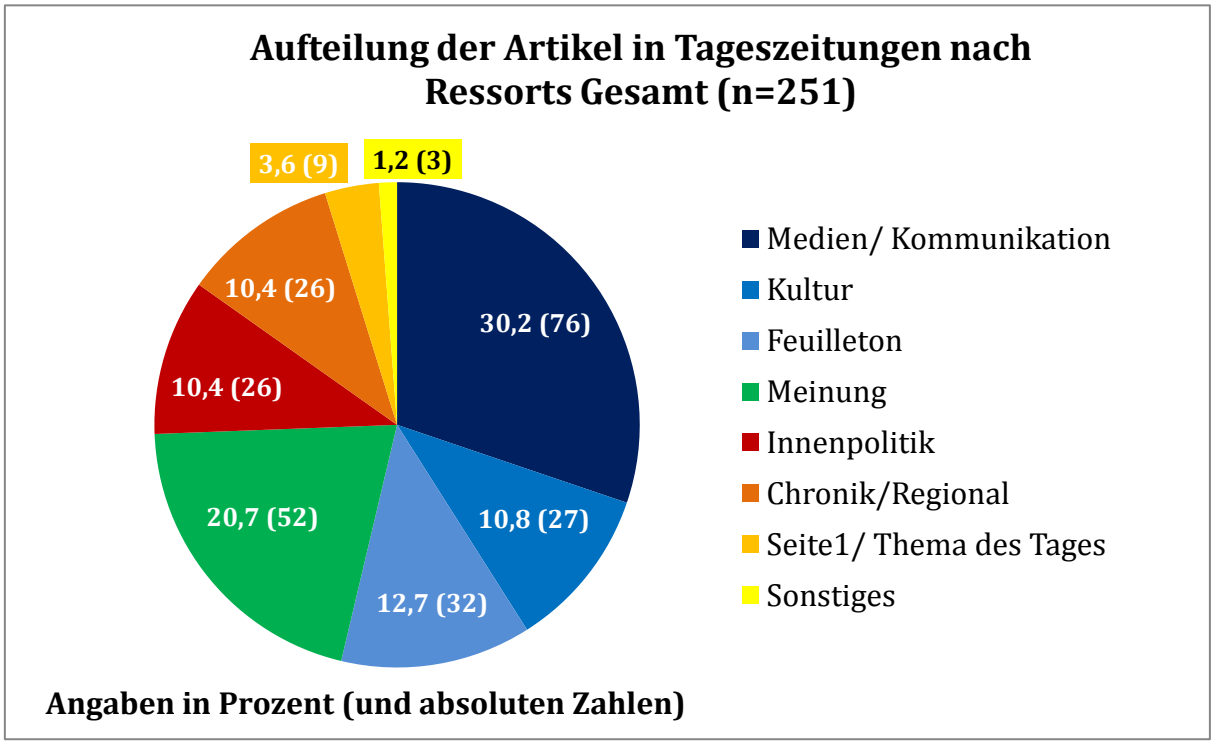
Studiert man die Berichterstattungsfrequenz der drei untersuchten Wochenmagazine, so lässt sich auf den ersten Blick ein ähnliches Berichterstattungsmuster wie bei den Tageszeitungen mit einer hohen Anzahl an Artikeln im März und April sowie Anstiegen im September und im Dezember erkennen.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber, dass im Nachrichtenmagazin „News" beispielsweise nur am Anfang des Untersuchungszeitraumes Texte zu diesem Thema zu finden waren, während die Stadtzeitung „Falter" und das Politmagazin „Profil" bis zum

letztendlichen OGH-Urteil über die Causa berichteten und die LeserInnenschaft somit kontinuierlich auf dem Laufenden hielten.

III. Ressorts

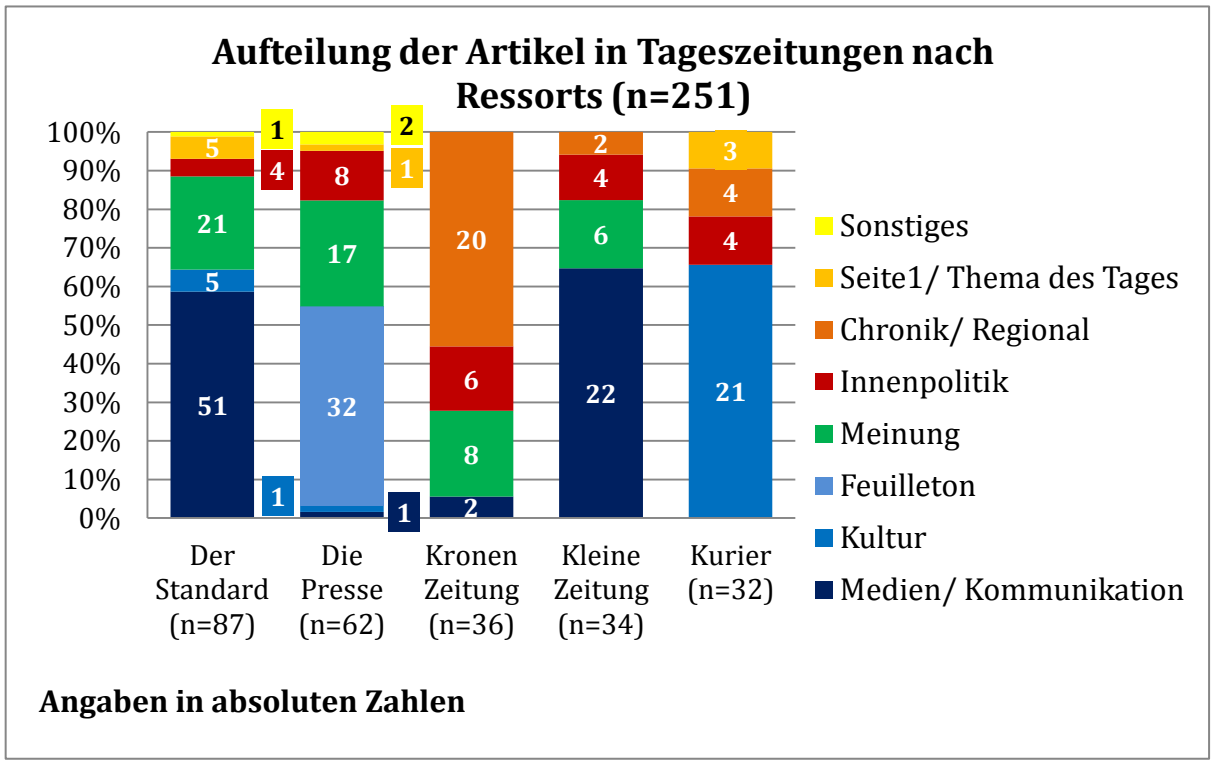
Auf den ersten Blick befremdlich mag die Aufteilung der Artikel auf die einzelnen Ressorts der Printmedien wirken. Denn trotz des klassisch medienpolitischen Themas wurde nur ein knappes Drittel aller veröffentlichten Texte explizit im Ressort „Medien und Kommunikation" der fünf Tageszeitungen veröffentlicht. Mit Ausnahme von „Sport", „Wirtschaft" und „Außenpolitik" wurden in nahezu jedem Ressort Artikel zu diesem Thema publiziert.



Grafik 5: In den Tageszeitungen wurde generell häufig in den Ressorts „Medien und Kommunikation" und „Meinung" über die „Am Schauplatz"-Causa berichtet.

Grund dafür könnte sein, dass jede Tageszeitung die Berichterstattung über die „Am Schauplatz"-Causa von Beginn an in einem Ressort platziert haben dürfte, welches – unabhängig von der Bezeichnung – für Medienthemen zuständig zu sein scheint. Denn jene 32 Artikel, die dem Ressort „Feuilleton" zugeordnet wurden, stammen etwa ausschließlich aus der „Presse", was den Schluss zulässt, dass in der Presse Medienthemen generell im Bereich „Feuilleton" untergebracht sein könnten. 21 der insgesamt 27 Artikel im Bereich „Kultur" entfielen auf den „Kurier", weshalb das Kulturressort in dieser Tageszeitung den Medienbereich beinhalten dürfte.

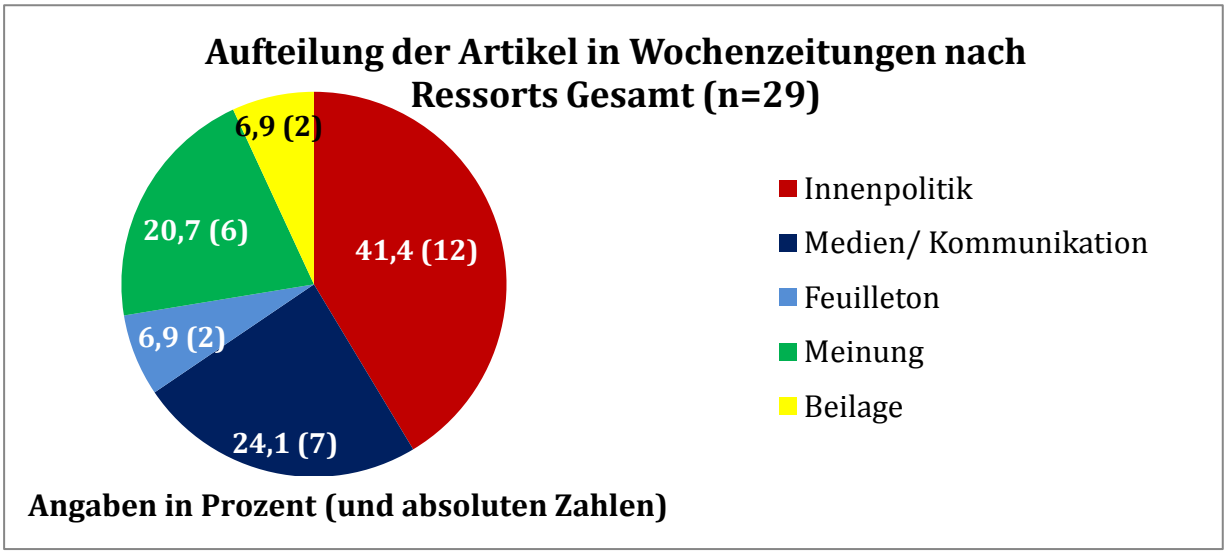
Im „Standard“ und in der „Kleinen Zeitung“ wurden mehr als die Hälfte aller Artikel dem Ressort „Medien“ zugeordnet. Den einzigen Ausreißer stellt in diesem Fall die „Kronen Zeitung“ dar, denn obwohl es in der auflagenstärksten Tageszeitung Österreichs ein eigenes Medienressort gibt, wurden die meisten Artikel in den Ressorts „Chronik“ und „Innenpolitik“ verfasst.



Grafik 6: In jedem Medium wurden mehr als die Hälfte der Artikel in einem bestimmten Ressort veröffentlicht, weshalb vermutet werden kann, dass die Berichterstattung über dieses Thema dem betreffenden Ressort übergeben worden sein dürfte.

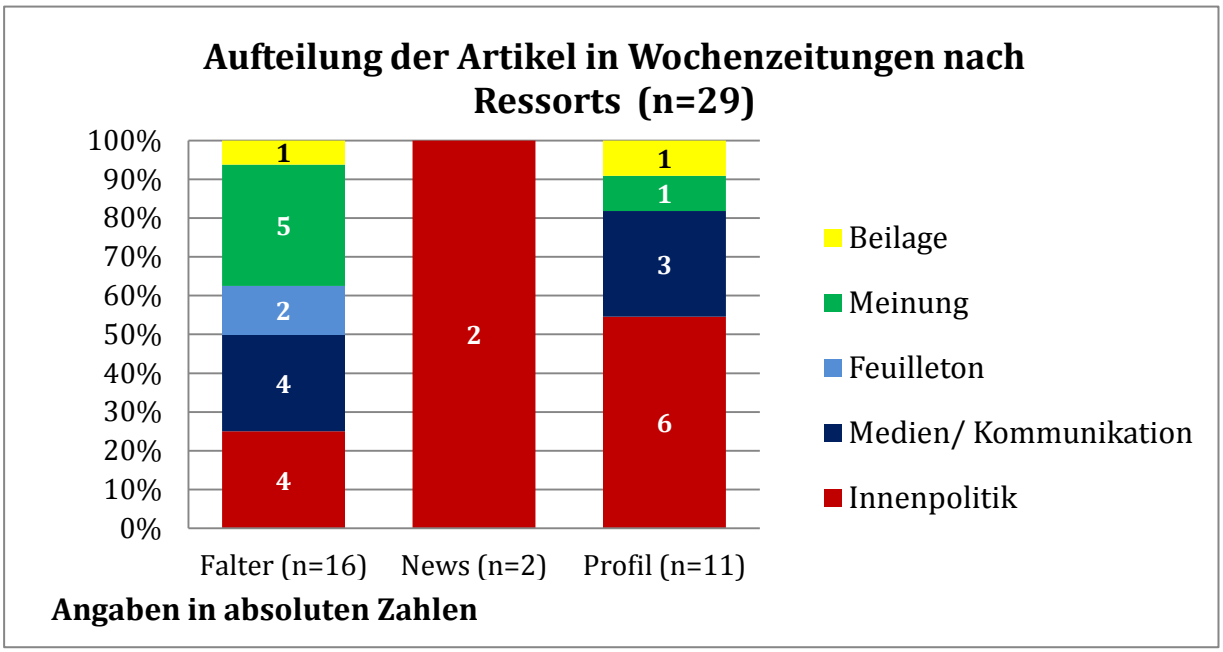
Die politische Tragweite der Ereignisse in Wiener Neustadt zeigt sich aber auch daran, dass in jeder Tageszeitung neben dem jeweiligen Medienressort auch einige Artikel im Ressort „Innenpolitik“ veröffentlicht wurden und in neun Fällen fungierte die „Am Schauplatz“-Causa sogar als Aufmacher. Dem „Standard“ war die „Am Schauplatz“-Causa insgesamt fünfmal ein Artikel auf der „Seite 1“ wert, auch der „Kurier“ nutzte „Am Schauplatz“-Artikel insgesamt dreimal als Aufmacher und in der „Presse“ schafften es die Ereignisse rund um die Dokumentation „Am rechten Rand“ immerhin einmal auf die „Seite 1“. In jeder Tageszeitung – mit Ausnahme des „Kurier“ – finden sich zudem auch einige meinungsbetonte Texte, wie etwa Kommentare oder Glossen. Auch damit lässt sich die mediale Aufmerksamkeit, welche dieser Causa gewidmet wurde, noch weiter unterstreichen. In die Kategorie „Sonstiges“ fallen übrigens zwei Artikel der „Presse“ und ein Artikel des „Standard“, die in Sonderbeilagen der Zeitungen abgedruckt wurden.

In den drei untersuchten Wochenzeitungen bzw. Magazinen wurde fast jeder zweite Artikel im Ressort „Innenpolitik“ verfasst.



Grafik 7: Anders als in den Tageszeitungen wurde fast jeder zweite Artikel, der in den drei untersuchten Magazinen publiziert wurde, dem innenpolitischen Ressort zugeordnet.

So behandelte das Magazin „News“ die gesamte Causa in diesem Ressort, wobei an dieser Stelle angemerkt sei, dass insgesamt nur zwei Artikel im Untersuchungszeitraum in der Zeitschrift „News“ gefunden wurden. Auch das Nachrichtenmagazin „Profil“ verortete den „Am Schauplatz“-Fall primär in diesem Bereich, wobei dieser Umstand aber auch der generellen thematischen Ausrichtung des Magazins an (innen)politischen Themen geschuldet sein dürfte.

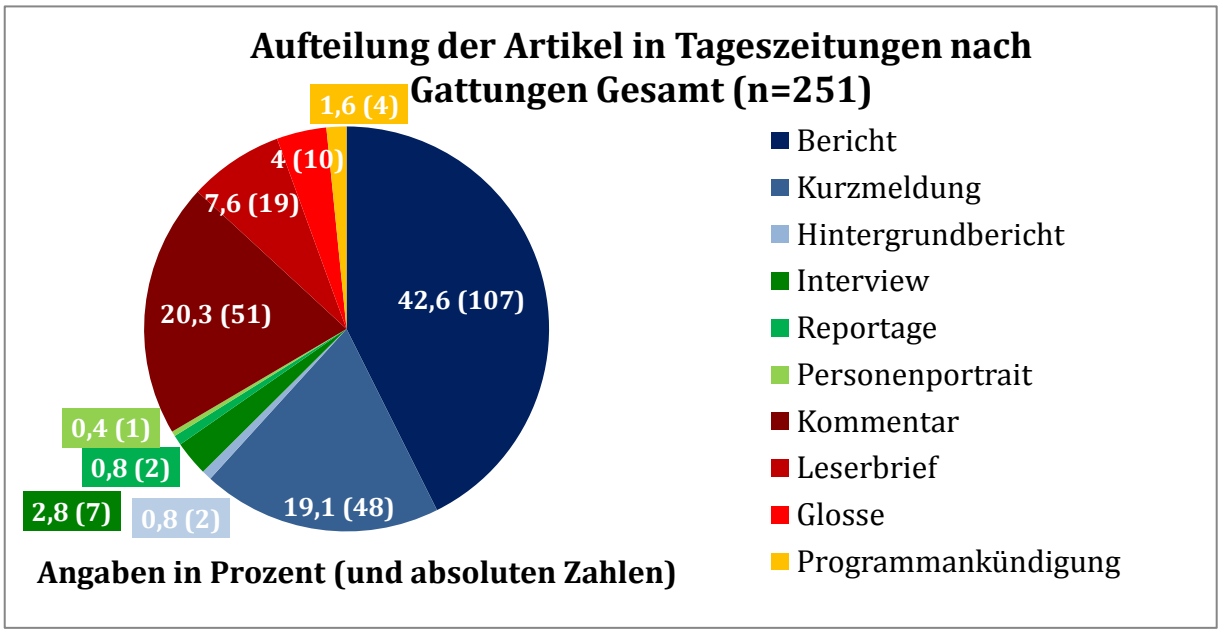


Grafik 8: Während bei „News“ und „Profil“ Artikel zum Thema vor allem im Ressort „Innenpolitik“ zu finden waren wurde die „Am Schauplatz“-Causa im Falter ressortübergreifen diskutiert.

In der Stadtzeitung „Falter“ sind alle 16 Artikel auf fünf Ressorts verteilt, wobei kein Bereich deutlich überwiegt und somit die Berichterstattung dominieren würde. Dies lässt zwei Schlüsse zu: entweder arbeitet ein Journalist/eine Journalistin ressortübergreifend an einem Thema und beleuchtet somit etwa die politische Komponente ebenso wie eine mediale, oder es beschäftigen sich verschiedene JournalistInnen unterschiedlicher Ressorts mit demselben Thema, um somit größtmögliche Meinungsvielfalt abbilden zu können. Im Rahmen der Inhaltsanalyse wurde festgestellt, dass sich mehrere JournalistInnen mit dem Thema beschäftigt haben, was die zweite Theorie als wahrscheinlicher erscheinen lässt.

IV. Textgattungen

Bei der Verteilung der Artikel aus den Tageszeitungen in verschiedene Textsorten zeigt sich ganz allgemein, dass Berichte über 40 Prozent aller untersuchten Texte ausmachen. Dieses Ergebnis lässt vermuten, dass – obwohl es sich bei immerhin jedem fünften Artikel nur um eine Kurzmeldung handelte – über die „Am Schauplatz“-Causa tatsächlich in den fünf untersuchten Tageszeitungen umfassend berichtet worden sein dürfte.

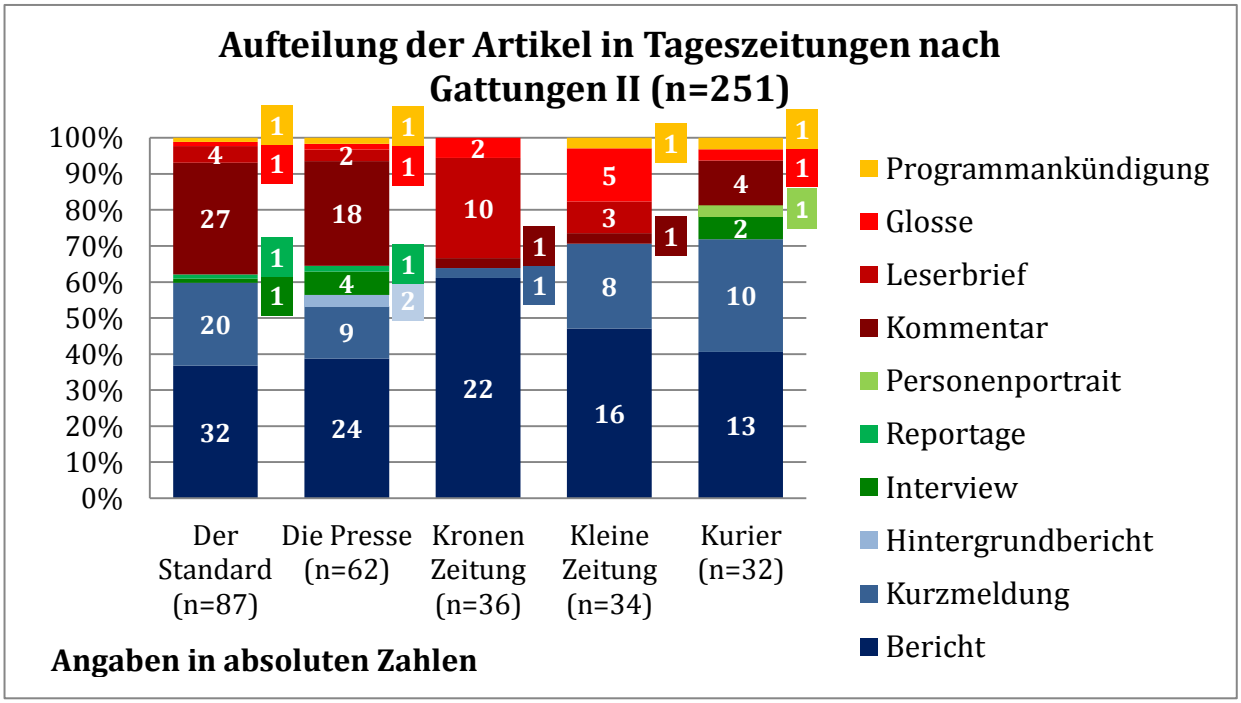


Grafik 9: Jeder dritte Artikel konnte einer meinungsbetonten Textform zugeordnet werden.

Außerdem fallen fast ein Drittel aller untersuchten Artikel in den Bereich „Meinung“, was darauf schließen lässt, dass einiges an Diskussionsbedarf geherrscht haben dürfte. Ein möglicher Grund dafür könnten die – gerade für PrintjournalistInnen in Tageszeitungen – auf den ersten Blick ungewöhnlichen Arbeitsabläufe und Methoden des ORF-Redakteurs gewesen sein, vor allem was die Aspekte der „Bezahlung“ der

Protagonisten und der angebotenen Mitfahrgelegenheit im ORF-Bus betrifft, wie auch von den JournalistInnen in den ExpertInneninterviews zum Ausdruck gebracht wurde.

Die rein tatsachenbetonten Textsorten „Bericht", „Kurzmeldung" und „Hintergrundbericht", die in Grafik 9 und Grafik 10 in Blautönen dargestellt wurden, waren in allen Tageszeitungen in mehr als der Hälfte aller Artikel zu finden, in der „Kleinen Zeitung" und im „Kurier" handelt es sich sogar bei 70 Prozent aller Artikel entweder um Berichte oder Kurzmeldungen.

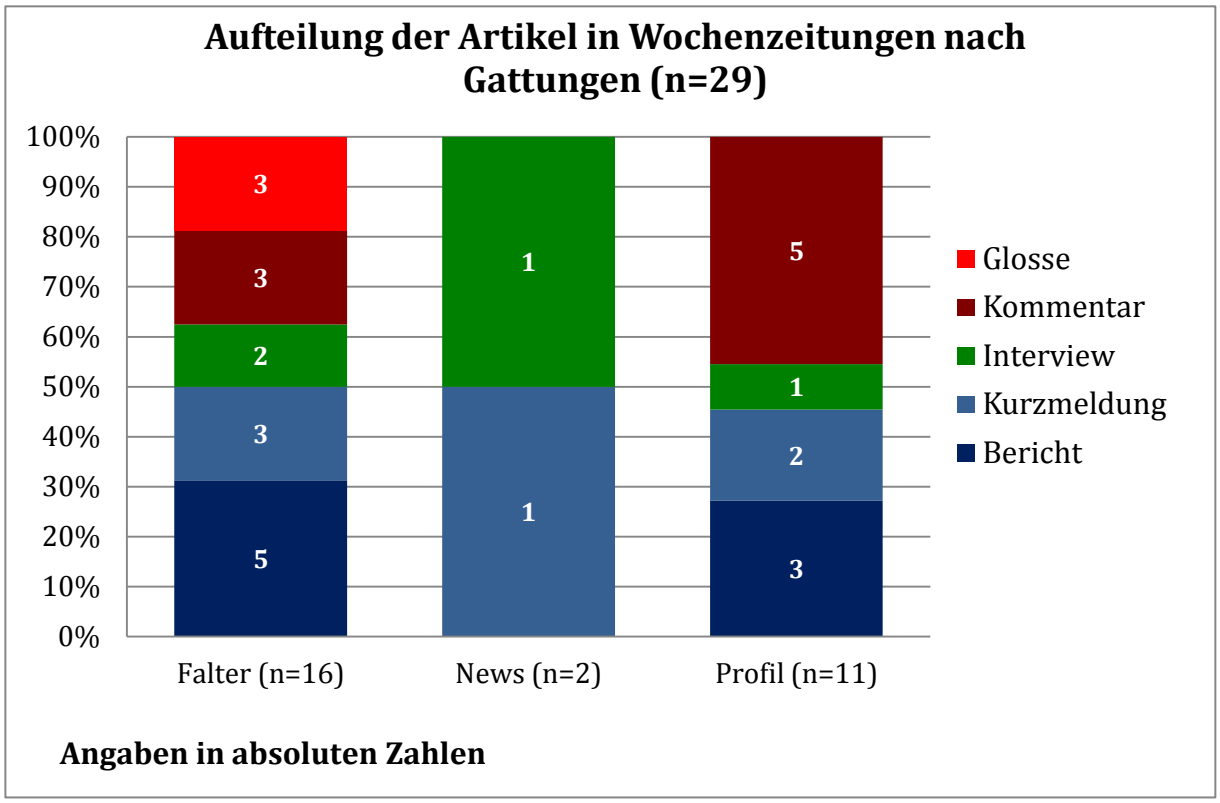


Grafik 10: Die „Presse" und der „Standard" lieferten Artikel zur „Am Schauplatz"-Causa aus nahezu allen im Rahmen der vorliegenden Untersuchung codierten Textsorten, aber auch der „Kurier" lieferte ein vielfältiges Angebot.

Zwei von drei Artikeln, die in der „Kronen Zeitung" veröffentlicht wurden, fallen ebenfalls in diese Kategorie. Im „Standard" (28 Kommentare und Glossen) und in der „Presse" (19 Kommentare und Glossen) ist nicht nur die absolute Zahl an Kommentaren und Glossen wesentlich höher, als in den anderen drei Zeitungen, sondern auch prozentuell gemessen an der Gesamtberichterstattung des jeweiligen Mediums wurde in den beiden Qualitätszeitungen die meisten Diskussionsbeiträge von JournalistInnen geliefert. So fanden sich in der „Kronen Zeitung" nur ein Kommentar und zwei Glossen, die „Kleine Zeitung" lieferte ebenfalls nur einen Kommentar aber dafür immerhin fünf Glossen und im „Kurier" wurden im Untersuchungszeitraum insgesamt vier Kommentare und eine Glosse veröffentlicht. Im Großen und Ganzen gestaltet sich die Verteilung der einzelnen Artikel auf die verschiedenen Textsorten aber in allen fünf

Tageszeitungen ähnlich – bemerkenswert ist einzig die hohe Zahl an LeserInnenbriefen in der „Kronen Zeitung". Von insgesamt 36 analysierten Artikeln fallen zehn – also ein gutes Viertel – in die Kategorie „LeserInnenbrief". Dieses Ergebnis dürfte aus dem Umstand resultieren, dass dieser Rubrik in der „Kronen Zeitung" wesentlich mehr Platz eingeräumt wird, als bei allen anderen untersuchten Tageszeitungen.

Im Nachrichtenmagazin „Profil" und der Stadtzeitung „Falter" halten sich tatsachenorientierte und meinungsbetonte Textsorten fast die Waage, während in „News" im Untersuchungszeitraum nur eine Kurzmeldung und ein Interview zum Thema zu finden waren.



Grafik 11: Während im „Falter" im Schnitt auf jeden meinungsbetonten Artikel zwei tatsachenorientierte Artikel fallen, ist das Verhältnis zwischen diesen beiden Gruppen etwa im „Profil" 50:50.

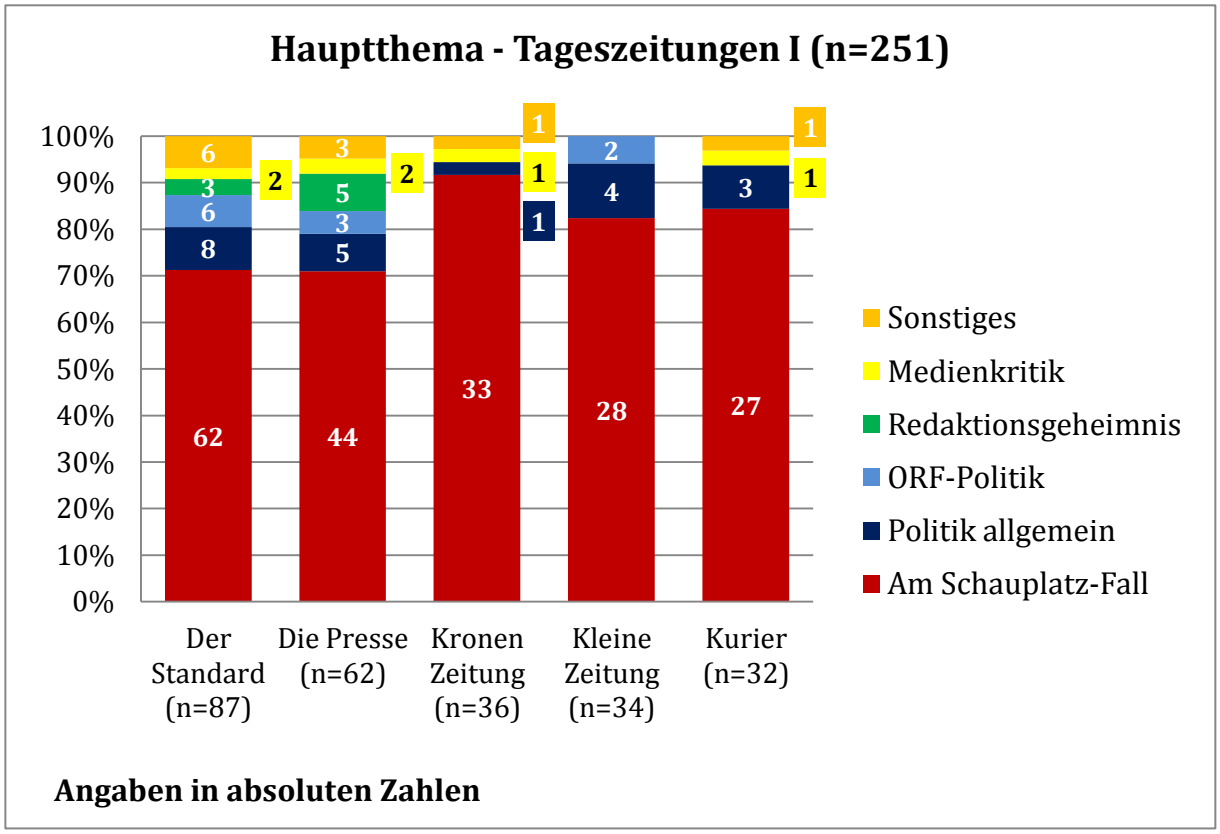
Dieses Ergebnis zeigt, dass sowohl im „Falter" als auch im „Profil" der LeserInnenschaft neben Berichten über aktuelle Ereignisse zur „Am Schauplatz"-Causa auch Hintergrundinformationen und Diskussionsanstöße in Form von Kommentaren geliefert wurden. Für das Magazin „News" lassen sich zwar aufgrund der sehr begrenzten Fallzahl keine seriösen Aussagen machen, grundsätzlich zeigt sich jedoch bereits anhand der Anzahl der Artikel, die im Untersuchungszeitraum gefunden wurden, dass man sich in diesem Magazin – im Vergleich zu den anderen untersuchten Medien – nur oberflächlich mit den Ereignissen um die „Skinhead-Dokumentation" beschäftigt haben dürfte.

c. Auswertung der Ergebnisse

Nachdem nun das Untersuchungsmaterial näher beleuchtet wurde, sollen im folgenden Kapitel die zentralen Untersuchungsergebnisse präsentiert und in Hinblick auf die zuvor aufgestellten Forschungsfragen interpretiert werden.

I. Hauptthema

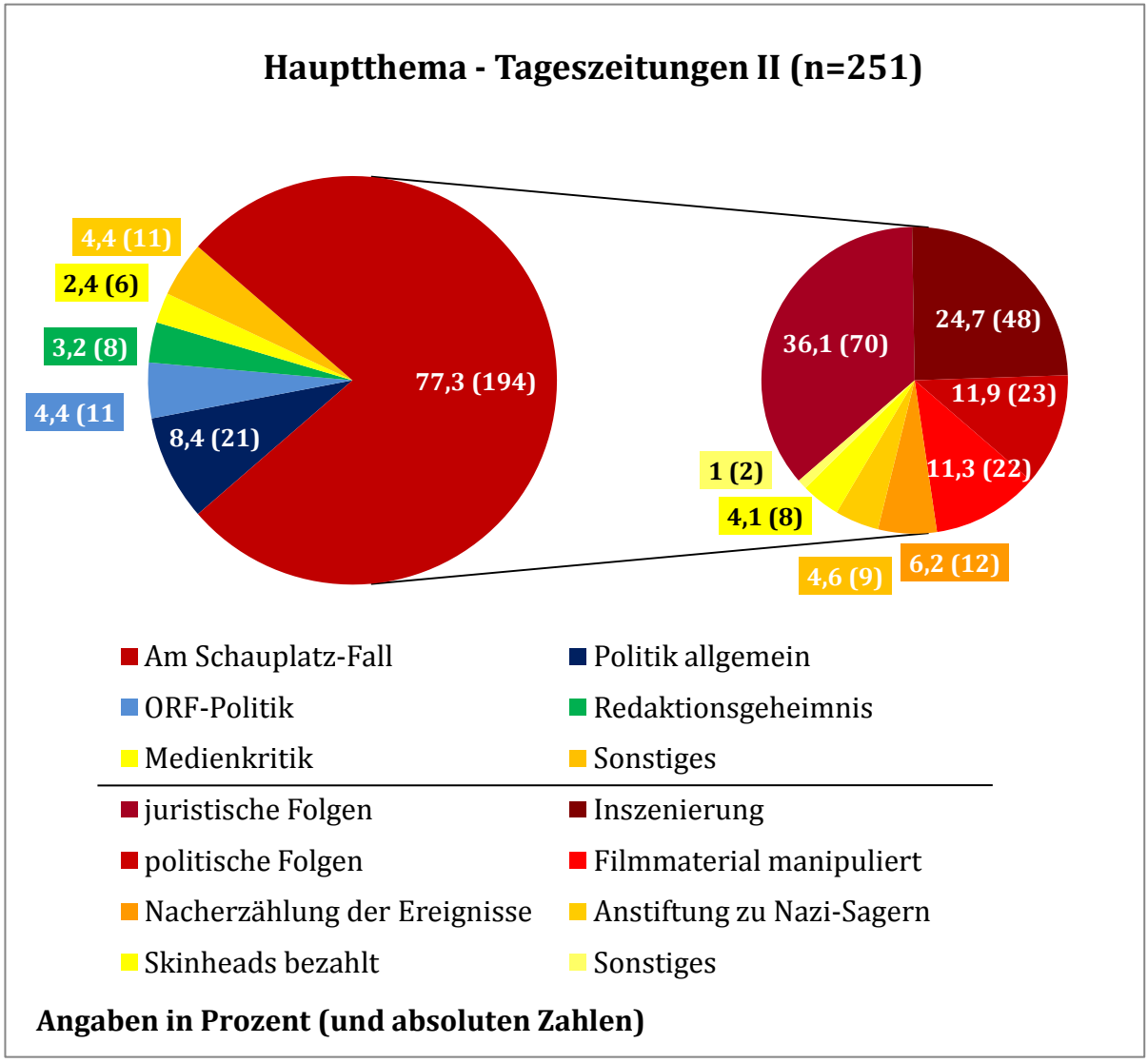
Als Hauptthema wurde in allen Fällen jener Aspekt codiert, der den meisten Platz in der Berichterstattung des untersuchten Artikels einnahm und somit den Kern des jeweiligen Textes bildete. In rund 75 Prozent aller Fälle wurde dieses Kernthema von der „Am Schauplatz"-Causa abgedeckt, und auf den ersten Blick zeigen sich auch kaum Unterschiede zwischen den einzelnen Tageszeitungen.



Grafik 12: Während in den beiden Qualitätszeitungen „Standard" und „Presse" auch über „ORF-Politik" und das Redaktionsgeheimnis berichtet wurde, finden sich in den drei anderen Tageszeitungen fast ausschließlich Berichte, die sich mit dem „Am Schauplatz"-Fall oder „Politik allgemein" beschäftigen.

Betrachtet man jedoch die Verteilung etwas genauer, so lässt sich erkennen, dass in den beiden Qualitätsmedien „Standard" und „Presse" im Vergleich zu den anderen untersuchten Tageszeitungen wesentlich mehr Artikel veröffentlicht wurden, die sich mit anderen Hauptthemen – wie etwa dem Redaktionsgeheimnis, Politik allgemein, Medienkritik allgemein oder sonstigen Aspekten – beschäftigten.

Da aber auch in diesen beiden Printmedien mehr als 70 Prozent aller untersuchten Artikel im Hauptthema der „Am Schauplatz“-Reportage zugeordnet werden konnten, wurde in weiterer Folge noch eine Feinzuordnung durchgeführt, in deren Rahmen die Variable „Am Schauplatz“-Fall in insgesamt acht Subkategorien unterteilt wurde.

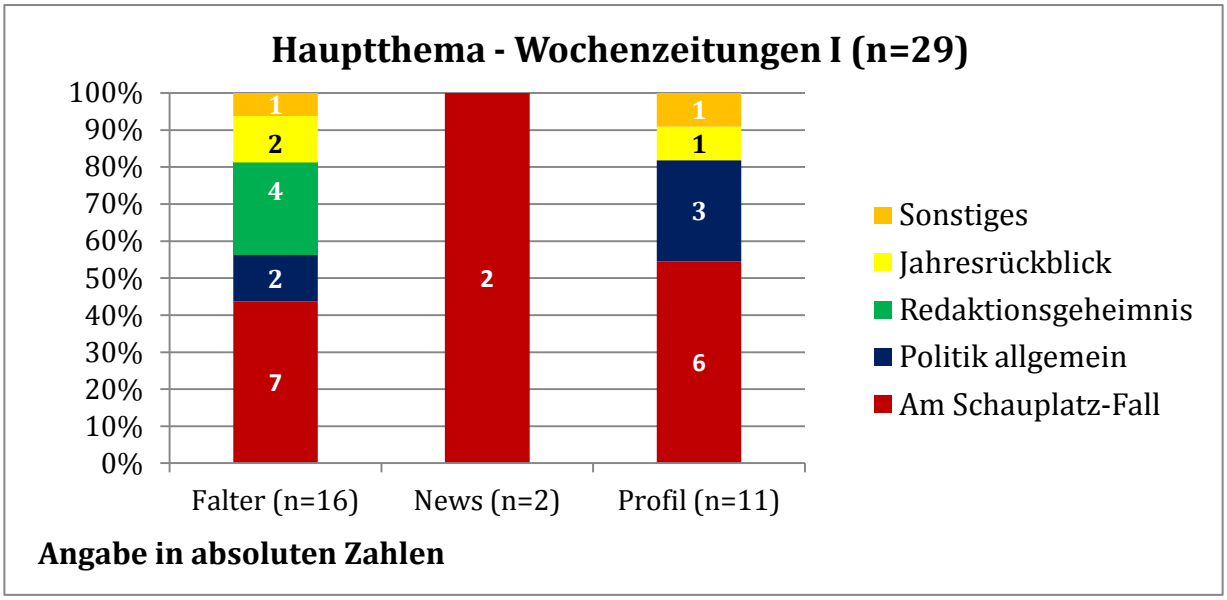


Grafik 13: In erster Linie wurde über die juristischen Folgen der Ereignisse in Wiener Neustadt berichtet, aber auch die Frage, ob es sich bei dem besagten Drehtermin um eine Inszenierung handelte oder nicht, wurde breit diskutiert.

Jeder dritte Artikel, der sich hauptsächlich mit der „Am Schauplatz“-Reportage beschäftigte, enthielt in erster Linie Informationen über die juristischen Folgen der Vorfälle in Wiener Neustadt, aber auch über die Frage, ob der Journalist Ed Moschitz oder der ORF die Reportage inszeniert hätten, wurde in jedem vierten Artikel mit dem Hauptthema „Am Schauplatz“-Reportage breit diskutiert. Daneben spielten auch Reaktionen aus dem Bereich Politik und die Berichterstattung über den Vorwurf der Manipulation der Drehkassetten eine Rolle.

Betrachtet man die Tageszeitungen unabhängig voneinander, so lassen sich einige Abweichungen erkennen. Denn während etwa über die Frage der Inszenierung, über politische Folgen und die Manipulationsvorwürfe in allen Tageszeitungen ähnlich häufig berichtet wurde, beschäftigten sich beispielsweise mehr als die Hälfte aller Artikel der „Kleinen Zeitung" – nämlich 14 an der Zahl – mit den juristischen Folgen. Die „Kronen Zeitung" beschäftigte sich wiederum überproportional häufig mit der Frage, ob der Journalist die beiden Skinheads nun bezahlt und sie zu Nazi-Sagern angestiftet hätte, oder nicht. Acht Artikel aus diesen beiden Kategorien, die insgesamt 17 Artikel zählen, entstammen der „Kronen Zeitung". Der „Kurier" lieferte vier der insgesamt 12 Artikel, in welchen die Ereignisse in Wiener Neustadt nacherzählt wurden. Bis auf einzelne Abweichungen in Details zeigt sich aber, dass die unterschiedlichen Themen in den einzelnen Tageszeitungen im Großen und Ganzen sehr ähnlich verteilt waren, weshalb an dieser Stelle explizit auf eine weitere Grafik mit detaillierter Aufschlüsselung der Subkategorien nach Tageszeitungen verzichtet wurde.

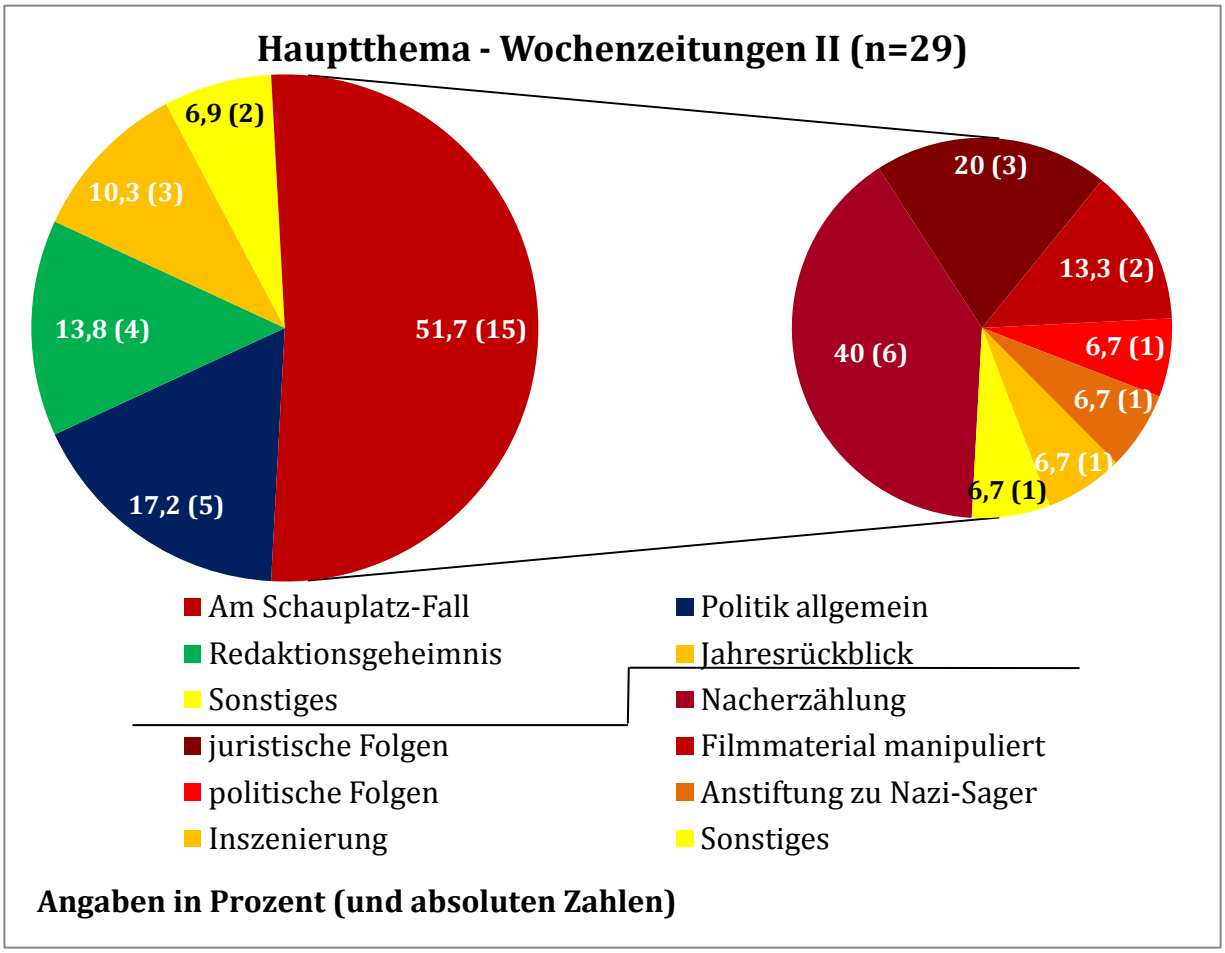
Etwas anders stellt sich die Verteilung der Hauptthemen bei den Wochenzeitungen bzw. Magazinen dar, denn sowohl im Profil als auch im Falter überwiegen zwar auch die Artikel, die sich hauptsächlich mit dem „Am Schauplatz"-Fall beschäftigen, aber in diesen beiden Printmedien finden sich überproportional viele Texte mit anderen Hauptthemen, als dies etwa bei den Tageszeitungen der Fall war.



Grafik 14: Die Verteilung der Artikel auf die einzelnen Hauptthemen verdeutlicht im Fall der Magazine „Falter" und „Profil", dass dieses Thema aus unterschiedlichsten Blickwinkeln beleuchtet wurde.

Dieses Ergebnis spiegelt das breite Berichterstattungsspektrum im „Falter" und die thematische Ausrichtung des „Profil" als klassisches innenpolitisches Magazin wieder.

Die beiden Artikel aus dem Magazin „News“ beschäftigten sich hingegen hauptsächlich mit der „Am Schauplatz“-Reportage.

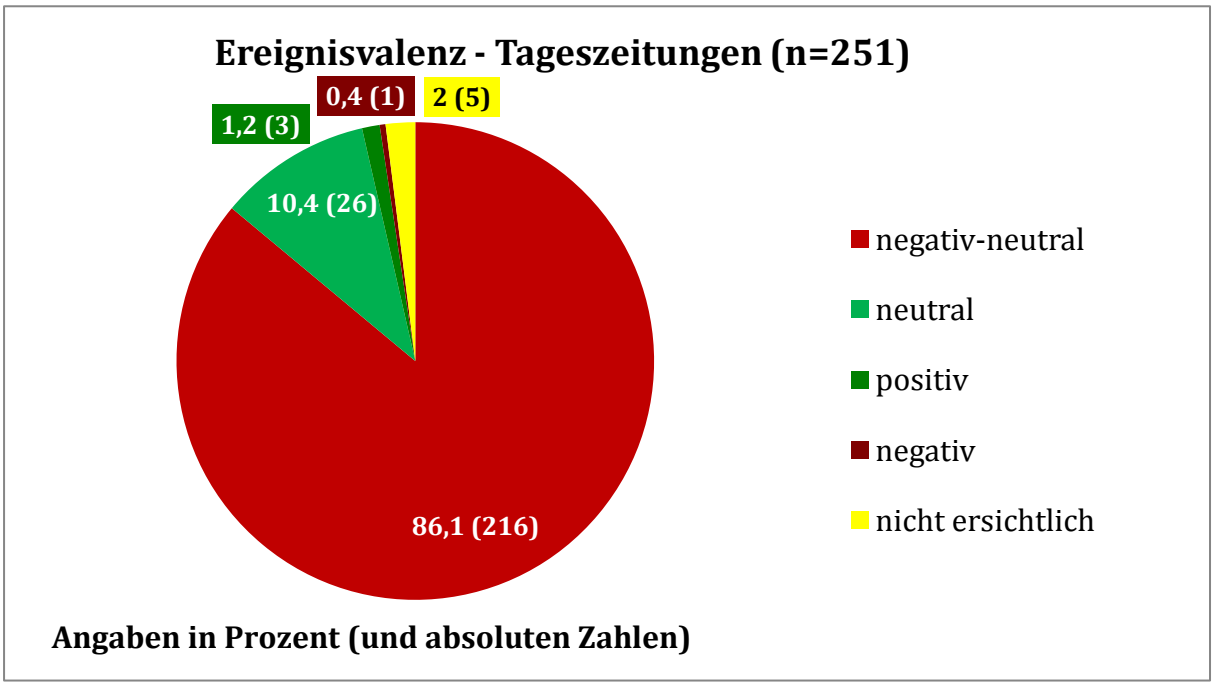


Grafik 15: Vor allem in den Magazinen „Falter“ und „Profil“ dürfte über viele Aspekte der Causa „Am Schauplatz“ ausführlich berichtet worden sein, da in den einzelnen Artikeln unterschiedliche Bereiche beleuchtet wurden.

Bei näherer Betrachtung der einzelnen Subkategorien des Hauptthemas „Am Schauplatz“-Fall lässt sich erkennen, dass vor allem über die Ereignisse vom Abend des 12. März 2010 in Wiener Neustadt berichtet wurde, wobei allein dem „Falter“ vier Artikel dieser Kategorie zugeordnet werden konnten. In der Redaktion von „News“ beschäftigte man sich einerseits mit der Nacherzählung der Ereignisse und andererseits mit der Frage, ob der Redakteur Ed Moschitz nun inszeniert hatte oder nicht. Interessanterweise berichtete ausschließlich das „Profil“ über die juristischen Folgen in der „Am Schauplatz“-Causa. Im „Falter“ wurde je ein Artikel veröffentlicht, der sich mit den politischen Folgen und der Frage, ob der Journalist die beiden Skinheads zu Nazi-Sagern angestiftet hatte oder nicht, beschäftigte. Den Manipulationsvorwürfen des Drehmaterials wurde je ein Artikel im „Falter“ und einer im „Profil“ gewidmet.

II. Ereignisvalenz

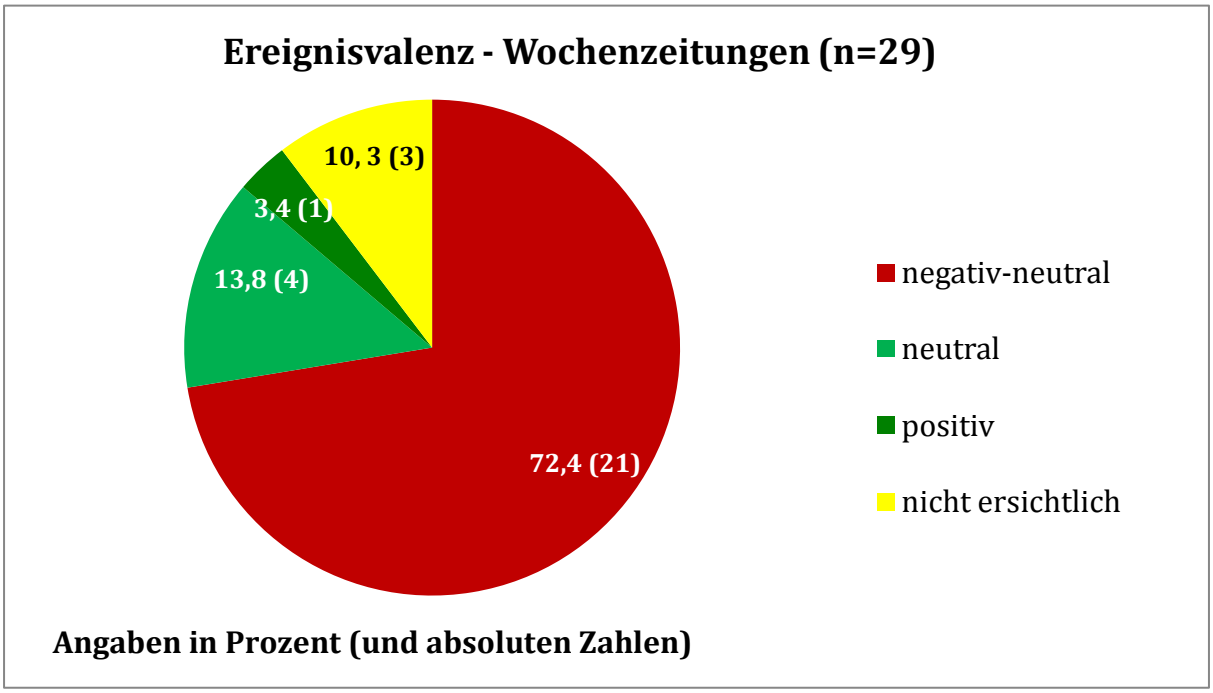
Im Rahmen dieser Untersuchung wurde unter anderem auch die Ereignisvalenz der einzelnen Artikel erhoben. Damit wird festgestellt, ob das Ereignis, über welches berichtet wird, als negativ oder positiv einzustufen ist. Das Ergebnis ist eindeutig, denn die Ereignisvalenz der Artikel aus den fünf untersuchten Tageszeitungen ist als eher negativ zu beurteilen.



Grafik 16: Mehr als acht von zehn Artikel weisen zumindest eine negativ-neutrale Ereignisvalenz auf.

85 Prozent aller Artikel, die im Untersuchungszeitraum in den fünf Tageszeitungen veröffentlicht wurden, weisen eine negativ-neutrale Ereignisvalenz auf. Grund dafür ist die ausführliche Berichterstattung über die Ereignisse in Wiener Neustadt und die daraus resultierenden juristischen Folgen, da Artikel über Vorwürfe, Anschuldigungen, gegenseitige Anzeigen und Gerichtsprozesse in der Kategorie „negativ-neutral" subsumiert wurden. Daneben wurden nur 26 Artikel – oder zehn Prozent – als neutral eingestuft, da aus den zugrunde liegenden Ereignissen weder Schaden noch Nutzen abgeleitet werden konnte. In jenen drei Artikeln, welche eine positive Ereignisvalenz aufwiesen, wurde über das einjährige Jubiläum der ORF TV-Thek und über aktuelle TV-Quoten berichtet. Zwei davon stammen aus dem „Standard", der dritte Artikel wurde in der „Kronen Zeitung" gefunden. Lediglich einem „Standard"-Bericht über die Situation der Pressefreiheit und Gewalt gegenüber JournalistInnen weltweit, wurde eine negative Ereignisvalenz konstatiert.

Auch die Artikel in den Magazinen weisen zum Großteil negativ-neutrale Ereignisvalenzen auf. Der einzige Artikel mit einem positiven Ereignis dahinter fand sich im „Falter“, wobei die „Am Schauplatz“-Causa in diesem Interview mit David Schalko über diverse TV-Produktionen nur am Rande erwähnt wurde. Jene Artikel, denen eine neutrale Ereignisvalenz konstatiert wurde, beschäftigten sich in den allermeisten Fällen nur am Rande mit den Geschehnissen in Wiener Neustadt.



Grafik 17: Im Vergleich zu den Tageszeitungen fanden sich in den Magazinen proportional mehr Artikel, die eine neutrale bzw. positive Ereignisvalenz aufweisen oder deren Ereignisvalenz nicht festgestellt werden konnte.

Dennoch fanden sich in den drei untersuchten Magazinen und Wochenzeitungen im Vergleich zu den Tageszeitungen proportional weniger Artikel mit einer negativ-neutralen Ereignisvalenz. Dieses Ergebnis untermauert die Interpretation der bereits präsentierten Resultate, wonach das Nachrichtenmagazin „Profil“ und die Zeitschrift „Falter“ nicht nur über die aktuellen Ereignisse in der konkreten Causa berichteten, sondern ihrer LeserInnenschaft vielmehr auch Hintergrundinformationen zu unterschiedlichsten Themen allgemein geliefert haben dürften.

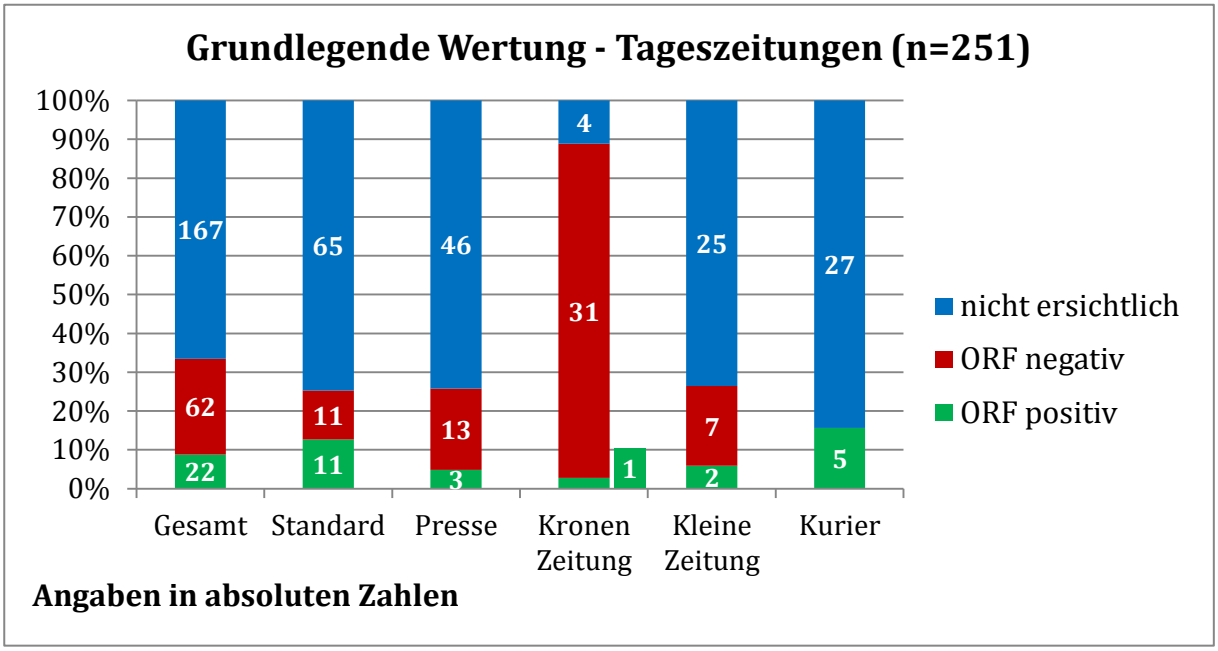
Daneben zeigt sich aber auch anhand der Ergebnisse der Printmedienberichterstattung, dass die Anschuldigungen und Vorwürfe vor allem von Seiten der FPÖ nicht nur – wie sich später noch zeigen wird – in Pressemitteilungen insgesamt zu einer eher negativ-neutralen Ereignisvalenz geführt haben, sondern dies vielmehr auch in den Tageszeitungen und Wochenmagazinen der Fall gewesen sein dürfte. Dies ist insofern überraschend, als dass eine eher negative Ereignisvalenz zwar bei den

Presseaussendungen nicht zuletzt aufgrund der hohen Anzahl an OTS-Meldungen der FPÖ als wahrscheinlich angesehen wurde, es aber doch verwundet, dass die Vielzahl an Vorwürfen und Anzeigen auch in den Printmedien in ähnlicher Intensität weitergegeben worden sein dürfte. Bestätigt wird diese Vermutung vom Chefredakteur der Stadtzeitung „Falter", Florian Klenk, der im Rahmen des ExpertInneninterviews kritisierte, dass die Vorwürfe der FPÖ von den Printmedien allgemein primär übernommen wurden, ohne diese vorab gegen zu checken. (vgl. Klenk: 14.3.2013) Denn nur selten wurde neutral und von den Geschehnissen losgelöst – etwa über das Redaktionsgeheimnis – berichtet, ohne dass gleichzeitig Anschuldigungen und Drohungen von Seiten der FPÖ, der Justiz und des ORF publiziert wurden. Somit haftete der Diskussion in der Berichterstattung der Magazine ebenso wie in jener der Tageszeitungen von Anfang an ein negativer, teils sogar aggressiver Beigeschmack an.
Dabei soll jedoch angemerkt werden, dass von der Ereignisvalenz nur sehr bedingt auf die Qualität der Berichterstattung geschlossen werden kann. Eine Reportage über das Leben in einem Kriegsgebiet wird etwa – unabhängig von jeglicher journalistischen Qualität – immer eine negative Ereignisvalenz aufweisen. Dennoch stellt sich die Frage, wie qualitativ hochwertig Journalismus ist, der einfach das wiedergibt, was politische Parteien oder auch andere AkteurInnen behaupten, ohne vorab zu klären, ob die Vorwürfe überhaupt zutreffen könnten. Denn selbst wenn es sich nur um Anschuldigungen handelt, die sich letztendlich vielleicht als falsch oder zumindest nicht beweisbar herausstellen, bleibt trotzdem ein negativer Nachhall bestehen. Als Beispiel dafür sei etwa der – bis heute nicht bewiesene Vorwurf der FPÖ, der Redakteur hätte zwei Skinheads zu nationalsozialistischen Parolen angestiftet – zu nennen.

III. Grundlegende Wertung

Anders als bei der Messung der Ereignisvalenz, wo erhoben wird, ob das Ereignis hinter der Meldung positiv oder negativ ist, wurde mit Hilfe der Variable „grundlegende Wertung" versucht, herauszufinden, ob die untersuchten Artikel den ORF in irgendeiner Form positiv oder negativ darstellten. Hierbei spielen natürlich journalistische Qualitätskriterien eine gewichtige Rolle, da Wertungen grundsätzlich nur in meinungsbetonten Textsorten zu finden sein sollten.
Auf den ersten Blick scheint es, als ob das Trennungspostulat auch eingehalten worden sein dürfte, denn zwei Drittel der untersuchten Artikel weisen keinerlei Wertungen auf.

Diese Vermutung lässt sich im Großen und Ganzen auch bestätigen, wie ein hochsignifikanter Zusammenhang zwischen den Variablen „Textgattung“ und „grundlegende Wertung“ beweist.[5]



Grafik 18: In der „Kronen Zeitung“ wurden überproportional viele Artikel gefunden, die eine negative Grundwertung enthalten.

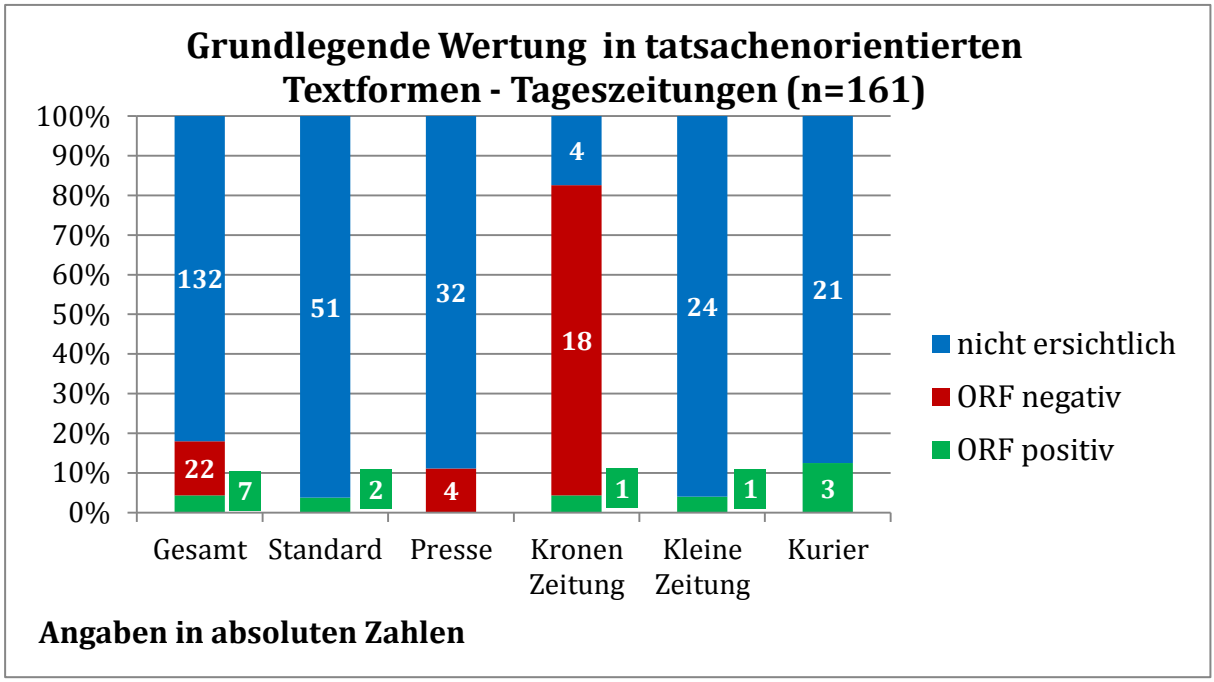
Dennoch zeigt sich etwa schon in Grafik 18, die alle 251 untersuchten Artikel aus den fünf Tageszeitungen enthält, dass Artikel ohne Wertungen in den einzelnen Zeitungen überwiegen, die „Kronen Zeitung“ aber völlig aus der Reihe tanzt. Denn von insgesamt 36 analysierten Artikeln weisen 31 eine für den ORF negative Wertung auf, wobei 18 Texte sogar den tatsachenbetonten Sorten zugeordnet werden konnten. Das Trennungspostulat dürfte also von der „Kronen Zeitung“ in diesem Fall nicht eingehalten worden sein, denn klammert man die „Kronen Zeitung“ aus der Gesamtstatistik aller Tageszeitungen aus, so ergibt sich wiederum ein hochsignifikanter Zusammenhang, jedoch ist dieser sogar noch etwas stärker als jener Zusammenhang, der das Verhältnis alle Artikel zu den Wertungen enthält.[6]

Insgesamt wurden in 29 an und für sich tatsachenbetonten Artikeln Wertungen gefunden, weil beispielsweise nur eine Seite zu Wort kam, während dem Gegenüber keinerlei Möglichkeit zur Stellungnahme gegeben wurde, oder die JournalistInnen in diesem Artikel klar Position bezogen hatten.

[5] Textgattung*grundlegende Wertung des Artikels: Chi-Quadrat nach Pearson: Wert = 115,054; df = 18; sic. = 0,000; Cramer-V = 0,479 (1 = perfekter Zusammenhang, 0 = kein Zusammenhang)

[6] Textgattung*grundlegende Wertung des Artikels: Chi-Quadrat nach Pearson: Wert = 110,496; df = 18; sic. = 0,000; Cramer-V = 0,507 (1 = perfekter Zusammenhang, 0 = kein Zusammenhang)

Neben den 18 Artikeln mit für den ORF negativen Wertungen aus der „Kronen Zeitung“ fanden sich in vier Berichten der „Presse“ ebenfalls Wertungen, welche den ORF in ein negatives Licht rückten. Jene sieben Berichte und Kurzmeldungen, in denen der ORF positiv dargestellt wurde, verteilen sich auf den „Kurier“ (drei Artikel), den „Standard“ (zwei Artikel), die „Kleine Zeitung“ und die „Kronen Zeitung“ (je ein Artikel).

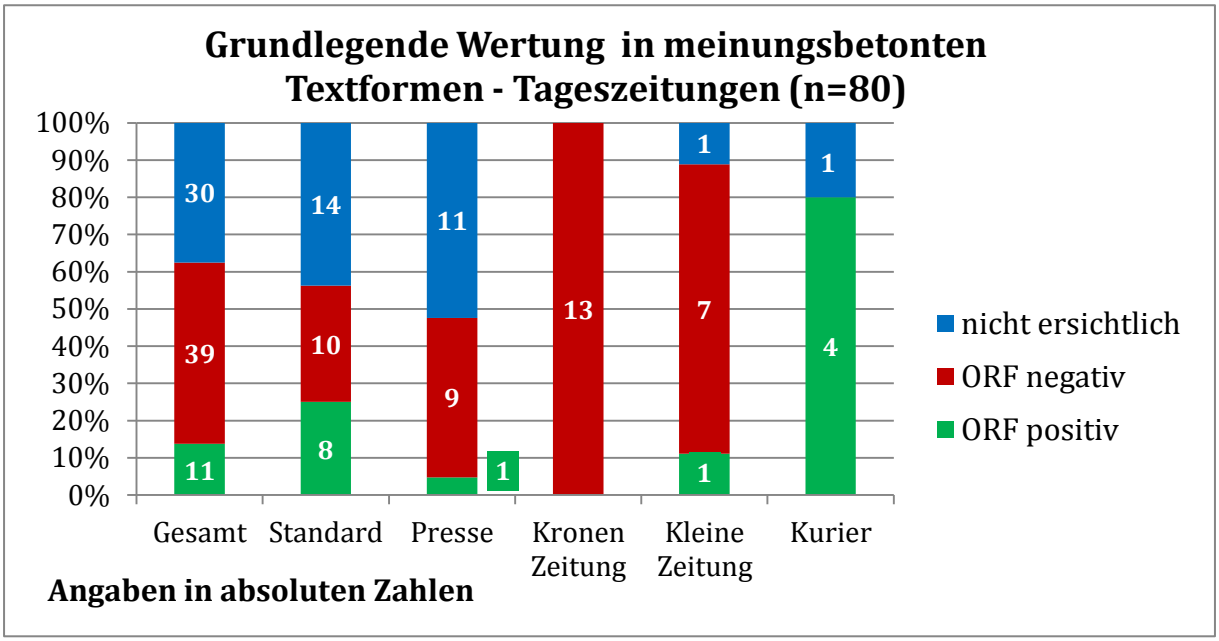


Grafik 19: Das Trennungspostulat zwischen Meinung und Nachricht wurde in den meisten Medien grundsätzlich eingehalten.

Es zeigt sich aber trotzdem sehr schön, dass – mit Ausnahme der „Kronen Zeitung“ – tatsachenbetonte Artikel wie Berichte, Kurzmeldungen oder Nachrichten grundsätzlich kaum Grundwertungen enthielten, während dies bei meinungsbetonten Texten wie etwa Kommentaren, Leitartikeln oder Glossen naturgemäß eher nicht der Fall war.

Aber auch in diesem Teilbereich zeigen sich eklatante Unterschiede in der Berichterstattung der einzelnen Tageszeitungen. So fand sich nur im „Kurier“ eine eindeutige Mehrheit an meinungsbetonten Texten, die den ORF in ein positives Licht rücken, da nur in einem Fall keine Wertung und in keinem der analysierten Kommentare und Glossen für den ORF negative Grundwertungen codiert werden konnten. Dem „Kurier“ diametral gegenüber steht die Berichterstattung der „Kronen Zeitung“, da hier alle drei codierten Kommentare und Glossen sowie die zehn untersuchten LeserInnenbriefe den ORF in einem negativen Licht darstellen. Zwischen diesen beiden Extremen sind die Zusammensetzungen der Artikel der anderen drei Tageszeitungen einzuordnen, wobei sich im „Standard“ für den ORF negative und positive

meinungsbetonte Texte annähernd die Waage halten, während sowohl in der „Kleinen Zeitung“ wie auch in der „Presse“ überwiegend gegen den ORF argumentiert wurde.



Grafik 20: Im Gesamtspektrum aller Tageszeitungen zeigt sich, dass jedem meinungsbetonten Artikel, in dem für den ORF argumentiert wurde, vier Artikel gegenüberstanden, in denen der ORF negativ dargestellt wurde.

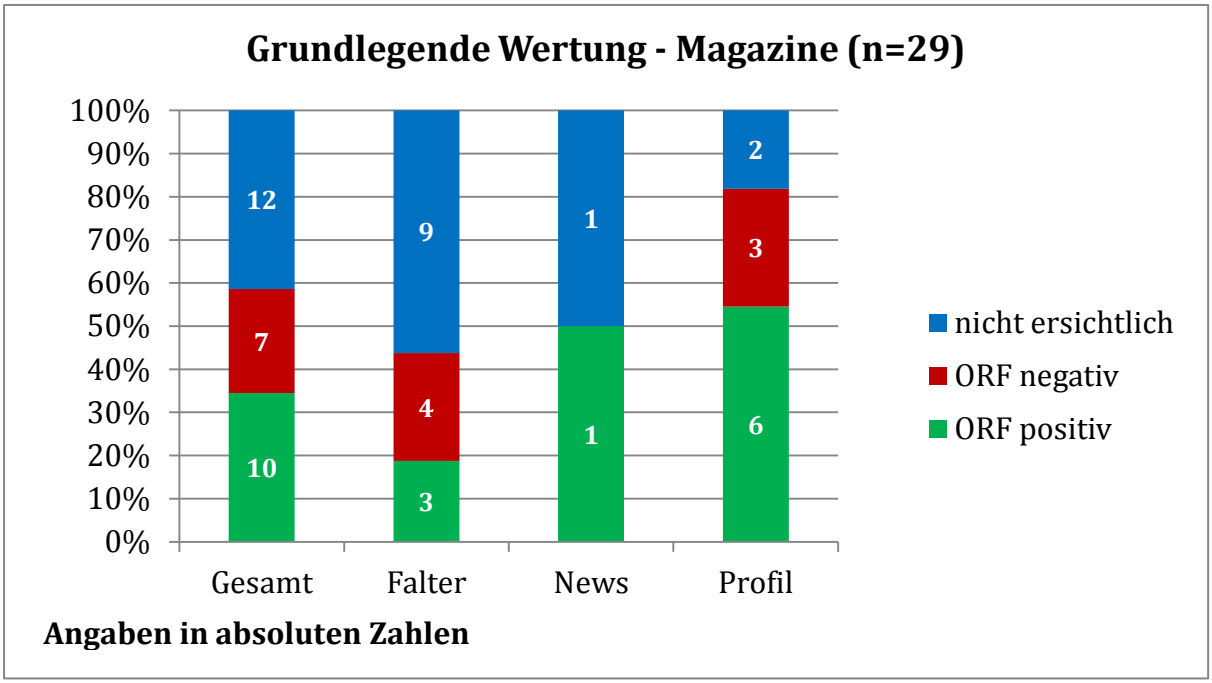
Betrachtet man nur die 19 LeserInnenbriefe, so zeigt sich, dass 18 eine negative Wertung dem ORF gegenüber enthielten, lediglich aus einem LeserInnenbrief im „Standard“ war keine Wertung ersichtlich, da sich der Leser in diesem Fall über die Politik allgemein bzw. die Justiz beschwerte, ohne jedoch für oder gegen den ORF zu argumentieren. Mehr als die Hälfte aller LeserInnenbriefe – nämlich insgesamt zehn – entstammen der „Kronen Zeitung“.

Sieben Interviews, zwei Reportagen und ein Personenportrait wurden weder den tatsachenorientierten noch den meinungsbetonten Textsorten zugeordnet. Aber auch hier fanden sich zum Teil Grundwertungen. So wurde etwa in den beiden Reportagen aus dem „Standard“ und der „Presse“, in denen der Arbeitsalltag der Redaktion „Am Schauplatz“ beschrieben wurde, eine positive Wertung dem ORF gegenüber festgestellt, Zwei Interviews – sie wurden in der „Presse“ und im „Kurier“ abgedruckt[7] – wiesen ebenfalls eine positive Wertung auf, in einem „Standard“-Interview mit ÖVP-Klubobmann Karlheinz Kopf wurde der ORF jedoch negativ dargestellt. Die restlichen

[7] In der „Presse“ erschien am 28. März 2010 ein Interview mit einem der beiden Skinheads, das von RedakteurInnen der APA geführt worden war. Der „Kurier“ druckte die Niederschrift einer Diskussion über Methoden im Journalismus in seiner Ausgabe vom 4. April 2010 ab, an der ORF-Magazinchef Johannes Fischer, die Filmemacherin Helene Maimann, der Dokufilmer Peter Kasperak und der Kommunikationsforscher Thomas Bauer teilnahmen.

vier Interviews und das Personenportrait im „Kurier“ über Heinz-Christian Strache wiesen keine Wertungen auf.

Die Berichterstattung der untersuchten Magazine und Wochenzeitungen hebt sich auch in puncto Wertungen etwas von jener in den Tageszeitungen ab, da hier insgesamt mehr Artikel mit für den ORF positiven Wertungen gefunden wurden, als negative.



Grafik 21: Generell zeigt sich in der Berichterstattung der Magazine ein ausgewogeneres Bild als in jener der Tageszeitungen.

So fanden sich etwa im Magazin „News“ nur ein Artikel mit positiver und ein Artikel ohne Wertung, wobei die Aussagekraft dieses Ergebnisses aufgrund der geringen Fallzahl wiederum als äußerst beschränkt eingestuft werden muss. Im „Profil“ wurde in Summe wesentlich häufiger für als gegen den ORF argumentiert, während sich die Grundwertungen der Artikel in der Stadtzeitung „Falter“ die Waage halten. Knapp die Hälfte aller untersuchten Artikel – nämlich 14 von insgesamt 29 – fallen in den Bereich der tatsachenorientierten Texte, wobei fünf davon eine grundlegende Wertung aufweisen. So wird der ORF in zwei Berichten und einer Kurzmeldung des „Profils“ sowie einem Bericht des „Falters“ positiv, und in einem weiteren Bericht des „Falters“ negativ dargestellt. Aus diesem Ergebnis lässt sich einerseits schließen, dass das Trennungspostulat in den Magazinen „News“, „Falter“ und „Profil“ grundsätzlich wohl eingehalten worden sein dürfte, obwohl immerhin in einem Viertel aller Berichte des „Profils“ dies eben nicht der Fall war. Ein Grund dafür könnte in der journalistischen Arbeitsweise von MagazinjournalistInnen liegen, da eine – meist wesentlich längere

Magazingeschichte – vielleicht häufiger Reportage-artige Züge aufweisen dürfte als etwa ein Bericht in einer Tageszeitung.

In den meinungsbetonten Texten wurden zwei Glossen aus dem „Falter" gefunden, die keinerlei Wertung aufwiesen. Ansonsten verteilen sich die Wertungen in „Profil" und „Falter" gleichmäßig auf beide Seiten. Im „Falter" standen zwei für den ORF positive Kommentare, einem Kommentar und einer Glosse gegenüber, in welchen der ORF negativ bewertet wurde. Im „Profil" finden sich drei Kommentare mit negativen Wertungen und zwei Kommentare, in denen der ORF positiv dargestellt wurde. In „News" wurden keinerlei meinungsbetonte Artikel gefunden.

Zudem wurden noch vier Interviews untersucht, wobei in einem „Falter"-Interview mit TV-Regisseur David Schalko nur am Rande über die „Am Schauplatz"-Causa gesprochen wurde, weshalb eine Wertung nicht ersichtlich war. In einem zweiten Interview, welches im „Falter" veröffentlicht, und der Kategorie „negative Wertung" zugeordnet wurde, kritisierte Interviewpartner Heinz-Christian Strache am 14. April 2010 den ORF aufgrund der Ereignisse in Wiener Neustadt scharf. „Profil" und „News" interviewten den ORF-Magazinchef Johannes Fischer am 12. April („Profil") bzw. den „Am Schauplatz"-Chef Christian Schüller am 1. April („News) und gaben ihnen in diesen – als für den ORF positiv gewerteten Interviews – die Möglichkeit, ihre Sicht der Dinge darzulegen.

IV. <u>Zwischenfazit</u>

Hauptthema von durchschnittlich 77 Prozent aller Artikel aus den fünf untersuchten Tageszeitungen, war die konkrete „Am Schauplatz"-Causa, wobei hier vor allem über die juristischen Folgen und die Vorwürfe der Inszenierung, sowie über die politischen Reaktionen auf die Ereignisse in Wiener Neustadt und eine von der FPÖ in den Raum gestellte Manipulation des Drehmaterials diskutiert wurde. Während neun von zehn Artikel aus der „Kronen Zeitung" dieser Hauptkategorie „Am Schauplatz"-Causa zugeordnet werden konnten, lieferten „Kurier" und „Kleine Zeitung" aber vor allem der „Standard" und die „Presse" – zumindest was die Kernthematik betrifft, eine etwas differenziertere Berichterstattung.

Im Nachrichtenmagazin „Profil" beschäftigte sich im Schnitt nicht einmal jeder zweite Artikel hauptsächlich mit der „Am Schauplatz"-Causa und im „Falter" wurde bei ca. 55 Prozent dieses Hauptthema codiert, was darauf hindeutet, dass in diesen beiden Medien der LeserInnenschaft noch mehr Hintergrundberichterstattung abseits von den

aktuellen Geschehnissen in der konkreten Causa geliefert worden sein dürfte. Die beiden Artikel von „News“ beschäftigen sich hingegen hauptsächlich mit der „Am Schauplatz“-Causa. Wenn jedoch über den speziellen Fall berichtet wurde, so lieferten die Magazine und Wochenzeitungen vor allem Informationen über die Ereignisse des Abends vom 12. März 2010 oder berichteten über juristische Folgen sowie über die Manipulationsvorwürfe der FPÖ.

Die negativ-neutrale Ereignisvalenz überwiegt sowohl bei den Tageszeitungen wie auch bei den Magazinen, auch wenn die Dominanz bei Zweiteren möglicherweise aufgrund der intensiveren Hintergrundberichterstattung etwas schwächer ausgefallen sein dürfte. Grund dafür dürften die in den Printmedien immer wieder diskutierten Vorwürfe von Seiten der verschiedenen AkteurInnen und die daraus resultierenden juristischen Folgen gewesen sein.

Außerdem zeigt sich, dass tatsachenbetonte und meinungsbetonte Artikel in fast allen untersuchten Printmedien klar ersichtlich voneinander getrennt wurden. Eine Ausnahme stellt hier lediglich die „Kronen Zeitung“ dar, da hier 18 von insgesamt 23 tatsachenbetonten Artikeln eine für den ORF negative und ein weiterer Artikel aus dieser Kategorie eine positive Wertung enthielten. Geht man davon aus, dass Artikel aus Magazinen ob ihrer Beschaffenheit stärker von den jeweiligen JournalistInnen geprägt werden als aus Agenturmeldungen zusammengetragene Berichte in Tageszeitungen, so lässt sich zumindest auch für das Nachrichtenmagazin „Profil“ und die Stadtzeitung „Falter“ behaupten, dass grundsätzlich auch hier das Trennungspostulat eingehalten worden sein dürfte. Über die Zeitschrift „News“ können ob der geringen Fallzahl keine validen Aussagen getroffen werden.

Unterschiede zwischen den einzelnen Printmedien gibt es in der Frage nach grundlegenden Wertungen im Rahmen der Berichterstattung. So wurde der ORF in der „Kronen Zeitung“ fast ausschließlich negativ dargestellt, da in 31 der insgesamt 36 untersuchten Artikel negative Wertungen zu finden waren. Wie erwartet berichteten die beiden Qualitätsmedien „Standard“ und „Presse“ hingegen grundsätzlich ausgewogen, wobei sich bei näherer Betrachtung zeigt, dass in der „Presse“ wesentlich häufiger für den ORF negative Wertungen zu finden waren – nämlich in 13 von insgesamt 62 Artikeln – während der ORF in „nur“ drei Artikeln weitgehend positiv dargestellt wurde. Ähnlich gestaltet sich auch die Berichterstattung der „Kleinen Zeitung“ mit sieben für den ORF negativen und zwei für den ORF positiven Artikeln von insgesamt 34 untersuchten Texten. Im „Standard“ halten sich Artikel für und gegen den ORF die

Waage, da je elf Artikel mit einer positiven und elf Artikel mit einer negativen Wertung verzeichnet wurden. In der Tageszeitung „Kurier“ hingegen fanden sich in den 32 analysierten Artikeln fünf Texte, die den ORF in einem positiven Licht darstellten, und gar keine Artikel mit negativen Wertungen.

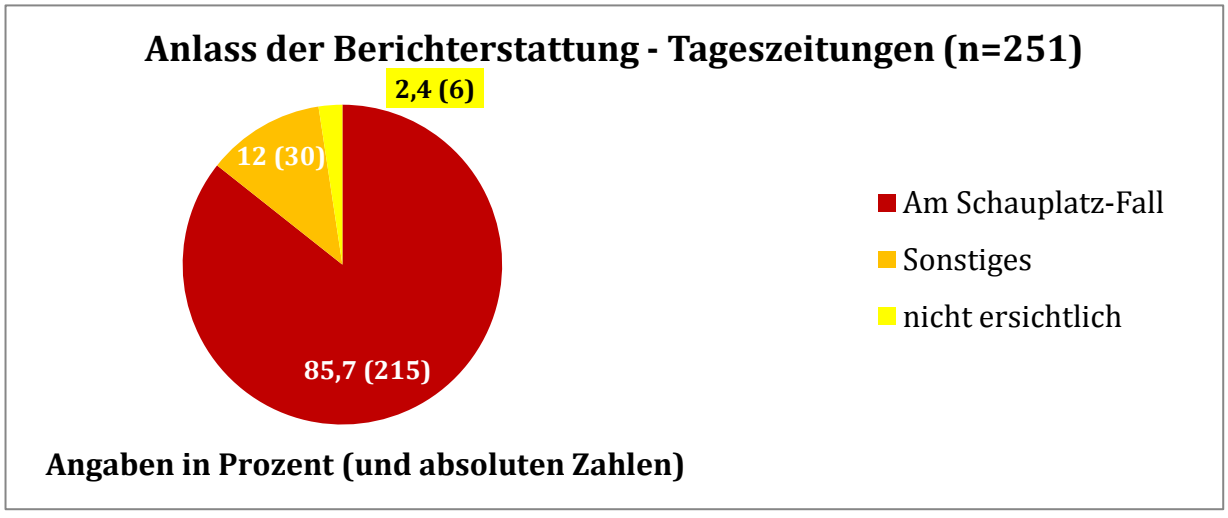
In der Stadtzeitung „Falter“ konnten annähernd gleich viele positive wie negative Wertungen gefunden werden. Diese Ausgewogenheit trifft auf das „Profil“ nicht zu, da hier sechs für den ORF positive, aber nur drei für den ORF negative Artikel gezählt wurden, was darauf schließen lässt, das die Positivberichterstattung für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk in diesem Magazin überwiegt haben dürfte.

Grundsätzlich lässt sich jedoch feststellen, dass Großteils in allen untersuchten Printmedien – mit Ausnahme der „Kronen Zeitung“ – neutral über die „Am Schauplatz“-Causa berichtet worden sein dürfte. Eine – mehr oder weniger – gezielte Negativberichterstattung gegen den ORF dürfte „nur“ in der „Kronen Zeitung“ stattgefunden haben.

d. Feincodierung

Für eine Feincodierung all jener Artikel, die sich gezielt mit den Ereignissen vom 12. März 2010 beschäftigten, wurde der Anlass der Berichterstattung als Filtervariable eingeführt, um all jene Artikel für eine nähere Codierung herauszufiltern, die aufgrund der „Am Schauplatz“-Causa geschrieben und veröffentlicht wurden.

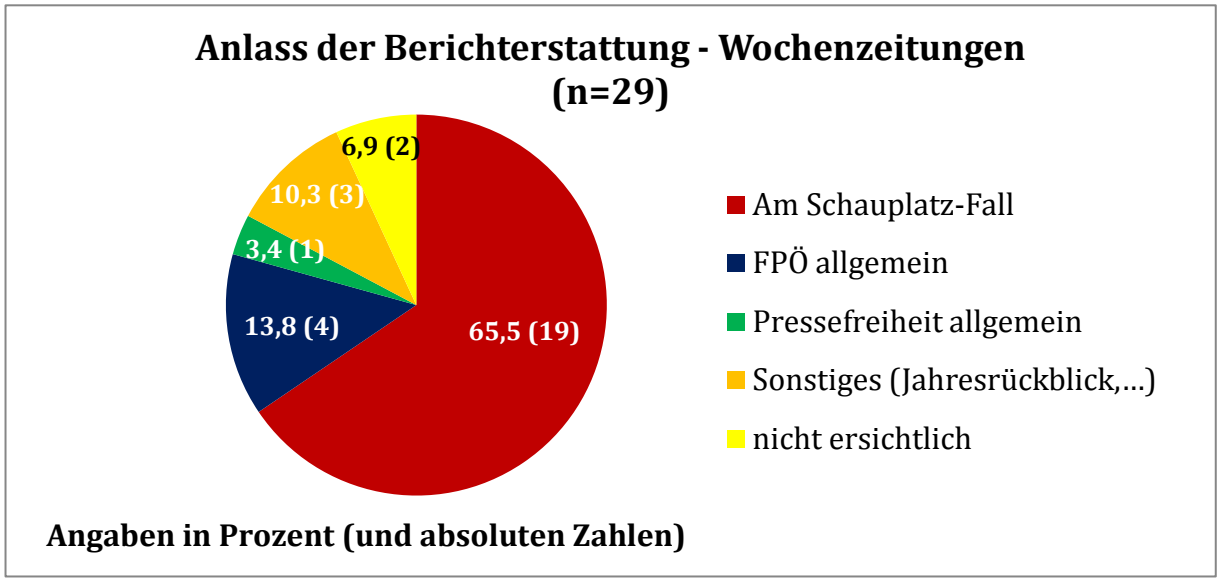
I. Anlass der Berichterstattung



Grafik 22: Mehr als acht von zehn Artikel, in denen die „Am Schauplatz“-Causa erwähnt wird, wurden wahrscheinlich aus Anlass dieser Ereignisse geschrieben.

Bei knapp 86 Prozent oder 215 Artikel aus den fünf untersuchten Tageszeitungen wurde angenommen, dass diese aus Anlass des „Am Schauplatz"-Falls publiziert worden sein dürften. Alle anderen Artikel wurden – sofern ein Anlass erkennbar war – dem Bereich „Sonstiges" zugeordnet und mithilfe einer Stringvariable näher beschrieben. Neben insgesamt sechs Berichten über die Aufhebung der parlamentarischen Immunität von mehreren Nationalratsabgeordneten – zu denen auch Heinz-Christian Strache aufgrund einer Klage des „Am Schauplatz"-Chefs Christian Schüller wegen falscher Zeugenaussage in Bezug auf die Vorfälle in Wiener Neustadt zählte – wurde die „Am Schauplatz"-Causa auch im Zuge des Präsidentschaftswahlkampfes in vier Artikeln erwähnt. Alle anderen Artikel, welche der Kategorie „Sonstiges" zugeordnet werden konnten, wurden aus völlig unterschiedlichen Anlässen heraus verfasst und werden hier deshalb nicht weiter näher erwähnt.

Bei den Magazinen konnte im Vergleich zu den Tageszeitungen „nur" für zwei Drittel der Artikel die konkrete Causa als Anlass der Berichterstattung ausgemacht werden.



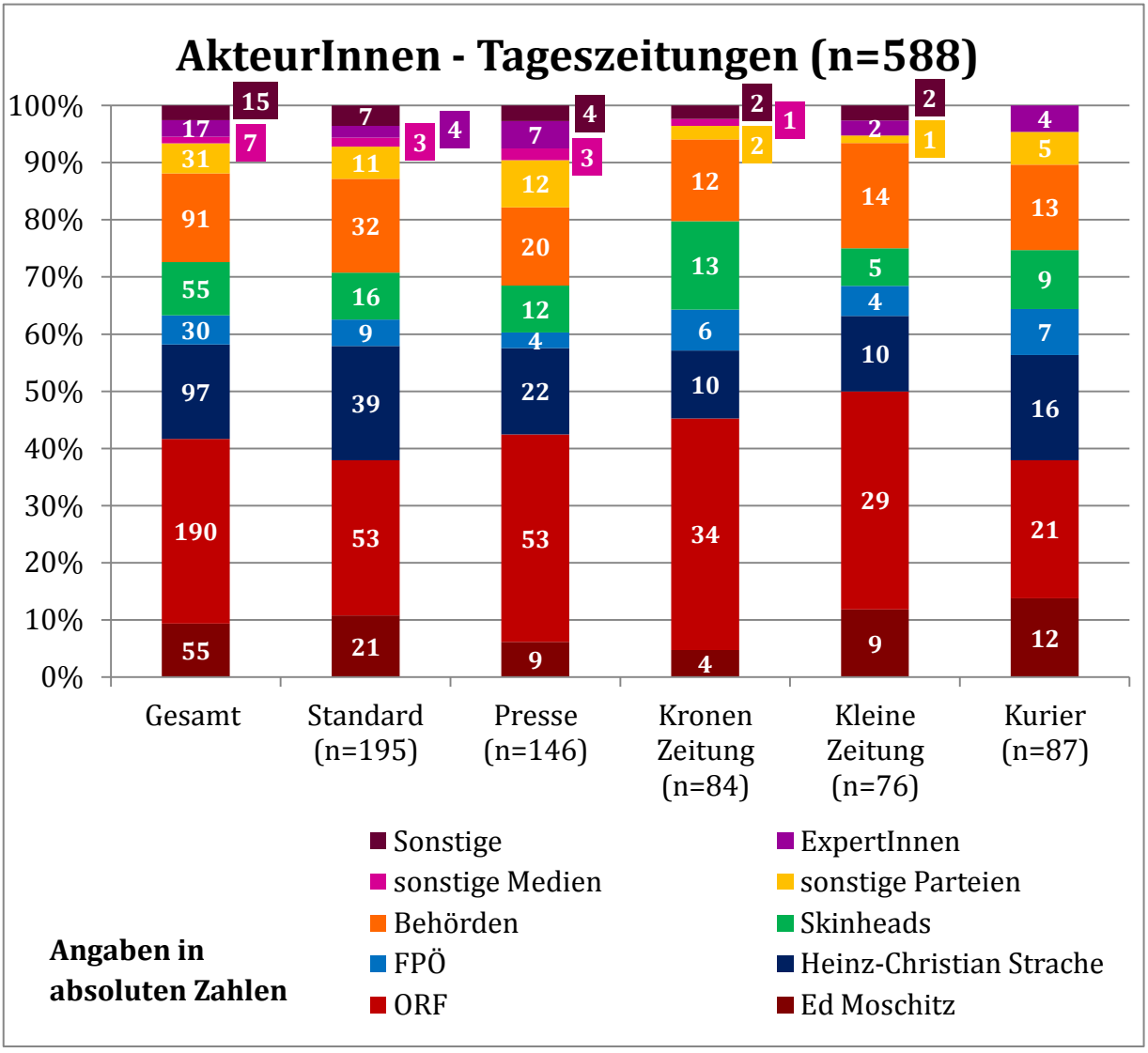
Grafik 23: 19 Artikel wurden aus Anlass der „Am Schauplatz"-Causa in den Magazinen veröffentlicht.

Die restlichen zehn Artikel lassen sich grob in einzelne Untergruppen einteilen, wobei der „Am Schauplatz"-Fall viermal in Artikeln über die FPÖ im „Profil" erwähnt wurde und über die Ereignisse vom 12. März 2010 auch in drei Jahresrückblicken (zweimal im „Falter" und einmal im „Profil") berichtet wurde. Der „Falter" lieferte zudem einen Artikel über die Pressefreiheit, in dem die Geschehnisse rund um die Dokumentation „Am rechten Rand" erwähnt wurden.

Für die nun folgenden Ergebnisse reduziert sich somit die Fallzahl auf 215 Artikel im Bereich der Tageszeitungen und 19 Artikel, was die Magazine betrifft.

II. AkteurInnen

Insgesamt 558 Akteurinnen und Akteure wurden in den 215 näher untersuchten Artikeln der fünf Tageszeitungen verzeichnet. Rein statistisch gesehen wurden in einem Artikel damit etwa 2,7 AkteurInnen genannt, wobei auf den ersten Blick auffällt, dass in allen Zeitungen eine ähnliche Zusammensetzung der einzelnen Personen und Institutionen, die als AkteurInnen codiert wurden, besteht.



Grafik 24: Vier von zehn AkteurInnen, die in der Berichterstattung der untersuchten Tageszeitungen codiert wurden, konnten dem ORF zugeordnet werden. Im direkten Vergleich der unmittelbar betroffenen Personen wurde Heinz-Christian Strache fast doppelt so oft als Akteur codiert als der ORF-Redakteur Ed Moschitz und die beiden Skinheads.

Warum sich diese Verteilung in allen Medien so ähnelt, lässt sich nicht erklären. Ein Grund dafür könnte aber sein, dass in allen Printmedien zu bestimmten Zeiten vermehrt über neue Erkenntnisse (und den damit verbundenen AkteurInnen) in dieser Causa berichtet wurde, wie etwa die Berichterstattungsfrequenz beweist (siehe dazu Grafik 3).

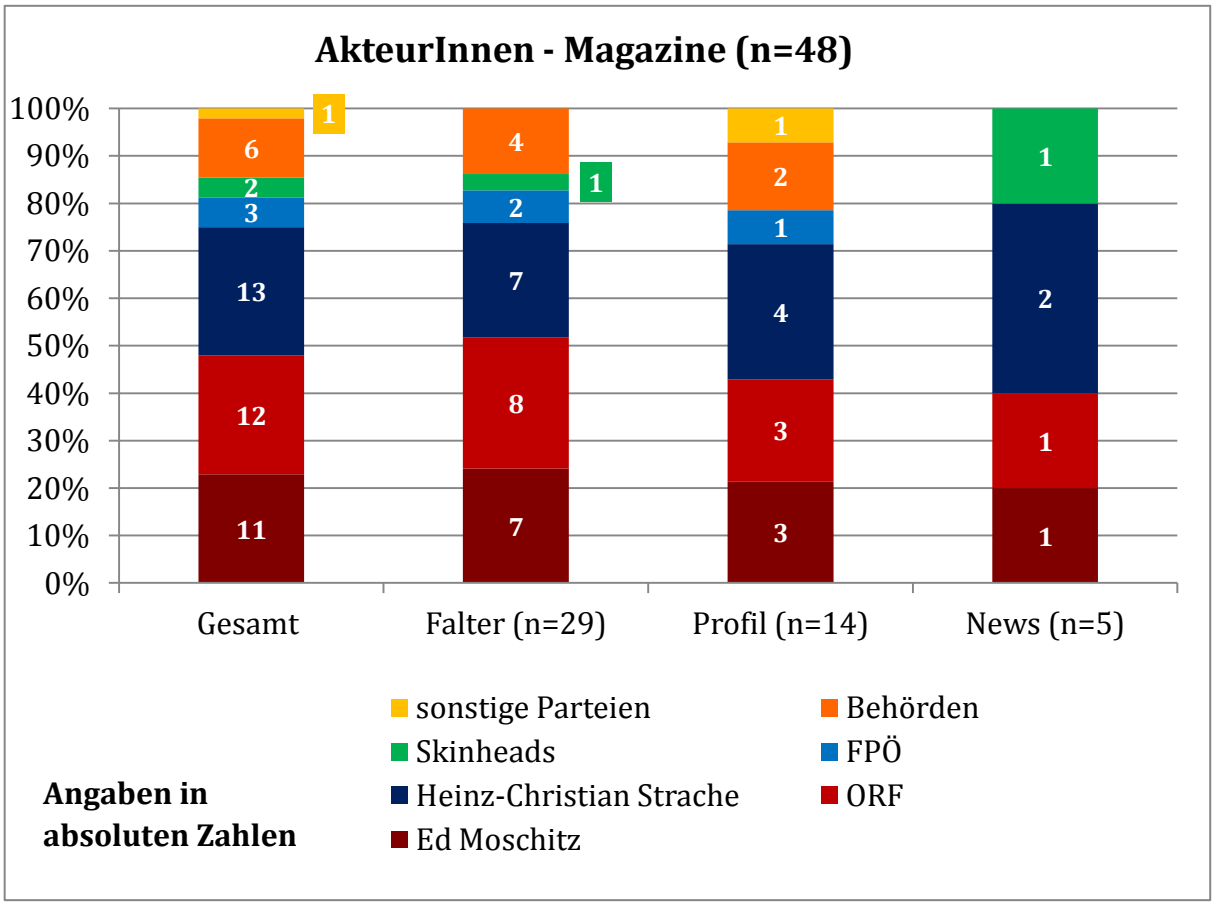
Fakt ist jedenfalls, dass rund 40 Prozent aller codierten AkteurInnen dem ORF zugeschrieben wurden, während nur etwa 20 Prozent, also halb so viele AkteurInnen aus den Reihen der FPÖ kamen.

Ein ganz anderes Bild entsteht hingegen, wenn man nur die unmittelbar betroffenen Personen, welche in Wiener Neustadt persönlich anwesend waren – betrachtet. Denn hier erhielt FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache fast doppelt so viel mediale Aufmerksamkeit wie der „Am Schauplatz"-Redakteur Ed Moschitz oder die beiden Protagonisten der Reportage. Die Gründe für dieses Ergebnis sind vielfältig: Zum einen dürften die beiden Jugendlichen aufgrund ihrer Stellung als Privatpersonen von den JournalistInnen weniger häufig als Akteure behandelt worden sein, als etwa die öffentliche Person Heinz-Christian Strache. Auf den ORF-Journalisten mag dies zum Teil auch zutreffen, aber hier spielt zum anderen zusätzlich noch das Sprechverbot eine Rolle, welches Ed Moschitz unmittelbar nach dem Vorfall in Wiener Neustadt von der ORF-Führung auferlegt worden war, und von Seiten der PrintjournalistInnen und Moschitz selbst im Rahmen der ExpertInneninterviews teils scharf kritisiert wird. Die mediale Diskussion wurde vielmehr von unterschiedlichsten Vertretern des ORF – wie etwa dem ORF-Sprecher Pius Strobl, dem Informationsdirektor Elmar Oberhauser, dem ORF-Magazinchef Johannes Fischer, dem Sendungsverantwortlichen der Reportagesendung „Am Schauplatz" Christian Schüller, bis hin zu ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz – gegen den FPÖ-Chef höchstpersönlich geführt. Das Ergebnis dürfte aber durchwachsen ausgefallen sein, wie die Interviews mit den PrintjournalistInnen noch zeigen werden.

In etwa 15 Prozent aller Fälle wurden VertreterInnen der Justiz – von der Staatsanwaltschaft über RichterInnen bis hin zu Justizministerin Claudia Bandion Ortner – als AkteurInnen codiert, womit nochmals belegt werden kann, dass die Diskussion um das Redaktionsgeheimnis und die Herausgabe des Drehmaterials in der medialen Öffentlichkeit im Untersuchungszeitraum sehr intensiv geführt worden sein dürfte.[8]

[8] In der Kategorie „Sonstiges" wurden folgende AkteurInnen zusammengefasst: der Vorsitzende der Journalistengewerkschaft Franz C. Bauer (einmal im „Standard" und einmal in der „Kleinen Zeitung"), die Journalistengewerkschaft als Organisation („Standard"), die Politik allgemein („Standard"), die Parteien allgemein („Presse"), der Wiener Stadtschulrat („Presse"), das Jugendamt („Presse"), die GebührenzahlerInnen („Kleine Zeitung"), ein Nationalrats-Ausschuss („Standard"), die rechte Szene allgemein („Standard") sowie jugendliche Skinheads allgemein („Standard"), ein Streetworker („Standard"), der Club2-Moderator Rudolf Nagiller („Presse") sowie der ehemalige „Am Schauplatz"–Mitarbeiter Christian F. („Kronen Zeitung") und dessen Freund Tommy, den Ed Moschitz angeblich für seine „Am Schauplatz"-Reportage über Kampfhunde mit seinem Hund vor die Kamera bringen wollte („Kronen Zeitung").

In den drei Magazinen bzw. Wochenzeitungen konnte jeder zweite codierte Akteur dem ORF und jeder dritte der FPÖ zugeordnet werden, womit dieses Ergebnis in zwei Punkten leicht von jenem in den Tageszeitungen abweicht. Denn einerseits waren sowohl die ORF- als auch die FPÖ-Akteure in den Magazinen im Verhältnis präsenter als in den Zeitungen und andererseits verkleinerte sich der Abstand zwischen FPÖ und ORF in der Berichterstattung der Magazine zugunsten der Freiheitlichen.



Grafik 25: In den drei untersuchten Magazinen kamen FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache und „Am Schauplatz"-Redakteur Ed Moschitz in etwa gleich häufig als Akteure vor.

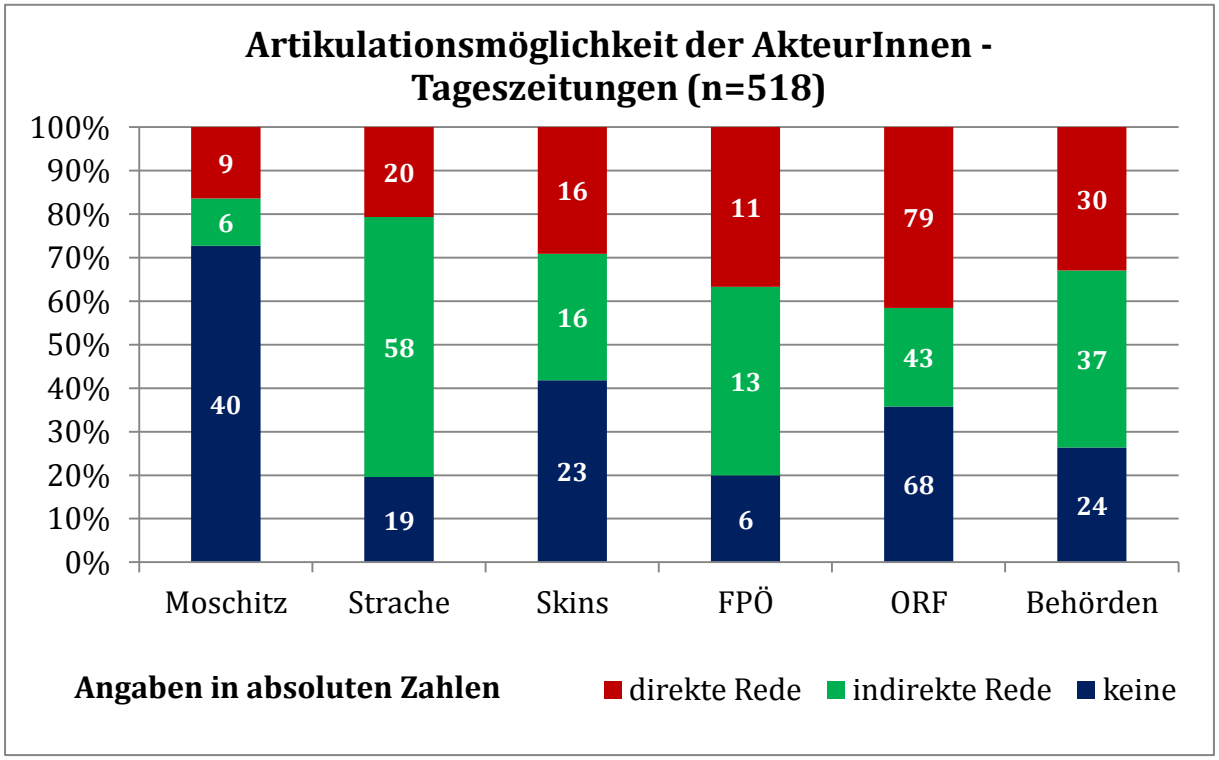
Anders als in den Tageszeitungen wurden jedoch die beiden jugendlichen Skinheads nur in einem Artikel des „Falters" und in einem Artikel von „News" als Akteure codiert.

Dafür fanden sich jedoch im Vergleich zu den Tageszeitungen verhältnismäßig viele Nennungen von Ed Moschitz, denn in all den untersuchten Magazinen wurden der FPÖ-Chef und der „Am Schauplatz"-Redakteur in etwa gleich häufig als Akteure codiert. Damit sind aber die zuvor – für die Berichterstattung in den Tageszeitungen – gezogenen Schlussfolgerungen bzgl. des Sprechverbots für Ed Moschitz und seine Stellung als Privatperson keineswegs als falsch anzusehen, da in den meist wesentlich längeren Magazinbeiträgen im einzelnen auch eher detaillierter über die Causa berichtet

worden sein dürfte. Oder einfach ausgedrückt: Die Tageszeitungen dürften oft schlichtweg nicht den Platz gehabt haben, den Redakteur namentlich zu erwähnen, weshalb der ORF als Akteur benannt wurde.

III. Artikulationsmöglichkeiten der AkteurInnen

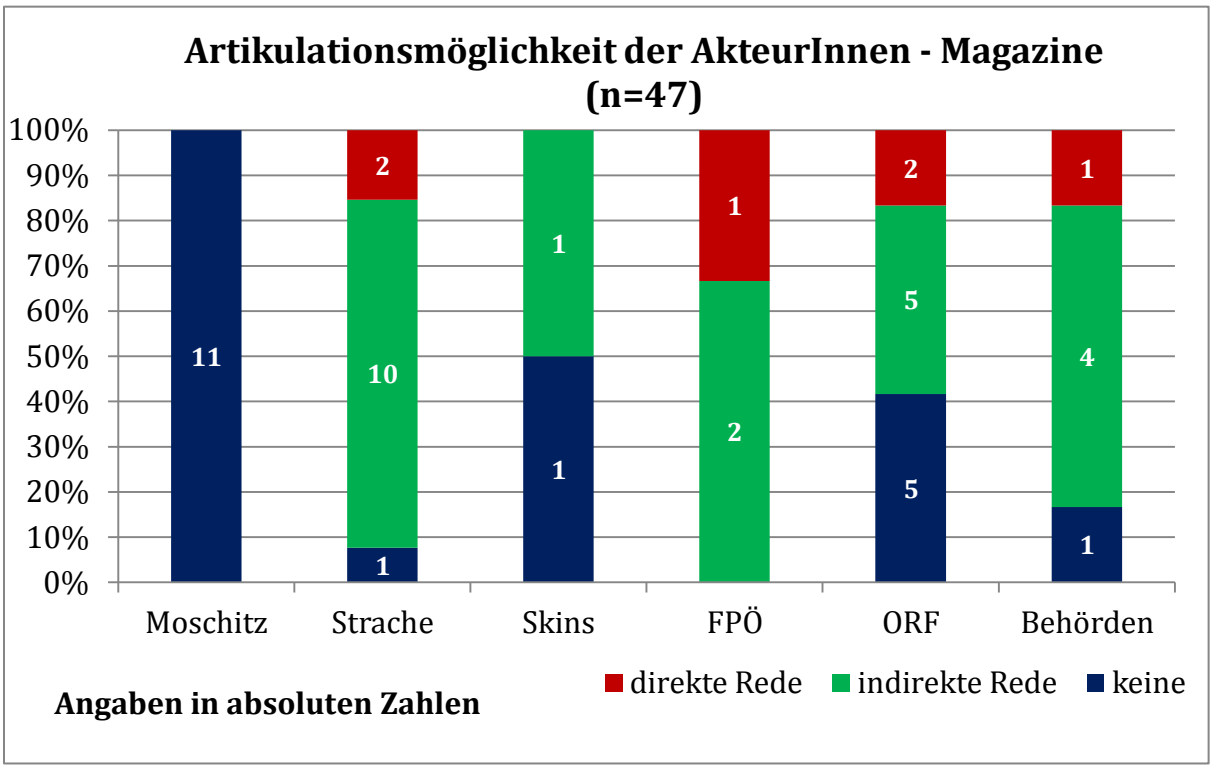
Betrachtet man die Artikulationsmöglichkeiten von ORF, FPÖ, den Behörden und den unmittelbar betroffenen Akteuren Heinz-Christian Strache, Ed Moschitz und den beiden Protagonisten der „Am Schauplatz"-Causa, so zeigt sich, dass sowohl in der Berichterstattung der Tageszeitungen als auch in jener der Magazine den Freiheitlichen mit ihrem Bundesparteiobmann wesentlich häufiger die Möglichkeit eingeräumt wurde, selbst in Form einer indirekten oder sogar direkten Rede die eigene Sicht der Dinge darzustellen.



Grafik 26: Die Artikulationsmöglichkeit von insgesamt 70 weiteren Nennungen von AkteurInnen wurden aufgrund der geringen Fallzahlen nicht in die Grafik mit aufgenommen.

Während etwa Heinz Christian Strache in den Tageszeitungen in 80 und in den Magazinen sogar in 90 Prozent der Fälle direkt oder indirekt zitiert wurde, konnte sich der „Am Schauplatz"-Redakteur viel seltener selbst in den Medien verteidigen. Damit werden die Auswirkungen des von der ORF-Führung über den Redakteur verhängten Redeverbots offensichtlich, aber auch VertreterInnen des ORF kamen in Summe seltener selbst zu Wort als FPÖ-PolitikerInnen oder die Behörden. Die beiden Protangonisten der

„Am Schauplatz"-Dokumentation kamen – neben Moschitz – am seltensten von all den untersuchten AkteurInnen zu Wort.



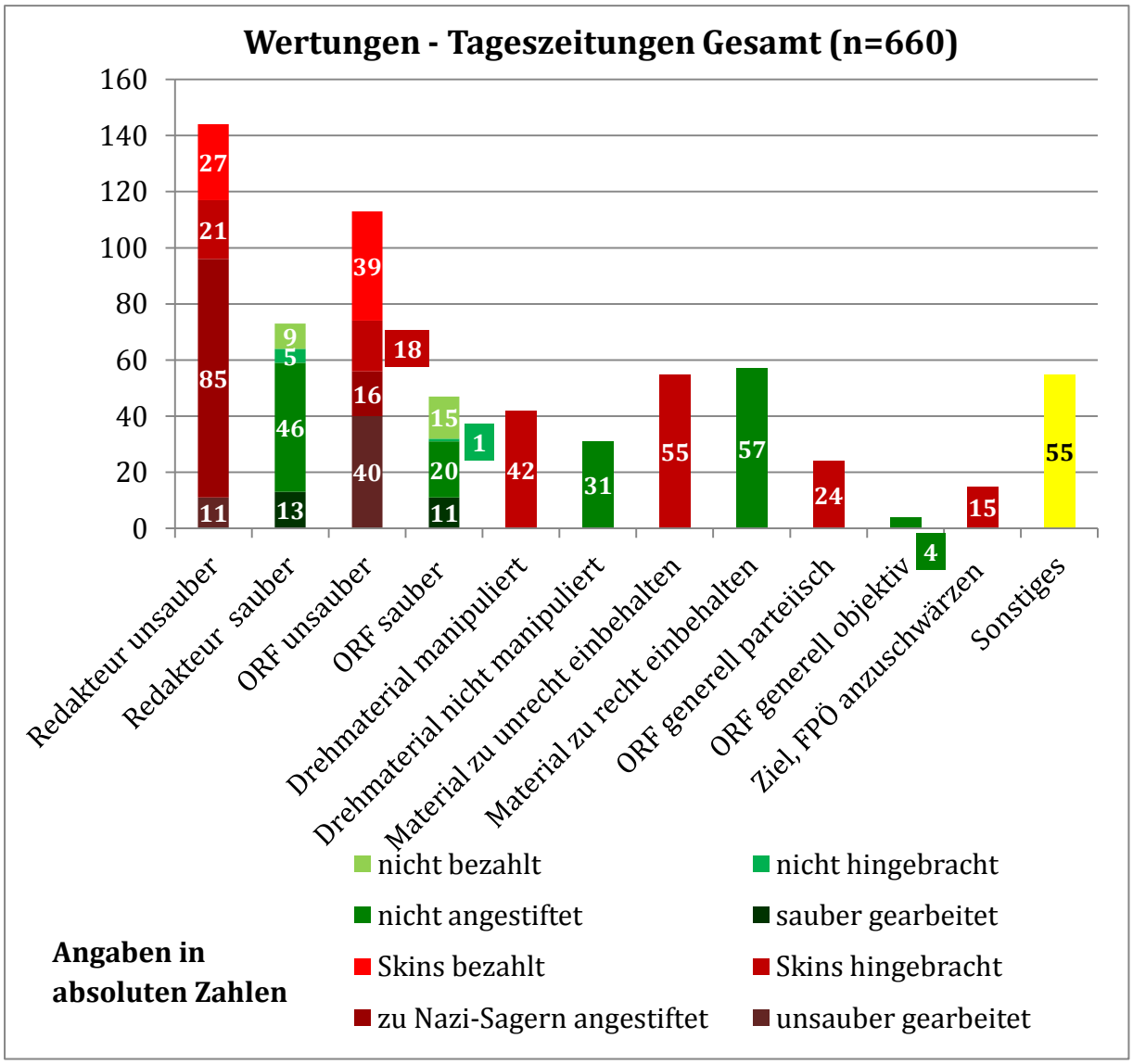
Grafik 27: Die Artikulationsmöglichkeit von einer weiteren Nennung eines Akteurs wurde aufgrund der geringen Fallzahl nicht in die Grafik mit aufgenommen.

Dieses Ergebnis erhärtet die Vermutung, dass diese beiden Burschen als Privatpersonen ohne große Lobbys bzw. Organisationen – wie sie etwa hinter dem FPÖ-Parteiobmann Heinz-Christian Strache oder dem ORF-Redakteur Ed Moschitz standen – von Grund auf wesentlich geringere Artikulationschancen in den untersuchten Printmedien gehabt haben dürften.

IV. Wertungen

Im Rahmen der quantitativen Inhaltsanalyse der Zeitungs- und Magazinartikel wurden außerdem auch wertende Aussagen codiert und in einem weiteren Analyseschritt festgehalten, von welchem Akteur bzw. von welcher Akteurin die jeweilige Aussage getätigt worden war. Auf diese zusätzliche Variable der AkteurInnen wird später bei der Analyse der Presseaussendungen bewusst verzichtet werden, da in diesen Fällen logischerweise den aussendenden AkteurInnen fast immer auch gleichzeitig die wertenden Aussagen in ihren Meldungen zugerechnet werden müssten. Im Folgenden werden nun Detailergebnisse präsentiert, wobei die Fülle an unterschiedlichsten Wertungen in einzelne Überkategorien zusammengefasst wurde.

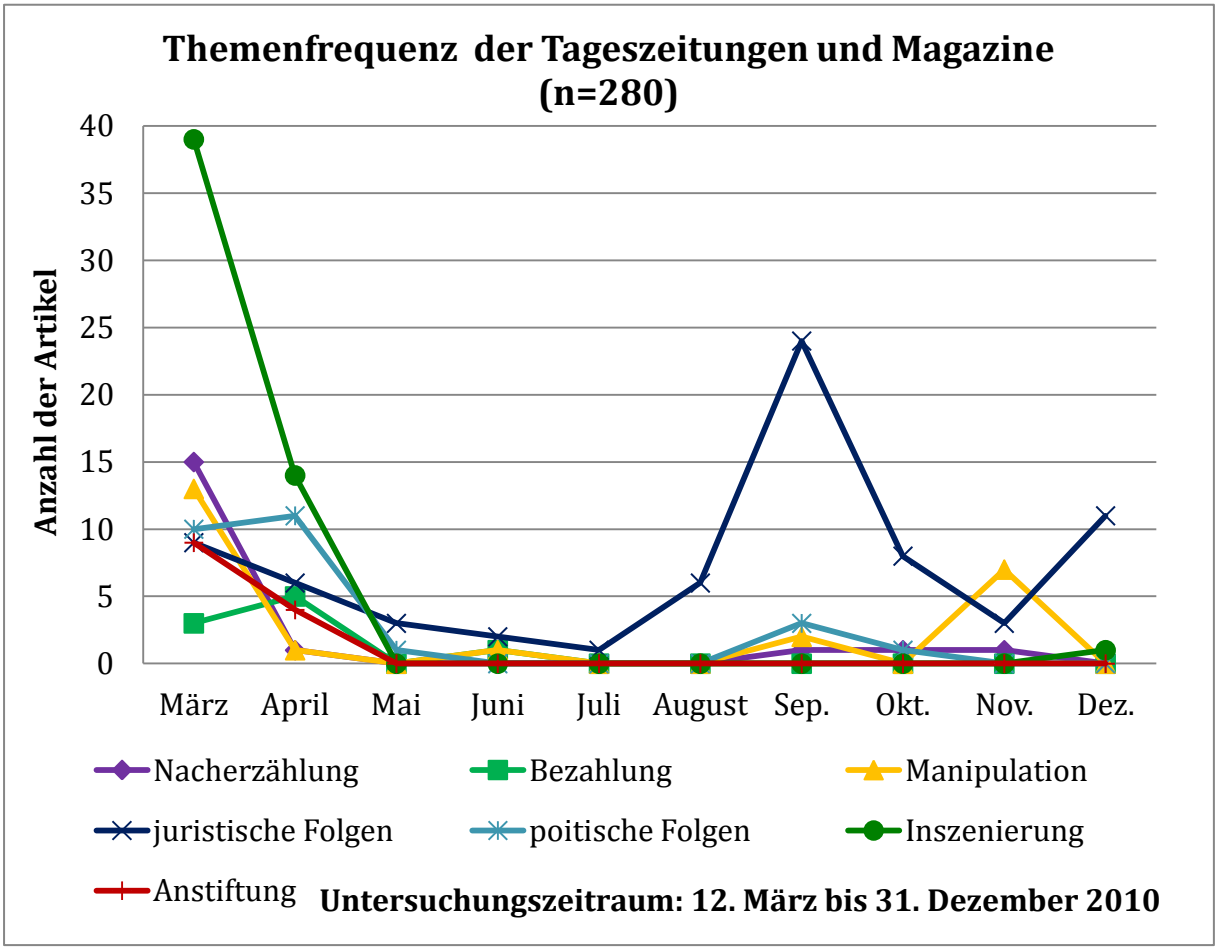
Betrachtet man die Ergebnisse für die Tageszeitungen, so zeigt sich auf den ersten Blick, dass für den ORF negative wertende Aussagen deutlich überwiegen.



Grafik 28: Jede dritte abgegebene Wertung kritisierte die Methoden des Redakteurs oder des ORF allgemein, wobei dem Redakteur Ed Moschitz insgesamt 85 Mal vorgeworfen wurde, die beiden Jugendlichen zu Nazi-Sagern angestiftet zu haben, während der ORF als Unternehmen vor allem für seine Methoden und die Bezahlung der beiden Protagonisten kritisiert wurde.

Über den Vorwurf von Heinz-Christian Strache, wonach der ORF-Journalist Ed Moschitz die beiden Jugendlichen zu nationalsozialistischen Sagern angestiftet hätte, wurde in den Medien vor allem am Anfang des Untersuchungszeitraums diskutiert. Daneben wurde aber dieser zentrale erste Vorwurf, der die Causa erst ins Rollen brachte, bereits nach wenigen Tagen von ganz anderen Aspekten der Causa (wie von den Vorwürfen der Inszenierung der Reportage oder einer möglichen Manipulation der Drehkassette) überlagert. Ein Grund dafür dürfte das schnelle Reagieren der ORF-Führung gewesen sein, indem der Öffentlichkeit nicht einmal eine Woche nach dem Vorfall die

entsprechende Sequenz des ungeschnittenen Rohmaterials zur Verfügung gestellt wurde. Ab diesem Zeitpunkt dürften die anfänglichen Vorwürfe der FPÖ für viele PrintjournalistInnen nicht mehr länger haltbar gewesen sein, wie sich anhand der Ergebnisse der ExpertInneninterviews in weiterer Folge noch zeigen wird. So fanden sich Artikel, in denen der Anstiftungsvorwurf der FPÖ das Haupt- oder ein Nebenthema darstellte, nur bis Mitte April in der Berichterstattung der Medien.



Grafik 29: In den ersten Wochen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt wurde primär über den Vorwurf der Inszenierung berichtet. Die Frage nach politischen und vor allem juristischen Sanktionen hielt sich über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg in der Berichterstattung.

Obwohl dieser konkrete Vorwurf demnach schon nach kurzer Zeit kaum mehr näher thematisiert wurde, fanden sich über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg wertende Aussagen zu diesem Thema. So wurde dem Redakteur Ed Moschitz 85mal vorgeworfen, die beiden Jugendlichen zu nationalsozialistischen Sagern angestiftet zu haben, 46mal wurde das Gegenteil behauptet. Dies lässt vermuten, dass dieser erste schwerwiegende Vorwurf des FPÖ-Obmanns auch nach Monaten noch in den Printmedien wiedergegeben wurde, obwohl die Behauptung bis heute nicht bewiesen werden konnte. Im Gegenteil: Auf dem Drehmaterial ist kein entsprechender Sager zu

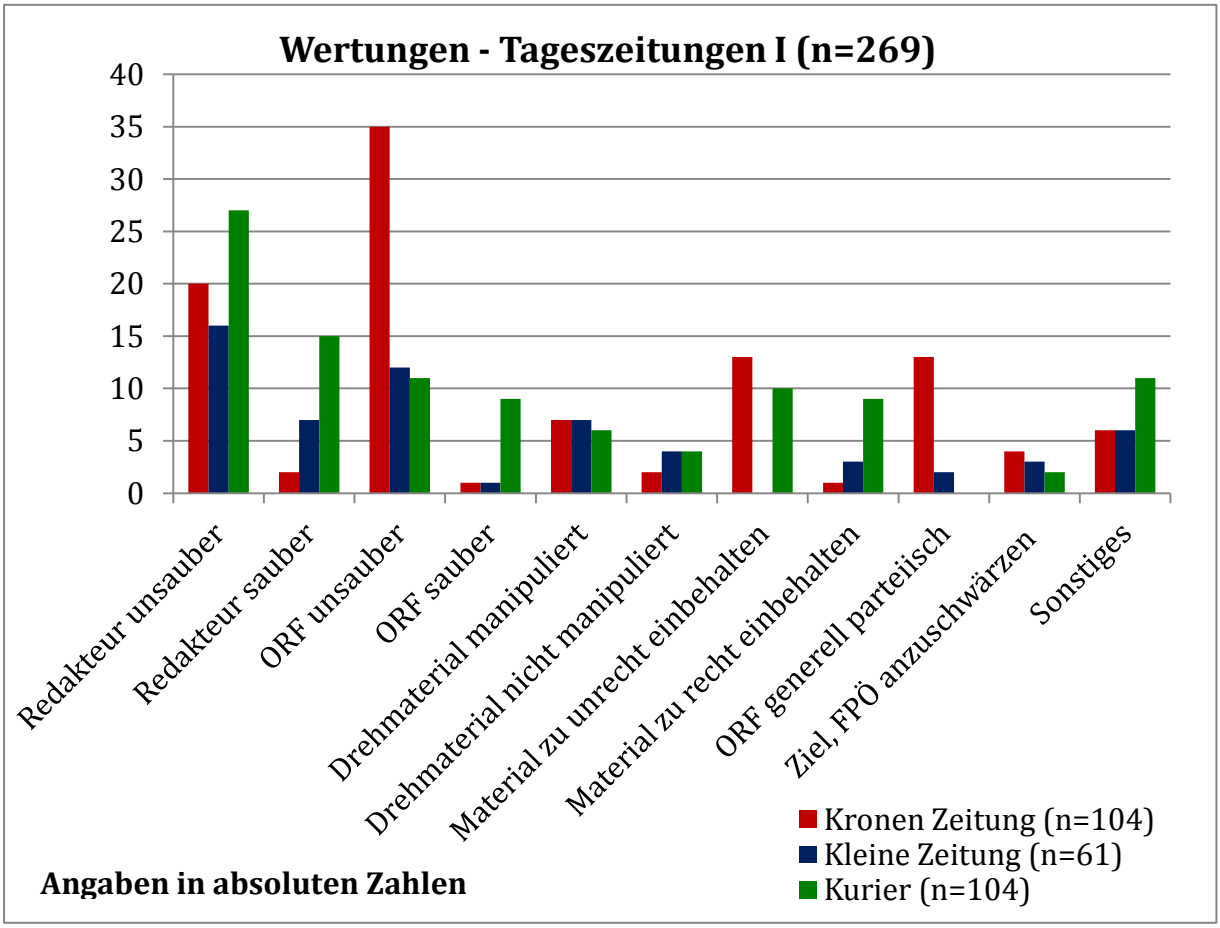
hören und drei bisher durchgeführte Gutachten konnten allesamt keine etwaige Manipulation nachweisen. (vgl. Profil/Meinhart: 18.3.2013: 39). Allein die kontinuierliche Berichterstattung in den untersuchten Printmedien zu den Entwicklungen im Fall dürfte demnach dazu geführt haben, dass dieser allererste, bis heute unbewiesene Vorwurf bei der LeserInnenschaft immer wieder in Erinnerung gerufen wurde. Als Beispiel dient etwa dieser Ausschnitt aus einer Kurzmeldung der Tageszeitung „Presse" vom 21. September 2010, in welcher über – für den ORF und den Redakteur Ed Moschitz erfreuliche – Ergebnisse des ersten Gutachtens berichtet wurde: „Strache wirft ORF-Reporter Eduard Moschitz vor, zwei Skinheads bei einer FPÖ-Veranstaltung zu Naziparolen aufgefordert zu haben." (Die Presse/AutorIn unbekannt: 21.9.2010: 25) Zudem führte die Berichterstattung über die einzelnen Gutachten dazu, dass auch der Vorwurf der FPÖ, der Journalist hätte die Drehkassette in der Nacht vom 12. auf den 13. März manipuliert, in den Printmedien mehrfach wiederholt wurde. Auch hier überwiegen jene Wertungen, die dem ORF bzw. dem Journalisten eine Manipulation unterstellen.

Daneben fanden sich Großteils negative, und nur sehr wenige positive Wertungen in Bezug auf die Methoden des Journalisten. Kritisiert wurde vor allem, dass Moschitz den beiden Jugendlichen noch zusätzlich zu der pauschalen Aufwandsentschädigung des Unternehmens in der Höhe von 100 Euro Geld gegeben, und die zwei Protagonisten im ORF-Bus mit nach Wiener Neustadt zur FPÖ-Veranstaltung gebracht hätte. Ein Grund, warum über diese Vorwürfe in den Printmedien so intensiv berichtet worden sein dürfte, liegt möglicherweise daran, dass viele LeserInnen, aber auch einige JournalistInnen im Printsektor nicht wussten, wie in einer Fernsehredaktion eines Reportageformats grundsätzlich gearbeitet wird. Arbeitsroutinen wie die Einladung auf ein Mittagessen während des Drehs oder das Abholen der beiden mittellosen Protagonisten muten auf den ersten Blick ungewöhnlich an – lassen sich aber bei näherer Betrachtung schlüssig erklären, wie die befragten JournalistInnen – wie sich später noch zeigen wird – im Rahmen der Interviews angegeben haben.

Der ORF als Unternehmen wurde ebenfalls angegriffen, wobei auch hier behauptet wurde, dass sich das Rundfunkunternehmen journalistisch fragwürdiger Methoden bedient hätte. Konkret wurde auch dem ORF die Bezahlung der Protagonisten und der Transport der beiden Jugendlichen zu jener FPÖ-Parteiveranstaltung in Wiener Neustadt angekreidet, welche Kevin und Philipp ohne den ORF aufgrund der Entfernung wahrscheinlich nicht besucht hätten. Auch wurde dem Unternehmen 24mal unterstellt,

generell parteiisch zu sein und keine objektive Berichterstattung an den Tag zu legen, während Plädoyers für die journalistische Qualität des ORF mit insgesamt vier Wertungen eher in der Minderheit blieben. Vor allem von FPÖ-FunktionärInnen aber auch von Seiten einiger JournalistInnen wurde zusätzlich insgesamt 15mal kritisiert, dass mit dieser Reportage das Ziel verfolgt worden sei, die Freiheitliche Partei generell anzuschwärzen.

In all den bisher präsentierten Aspekten überwiegen somit die für den ORF und den Journalisten negativen Wertungen, woraus sich vielleicht auch die eher negative Grundtendenz in der Printmedienberichterstattung allgemein erklären lässt. Einzig in der Frage nach der Herausgabe des gesamten Drehmaterials, halten sich positive (57) und negative (55) wertende Aussagen annähernd die Waage, da sich viele Printmedien in diesem Punkt eher mit dem ORF solidarisiert haben dürften, um das – für alle Medien wichtige – Redaktionsgeheimnis zu schützen. Insgesamt wurden 660 Wertungen in den fünf untersuchten Tageszeitungen codiert.



Grafik 30: Obwohl in allen Medien generell häufiger für den ORF negative Wertungen zu finden waren, zeigen sich dennoch große Unterschiede zwischen den einzelnen Medien.

i. Kronen Zeitung

Betrachtet man die Verteilung der Wertungen auf die einzelnen Tageszeitungen, so zeigen sich zum Teil große Unterschiede. Vor dem Hintergrund der bisherigen Ergebnisse scheint es etwa wenig überraschend, dass der ORF durch den Großteil der wertenden Aussagen in der Berichterstattung der „Kronen Zeitung" in ein negatives Licht gerückt wurde. Hierbei sei jedoch nochmals angemerkt, dass die wertenden Aussagen nicht nur von den jeweiligen JournalistInnen stammten, sondern die getätigten Wertungen aller AkteurInnen – also etwa auch Aussagen der FPÖ und des ORF – in die Ergebnisse mit einbezogen wurden. So zeichnen von den insgesamt 104 codierten Wertungen aus der „Kronen Zeitung" „nur" sechs Wertungen ein positives Bild vom ORF, während in 92 Fällen für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk negative Wertungen abgegeben wurden. Auffällig ist hierbei, dass der ORF massiv angegriffen wurde, indem unsaubere Arbeitsweisen unterstellt wurden, aber auch der Redakteur wurde fast ausschließlich kritisiert und kaum verteidigt. Dieses Ergebnis lässt darauf schließen, dass primär ORF-kritische AkteurInnen wie die FPÖ zu Wort gekommen sein dürften, während der Gegenseite die Möglichkeit zur Stellungnahme nicht (immer) gegeben wurde. Sechs wertende Aussagen, welche wiederum allesamt für den ORF negativ ausfielen, wurden dem Bereich „Sonstiges" zugeordnet. So wurde etwa einmal von einem Redakteur die minderwertige Qualität der „Am Schauplatz"-Reportage erwähnt, ORF-Generaldirektor wurde in einem Kommentar von Michael Jeannée als inkompetent bezeichnet, einmal wurde die ORF-Berichterstattung in diesem konkreten Fall von Heinz-Christian Strache als parteiisch angesehen und zwei Wertungen wurden von einem ehemaligen Mitarbeiter der „Am Schauplatz"-Redaktion abgegeben, in denen dem Redakteur Ed Moschitz unterstellt wurde, generell mit unsauberen Methoden zu arbeiten. In einem weiteren Kommentar beschwerte sich Michael Jeannée, dass Hans Rauscher vom „Standard" für den ORF Partei ergriffen hatte und erklärte, dass dieser „in deutscher Treue" (Kronen Zeitung/Jeannée, 1.4.2010: 16) zum ORF stehen würde.

ii. Kleine Zeitung

Etwas anders sehen die Ergebnisse für die Berichterstattung der „Kleinen Zeitung" aus, denn hier ist das Verhältnis zwischen für den ORF positiven und negativen Wertungen weit weniger krass als bei der „Kronen Zeitung". Dennoch überwiegen aber auch in der Berichterstattung der „Kleinen Zeitung" die für den ORF negativen Wertungen ganz deutlich. So wurden insgesamt 40 negative und 15 für den ORF positive Wertungen in

der „Kleinen Zeitung“ codiert. Ähnlich wie in der „Kronen Zeitung“ wurden die Methoden des Redakteurs und des ORF in dieser Causa infrage gestellt und auch der Manipulationsverdacht der Drehkassette häufiger bekräftigt als dementiert. Auch in der Berichterstattung der „Kleinen Zeitung“ fanden sich sechs wertende Aussagen, die dem Bereich „Sonstiges“ zugeordnet wurden, wobei hier zwei für den ORF negative und vier positive Wertungen codiert werden konnten. So wurde zweimal die saubere Arbeitsweise des Journalisten Moschitz generell hervor gestrichen und je einmal wurde die Reportage als hochwertig bezeichnet und die objektive Berichterstattung des ORF in diesem konkreten Fall gelobt. Spannend sind aber jene zwei Wertungen, die sich mit der Krisenkommunikation des ORF beschäftigen. In einem Kommentar vom 28. März 2010 kritisierte der Chefredakteur Hubert Patterer etwa die Methoden des Redakteurs, und hier vor allem die „Bezahlung“ der Jugendlichen und die Mitfahrgelegenheit im ORF-Bus. Die zurückhaltende Taktik des Unternehmens – auf diese Vorwürfe wurde offiziell kaum reagiert, wie sich noch zeigen wird – interpretierte er offenbar als Schwäche der Führung, Fehler zuzugeben. „Der ORF hätte den Fehler einbekennen müssen. Dass er es unterließ und stattdessen eine peinlich einseitige Freisprechfeier im Club 2 folgen ließ, war beschämend.“ (Kleine Zeitung/Paterer, Hubert: 28.3.2010: 10) In dasselbe Horn blies der Redakteur Christian Weniger einen Tag später, am 29. März 2010. Nachdem die beiden Jugendlichen ihre ersten Aussagen vor der Polizei – wonach der „Am Schauplatz“-Redakteur Ed Moschitz sie zu nationalsozialistischen Sagern angestiftet hätte – nach wenigen Tagen widerriefen, sah die ORF-Führung die Vorwürfe des FPÖ-Parteiobmanns Strache in sich zusammenbrechen. Im selben Atemzug wurde die Glaubwürdigkeit der beiden Protagonisten aber wieder angezweifelt, weil die beiden weiter angaben, mehr als hundert Euro von Moschitz bekommen zu haben. „Der Sprecher des ORF zweifelt die Glaubwürdigkeit der zwei Jugendlichen an. Wie nun? Einmal glaubwürdig, wenn es passt, aber unglaubwürdig, wenn es unangenehm wird? Diese Strategie macht erst richtig neugierig.“ (Kleine Zeitung/Christian Weniger: 29.3.2010: 6)

Diese Aussagen lassen darauf schließen, dass vom ORF offenbar zu wenig über die Arbeitsroutinen der „Am Schauplatz“-Redaktion informiert worden sein dürfte. Denn heute – drei Jahre nach den Vorfällen in Wiener Neustadt – erklären alle befragten JournalistInnen in den ExpertInneninterviews, dass diese Vorgehensweise dem Redakteur bzw. dem ORF unter den bekannten Umständen (zwei mittellose Jugendliche stehen über mehrere Monate hinweg für Recherchegespräche zur Verfügung und opfern

eine gute Woche für Dreharbeiten) wohl nicht als „Bezahljournalismus“ ausgelegt werden sollte.

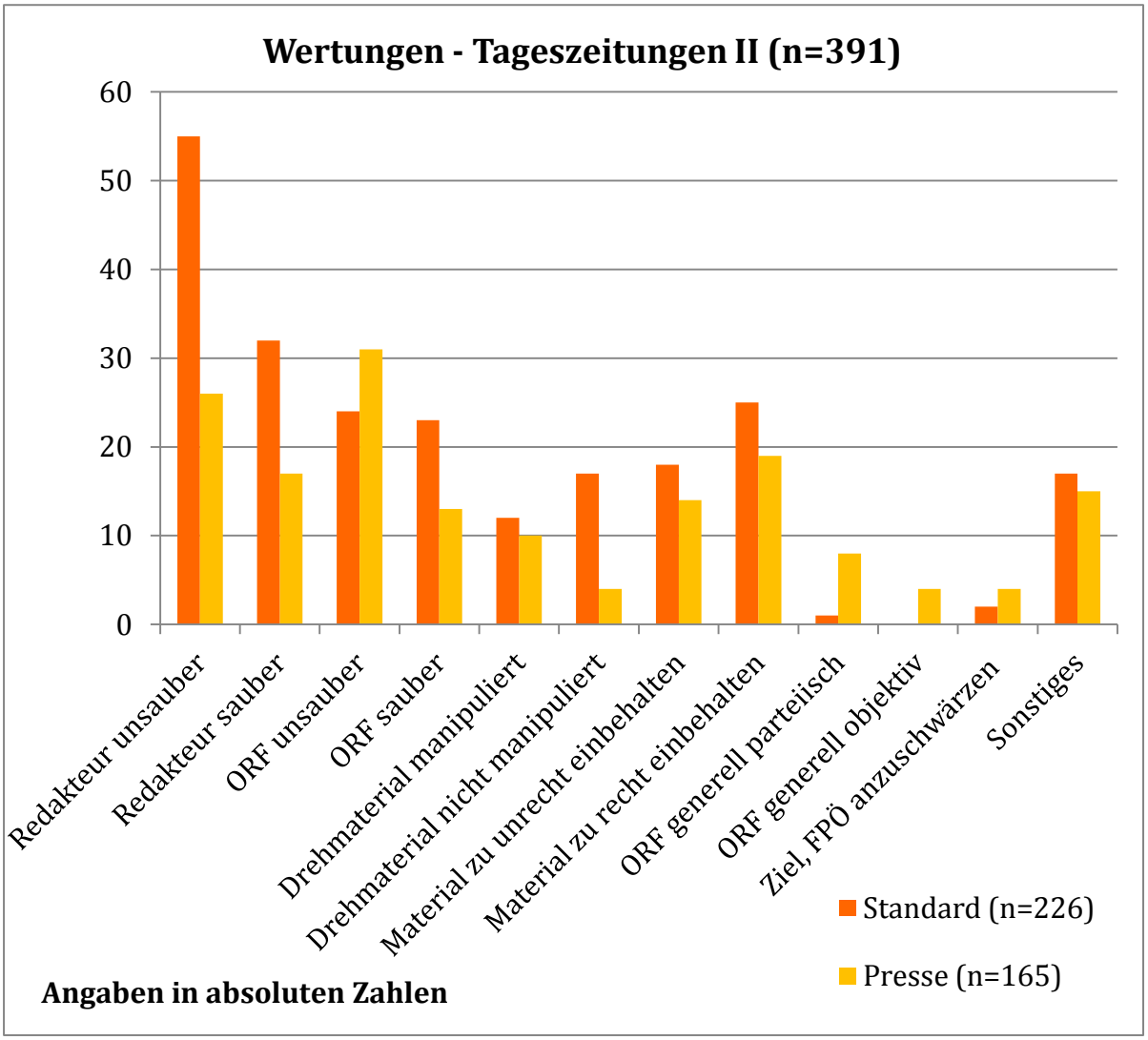
iii. Kurier

In der Berichterstattung des „Kurier“ fanden sich insgesamt 104 Wertungen, wobei die Aufteilung hier zwischen den 37 positiven und 56 negativen Aussagen etwas ausgewogener ausfällt, als bei der „Kleinen Zeitung“ oder der „Kronen Zeitung“. Am größten ist die Differenz zwischen den für den ORF positiven und negativen Wertungen beim Thema der Arbeitsmethoden des Redakteurs, welche im Zuge der Berichterstattung wesentlich öfter kritisiert als verteidigt wurden. Aber auch bei allen anderen Subthemen sind kritische Aussagen in der Überzahl. Die Differenz zwischen den negativen und positiven Wertungen ist bei diesem Themen im „Kurier“ jedoch eher gering, weshalb die Berichterstattung in diesem Bereich als ausgewogen bezeichnet werden kann. Spannend ist aber auch, dass in der Frage nach der Herausgabe des gesamten Drehmaterials vor dem Hintergrund des Redaktionsgeheimnisses, von den RedakteurInnen des „Kurier“ keine klare Position für oder gegen den ORF bezogen worden sein dürfte, denn auch hier halten sich die Wertungen die Waage.

In der Kategorie „Sonstiges“ finden sich elf Wertungen, wovon insgesamt vier Aussagen den ORF in ein positives Licht zu rücken versuchen. Zweimal wurde die Berichterstattung des ORF im konkreten Fall als objektiv beurteilt, einmal wurde die Reportage als hochwertig eingestuft und in einer Wertung wurde von Seiten des ORF klar zu stellen versucht, dass Ed Moschitz das Drehmaterial nicht manipuliert hatte. ÖVP-Klubchef Karlheinz Kopf unterstellte Moschitz in einem Artikel jedoch, dass dieser generell mit unsauberen Methoden arbeiten würde. Sechs weitere Wertungen aus der Kategorie „Sonstiges“ konnten keiner Seite zugeordnet werden.[9]

[9] In einem Interview wurde von Philipp, einem der beiden Protagonisten, erklärt, dass er sich von FPÖ-Chef Strache instrumentalisiert fühlen würde. Eine ähnliche Wertung wurde auch von einer „Kurier“-Journalistin abgegeben, als sie wenige Tage nach dem Vorfall in Wiener Neustadt den Verdacht äußerte, dass die beiden Jugendlichen von beiden Seiten – FPÖ und ORF – instrumentalisiert werden könnten. Außerdem wurde von Peter Pilz, einem Abgeordneten der Grünen, der Polizei vorgeworfen, die beiden Jugendlichen zu Falschaussagen gezwungen zu haben. Nachdem die vertraulichen Vernehmungsprotokolle der beiden Skinheads an die Öffentlichkeit geraten waren, wurde von Seiten des ORF einmal in einem „Kurier“-Artikel der Verdacht geäußert, dass es offenbar eine undichte Stelle in den Reihen der Polizei geben dürfte. In einer Glosse kritisierte ein „Kurier“-Journalist, dass FPÖ-Chef Strache mit seinen Vorwürfen „von der Tatsache ablenken wollte, dass einige seiner Fans aus dubiosem Umfeld stammen.“ (Kurier/Tartarotti, 17.12.2010: 1) In einer Diskussion über die „Am Schauplatz“-Causa erklärte der Kommunikationsforscher Thomas Bauer, dass sich der ORF – aber auch alle anderen Medien – öfter über Regeln hinwegsetzen sollten, um journalistische Grundfreiheiten zu verteidigen.

In den beiden Tageszeitungen „Standard“ und „Presse“ finden sich auf den ersten Blick kaum Unterschiede zu den Grafiken zuvor, da auch in diesen beiden Medien für den ORF negative Wertungen zu überwiegen scheinen.



Grafik 31: In der Berichterstattung von „Standard“ und „Presse“ sind negative Wertungen ebenfalls in der Überzahl.

iv. Der Standard

Betrachtet man jedoch etwa die Ergebnisse der Tageszeitung „Standard“ näher, so zeigt sich, dass zwar – ähnlich wie beim „Kurier“ – wesentlich mehr negative als positive Wertungen in Bezug auf den Redakteur Ed Moschitz abgegeben wurden, aber sich etwa negative Kommentare den ORF betreffend mit positiven Aussagen im Wesentlichen die Waage halten. Der Vorwurf der FPÖ, wonach der Journalist Ed Moschitz in der Nacht vom 12. Auf den 13. März die Drehkassette über den Vorfall in Wiener Neustadt manipuliert haben soll, wurde in der Berichterstattung des „Standard“ im Gesamten eher zurückgewiesen, da sich wesentlich mehr wertende Aussagen finden, welche dies

dementieren oder bestreiten. Auch in der Frage nach der Herausgabe des gesamten Drehmaterials stand die Redaktion des „Standard“ eher auf Seiten des ORF. Grund dafür dürfte aber auch die allgemeine Befürchtung einer Schwächung des Redaktionsgeheimnisses gewesen sein. Damit überwiegen im direkten Vergleich mit den anderen vier untersuchten Tageszeitungen nur im „Standard“ in mehreren Aspekten die für den ORF positiven Kommentare. In Summe fanden sich in der Berichterstattung des „Standard“ 104 Wertungen, welche den ORF in ein positives Licht zu rücken versuchten und 114 negative Aussagen, die sich gegen den ORF richteten – ein Ergebnis das darauf schließen lässt, dass hier am ausgewogensten von allen untersuchten Tageszeitungen über die Causa berichtet worden sein dürfte. In der Kategorie „Sonstiges“ finden sich insgesamt 17 Aussagen, wovon sieben eine für den ORF positive und zwei eine negative Wertung enthalten. So wurde die „Am Schauplatz“-Reportage „Am rechten Rand“ viermal als hochwertig und zweimal als minderwertig eingestuft. Zweimal wurde für den Redakteur Moschitz persönlich Partei ergriffen und versichert, dass er das Drehmaterial nicht manipuliert hatte und einmal wurde darauf hingewiesen, dass die Berichterstattung des ORF in der „Am Schauplatz“-Causa nicht parteiisch war. Die acht verbleibenden Artikel enthalten Wertungen, die den ORF weder positiv noch negativ darstellten.[10]

v. Die Presse

In der „Presse“ findet sich nur beim Thema der Herausgabe des Drehmaterials ein Überhang an für den ORF positiven Wertungen, während die für den ORF negativen Kommentare in allen anderen Subthemen zum Teil sogar deutlich überwiegen. Das heißt, dass die Berichterstattung in der „Presse“ im Gesamten eher gegen eine Einschränkung des Redaktionsgeheimnisses und somit gegen die Herausgabe des gesamten Materials an die Staatsanwaltschaft ausgerichtet gewesen sein dürfte. Daneben zeigt sich aber beispielswiese, dass die bis heute nicht bewiesenen Manipulationsvorwürfe der FPÖ in der „Presse“ wesentlich häufiger wiederholt wurden, ohne dabei auch die Gegenseite – also den ORF – zu Wort kommen zu lassen. Zudem

[10] Die nun verbleibenden acht Artikel der Kategorie „Sonstiges“ teilen sich wie folgt auf: In drei Fällen wurde beanstandet, dass die Polizei angeblich die beiden Jugendlichen zu Falschaussagen gezwungen hätte. „Standard“-Journalist Hans Rauscher warf der FPÖ im Rahmen einer Glosse vor, sich mit einer Kampagne eines unliebsamen Journalisten entledigen zu wollen und Günter Traxler kritisierte in einem Kommentar die Berichterstattung der FPÖ-nahen „Neuen Freien Presse“, in welcher etwa SPÖ und Grüne für ihre Unterstützung für den ORF von RedakteurInnen der „Neuen Freien Presse“ kritisiert wurden und beiden Parteien unterstellt wurde, dass diese mit ihrer Haltung Neonazis unterstützen würden. Mitte April 2010 unterstellte die Chefredakteurin des „Standard“, Alexandra Föderl-Schmid, in einem Leitartikel den österreichischen Parteien, den ORF beeinflussen zu versuchen.

wurden der ORF bzw. der Journalist Ed Moschitz allgemein wesentlich häufiger kritisiert als unterstützt. Dies lässt darauf schließen, dass über den ORF in der „Presse" grundsätzlich eher negativ berichtet worden sein dürfte und nur in der Frage des Redaktionsgeheimnisses klar Position für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk bezogen wurde. In den allermeisten Bereichen entspricht die Berichterstattung der „Presse" somit den allgemeinen Mustern der Gesamtberichterstattung aller fünf untersuchten Tageszeitungen. Insgesamt konnten 57 Wertungen codiert werden, mit welchen versucht wurde, den ORF positiv darzustellen, während 93 Aussagen als für den ORF negativ gewertet wurden. In diese Zahlen nicht miteinbegriffen sind wiederum 15 wertende Aussagen, welche der Kategorie „Sonstiges" zugeordnet wurden. Mit zwei dieser Wertungen wurde versucht den ORF in ein negatives Licht zu rücken, während fünf Aussagen als für den ORF positiv gewertet wurden. Demnach wurden die Arbeitsweisen des Journalisten Moschitz generell in zwei Fällen als sauber verteidigt, die Reportage einmal als hochwertig eingestuft und der Verdacht zweimal verneint, wonach Moschitz das Drehmaterial manipuliert haben könnte. In zwei Fällen wurde die Berichterstattung des ORF im Fall der „Am Schauplatz"-Causa als parteiisch kritisiert. Acht Wertungen der Kategorie „Sonstiges" konnten wiederum keiner Seite zugeordnet werden.[11]

vi. Falter

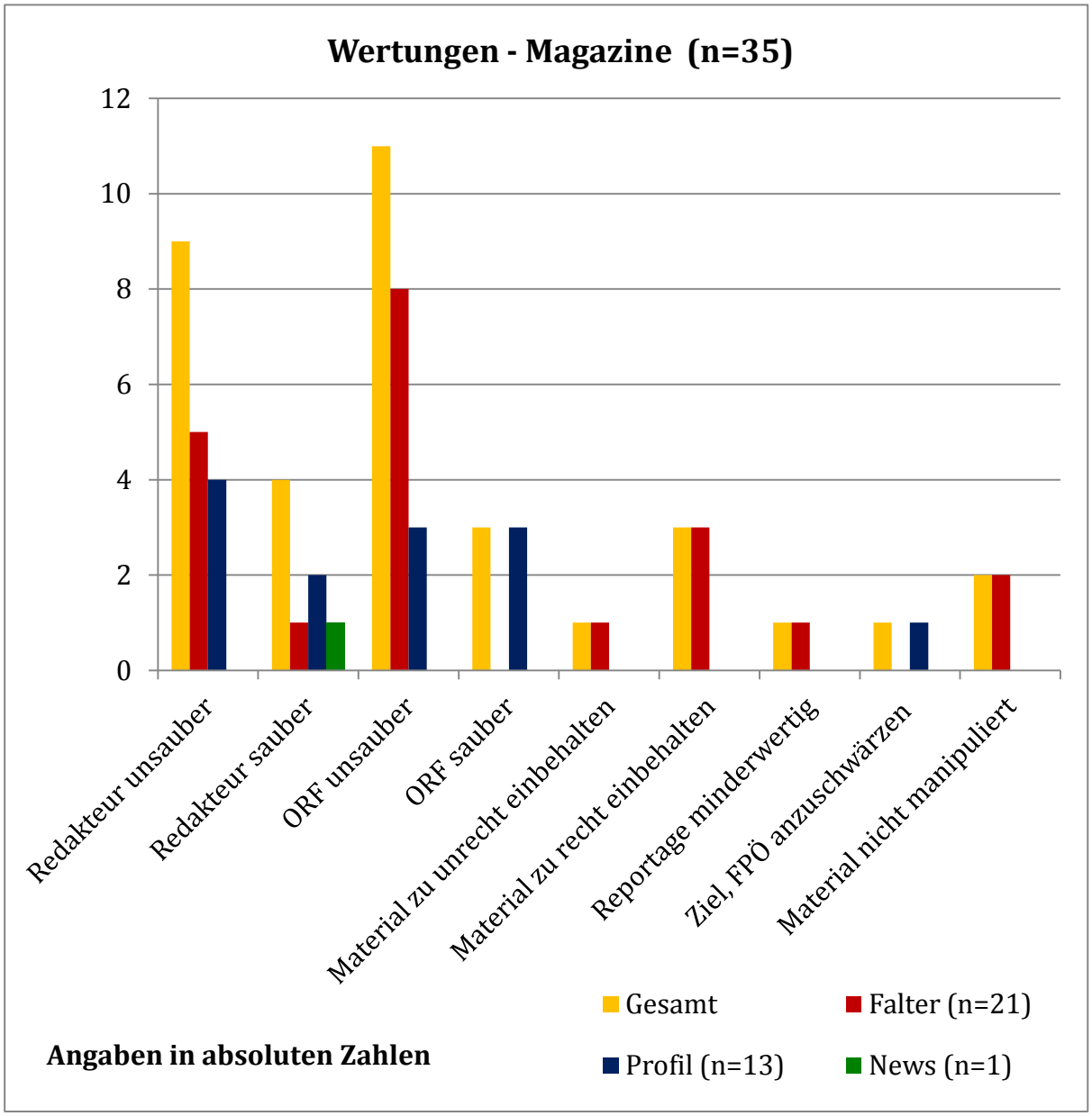
Betrachtet man die Ergebnisse der Magazin-Berichterstattung, so zeigt sich, dass auch in diesen Printmedien grundsätzlich mehr für den ORF negative als positive Wertungen zu finden waren.

Die meisten Wertungen wurden wenig überraschend bei der Stadtzeitung „Falter" codiert, da in diesem Medium auch die meisten Artikel zur „Am Schauplatz"-Causa gefunden werden konnten. In der Berichterstattung des Mediums lässt sich erkennen, dass vor allem die Arbeitsweisen des ORF, aber auch jene des Redakteurs Ed Moschitz

[11] Die nun verbleibenden acht Artikel der Kategorie „Sonstiges" teilen sich wie folgt auf: In drei Fällen wurde kritisiert, dass die Polizei die beiden Protagonisten angeblich zu Falschaussagen genötigt haben dürfte, während das Vorgehen der Polizei von FPÖ-Generalsekretär Herbert Kickl in einem Artikel als vorbildlich gerechtfertigt wurde. Eine Leserin unterstellte dem FPÖ-Chef, dass er sich als Opfer inszenieren würde und Philipp, einer der beiden Protagonisten der Reportage, erklärte in einem Interview, dass Strache gelogen hätte. FPÖ-Abgeordneter Andreas Mölzer erklärte in einem Gastkommentar in der „Presse", dass ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz völlig inkompetent sei und in einem weiteren Kommentar kritisierte Norbert Mayer die Methoden des ORF und explizit einen Gastkommentar von ORF-Sprecher Pius Strobl im „Standard", der wiederum auf einen Kommentar einer „Standard"-Journalistin repliziert hatte.

kritisiert wurden, während jedoch nur eine Aussage codiert werden konnte, in welcher die Methoden des „Am Schauplatz"-Journalisten verteidigt wurden.

Klar zeigt sich jedoch auch, dass sich die Redaktion der Wochenzeitung in der Frage, ob der ORF das gesamte Drehmaterial an die Staatsanwaltschaft herausgeben sollte oder nicht, eher auf die Seite des ORF gestellt haben dürfte, da insgesamt drei Wertungen die Entscheidung des ORF verteidigten, während in nur einer Aussage die Herausgabe des Materials verlangt wurde. In zwei Artikeln wurde zudem bezweifelt, dass der „Am Schauplatz"-Redakteur das Drehmaterial manipuliert hätte.



Grafik 32: Mit Ausnahme von „News" zeigt sich, dass die Berichterstattung der Magazine jener der Tageszeitungen ähnelt, da in Summe mehr für den ORF negative als positive Wertungen abgegeben wurden.

vii. Profil

Im Nachrichtenmagazin „Profil“ fanden sich vier Wertungen, in welchen die Arbeitsweisen von Ed Moschitz als negativ dargestellt wurden. Dem gegenüber stehen jedoch auch zwei Aussagen, in denen der Redakteur verteidigt wird. Zudem zeigte sich in der Berichterstattung des „Profils“, dass sich negative Wertungen, den ORF betreffend, mit positiven Aussagen die Waage halten – ein Ergebnis, das neben der Berichterstattung des „Profil“ nur noch annähernd in jener der Tageszeitungen „Standard“ und „Kurier“ zu finden war. Dies lässt vermuten, dass zwar die konkreten Arbeitsmethoden des Redakteurs kritisch betrachtet worden sein dürften, aber in diesen drei Printmedien kein klassisches „ORF-Bashing“ betrieben wurde, wie dies vielleicht in den anderen Medien der Fall gewesen sein könnte. Zu den Manipulationsvorwürfen und dem Redaktionsgeheimnis fanden sich keine Wertungen.

viii. News

Eine Ausnahme bildet – nicht zuletzt aufgrund der geringen Fallzahl von zwei untersuchten Artikeln – die Berichterstattung des Wochenmagazins „News“, in welcher insgesamt nur eine Wertung im Rahmen eines Interviews mit „Am Schauplatz“- Chef Christian Schüller abgegeben wurde. Darin verteidigte Schüller die Arbeitsweise seines Redakteurs Ed Moschitz.

ix. Zwischenfazit

Abschließend lässt sich festhalten, dass in den fünf untersuchten Tageszeitungen und in den drei Magazinen bzw. Wochenzeitungen auf den ersten Blick sehr ähnlich über die „Am Schauplatz“-Causa berichtet wurde, bei näherer Betrachtung gibt es aber einige kleine Abweichungen. So dürfte der „Standard“ etwa die ausgewogenste Berichterstattung geliefert haben, da sich in diesem Printmedium die für den ORF negativen und positiven Wertungen annähernd die Waage halten. Im „Kurier“, in der „Presse“ und im „Profil“ fanden sich um ca. ein Drittel weniger für den ORF positive als negative Aussagen, was diesen beiden Tageszeitungen und dem Nachrichtenmagazin nach dem „Standard“ den zweiten, dritten und vierten Platz in puncto Ausgewogenheit einbringt. Danach folgen die „Kleine Zeitung“ und die Stadtzeitung „Falter“, in deren Berichterstattung die für den ORF negativen Kommentare in Summe noch deutlicher überwiegen. An dieser Stelle sei aber angemerkt, dass in der „Kleinen Zeitung“ generell wesentlich weniger wertende Aussagen codiert werden konnten, als dies etwa im „Kurier“ oder der „Kronen Zeitung“ der Fall war, obwohl die Anzahl der untersuchten

Artikel in diesen drei Tageszeitungen ähnlich groß war. Einen Ausreißer stellt die „Kronen Zeitung“ dar, denn von 104 registrierten Wertungen wurden ganze 96 als für den ORF negativ codiert, was auf eine Kampagne gegen den ORF schließen lässt.

Thematisch gesehen wurde vor allem über die Arbeitsweisen im Zuge der Reportage „Am rechten Rand“ diskutiert, wobei in dieser Frage in allen Tageszeitungen[12] in Summe wesentlich häufiger negative als positive Wertungen zu finden waren. Dem Redakteur wurde in erster Linie unterstellt, die beiden Jugendlichen zu nationalsozialistischen Sagern angestiftet zu haben, aber auch die „Bezahlung“ der Protagonisten und die Mitfahrgelegenheit im ORF-Bus wurden Ed Moschitz in den Printmedien angekreidet. In vielen Fällen sah sich auch der ORF mit Kritik aus dem Printsektor konfrontiert, wobei dem Unternehmen am häufigsten unsaubere Arbeitsweisen im Zuge der Reportage und „Bezahljournalismus“ vorgeworfen wurden. Auch in der Frage, ob die Drehkassette vom Vorfall in Wiener Neustadt manipuliert worden sei oder nicht, fanden sich in allen Tageszeitungen mit Ausnahme des „Standards“ mehr wertende Kommentare, die diesen Vorwurf bekräftigten als dementierten. Einzig in der Diskussion rund um den Schutz des Redaktionsgeheimnisses stellten sich – bis auf die „Kronen Zeitung“ – alle Zeitungen[13] auf die Seite des ORF, indem die Entscheidung der ORF-Führung, das Drehmaterial nicht an die Staatsanwaltschaft herauszugeben, öfter befürwortet als kritisiert wurde.

In nur 35 der insgesamt 660 Wertungen[14] fanden sich generalisierende Kommentare, wobei acht für den ORF positive und 27 für das Unternehmen negative Wertungen codiert werden konnten. Die meisten negativen Kommentare – nämlich 15 an der Zahl – fanden sich in der „Kronen Zeitung“, aber auch in der „Presse“ fanden sich acht generalisierende Wertungen, in welchen die Qualität des ORF generell als schlecht dargestellt wurde. Zwei dieser Wertungen fanden sich in der „Kleinen Zeitung“ und je eine im „Standard“ und im „Kurier“. Vier für den ORF positive Generalisierungen – wie etwa generell saubere Methoden und objektive Berichterstattung – fanden sich im „Standard“. In der „Kleinen Zeitung“ und in der „Presse“ konnten je zwei Wertungen codiert werden, die dem Redakteur grundsätzlich saubere Arbeitsweisen unterstellten.

[12] Im folgenden Absatz werden nur die Ergebnisse der Tageszeitungen besprochen, da die Fallzahl bei den Magazinen zu gering ist, um seriöse Aussagen treffen zu können.

[13] Im „Kurier“ überwiegen in dieser Frage die für den ORF negativen zehn Wertungen gegenüber den positiven neun Wertungen. Aufgrund der geringen Fallzahl kann hier aber nicht davon ausgegangen werden, dass in dieser Frage gegen den ORF berichtet worden sei. Dies war nämlich ganz augenscheinlich nur bei der „Kronen Zeitung“ mit einem für den ORF positiven und 13 negativen Kommentaren der Fall.

[14] In den drei untersuchten Magazinen fanden sich keine generalisierenden Wertungen.

V. Quellen der Wertungen

Neben den einzelnen Wertungen wurde – wie bereits erwähnt – noch zudem erhoben, von welchen AkteurInnen die jeweilige Wertung abgegeben wurde.

i. Wertungen von den involvierten AkteurInnen

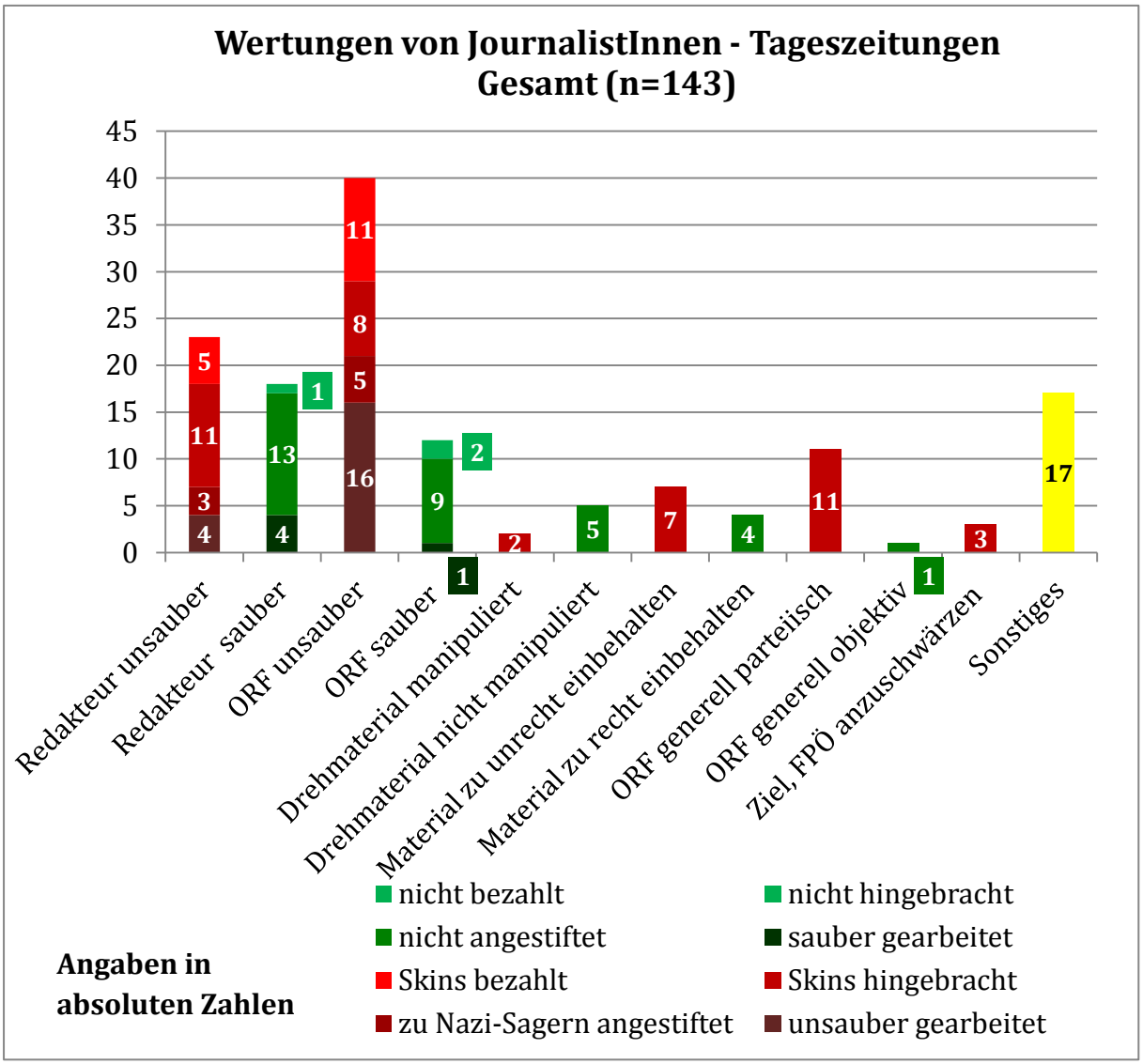
Das Ergebnis ist ähnlich wie erwartet ausgefallen, da die für den ORF negativen Wertungen zur journalistischen Arbeitsweise zum überwiegenden Teil von Heinz-Christian Strache bzw. anderen FunktionärInnen der FPÖ stammten, während VertreterInnen des ORF, wie etwa ORF-Sprecher Pius Strobl, Informationsdirektor Elmar Oberhauser, ORF-Magazinchef Johannes Fischer, der Sendungsverantwortliche der Reportagesendung „Am Schauplatz" Christian Schüller bis hin zu ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz versuchten, die Methoden des Unternehmens und des Redakteurs zu verteidigen. Die Manipulationsvorwürfe gegen Moschitz und den ORF wurden fast ausschließlich von den Seiten der FPÖ in den Raum gestellt, während SprecherInnen des Rundfunkunternehmens wiederum versuchten, die Vorwürfe zu zerstreuen. Die Justiz – von der Staatsanwaltschaft angefangen bis zu den einzelnen Gerichten – kam vor allem in der Diskussion um die Herausgabe des Drehmaterials zu Wort, wobei VertreterInnen der Staatsanwaltschaft in nahezu allen Fällen dem ORF vorwarfen, das Material zu Unrecht nicht herauszugeben. Mit dem OGH-Urteil veränderten sich die Wertungen der Justiz, da ab diesem Zeitpunkt häufig VertreterInnen des Obersten Gerichtshof nach den Beweggründen für das Urteil gefragt wurden. Diese verteidigten den ORF und erklärten in den allermeisten Fällen, dass das Unternehmen zu Recht mit Berufung auf das Redaktionsgeheimnis die Herausgabe des Materials verweigert hatte. Außerdem zeigten sich – wie schon bei den Ergebnissen der AkteurInnen – in der Verteilung der Wertungen auf die einzelnen agierenden Personen keine nennenswerten Unterschiede innerhalb der untersuchten Medien, weshalb an dieser Stelle auf eine entsprechende Grafik verzichtet wird.

Ein weiteres interessantes Detailergebnis stellt die Präsenz von FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache dar, denn ihm wurden in Summe weit mehr – und ausschließlich für den ORF negative – Wertungen zugeordnet als seiner Partei, während Redakteur Ed Moschitz nur sehr wenige Kommentare abgeben konnte, um sich zu verteidigen. Diese Aufgabe wurde weitgehend vom ORF übernommen, da dem Journalisten wenige Tage nach dem Vorfall in Wiener Neustadt von Seiten des Unternehmens „Sprechverbot" erteilt worden war. Diese Vorgehensweise wurde aber – wie sich noch zeigen wird – von

Moschitz selbst aber auch von den befragten JournalistInnen aus dem Printmediensektor in den ExpertInneninterviews als eher nachteilig für den ORF eingeschätzt, da von offizieller Seite des Unternehmens auf die Vorwürfe, vor allem was die Arbeitsweise des Journalisten betraf, nicht schnell und offensiv genug reagiert worden sein dürfte.

ii. Wertungen von JournalistInnen

Immerhin 143 der insgesamt 660 codierten Wertungen stammen von den Journalistinnen und Journalisten, welche die untersuchten Artikel verfasst haben, wobei jedoch auch Wertungen ohne Angabe der Quelle den, für den jeweiligen Artikel zuständigen, RedakteurInnen zugeordnet wurden.



Grafik 33: In den fünf untersuchten Tageszeitungen fanden sich 40 Wertungen, in denen die Arbeitsweisen des ORF im konkreten Fall von den JournalistInnen kritisiert wurden. In 13 weiteren Wertungen wurde die Berichterstattung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks generell als parteiisch bewertet.

Betrachtet man das Gesamtergebnis aller fünf untersuchten Tageszeitungen, so lässt sich erkennen, dass von Seiten der PrintjournalistInnen allgemein massiv gegen den ORF berichtet wurde. Zwar wurden auch die Arbeitsweisen des Journalisten Moschitz infrage gestellt, in fast doppelt so vielen Fällen wurden jedoch mögliche Verfehlungen des „Am Schauplatz"-Redakteurs direkt dem ORF angelastet. Zudem fanden sich 13 generalisierende Wertungen, in denen die Berichterstattung des öffentlich-rechtlichen Senders generell als parteiisch bezeichnet wurde.

Kronen Zeitung

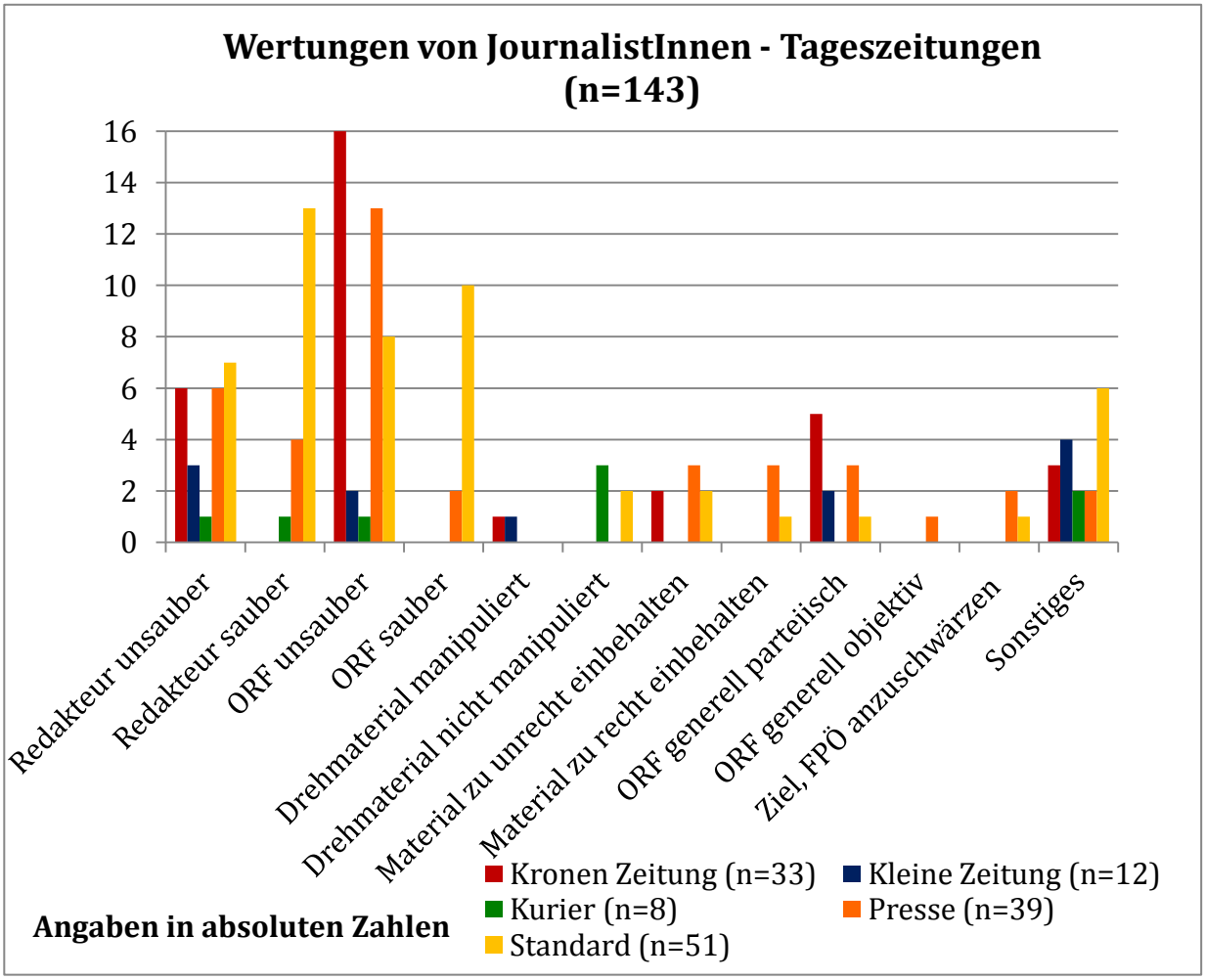
Federführend in der medialen Abwertung des ORF war die „Kronen Zeitung" mit 33 negativen Kommentaren und keiner einzigen für den ORF positiven Wertung. 16 der insgesamt 40 Negativkommentare bzgl. der angeblich unsauberen Arbeitsweisen des ORF wurden allein von JournalistInnen dieses Boulevardmediums getätigt und fünf der insgesamt 13 generalisierenden Wertungen, in welchen dem ORF parteiische Berichterstattung unterstellt wurde, stammen auch aus der Feder von „Krone"-RedakteurInnen. Dass keine einzige für den ORF oder den Journalisten Moschitz positive Wertung codiert werden konnte, erhärtet den Verdacht des Kampagnenjournalismus gegen den ORF noch zusätzlich[15]. Spannend ist in diesem Zusammenhang aber auch, dass die JournalistInnen der „Kronen Zeitung" auch in tatsachenorientierten Textsorten – wie Meldungen oder Berichten – Wertungen abgaben, was darauf schließen lässt, dass in der auflagenstärksten Tageszeitung Österreichs in dieser Causa wenig Wert auf die Trennung von Meinung und Nachricht gelegt worden sein dürfte. Das Trennungspostulat als eines der wichtigsten Qualitätskriterien im Journalismus wurde in der „Kronen Zeitung" somit – zumindest in diesem konkreten Fall – völlig ignoriert. (Siehe dazu: Grafik 19: Grundlegende Wertung in tatsachenorientierten Textformen – Tageszeitungen)

Kleine Zeitung

Auch in der „Kleinen Zeitung" wurden hauptsächlich für den ORF negative Kommentare von den RedakteurInnen getätigt. Nur in zwei der insgesamt 12 Kommentare wurde versucht, den ORF in ein positives Licht zu rücken, da einmal die Reportage „Am rechten

[15] In der Kategorie „Sonstiges" fanden sich drei Artikel, wobei der Journalist Michael Jeanneé – wie bereits erwähnt – ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz einmal als inkompetent darstellte und einmal dem „Standard"-Journalisten Hans Rauscher unterstellte, dem ORF „in deutscher Treue" (Kronen Zeitung/Jeanneé: 1.4.2010: 16) beizustehen. In einer Kurzmeldung fand sich zudem eine Wertung, wonach die Reportage als „ORF-Nazi-Film" (Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt, 29.3.2010: 2) bezeichnet wurde.

Rand“ als hochwertig beurteilt, und einmal dem Redakteur Ed Moschitz generell eine saubere Arbeitsweise attestiert wurde. Diese beiden Wertungen wurden aufgrund der geringen Fallzahl in die Kategorie „Sonstiges“ eingeordnet, ebenso wie zwei Negativkommentare, in denen die Krisenkommunikation des ORF kritisiert wurde. Zweimal werteten JournalistInnen der „Kleinen Zeitung“ die Berichterstattung des ORF als generell parteiisch. Im Unterschied zu der „Kronen Zeitung“ fanden sich aber zum einen in der „Kleinen Zeitung“ generell weniger wertende Aussagen der Redaktion und zum anderen wurde das Trennungspostulat vorbildlich eingehalten. In keinem tatsachenorientierten Artikel fanden sich demnach wertende Aussagen der JournalistInnen. (Siehe dazu: Grafik 19: Grundlegende Wertung in tatsachenorientierten Textformen – Tageszeitungen)



Grafik 34: In der „Kronen Zeitung“ fand sich kein einziger für den ORF positiver Kommentar. In der Berichterstattung der „Presse“, der „Kleinen Zeitung“ und des „Kuriers“ wurden in Summe mehr Negativ- als Positivwertungen codiert, wobei diese Verteilung in grundlegenden Zügen dem generellen Berichterstattungsmuster aller Bewertungen entspricht. Aus der Reihe tanzt nur der „Standard“, da hier mehr für den ORF positive als negative Kommentare gefunden werden konnten.

Kurier

In der Berichterstattung des „Kurier“ wurden am wenigsten Wertungen von JournalistInnen – nämlich nur acht an der Zahl – gefunden, wobei sich hier jedoch negative und positive Kommentare zur Arbeitsweise von ORF und dem Redakteur Moschitz im Großen und Ganzen die Waage halten. In der Frage, ob das Drehmaterial manipuliert wurde oder nicht, stellte sich die Redaktion des „Kurier“ offenbar auf die Seite des ORF, da in vier Kommentaren eine angebliche Manipulation verneint wurde, während in dieser Causa keine Gegenargumente von Seiten der „Kurier“-JournalistInnen zu finden waren.[16] Auch in dieser Tageszeitung wurde auf die Trennung von Meinung und Nachricht geachtet. Spannend ist aber, dass alle untersuchten Artikel im „Kurier“, welche einer meinungsbetonten Textsorte zugeordnet werden konnte, entweder eine positive oder keine Grundwertung enthielten. Kommentare oder Glossen mit für den ORF negativen Grundwertungen gab es – im Gegensatz zu allen anderen untersuchten Tageszeitungen – im „Kurier“ keine, wie Grafik 20 zeigt.

Die Presse

In der „Presse“ fanden sich vor allem für den ORF negative Wertungen, da 28 für den ORF negative Wertungen 11 positiven gegenüberstehen. In 19 Aussagen von JournalistInnen wurden die Arbeitsweisen des ORF und des Redakteurs Moschitz kritisiert, während nur sechs Kommentare offenbar zum Ziel hatten, die Methoden des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu verteidigen. Zudem wurde in drei Kommentaren dem ORF generell parteiische Berichterstattung unterstellt, während eine generell objektive Berichterstattung des ORF nur in einem Kommentar festgestellt wurde. Einzig in der Frage, ob der ORF das gesamte Material zu Recht oder zu Unrecht einbehalten hatte, zeigt sich eine ausgeglichene Verteilung zwischen Pro- und Contra-Argumenten.[17] Spannend ist hier, dass gerade in dieser Qualitätszeitung ein paar wenige wertende Aussagen der JournalistInnen in tatsachenorientierten Artikeln gefunden wurden, wie Grafik 19 zeigt. Andres als bei der „Kronen Zeitung“ ist dieses Ergebnis hier jedoch – allein aufgrund der sehr geringen Anzahl an Wertungen – eher zu vernachlässigen.

[16] In der Kategorie „Sonstiges“ fanden sich zwei Wertungen, wobei einmal auf die Gefahr hingewiesen wurde, dass die beiden jugendlichen Skinheads von mehreren Seiten, also von der FPÖ, der Justiz oder dem ORF, instrumentalisiert werden könnten und der Journalist Guido Tartarotti einmal in einer Glosse festgestellt hatte, dass häufig Skinheads bei FPÖ-Veranstaltungen zu finden seien.

[17] In der Kategorie „Sonstiges“ findet sich eine Wertung, in der klar gemacht wird, dass sich Ed Moschitz generell sauberer Methoden bedienen würde und ein weiterer Kommentar, in dem Norbert Mayer die Reportage als minderwertig einstuft.

Der Standard

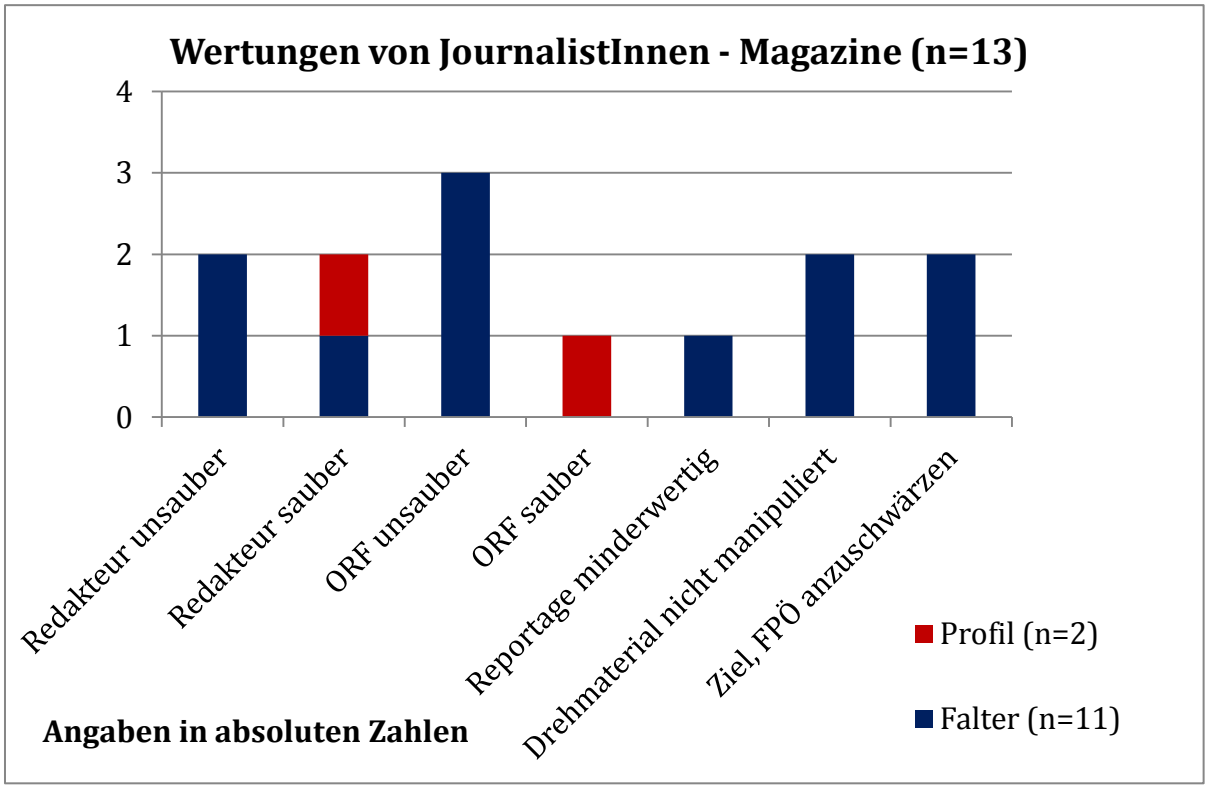
Von allen untersuchten Tageszeitungen fand sich nur in der Berichterstattung des „Standard" generell ein Überhang an für den ORF positiven Kommentaren. Spannend ist aber vor allem, dass nur im „Standard" die Arbeitsweisen des Redakteurs Moschitz und des gesamten Unternehmens wesentlich öfter von JournalistInnen verteidigt als kritisiert wurden. In dieser Redaktion dürfte somit generell mehr Verständnis für die Arbeitsweisen einer Fernsehredaktion vom Format der Reportagereihe „Am Schauplatz" geherrscht haben. In der Frage, ob das Drehmaterial manipuliert wurde oder nicht, fanden sich überhaupt nur zwei Kommentare der „Standard"-Redaktion, die den ORF verteidigten, während dieser Vorwurf der FPÖ von keinem Journalisten/keiner Journalistin öffentlich bekräftigt wurde. Die Waage hielten sich Kommentare bei der Frage, ob der ORF das gesamte Drehmaterial herausgeben müsse oder nicht. Außerdem wurde die „Am Schauplatz"-Reportage dreimal von „Standard"-JournalistInnen als hochwertig und nur einmal als minderwertig eingestuft. Diese Ergebnisse wurden jedoch – aufgrund der generell geringen Fallzahl – in der Kategorie „Sonstiges" codiert.[18] Nur in einem Bereich überwiegen die für den ORF negativen Kommentare, denn dreimal wurde im „Standard" die generell parteiische Berichterstattung im ORF kritisiert, während die Objektivität des ORF nur einmal herausgestrichen wurde. Dass in Summe mehr für den ORF positive als negative wertende Aussagen von JournalistInnen codiert werden konnten, bedeutet aber keineswegs, dass im „Standard" nicht ausgewogenen berichtet worden wäre. Allein die Verteilung der Grundwertung von allen meinungsbetonten Artikeln in Grafik 20 zeigt, dass sich für den ORF negative und positive Kommentare und Glossen die Waage halten.

Magazine und Wochenzeitungen

In der Berichterstattung der drei untersuchten Magazine fanden sich insgesamt 13 Wertungen von JournalistInnen, wobei elf aus dem „Falter" und zwei aus dem „Profil" codiert werden konnten. Im „Profil" fanden sich zwei für den ORF bzw. den Redakteur Moschitz positive Kommentare, was die jeweiligen Arbeitsweisen betraf und keine Negativwertungen.

[18] Zwei weitere Wertungen fanden sich ebenfalls in der Kategorie „Sonstiges". Einmal unterstellte Hans Rauscher dem FPÖ-Chef, „eine legitime Reportage des ORF […] [zu benutzen, Anm. d. Verf.], um kritische Berichterstattung über rechtsextreme Tendenzen einzuschüchtern" (Der Standard/Rauscher, Hans 25.3.2010: 1) und einmal wurde von der Chefredakteurin des „Standard", Alexandra Föderl-Schmid, den Parteien vorgeworfen, zu viel Einfluss auf den ORF ausüben zu wollen.

Im „Falter“ wurden die Arbeitsmethoden des ORF und jene von Moschitz insgesamt fünfmal scharf kritisiert und einmal verteidigt. Zudem beurteilten die beiden „Falter“-RedakteurInnen Ingrid Brodnig und Martin Gantner die Reportage einmal als minderwertig und zweimal wurde dem ORF unterstellt, mit seiner Berichterstattung die FPÖ anschwärzen zu wollen. Einzig in der Frage, ob das Material manipuliert worden war oder nicht, wurden zwei für den ORF positive aber gleichzeitig keine negativen Kommentare abgegeben.



Grafik 35: In der Berichterstattung des Falters wurden insgesamt 11 Wertungen gefunden, acht für den ORF negative und drei positive Kommentare. Im „Profil“ fanden sich nur zwei für den ORF positive Kommentare. In der Berichterstattung von „News“ wurden – nicht zuletzt aufgrund der geringen Fallzahl – keine Wertungen codiert.

Damit lässt sich die Tendenz erkennen, dass von den JournalistInnen des „Falters“ eher gegen den ORF berichtet wurde, während die Redaktion des „Profils“ sich offenbar eher auf die Seite des ORF gestellt haben dürfte. Betrachtet man jedoch noch zusätzlich die Ergebnisse der Grundwertung der codierten Artikel, so zeigt sich in Grafik 21, dass im „Profil“ doppelt so viele Artikel mit einer für den ORF positiven als negativen Grundwertung gefunden werden konnten, während im „Falter“ die beiden Seiten ähnlich stark ausgeprägt waren. Unabhängig von den einzelnen wertenden Aussagen in den Artikeln, dürfte also die Gesamtberichterstattung im „Falter“ durchaus ausgewogen gewesen sein, während im „Profil“ eher Position für den ORF bezogen wurde.

e. Fazit der Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse der Printmedienberichterstattung liefert den ersten Teil der vorliegenden Arbeit. Im Folgenden sollen die zentralen Ergebnisse nochmals dargestellt werden, um in einem weiteren Schritt eine Interpretation dieser Ergebnisse in Verbindung mit den bereits gewonnen Erkenntnissen bestmöglich gewährleisten zu können.

In Bezug auf die Intensität der Berichterstattung zeigt sich, dass in den beiden Qualitätstageszeitungen „Standard“ und „Presse“, im Nachrichtenmagazin „Profil“ und der Stadtzeitung „Falter“ sehr intensiv über die „Am Schauplatz“-Causa berichtet worden sein dürfte, während in der „Kronen Zeitung“, der „Kleinen Zeitung“ und dem „Kurier“ offenbar „nur“ vorwiegend über aktuelle Ereignisse informiert, aber wenig Hintergrundberichterstattung geliefert wurde. Im Magazin „News“ wurden im Untersuchungszeitraum nur zwei Artikel zu diesem Thema gefunden. Unabhängig von der Intensität der Berichterstattung zeigt sich aber, dass die Causa grundsätzlich in allen untersuchten Printmedien ähnlich behandelt wurde. Die Krisenkommunikation des ORF dürfte somit alle JournalistInnen gleichermaßen erreicht haben, was aber natürlich allein für sich gesehen noch keine Rückschlüsse auf die Qualität dieser Krisenkommunikation zulässt.

In erster Linie wurde in den Printmedien über die Arbeitsmethoden des Redakteurs und über die Frage nach der Herausgabe des gesamten Drehmaterials berichtet, während der ursprüngliche Vorwurf der FPÖ, wonach der ORF-Journalist Ed Moschitz die zwei Jugendlichen zu nationalsozialistischen Sagern angestiftet haben soll, nach wenigen Wochen so gut wie gar nicht mehr thematisiert wurde. Die Gründe dafür dürften vielfältig sein. Erstens handelt es sich bei beiden Hauptthemen um klassische Medienthemen, die eine politische Relevanz bekamen, und deshalb für Printmedien gleich doppelt interessant gewesen sein dürften. Viel wichtiger ist aber, dass der Anstiftungsvorwurf der FPÖ durch den ORF wenige Tage nach dem Vorfall bereits weitgehend entkräftet worden sein dürfte, da auf dem Drehmaterial nichts dergleichen zu hören war. Dass die fragliche Passage den PrintjournalistInnen vorgespielt wurde, dürfte die Glaubwürdigkeit von Ed Moschitz und dem ORF bei den KollegInnen aus dem Printbereich erhöht haben – zumindest was diesen ersten Vorwurf betraf. Denn die darauffolgenden Manipulationsvorwürfe der FPÖ wurden in den untersuchten Printmedien nur noch sehr sporadisch erwähnt.

Betrachtet man die Grundwertungen in der Berichterstattung der einzelnen Medien, so zeigt sich, dass Großteils in allen Redaktionen versucht worden sein dürfte, neutral über die „Am Schauplatz"-Causa zu berichten. Eine gezielte – fast kampagnenartige – Negativberichterstattung gegen den ORF dürfte einzig in der „Kronen Zeitung" stattgefunden haben. Dennoch fanden sich in fast allen Medien wesentlich mehr für den ORF negative als positive wertende Aussagen, was eine negative Grundtendenz der Gesamtberichterstattung über den ORF zur Folge hatte. Ein Grund dafür war aber sicherlich auch die Kommunikationspolitik von FPÖ und ORF. Denn die Freiheitlichen lieferten den PrintjournalistInnen in den ersten Wochen beinahe täglich neue Vorwürfe, über die ausführlich berichtet wurde. In vielen Fällen fand sich als Stellungnahme von der Gegenseite hingegen nur ein kurzer Satz, wonach der ORF diese Behauptungen bestreiten würde. Dieser wesentliche Unterschied in der Kommunikationslinie der beiden AkteurInnen – die eine Seite lieferte viel, die andere nur sehr wenig Information – führte fast unweigerlich dazu, dass der FPÖ wesentlich mehr Platz in der Berichterstattung eingeräumt wurde als dem ORF.

Wie erwartet, stammten die für den ORF negativen Wertungen zur journalistischen Arbeitsweise in allen untersuchten Medien zum überwiegenden Teil von Heinz-Christian Strache bzw. anderen FunktionärInnen der FPÖ, während VertreterInnen des ORF versuchten, die Methoden des Unternehmens und des Redakteurs zu verteidigen. Etwas mehr als jede fünfte Wertung konnte jedoch den JournalistInnen der fünf untersuchten Tageszeitungen zugeordnet werden, wobei sich etwa in der „Kronen Zeitung" kein einziger für den ORF positiver Kommentar fand. Dieses Ergebnis verstärkt die Vermutung, dass in der auflagenstärksten österreichischen Tageszeitung in diesem Fall eine Kampagne gegen den ORF geführt worden sein dürfte. In der Berichterstattung der „Presse", der „Kleinen Zeitung" und des „Kuriers" wurden in Summe mehr Negativ- als Positivwertungen von JournalistInnen codiert, während im „Standard" mehr für den ORF positive als negative Kommentare gefunden werden konnten. Im „Falter" fanden sich wesentlich mehr für den ORF negative als positive Kommentare, und im „Profil" konnten insgesamt nur zwei Wertungen von JournalistInnen codiert werden, welche beide den ORF in ein positives Licht zu rücken versuchten.

Die am häufigsten codierten AkteurInnen in den fünf untersuchten Tageszeitungen bestanden nicht – wie vielleicht anfänglich vermutet – aus den unmittelbar betroffenen Personen. Denn im direkten Vergleich wurde Heinz-Christian Strache fast doppelt so oft als Akteur codiert wie der ORF-Redakteur Ed Moschitz und die beiden Skinheads. In

rund 30 Prozent aller Fälle wurde vielmehr der ORF als Akteur genannt, während die FPÖ nur auf etwa fünf Prozent und der FPÖ-Chef Strache auf etwa 15 Prozent der Nennungen kamen. Damit zeigt sich, dass die mediale Diskussion primär von unterschiedlichsten VertreterInnen des ORF gegen den FPÖ-Chef höchstpersönlich geführt wurde, wobei der ORF wesentlich häufiger genannt wurde als alle anderen AkteurInnen. Am häufigsten direkt oder indirekt zitiert wurde der FPÖ-Chef, während SprecherInnen des ORF – und vor allem der Redakteur Moschitz – wesentlich häufiger nur als passive AkteurInnen codiert werden konnten.

In den Magazinen wurden beide Seiten – ORF und FPÖ – annähernd gleich oft als AkteurInnen genannt, doch auch hier zeigt sich, dass den Freiheitlichen und vor allem Heinz-Christian Strache in Summe wesentlich häufiger die Möglichkeit eingeräumt wurde, sich öffentlich zu den Vorfällen zu äußern, als dies beim ORF der Fall war. Ed Moschitz blieb in der Berichterstattung der drei Magazine im gesamten Untersuchungszeitraum ausschließlich in einer passiven Akteursrolle und wurde nie direkt oder indirekt zitiert. Dies lässt zwei Schlüsse zu: Entweder wurden dem ORF bzw. dem Redakteur von Seiten der PrintjournalistInnen zu wenig Möglichkeiten zur aktiven Verteidigung gegeben, oder aber diese Chancen wurden einfach nicht genutzt, wofür etwa die Tatsache spricht, dass Moschitz sich in den Monaten nach dem Vorfall in der Causa nicht öffentlich äußern durfte.

Zusammenfassend zeigt sich, dass die Printberichterstattung den negativen Beigeschmack einer Inszenierung über den gesamten Untersuchungszeitraum nicht abzuschütteln vermochte, obwohl in einzelnen Fragen – wie etwa rund um die Manipulation der Drehkassetten oder die Herausgabe des gesamten Materials – von einigen Medien für den ORF Partei ergriffen wurde. Grund dafür dürfte sein, dass – obwohl etwa der Vorwurf der Anstiftung zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung des Redakteurs nach wenigen Wochen gar nicht mehr thematisiert wurde – die Vorwürfe trotzdem über Monate hinweg von den Medien immer wieder wiederholt wurden, was die Glaubwürdigkeit der unbewiesenen Behauptungen im Laufe der Zeit bekräftigt haben könnte. Anstatt die Aussagen beider Seiten sachlich zu prüfen, wiederholten alle untersuchten Printmedien die Vorwürfe des FPÖ-Bundesparteiobmanns von Anfang an. Dazu kam die entsprechende Kampagne der „Kronen Zeitung“, was einen immensen Imageschaden für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk nach sich gezogen haben dürfte.

ZWEITER TEIL

6. ORF-Krisenkommunikation: Forschungsfragen und Hypothesen

Auf Basis der nun gewonnen Erkenntnisse der Printmedienberichterstattung, soll in weiterer Folge in einem zweiten Schritt die Krisenkommunikation des ORF näher beleuchtet werden. Hierfür werden quantitative Inhaltsanalysen von Presseaussendungen der wichtigsten AkteurInnen der Causa und einiger APA-Meldungen, sowie zwölf ExpertInneninterviews mit PrintjournalistInnen und Personen aus dem ORF durchgeführt werden. Um die Krisenkommunikation des ORF in dieser Causa aber auch bestmöglich bewerten zu können, ist es auch hier notwendig, mehrere detaillierte Unterfragen zu bilden. So stellt sich etwa die Frage, ob sich der ORF in dieser Causa eher offensiv (aktives Agieren) oder defensiv (passives Reagieren auf Vorwürfe) verhalten hat (FF8) und über welche Kanäle und zu welchen Zeitpunkten des Diskurses Informationen vom Unternehmen an die Öffentlichkeit gerichtet wurden. (FF9) Betrachtet man die mediale Berichterstattung in dieser Causa, so lässt sich vermuten, dass der ORF wohl primär auf Vorwürfe der FPÖ oder anderer AkteurInnen reagiert haben dürfte, statt selbst agiert zu haben. (H8.1) Außerdem dürfte von Seiten des ORF sowohl sehr wenig über klassische Kanäle – wie Presseaussendungen und Pressekonferenzen – als auch über persönliche Gespräche etc. mit anderen JournalistInnen kommuniziert worden sein, da kaum ausführliche Stellungnahmen in der Berichterstattung der Printmedien vorhanden sind. (H9.1) Daneben soll die unternehmensinterne Kommunikation zwischen dem betroffenen Journalisten Ed Moschitz bzw. der „Am Schauplatz"-Redaktion und der Führungsebene des Medienunternehmens näher betrachtet werden, wobei gefragt werden soll, inwieweit die involvierten Personen und da vor allem der Journalist Moschitz, in die Krisenkommunikation des ORF mit einbezogen wurden. (FF10) Zu vermuten ist, dass der Journalist kein Mitspracherecht in der Krisenkommunikation des Unternehmens gehabt haben dürfte, da sich bereits aus der Struktur des Unternehmens – aufgrund der vielen Ebenen vom Redakteur über den Sendungsverantwortlichen, den Hauptabteilungsleiter, bis hin zum Informationsdirektor und dem Generaldirektor – generell keine allzu enge Beziehung zwischen JournalistInnen und der ORF-Führung ergeben dürfte. (H10.1) Außerdem soll untersucht werden, wie sich die ORF-Krisenkommunikation in der österreichischen Printmedienlandschaft niedergeschlagen hat – eine Frage, die in erster Linie die interviewten PrintjournalistInnen beantworten

werden. Hierzu wird gefragt, wie sie die Strategie des Unternehmens von außen aus der Beobachterperspektive wahrgenommen haben (FF11) und inwieweit sich diese – ihrer Meinung nach – in weiterer Folge auf die Berichterstattung in den Printmedien ausgewirkt hat. (FF12) Bei diesen Fragen liegt die Vermutung nahe, dass die JournalistInnen sich wahrscheinlich – aufgrund der eher defensiven Krisenkommunikation – nicht gut genug vom ORF informiert gefühlt haben dürften (H11.1), was sich für den ORF negativ auf die Berichterstattung der Printmedien niedergeschlagen haben könnte. (H12.1)

7. Analyse der Presseaussendungen

Zuerst sollen nun mit Hilfe einer quantitativ angelegten Inhaltsanalyse erste Anhaltspunkte zur Performance des ORF, was die Krisenkommunikation im „Am Schauplatz"-Fall betrifft, gegeben werden. Dazu werden insgesamt 119 Presseaussendungen – sogenannte OTS-Meldungen – des ORF und weiterer zentraler AkteurInnen, wie etwa der FPÖ, anderer politischer Parteien und verschiedenster Medien, herangezogen und quantitativ analysiert, um die Entwicklung der Diskussion im Zeitraum von März bis Dezember 2010 einmal grob darstellen zu können.

In einem kurzen Exkurs sollen in weiterer Folge zudem noch alle Meldungen der Austria Presse Agentur aus den ersten beiden Wochen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt besprochen werden, um hier zumindest annähernd abschätzen zu können, wie viel bzw. was von den einzelnen AkteurInnen abseits der eigenen Pressemitteilungen noch zusätzlich über die APA veröffentlicht wurde. Ziel dieses kurzen Exkurses soll es sein, voreilige bzw. falsche Schlussziehungen aus den Ergebnissen der Presseaussendungen zu verhindern, da sich der ORF nur sehr selten per OTS-Meldungen in dieser Causa zu Wort meldete. Aufgrund des Umfangs der vorliegenden Arbeit wird aber in diesem Fall auf eine tiefergehende Inhaltsanalyse der APA-Meldungen verzichtet.

a. Zu der Methode: Die quantitative Inhaltsanalyse

Da für die Untersuchung der Printmedienberichterstattung – mit der Methode der quantitativen Inhaltsanalyse nach Werner Früh – dieselbe Vorgehensweise wie für die Analyse der Presseaussendungen gewählt wurde, sei an dieser Stelle grundsätzlich auf die umfassende Erläuterung des konkreten Vorgehens im Zuge dieser ersten Untersuchung verwiesen. (siehe dazu 5. Analyse der Printmedienberichterstattung)

Daneben sollen jedoch einige, für diesen Untersuchungsschritt, spezifische Aspekte näher erläutert werden, um auch die Analyse der Presseaussendungen möglichst transparent und intersubjektiv nachvollziehbar gestalten zu können.

Als Untersuchungsmaterial wurden demnach Presseaussendungen definiert, wobei die konkrete Stichprobe in diesem Fall aus allen Aussendungen bestand, die im Untersuchungszeitraum von 12. März 2010 bis 31. Dezember 2010 zur „Am Schauplatz"-Causa über das OT-Service der Austria Presse Agentur veröffentlicht wurden. (vgl. Früh: 2011: 147-153)

In der darauffolgenden Entwicklungsphase wurden die Kategorien auf Basis des bereits vorhandenen Codebuchs zur Untersuchung der Printberichterstattung erstellt, da die mediale Berichterstattung – wie bereits erwähnt – im Jahr 2011 im Rahmen einer Forschungsseminararbeit untersucht worden war. Aufgrund des hohen Wissenstands in der Causa durch die Ergebnisse der Printmedienberichterstattung konnte deshalb zu diesem Zeitpunkt bereits ein sehr detailliertes Untersuchungsdesign vorgelegt werden. (vgl. ebd.: 153)

Wie bei der Untersuchung der Printmedienberichterstattung wurde aber auch in diesem Fall ein Pretest durchgeführt, um durch das Probecodieren fehlende Kategorien ergänzen und zu breit definierte Elemente noch weiter unterteilen zu können. Am Ende dieser Testphase wurden einige Kategorien völlig aufgehoben, und andere – bislang nicht bedachte – dem Codebuch hinzugefügt. Auch hier zeigt sich wiederum, dass durch das grundsätzlich strikt quantitative Vorgehen einige Kategorien trotz umfangreicher theoretischer Überlegungen von der Verfasserin entweder über- oder unterbewertet worden sein dürften. Erst der Test in der Praxis zeigte, welche Aspekte in den Aussendungen tatsächlich eine Rolle spielten und welche eher nicht. Damit wurde auch dieses klassisch quantitativ ausgeprägte Untersuchungsdesign mit qualitativen Elementen ergänzt. (vgl. ebd.: 163-166)

Als Analyseeinheit wurde die einzelne Aussendung festgelegt (vgl. ebd.: 154), während die Codiereinheiten unterschiedlich definiert werden mussten, da je nach Variable Merkmale entweder nur einmal (wie z.B. beim Hauptthema der Aussendung) oder gleich mehrmals (wie etwa bei unterschiedlichen wertenden Aussagen in einer Aussendung) pro OTS-Meldung codiert wurden. (vgl. ebd.: 164)

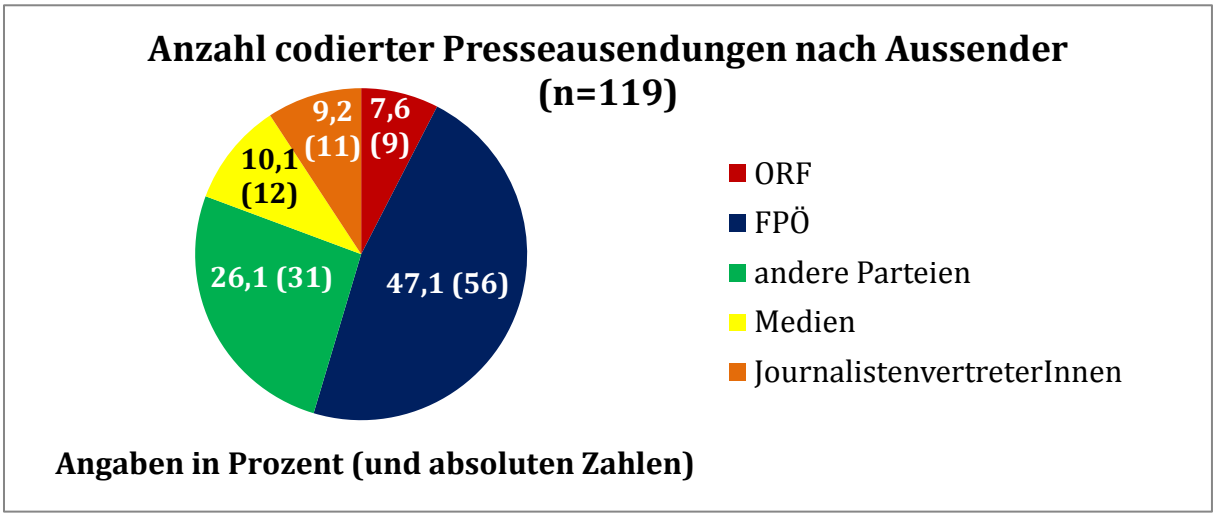
Wie die Artikel der untersuchten Printmedien wurden auch die OTS-Meldungen in der Anwendungsphase mit dem Statistik-Programms SPSS codiert und ausgewertet. Die Grafiken und Tabellen stammen aus dem Programm Microsoft Excel. (vgl. ebd.: 200)

b. Untersuchungsmaterial

Dieses Kapitel soll dazu dienen, die untersuchten Presseaussendungen nach allgemeinen Gesichtspunkten darzustellen, um die Untersuchungsergebnisse in weiterer Folge bestmöglich interpretieren zu können.

I. Aussendende AkteurInnen

So fanden sich im Untersuchungszeitraum zwischen dem Vorfall in Wiener Neustadt am Abend des 12. März 2010 und dem 17. Dezember 2010, einen Tag nach dem Urteil des Obersten Gerichtshofs das Redaktionsgeheimnis betreffend, insgesamt 119 Presseaussendungen im Originaltext-Service (OTS) der Austria Presse Agentur (APA).



Grafik 36: Im Untersuchungszeitraum vom 12. März 2010 bis 17. Dezember 2010 wurden 119 Presseaussendungen analysiert, wobei fast die Hälfte aller Aussendungen von der FPÖ stammte.

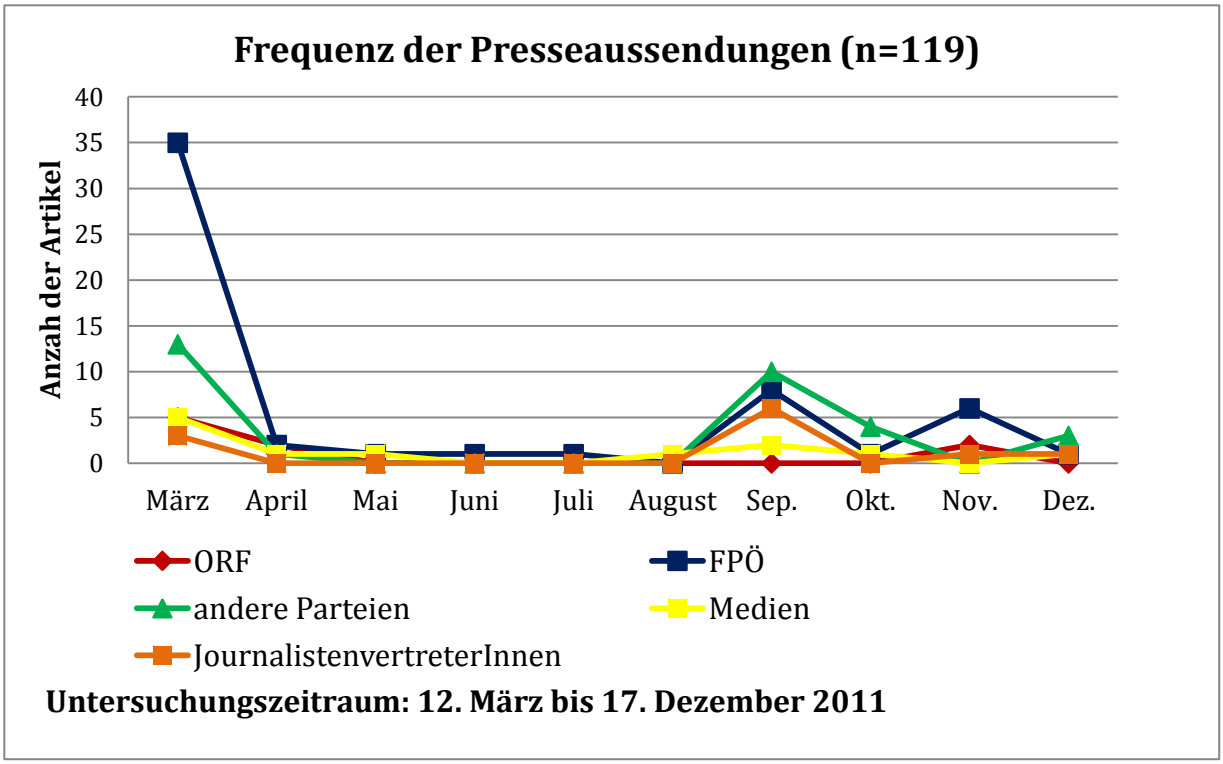
Mit insgesamt 56 Presseaussendungen stammt im Untersuchungszeitraum fast jede zweite Aussendung von der FPÖ. Ein weiteres gutes Viertel wurde von anderen politischen AkteurInnen, wie etwa den anderen vier im Nationalrat vertretenen Parteien und der Nationalratspräsidentin Barbara Prammer über das OT-Service der APA veröffentlicht.[19] Einige Tageszeitungen haben von März bis Dezember 2010 immer wieder Leitartikel über die APA vorab veröffentlicht, da aber ohnehin eine detaillierte Analyse der Berichterstattung folgen wird, soll an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen werden.[20]

[19] Insgesamt fanden sich im Untersuchungszeitraum elf Aussendungen der ÖVP, jeweils neun von SPÖ und den Grünen und je eine Aussendung des BZÖs und von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer.

[20] Es wurden je zwei Artikel der „Kleinen Zeitung", „Österreich", der „Wiener Zeitung" und des „Standards", sowie je ein Artikel aus den „Vorarlberger Nachrichten", dem „Kurier" und dem „Neuen Volksblatt" via APA veröffentlicht. Zudem erklärte sich der Radiosender „Kronehit" knapp zwei Wochen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt, am 24. März 2010 via Aussendung bereit, den von FPÖ-Parteiobmann Heinz-Christian Strache angebotenen Lügendetektortest durchzuführen.

Auch Journalistenorganisationen meldeten sich in dieser Causa zu Wort, wobei der Österreichische Journalisten Club (ÖJC) vier Aussendungen, die JournalistInnengewerkschaft GPA-djp zwei, und die Organisation Reporter ohne Grenzen sowie die Kunstgewerkschaft GdG–KMSfB je eine Aussendung tätigten.
Zudem gab es auch ORF-intern Gremien, die unter dieser Kategorie subsumiert wurden und die öffentliche Diskussion mitgestalteten. So fanden sich zwei Aussendungen zur Causa vom ORF-Redakteursrat und eine Meldung vom ORF-Betriebsrat Fernsehen Programm. Neun Aussendungen wurden vom ORF im Untersuchungszeitraum in dieser Causa über die APA veröffentlicht.

II. Frequenz der Aussendungen



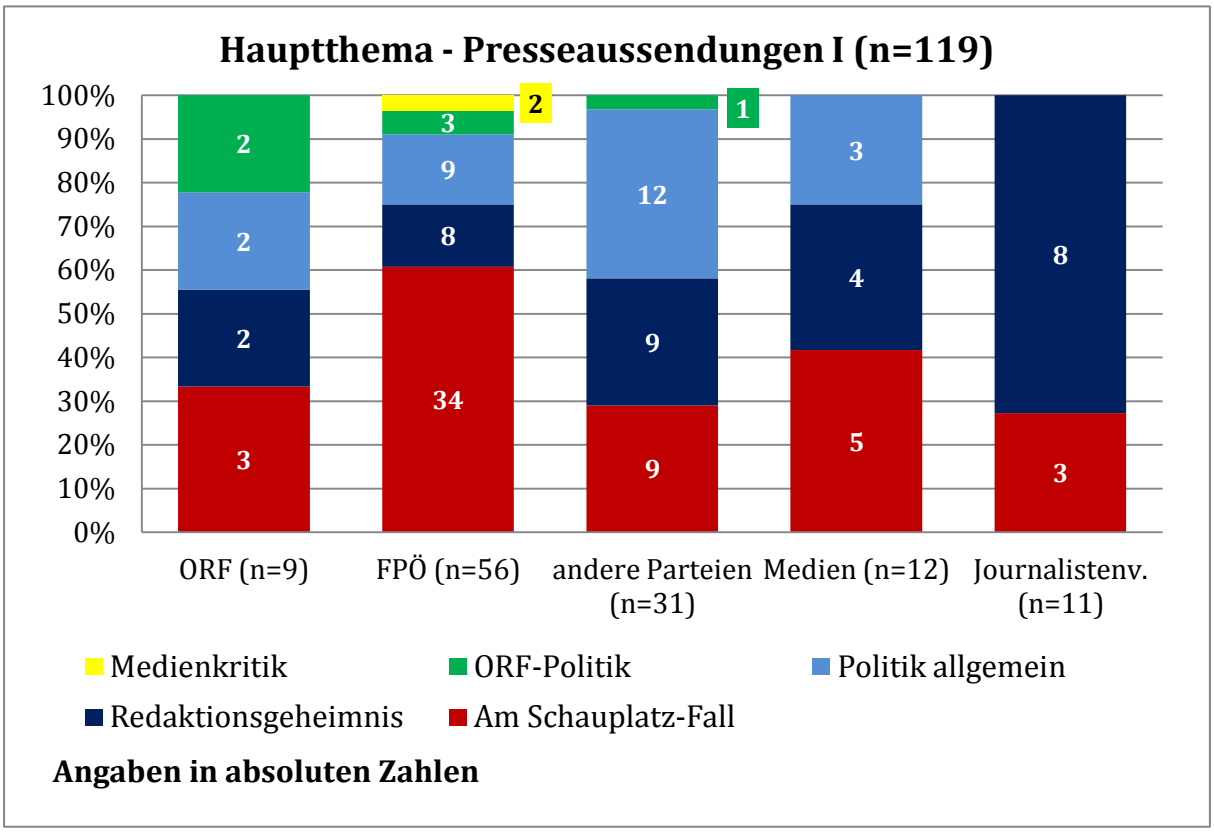
Grafik 37: Nach der ersten Aufregung im März wurde die „Am-Schauplatz"-Causa vor allem im September und November 2010 wieder zum Thema, wobei hier in erster Linie über das Redaktionsgeheimnis und die damit einhergehende Pressefreiheit diskutiert wurde.

Die Frequenz der Presseaussendungen zeigt deutlich, dass es im Untersuchungszeitraum im Wesentlichen drei Phasen gab, in denen sich die AkteurInnen intensiver mit dieser Causa auseinandergesetzt haben. Die meisten Aussendungen wurden ganz klar innerhalb der ersten drei Wochen nach der FPÖ-Veranstaltung in Wiener Neustadt getätigt, wobei die FPÖ mit insgesamt 34 Aussendungen (das ist mehr als die Hälfte aller Aussendungen der FPÖ im Untersuchungszeitraum) am aktivsten war.

Einen weiteren Höhepunkt stellte die Diskussion um das Redaktionsgeheimnis und die damit einhergehende Frage, ob der ORF sämtliches Drehmaterial der Reportage an die Staatsanwaltschaft herausgeben muss oder nicht, dar. Neben der FPÖ und den anderen politischen Parteien meldeten sich hier auch verstärkt JournalistInnenvertretungen zu Wort und traten für einen umfassenden Schutz des Redaktionsgeheimnisses ein, während die politischen Parteien – wie sich noch zeigen wird – unterschiedlicher Meinung waren. Im November präsentierte schließlich die FPÖ ein selbst in Auftrag gegebenes Gutachten, in welchem bestätigt wurde, dass eine Manipulation des Drehmaterials von der Veranstaltung in Wiener Neustadt nicht ausgeschlossen werden kann. Dieses Gutachten wurde als Beweis für die Manipulation des Bandes angesehen und auch so über den OT-Dienst der APA veröffentlicht.

Auf das Urteil des Obersten Gerichtshofs vom 16. Dezember 2012, wonach das Redaktionsgeheimnis absolut zu gelten hat, wurde nur in einer sehr geringen Häufigkeit reagiert.

III. <u>Hauptthema der Presseaussendungen</u>



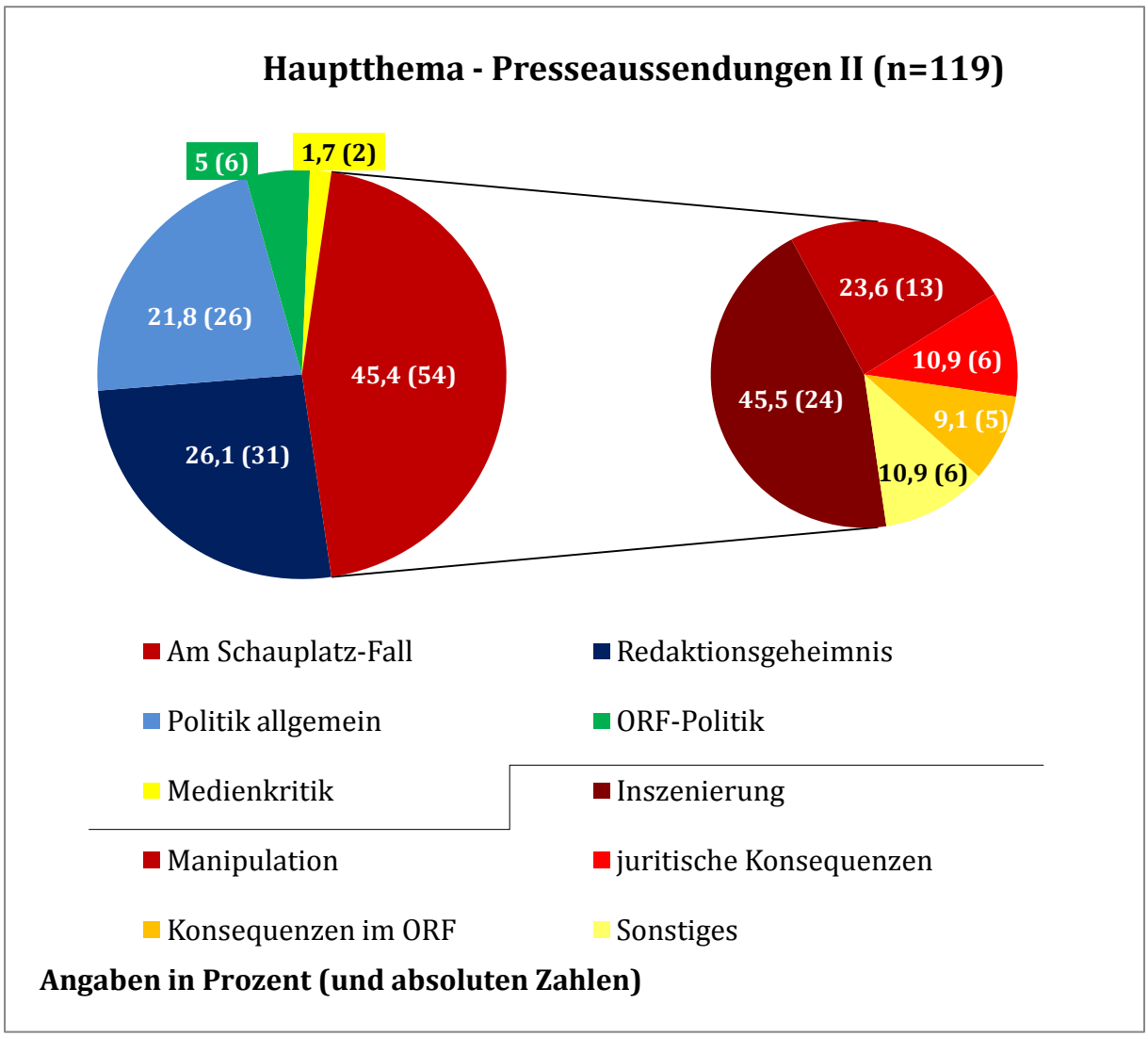
Grafik 38: Am häufigsten wurden Aussendungen zur „Am Schauplatz"-Causa und der Diskussion rund um das Redaktionsgeheimnis getätigt, wobei die FPÖ in 60 Prozent der Fälle Meldungen zur konkreten Reportage veröffentlichte, während sich etwa JournalistInnenvertretungen erst stärker in die mediale Debatte einmischten, als über das Redaktionsgeheimnis diskutiert wurde.

Betrachtet man die Hauptthemen der Aussendungen, so zeigt sich, dass vor allem über den konkreten „Am Schauplatz"-Fall, aber auch über das Redaktionsgeheimnis diskutiert wurde. Damit lässt sich auch die zuvor näher beleuchtete Frequenz der Aussendungen (siehe Grafik 37) besser verstehen und bestätigen, denn offenbar stellten der Vorfall in Wiener Neustadt am 12. März 2010 und die Diskussion um die Herausgabe des gesamten Drehmaterials im September 2010 vor dem Hintergrund des Redaktionsgeheimnisses auch inhaltlich die zwei wesentlichsten Aspekte der öffentlichen Debatte dar. Daneben spielte aber in den Presseaussendungen Politik allgemein eine wesentliche Rolle, wobei auf diesem Weg häufig parteipolitische Statements zu Vorschlägen anderer Parteien abgegeben wurden, oder die politische Konkurrenz kritisiert wurde.

Über Politik im ORF wurden insgesamt nur sehr wenige Aussendungen veröffentlicht. Zweimal verwies der ORF via OTS-Meldung darauf, dass – als Konsequenz aus der „Am Schauplatz"-Causa – nun Qualitätssicherungsstandards eingeführt werden würden. Die Grünen kritisierten in einer Aussendung die Einflussnahme von SPÖ und ÖVP auf den ORF am Beispiel der Besetzung des Büroleiters von Generaldirektor Alexander Wrabetz mit dem SPÖ-freundlichen Niko Pelinka und der Kritik von ÖVP-Mediensprecher Karlheinz Kopf an der „Am Schauplatz"-Reportage „Am rechten Rand". Die FPÖ forderte wiederholt Konsequenzen aufgrund der „Am Schauplatz"-Causa, welche jedoch als Presseaussendungen mit dem Hauptthema „Am Schauplatz-Fall" codiert wurden. Der Vollständigkeit halber, sei dies aber an dieser Stelle erwähnt. Zudem kritisierte die FPÖ noch im Zuge der Büroleiterbestellung von Niko Pelinka den parteipolitischen Einfluss von Seiten der SPÖ auf den ORF, verwies in einer weiteren Aussendung auf den Umstand, dass ORF-JouranlistInnen für PolitikerInnen der Regierungsparteien Mediencoachings abhalten würden und beschwerte sich in einer weiteren OTS-Meldung, dass ein Abschlussfest für den ORF-Magazin-Chef Johannes Fischer – der die „Am Schauplatz"-Reportage zu verantworten hatte – auf ORF-Kosten im Haas Haus abgehalten worden wäre. In diesen drei Aussendungen wurden die Vorwürfe gegen den Redakteur bzw. den ORF im Zusammenhang mit dem „Am Schauplatz"-Reportage „Am rechten Rand" immer wieder erwähnt, weshalb auch diese Aussendungen in die Untersuchung mit einbezogen wurden.

Nur die FPÖ kritisierte als einziger Akteur auch andere Redaktionen. So wurde nur zwei Tage nach dem Vorfall in Wiener Neustadt ein Beitrag des ORF-Magazins „Hohes Haus" von FPÖ-Generalsekretär Harald Vilimsky scharf kritisiert, und der Redaktion

unterstellt, sich „immer mehr zum Propagandasender gegen [die] FPÖ“ (FPÖ/OTS: 14.3.2010b) zu entwickeln. Am 6. September 20010 beschwerte sich der Wiener Landesparteisekretär Hans-Jörg Jenewein über einen Bericht des Magazins „Profil“, in dem der FPÖ eine Nähe zu Rechtsradikalen vorgeworfen wurde, mit dem Verweis, dass häufig Neonazis bei FPÖ-Veranstaltungen anzutreffen wären.



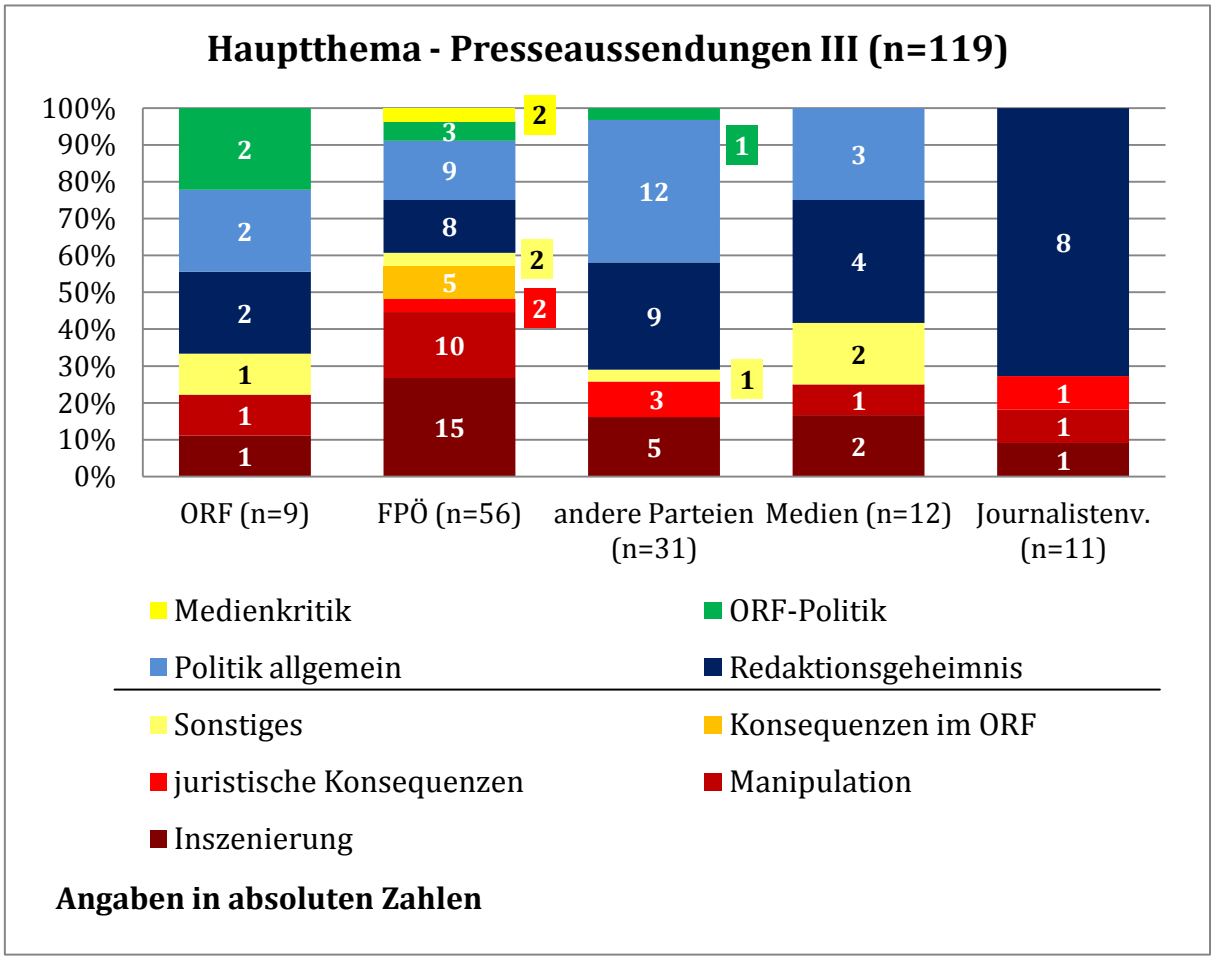
Grafik 39: Am häufigsten wurden in Aussendungen, die sich mit dem „Am Schauplatz“-Fall beschäftigen, über die Vorwürfe der Inszenierung und der Manipulation des Filmmaterials thematisiert.

Mehr als 45 Prozent aller Aussendungen – also knapp die Hälfte – beschäftigte sich mit der konkreten „Am Schauplatz“-Causa, weshalb in einem zweiten Schritt das Hauptthema nochmals in detaillierte Unterkategorien codiert wurde.

Auch hier zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass primär über den Inszenierungsvorwurf der Reportage diskutiert wurde, wobei hier Meinungen zum Vorwurf der Anstiftung zur nationalsozialistischen Widerbetätigung durch den

Redakteur, sowie die Bezahlung für die Protagonisten und der Transport zur FPÖ-Veranstaltung im Autos des ORF-Kamerateams am häufigsten thematisiert wurden.

Die Frage, ob das Drehmaterial – auf dem weder „Heil Hitler“ bzw. „Sieg Heil“ noch eine Anstiftung zu diesen nationalsozialistischen Sagern zu hören waren – im Nachhinein manipuliert wurde, führte ebenfalls zu einigen Presseaussendungen. Vor diesem Hintergrund kam es in weiterer Folge auch zur Diskussion, ob der ORF das gesamte Drehmaterial an die Staatsanwaltschaft herauszugeben hätte, oder ob die übrigen Bänder durch das Redaktionsgeheimnis geschützt seien.[21]



Grafik 40: Betrachtet man die Themen der Aussendungen im Detail für alle AkteurInnen gesondert, so zeigt sich, dass etwa nur die FPÖ Konsequenzen im ORF forderte.

Diese beiden Kategorien enthalten vor allem Aussendungen der FPÖ, wobei die Frage nach der Manipulation des Drehmaterials fast ausschließlich von der FPÖ thematisiert wurde. Der ORF wies diese Anschuldigungen am 18. März 2010 ebenso zurück wie der ORF-Redakteursrat in einer Aussendung vom 22. März 2010 und der Radiosender

[21] Die Drehkassette vom Vorfall in Wiener Neustadt wurde bereits am 13. März 2010, also einen Tag nach der FPÖ-Veranstaltung beschlagnahmt und befindet sich seitdem bei der Staatsanwaltschaft Wiener Neustadt.

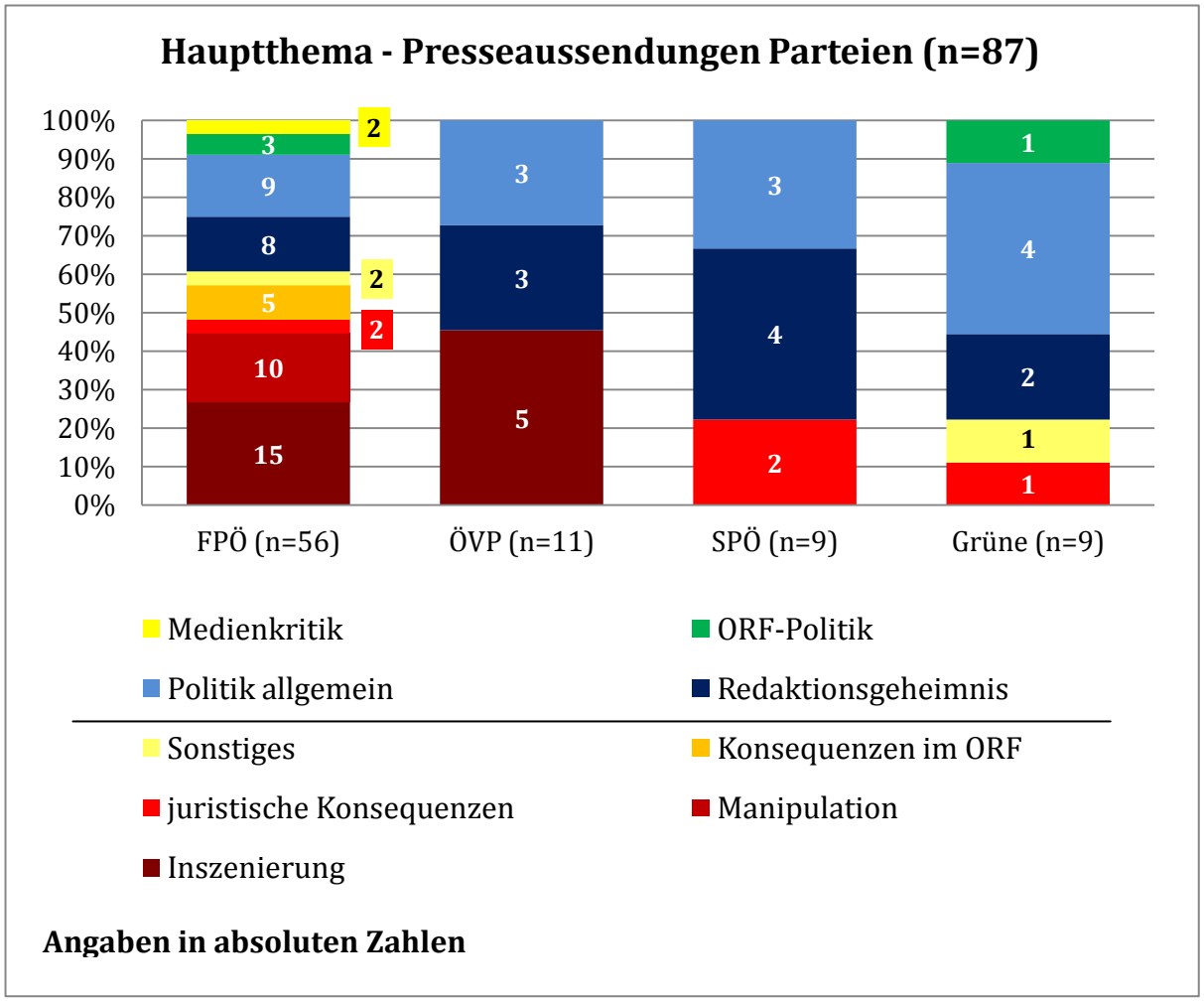
„Kronehit“ reagierte auf die Vorwürfe, indem man sich am 24. März 2010 öffentlich bereit erklärte, den von FPÖ-Bundesparteiobmann Heinz-Christian Strache angebotenen Lügendetektortest durchführen zu wollen. Weitere Aussendungen zu diesem Unterthema fanden sich nicht. Die Frage, ob das Drehmaterial nun manipuliert worden sei oder nicht, wurde somit fast ausschließlich von der FPÖ thematisiert, alle anderen AkteurInnen beschäftigten sich kaum mit diesen Vorwürfen oder stellten sich auf die Seite des ORF bzw. nahmen eine neutrale Position ein.

Im Gegensatz dazu wurde aber nicht nur in der FPÖ, sondern auch in den Medien, und den anderen Parteien ausgiebig darüber diskutiert, ob der Redakteur Ed Moschitz in diesem Fall korrekt gearbeitet hätte oder nicht. An der scharfen Kritik der FPÖ beteiligte sich von allen anderen politischen Parteien nur die ÖVP. Außerdem fanden sich zwei Kommentare – einer aus der „Kleinen Zeitung“ und ein weiterer aus dem „Standard“ – in welchen die Methoden ebenfalls kritisiert wurden. Diese Kommentare wurden über den OT-Service der APA vorab veröffentlicht und scheinen deshalb in dieser Statistik auf. Der ORF und der Österreichische Journalisten Club (ÖJC) verteidigten die Vorgehensweise in je einer Aussendung.

Die Unterkategorie „Forderung nach juristischen Konsequenzen“ fällt mit insgesamt sechs codierten Aussendungen im Vergleich zu den beiden größeren Subgruppen wesentlich geringer aus, wobei an dieser Stelle darauf hingewiesen werden soll, dass dementsprechende Forderungen meist nicht das Hauptthema einer Aussendung ausmachten, sondern vielfach als Nebenthema erwähnt wurden, wenn etwa über die Methoden des Journalisten oder die Manipulationsvorwürfe diskutiert wurde. Deshalb machten die Reaktionen auf das Urteil des Obersten Gerichtshofes am 16. Dezember 2010 den Großteil der Aussendungen aus, die unter diese Unterkategorie subsumiert wurden. Medienstaatssekretär Josef Ostermayer und Justizsprecher Hannes Jarolim von der SPÖ begrüßten demnach das OGH-Urteil zugunsten des ORF ebenso wie der Mediensprecher der Grünen, Dieter Brosz, und der Vorsitzende des ORF-Redakteursrats Fritz Wendl. Kritik an dieser letztinstanzlichen Entscheidung kam von der FPÖ, die zuvor in einer Aussendung juristische Konsequenzen gefordert hatte.

Außerdem fanden sich insgesamt fünf Aussendungen im Untersuchungszeitraum, deren Hauptthema in der Forderung nach Konsequenzen im ORF bestand. Alle fünf Aussagen stammen von der FPÖ.

Unter der Kategorie Sonstiges wurden insgesamt sechs Aussendungen codiert.[22] Während also FPÖ und ÖVP die Methoden des Redakteurs scharf kritisierten, stellten sich die Grünen und – etwas zaghafter, aber schließlich doch – auch die SPÖ auf die Seite des ORF.



Grafik 41: Nicht in der Grafik dargestellt sind insgesamt zwei Aussendungen. Das BZÖ verlangte in seiner einzigen zur Causa getätigten Aussendung die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses, weshalb dies als „Politik allgemein" codiert wurde. Nationalratspräsidentin Barbara Prammer forderte eine Enquete im Parlament zum Thema Redaktionsgeheimnis. Dies wurde ebenfalls als „Politik allgemein" codiert.

Ähnlich verhielten sich die Parteien auch in der Frage, ob der ORF das gesamte restliche Drehmaterial an die Staatsanwaltschaft herausgeben, oder es besser einbehalten sollte.

[22] In der Kategorie Sonstiges wurden folgende Aussendungen zusammengefasst. Am 25. März unterstellte die FPÖ dem ORF, das betreffende Drehmaterial von der Veranstaltung in Wiener Neustadt noch nicht an die Staatsanwaltschaft übergeben zu haben. Dies bestritt der ORF am 28. März 2010 in einer Aussendung. Am 18. März 2010 kritisierte FPÖ-Generalsekretär Herbert Kickl, dass der ORF zur Vorführung des Drehmaterials von der Veranstaltung in Wiener Neustadt nicht alle JournalistInnen offiziell eingeladen, sondern nur „ausgewählte Journalisten zu [einer] esoterischen Zusammenkunft mit manipulierten Bändern" (FPÖ/OTS: 18.3.2010) aufgerufen hätte. Die Grünen kritisierten in einer Aussendung vom 17. März 2010 die Vorgehensweise der FPÖ in der „Am Schauplatz"-Causa und in den Tageszeitungen „Kurier" und „Neues Volksblatt" wurde das Thema Neonazismus und Skinheads losgelöst von der aktuellen Debatte am 26. März 2010 näher betrachtet.

Die Grünen und die SPÖ begrüßten die Entscheidung von Generealdirektor Wrabetz, das Material nicht herauszugeben und kritisierten das Urteil des Oberlandesgerichts (OLG), wonach die Bänder nicht durch das Redaktionsgeheimnis geschützt seien. Dem gegenüber forderten FPÖ und ÖVP wiederholt die Herausgabe aller Drehkassetten und begründeten dies mit dem Urteil des OLG, welches schließlich am 16. Dezember 2010 vom Obersten Gerichtshof aufgehoben wurde, da dieser das Redaktionsgeheimnis als unantastbar definierte.[23]

Da die Berichterstattung der Printmedien im Folgenden noch detailliert analysiert werden wird, sei an dieser Stelle nur knapp erwähnt, dass insgesamt 12 Artikel – in erster Linie handelte es sich dabei um Leitartikel oder Kommentare – vorab über den OT-Service der APA veröffentlich wurden.

Medien (n=12)	Am Schauplatz	Redaktionsgeheimnis	Politik allgm.	Ges.
Kurier	1	-	-	**1**
Österreich	-	1	1	**2**
Der Standard	1	1	-	**2**
Kleine Zeitung	1	1	-	**2**
Wiener Zeitung	-	1	1	**2**
Vorarlberger Nachrichten	-	-	1	**1**
Neues Volksblatt	1	-	-	**1**
Kronehit Radio	1	-	-	**1**
Gesamt	**5**	**4**	**3**	**12**

Tabelle 1: Insgesamt fünf Aussendungen betrafen den konkreten „Am Schauplatz"-Fall, vier Mal wurden Artikel zum Redaktionsgeheimnis via APA veröffentlicht und in drei Fällen war Politik allgemein das Thema.

Im Untersuchungszeitraum veröffentlichten die Printmedien „Kurier", „Standard", „Kleine Zeitung" und „Neues Volksblatt" je einen Artikel zur Reportage, wobei die Methoden des Redakteurs in den beiden Kommentaren der „Kleinen Zeitung" und des „Standards" ebenso kritisiert wurden wie in dem Kommentar des „Neuen Volksblatts", der sich aber vordergründig mit dem Thema Skinheads generell beschäftigte.

[23] An dieser Stelle sei nochmals festgehalten, dass auch eine Aussendung des BZÖs vom 30. März 2010 mit der Forderung nach einem Untersuchungsausschuss in die Analyse aufgenommen wurde. Das BZÖ stellte sich damit eher auf die Seite der FPÖ. Außerdem ließ Nationalratspräsidentin Barbara Prammer am 28. September 2010 über die APA ihren Wunsch nach einer parlamentarischen Enquete zum Redaktionsgeheimnis veröffentlichen.

Auch im „Kurier“ erschien ein Kommentar zu Skinheads und Neonazis, hier wurde aber explizit darauf hingewiesen, dass Medien gar nicht zu hundert Prozent objektiv berichterstatten können. Der Radiosender „Kronehit“ stellte per Aussendung einen Lügendetektor zur Verfügung, falls FPÖ-Bundesparteiobmann Heinz-Christian Strache sich – wie angekündigt – tatsächlich einem solchen Test stellen wollte, um die Richtigkeit seiner Vorwürfe zu beweisen. Bis heute liegen der Verfasserin der Arbeit keinerlei Informationen vor, dass es in dieser Causa je zu einem solchen Test gekommen wäre.

Am Schauplatz (n=5)	Inszenierung	Manipulation	Sonstiges	Gesamt
Kurier	-	-	1	**1**
Der Standard	1	-	-	**1**
Kleine Zeitung	1	-	-	**1**
Kronehit Radio	-	1	-	**1**
Neues Volksblatt	-	-	1	**1**
Gesamt	**2**	**1**	**2**	**5**

Tabelle 2: Von den insgesamt fünf Aussendungen, die sich mit der konkreten Causa beschäftigten, wurde in zwei Fällen über die Frage der Inszenierung, in einem Fall über den Vorwurf der Manipulation und zwei Mal über das Thema Skinheads an sich berichtet.

Insgesamt vier Artikel zum Redaktionsgeheimnis wurden von Printmedien vorab über die APA veröffentlicht. Während Alexandra Föderl-Schmidt im „Standard“ und Reinhard Göweil in der „Wiener Zeitung“ für den Schutz des Redaktionsgeheimnisses eintraten, kritisierte Ernst Sittinger in der „Kleinen Zeitung“, dass der ORF – trotz eines Urteils des Oberlandesgerichts – nicht das gesamte Drehmaterial herausgegeben hatte. Die Tageszeitung „Österreich“ veröffentlichte einen Artikel, in dem ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz seine Gründe für die Nichtherausgabe des Materials darlegen konnte.

Schließlich wurden drei Artikel codiert, die sich allgemein mit Politik auseinandersetzten. So kritisierte Reinhard Göweil in einem Leitartikel der „Wiener Zeitung“ einen Tag nach dem Urteil des Obersten Gerichtshofs, am 17. Dezember 2012, die Arbeitsweise der Justiz, und führte dabei den Prozess gegen 13 Tierschützer und die erstinstanzlichen Entscheidungen, das Redaktionsgeheimnis betreffend, gegen den ORF an. Die Tageszeitung „Österreich“ berichtete vorab von der Auslieferung des FPÖ-Chefs Strache durch den Nationalrat aufgrund einer Anzeige wegen falscher Beweisaussage in der „Am Schauplatz“-Causa und die „Vorarlberger Nachrichten“ kritisierten, dass sich

die österreichische Politik nicht an Gesetze und rechtliche Vorgaben halten würde, wobei hier das vom ORF einbehaltene Drehmaterial ebenfalls als (Negativ-)Beispiel angeführt wurde.

Neben dem Hauptthema wurden auch mehrere Nebenthemen codiert. Da in vielen Fällen aber kein, und nur selten ein weiteres Thema angeführt werden konnte, werden diese Ergebnisse hier wie folgt zusammengefasst.

Bei insgesamt 38 von 119 Aussendungen wurde ein Nebenthema codiert, wobei in 37 Fällen die „Am Schauplatz"-Causa angeführt wurde. Nur einmal wurde das Redaktionsgeheimnis als Nebenthema codiert, als der Mediensprecher der Grünen, Dieter Brosz, bereits am 17. März 2013 in einer Aussendung zu der „Am Schauplatz"-Causa erwähnte, dass das Redaktionsgeheimnis durch die Beschlagnahmung der Drehkassette von Wiener Neustadt gefährdet worden wäre. In weiterer Folge wurde das Nebenthema „Am Schauplatz" wiederum in weitere Unterkategorien unterteilt, wie Tabelle 3 veranschaulichen soll.

Schauplatz (n=37)	ORF	FPÖ	ÖVP	SPÖ	Grüne	BZÖ	ÖJC	Öster-reich	Wiener Zeitung	Ges.
Inszenierung	-	8	2	-	-	-	-	-	-	**10**
Manipulation	-	1	-	-	-	-	-	-	-	**1**
jur. Konse-quenzen	-	-	-	1	1	-	-	1	-	**3**
ORF-Konse-quenzen	2	-	-	-	-	-	-	-	-	**2**
polit. Konse-quenzen	2	2	-	2	-	1	-	-	-	**7**
Grund für Diskussion	1	5	-	-	3	-	-	1	1	**11**
Sonstiges	-	1	-	1	-	-	1	-	-	**3**
Gesamt	**5**	**17**	**2**	**4**	**4**	**1**	**1**	**2**	**1**	**37**

Tabelle 3: Die FPÖ erwähnte die Geschehnisse in Wiener Neustadt rund um die „Am Schauplatz"-Reportage von allen analysierten AkteurInnen am häufigsten in Aussendungen, die damit grundsätzlich nichts oder nur sehr wenig zu tun hatten.

In insgesamt 17 Aussendungen der FPÖ wurde die „Am Schauplatz"-Reportage als Nebenthema codiert. So verbleiben also nur insgesamt fünf OTS-Meldungen dieser Partei, die sich nicht unmittelbar mit den Geschehnissen in Wiener Neustadt beschäftigen, da in allen anderen Aussendungen der FPÖ diese Kategorie als Hauptthema codiert worden ist. Damit zeigt sich, dass von Seiten der FPÖ massiv

versucht worden sein dürfte, die Vorwürfe gegen den Redakteur – was die Arbeitsmethoden aber auch die Manipulation des Bandes usw. betrifft – über den Untersuchungszeitraum hinweg präsent zu halten. Auch wurden wiederholt politische Konsequenzen in dieser Causa gefordert – auch wenn in der Aussendung grundsätzlich ein anderes Thema angesprochen wurde. Dasselbe Ziel könnte auch die ÖVP verfolgt haben, wobei hier aufgrund der geringen Fallzahl keine seriösen Schlüsse gezogen werden können.[24] Der ORF versuchte in zwei Aussendungen darzustellen, dass mit neuen Qualitätssicherungsregeln und einer Arbeitsgruppe zu diesem Thema Konsequenzen aus dem Vorfall in Wiener Neustadt gezogen worden seien, und wies zwei Mal Vorwürfe der FPÖ zurück, wonach die Liveübertragung der Nationalratsdebatte mit der dringlichen Anfrage der FPÖ zur „Am Schauplatz"-Causa manipuliert und durch den ORF-Kommentator einseitig moderiert worden wäre. Auf diese dringliche Anfrage reagierte auch die SPÖ in zwei Aussagen, weshalb die „Am Schauplatz"-Causa hier als Nebenthema – neben dem Hauptthema „Politik allgemein" – codiert wurde. Ebenso wie die SPÖ berichtete auch die Tageszeitung „Österreich" über die Aufhebung der parlamentarischen Immunität von Heinz-Christian Strache durch den Nationalrat, da im konkreten Fall eine Anzeige wegen falscher Beweisaussage eingebracht worden war. Diese Entscheidung des Nationalrats wurde von der FPÖ massiv kritisiert, was wiederum die Grünen kritisierten. Das BZÖ sprach die Causa an, als es einen U-Ausschuss zu diesem Thema forderte.

Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht auch, dass in 19 Fällen „Politik allgemein" als Hauptthema und die „Am Schauplatz"-Causa als Nebenthema codiert wurde, wobei es sich hierbei vorwiegend um Aussendungen der politischen Parteien handelte. Das legt den Verdacht nahe, dass diese Causa von den Parteien auch zunehmend aufgegriffen wurde, um die politische Konkurrenz zu kritisieren oder Forderungen in diesem Bereich zu positionieren. In zwölf weiteren Meldungen wurde das „Redaktionsgeheimnis" als Hauptthema codiert, womit sich zeigt, dass die Diskussion um die Herausgabe des gesamten Drehmaterials auch dazu führte, dass die Geschehnisse von Wiener Neustadt nochmals öffentlich debattiert wurden. [25]

[24] Im Bereich „Sonstiges" wurden folgende Subthemen der „Am Schauplatz"-Causa codiert: Die FPÖ kritisierte die Methoden des angeblich SPÖ-nahen ORFs im „Am Schauplatz"-Fall, die SPÖ kritisierte das Vorgehen der FPÖ in der Causa und der Österreichische Journalisten Club (ÖJC) verwies in einer Aussendung darauf, dass der ORF die Bänder zu Recht nicht herausgeben würde.

[25] In den weiteren sechs Fällen, in denen die „Am Schauplatz"-Causa als Nebenthema codiert wurde, war als Hauptthema zwei Mal „Medienkritik" und vier Mal „Politik im ORF" angeführt worden.

In zwei Aussendungen wurde sogar noch ein zweites Nebenthema codiert. Hierbei handelte es sich um die bereits erwähnte Aussendung von Dieter Brosz von den Grünen vom 17. März 2013, in der er das Vorgehen des FPÖ in der „Am Schauplatz"-Causa („Am Schauplatz" als Hauptthema) und die Beschlagnahmung der Drehkassette von Wiener Neustadt („Redaktionsgeheimnis" als Nebenthema 1) kritisierte, und der FPÖ unterstellte, eine „öffentliche Kampagne […] gegen JournalistInnen" (Die Grünen/OTS: 17.3.2010) zu führen. („Politik allgemein" als Nebenthema 2). Daneben kritisierte die FPÖ in einer Aussendung vom 14. März 2013 nicht nur einen Beitrag der ORF-Sendung „Hohes Haus" („Medienkritik" als Hauptthema) und erwähnte sogleich die Vorwürfe der „Am Schauplatz"-Causa („Am Schauplatz als Nebenthema 1), sondern stellte die ORF-Berichterstattung generell als parteiisch dar („Politik im ORF" als Nebenthema 2).

IV. Zwischenfazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die „Am Schauplatz"-Causa von den einzelnen AkteurInnen primär im März 2010 – also in den ersten Wochen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt – und später im September 2010 im Zuge der Diskussion um die Herausgabe des gesamten Drehmaterial umfassend thematisiert wurde. Die FPÖ lieferte im Untersuchungszeitraum fast die Hälfte aller Aussendungen, wobei die Vorwürfe gegen den Redakteur in Bezug auf dessen Arbeitsmethoden in fast allen Meldungen wiederholt wurden. Am häufigsten wurde das OT-Service der APA von den politischen Parteien (inklusive FPÖ) benutzt, aber auch JournalistInnenvertretungen und Medien machten vereinzelt davon Gebrauch.

In erster Linie wurden die Geschehnisse in Wiener Neustadt und die Frage nach der Auslegung des Redaktionsgeheimnisses thematisiert, aber jede fünfte Aussage beschäftigte sich auch hauptsächlich mit Politik allgemein, was nicht weiter verwunderlich ist, da dieser Kommunikationskanal generell primär von politischen Parteien genutzt wird, um die Konkurrenz zu kritisieren oder Maßnahmen einzufordern. In der „Am Schauplatz"-Causa wurde aber offenbar ein willkommenes Thema gefunden, um sich im politischen Diskurs klar zu positionieren und von politischen Mitbewerbern abzugrenzen, wie die analysierten Aussendungen belegen.

Kritik an den Methoden des Redakteurs kam vor allem von Seiten der FPÖ und der ÖVP – während sich die Grünen und die SPÖ sowie die JournalistInnenvertretungen auf die Seite des ORF stellten, der sich aber – wie erwähnt – in diesem Bereich eher zurückhaltend zeigte. Die Frage, ob die Drehkassette manipuliert wurde, wurde fast

ausschließlich von der FPÖ – in einer sehr aggressiven und vehementen Art und Weise – thematisiert.

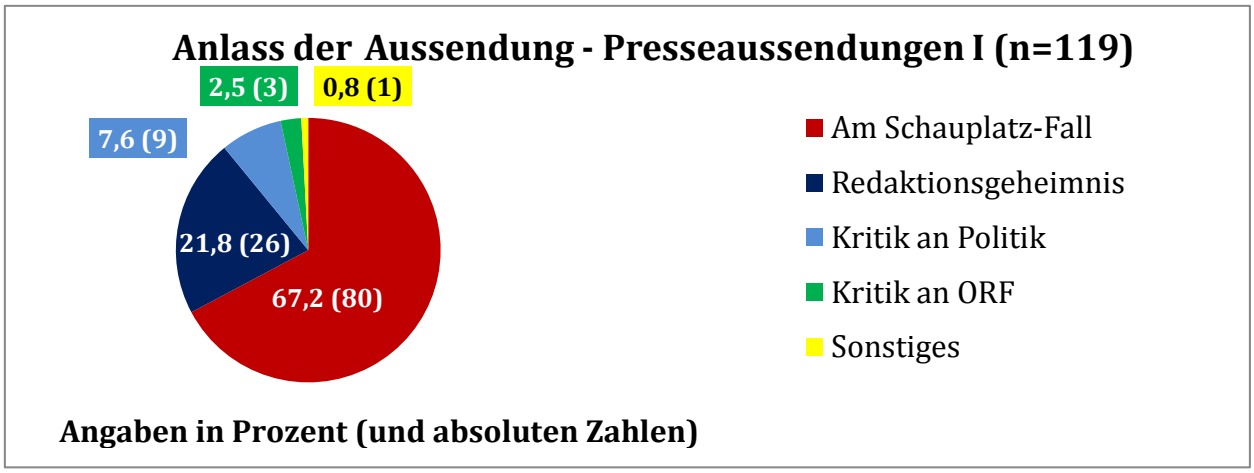
Während sich die Parteien an der Diskussion um die Methoden des Redakteurs stärker als alle anderen AkteurInnen beteiligten (und dieses Thema auch zunehmend für eigene politische Zwecke instrumentalisierten), wurde die Auslegung des Redaktionsgeheimnisses auch vermehrt von JournalistInnenvertretungen und einzelnen Medien über die APA thematisiert. Auch hier bildeten sich wieder zwei Lager: auf der einen Seite sprachen sich die JournalistInnenvertretungen, die Grünen und die SPÖ gegen die Herausgabe des Materials aus, während FPÖ und ÖVP darauf pochten, dass Gerichtsurteile einzuhalten wären.

Im Untersuchungszeitraum von März bis Dezember 2010 wurden 56 Aussendungen der FPÖ, jedoch nur neun des ORF verzeichnet – was den Schluss nahe legt, dass dieser Kommunikationskanal in der Krisenkommunikation des ORF nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt haben dürfte. Für die vorliegende Arbeit umso wesentlicher werden somit die Ergebnisse der ExpertInneninterviews sein, welche an anderer Stelle noch umfassend thematisiert werden. (siehe 8. ExpertInneninterviews)

c. Auswertung der Ergebnisse

Im folgenden Kapitel soll nun der Inhalt der Aussendungen noch weiter beleuchtet werden, wobei hier neben dem Anlass der Berichterstattung und der Ereignisvalenz auch wertende Aussagen untersucht wurden.

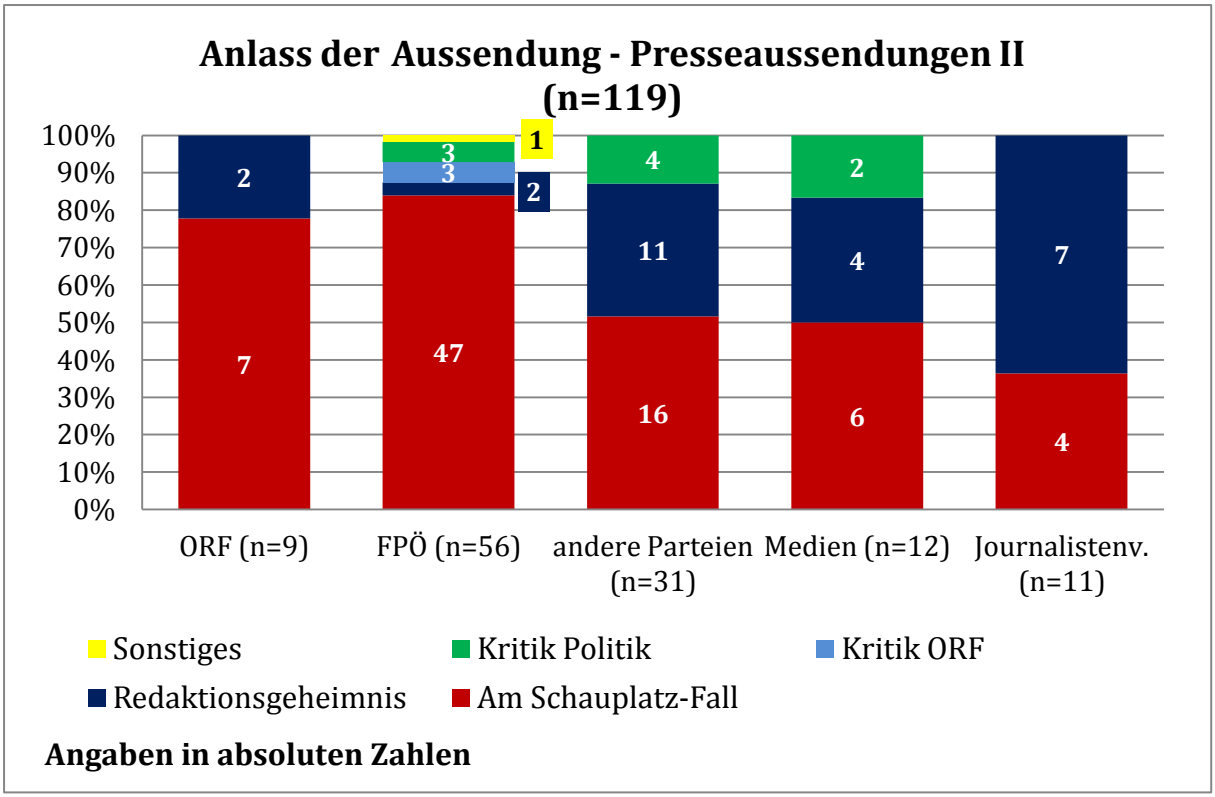
I. Anlass der Presseaussendungen



Grafik 42: Mehr als 60 Prozent aller Aussendungen wurden aufgrund des „Am Schauplatz"-Causa getätigt. Anlass für jede fünfte Aussendung war die Diskussion um das Redaktionsgeheimnis und die Pressefreiheit.

Grund für über zwei Drittel aller im Untersuchungszeitraum veröffentlichten Aussendungen war die „Am Schauplatz"-Causa selbst, weitere 20 Prozent der Meldungen wurden aus Anlass der Diskussionen rund um das Redaktionsgeheimnis publiziert. Dieses Ergebnis wird zudem noch durch die Frequenz der Presseaussendungen (siehe dazu oben Grafik 37) untermauert, da in den Wochen nach dem Vorfall vom 12. März 2010 in Wiener Neustadt gehäuft OTS-Meldungen zu diesem Thema veröffentlicht wurden. Danach nahm – wie bereits umfassend beschrieben – die Berichterstattung in den Medien ebenso wie die Frequenz der Aussendungen schnell wieder ab, bevor im September 2010 – vor dem Hintergrund des Urteils des Oberlandesgerichts Wien über die Herausgabe des gesamten Drehmaterials – vermehrt über das Redaktionsgeheimnis diskutiert wurde.

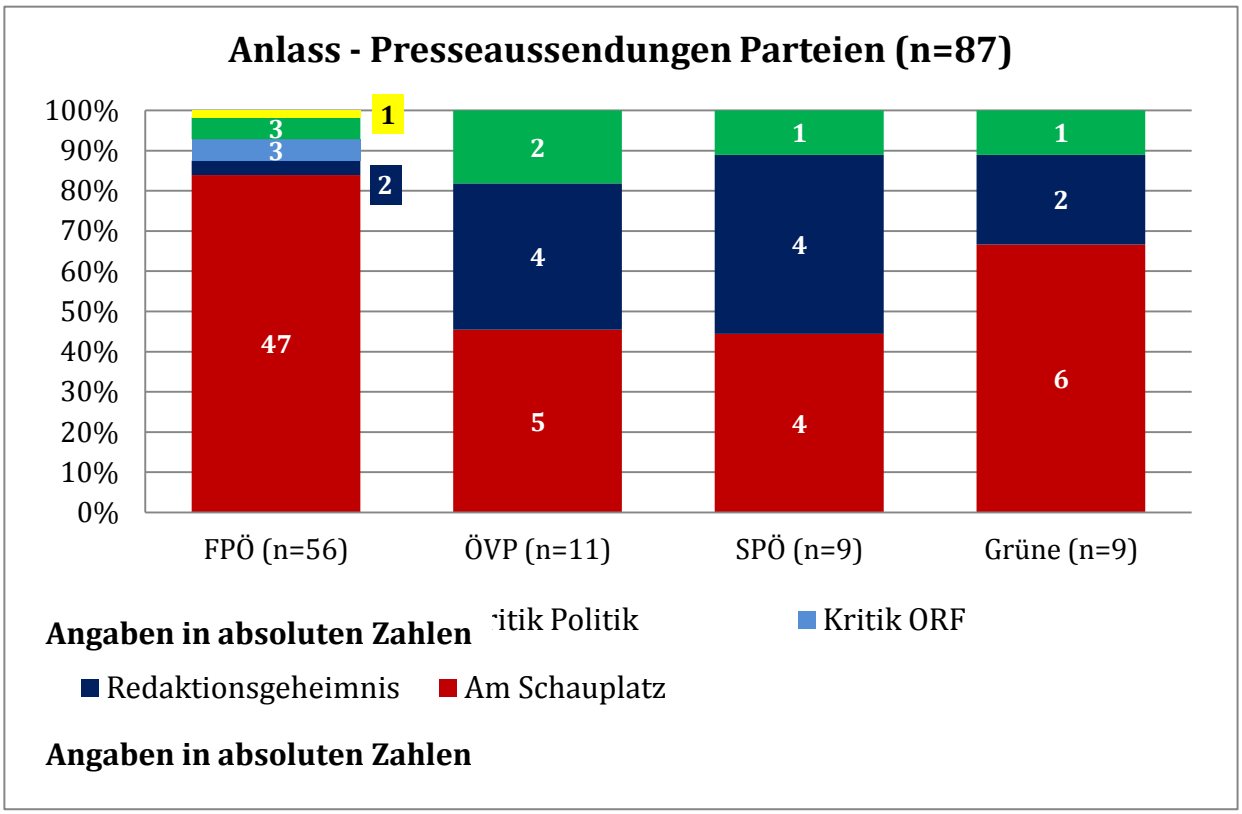
In neun von zehn Fällen lag der Anlass für die Aussendungen somit entweder in der „Am Schauplatz"-Causa oder dem Redaktionsgeheimnis.



Grafik 43: Neun von zehn Aussendungen hatten entweder die Diskussion um den konkreten Fall oder das Redaktionsgeheimnis bzw. die Pressefreiheit zum Anlass.

Daneben wurde nur in 13 von insgesamt 119 untersuchten Aussendungen ein anderer Anlass codiert. Die FPÖ kritisierte etwa dreimal den ORF ganz allgemein oder in einer anderen Causa, ohne hier jedoch darauf zu verzichten, den Vorfall in Wiener Neustadt nochmals anzusprechen. Neun Aussendungen gründeten primär auf Kritik an anderen

Parteien oder der Politik allgemein. Diese wurden primär von den politischen AkteurInnen, aber zum Teil auch von einzelnen Medien veröffentlicht.



Grafik 44: In der FPÖ hatten mehr als 80 Prozent aller Aussendungen die „Am Schauplatz"-Causa zum Anlass. Daneben zeigt sich recht deutlich, dass die politischen Parteien den Fall auch zu einem Thema allgemeiner Politik zu machen versuchten.

Auf die Diskussion um das Redaktionsgeheimnis ließ sich die FPÖ – wie Grafik 9 veranschaulicht – kaum ein, während auch noch Monate nach der Veranstaltung in Wiener Neustadt immer wieder die Inszenierungs- und Manipulationsvorwürfe gegenüber dem Redakteur Ed Moschitz und dem ORF wiederholt wurden.[26]

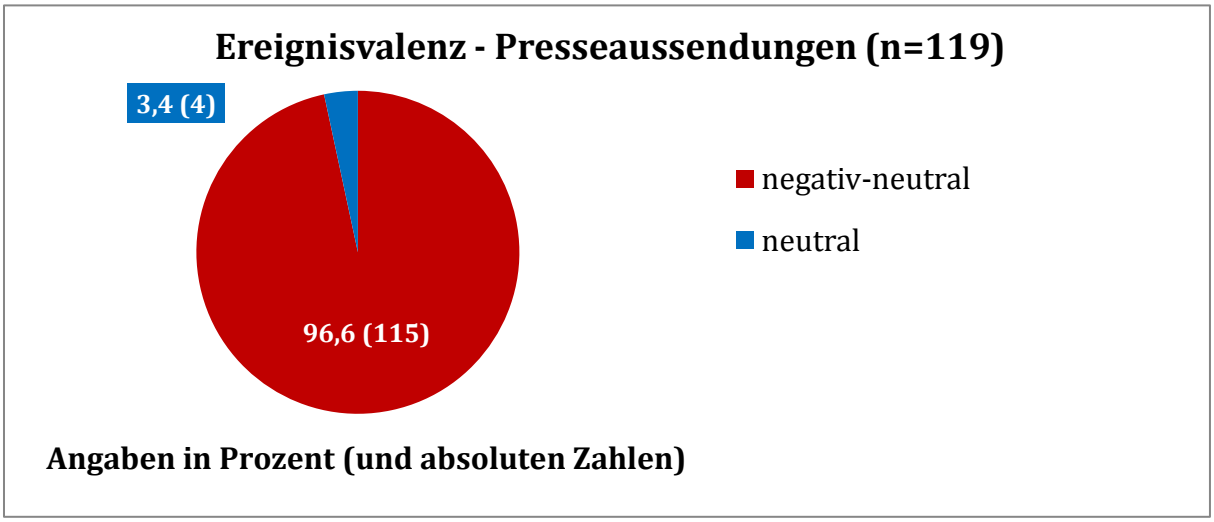
Die anderen Parteien äußerten sich sowohl zu der ursprünglichen Causa also auch zum Redaktionsgeheimnis, wobei sich – wie bereits erwähnt – die Grünen und die SPÖ in beiden Fällen auf die Seite des ORF stellten, während FPÖ und ÖVP die Arbeitsweisen des Redakteurs im Zuge der Reportage ebenso scharf kritisierten, wie die Weigerung der ORF-Führung dem Urteil des OLG Folge zu leisten und sämtliches Material herauszugeben. Die politischen Parteien nutzten die Causa aber auch, um sich gegenseitig zu kritisieren, da in einigen Fällen das Verhalten der politischen Konkurrenz Anlass der Aussendung war, und weniger das Thema an sich.

[26] Unter der Kategorie Sonstiges wurde eine Aussendung der FPÖ vom 6. September 2009 codiert, in der ein Bericht des Magazins „Profil" kritisiert wurde, in welchem der FPÖ eine Nähe zu Rechtsradikalen vorgeworfen wurde, mit dem Verweis, dass häufig Neonazis bei FPÖ-Veranstaltungen anzutreffen wären.

II. Ereignisvalenz

Die Ereignisvalenz einer Presseaussendung bezieht sich nicht auf die Art und Weise, wie etwas formuliert wird, sondern beschäftigt sich in erster Linie mit dem Inhalt der dahinterliegenden Meldung. Die Einordnung von Ereignissen in die Kategorien negativ, negativ-neutral, neutral und positiv stammt ursprünglich aus dem wissenschaftlichen Bereich der Nachrichtenwerttheorie, bevor dieses Schema in Untersuchungen von Medienberichterstattung zu Themen wie Integration und Migration (z.B. Bonfadelli et al. 2008), Religion allgemein (z.B. Koch 2009) und Islam im Besonderen (z.B. Hafez 2002 und D'Haenens, Leen/ Susan Bink 2007) übernommen wurde.

Als negativ ist demnach ein Ereignis zu codieren, wenn mit diesem Gewalt, körperliche Verletzung und Tod in Verbindung stehen. Dies wäre etwa bei Berichten über Terroranschläge, Katastrophen, Krieg, Verbrechen oder Unfällen der Fall.



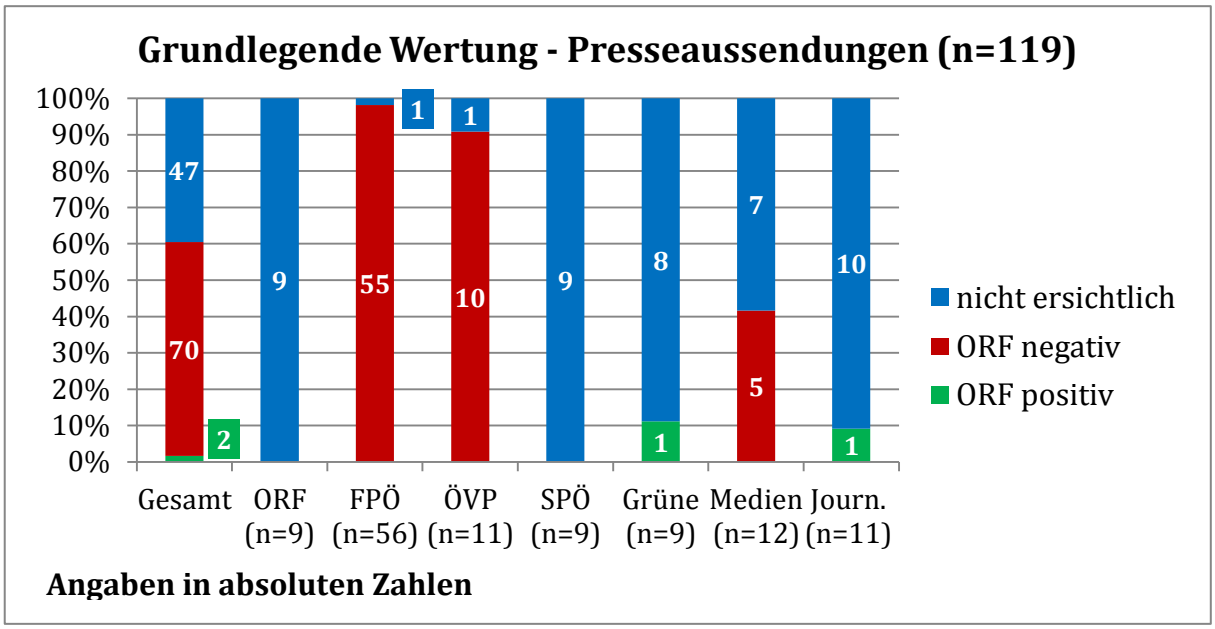
Grafik 45: Die einzigen vier Aussendungen mit einer neutralen Ereignisvalenz wurden vom ORF selbst getätigt. In zwei Fällen wurde darüber berichtet, dass der ORF interne Qualitätsstandards einführen möchte, und zwei Aussendungen beschäftigten sich mit dem ORF-Dialogforum zum Thema Pressefreiheit und Redaktionsgeheimnis.

Von 119 Presseaussendungen, welche im Rahmen dieser Arbeit untersucht wurden, weist jedoch keine einzige eine negative Ereignisvalenz auf. 115 Meldungen – und damit fast 97 Prozent aller analysierten Aussendungen – wurden hingegen mit einer negativ-neutralen Ereignisvalenz codiert, da die dahinterliegenden Ereignisse zwar nicht direkt von Gewalt betroffen waren, aber in diesen Fällen dennoch negative Elemente überwiegten. Beispiele für negativ-neutrale Ereignisse wäre etwa Berichterstattung über Affären, Drohungen, Gefahren, Krisen, und Streitereien, wie sie gerade in den Diskussionen um die Inszenierungsvorwürfe des ORF und die Herausgabe des gesamten Drehmaterials im Untersuchungszeitraum häufig verzeichnet werden mussten.

Nur insgesamt vier Aussendungen – allesamt vom ORF publiziert – wurden als neutral eingestuft, da die Ereignisse weder als positiv noch als negativ gewertet werden konnten. Meldungen mit positiver Ereignisvalenz gab es keine.

III. Grundlegende Wertung

Unabhängig davon, ob den Meldungen nun ein positives oder eher negatives Ereignis zugrunde lag, wurden auch wertende Aussagen in den Presseaussendungen codiert und grundlegende Wertungen analysiert



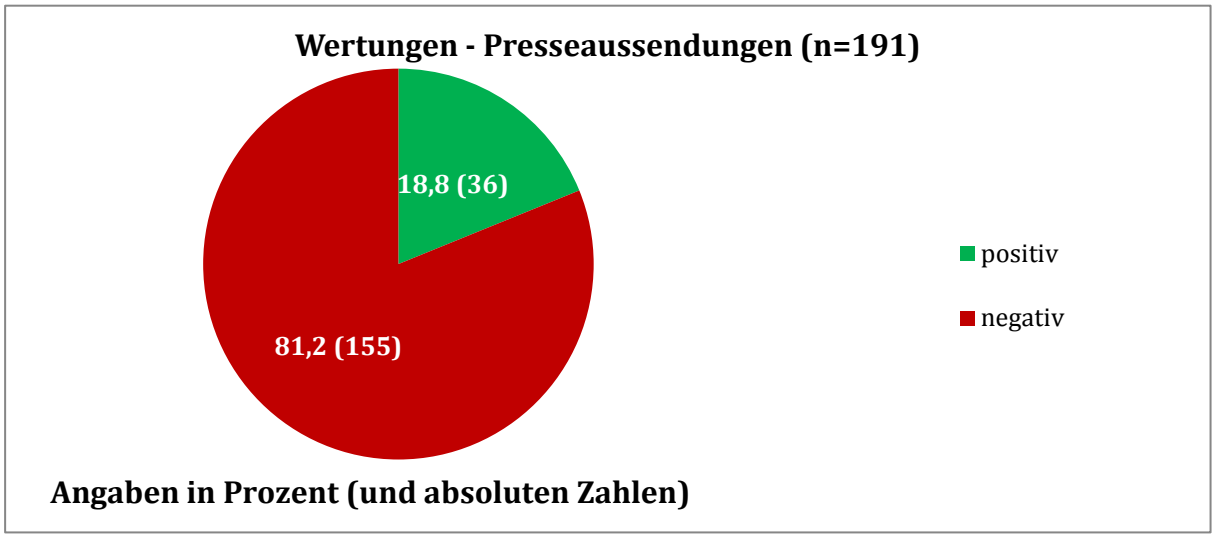
Grafik 46: Nicht extra angeführt sind zwei Presseaussendungen, in denen eine Wertung nicht ersichtlich war. Dies waren die einzige untersuchte Aussendung des BZÖ, und jene von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer, die eine parlamentarische Enquete zum Thema Pressefreiheit und Redaktionsgeheimnis forderte.

Insgesamt wurden nur zwei Aussendungen im Untersuchungszeitraum codiert, die eine für den ORF positive Grundwertung enthielten, da der Österreichische Journalisten Club am 26. März 2010 – also zwei Wochen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt – die Reportage als „journalistisch vollkommen korrekt" (Österreichischer Journalistenclub – ÖJC/OTS: 26.3.2010) bezeichnete und alle Vorwürfe unsauberer Methoden zurückwies, und der Mediensprecher der Grünen, Dieter Brosz, die Vorgehensweise des ORF, die Bänder nicht herauszugeben am 27. September 2010 als „Akt des zivilen Ungehorsams" (Die Grünen/OTS: 27.9.2010) verteidigte.

Weitgehend neutrale, aber keine negativen Wertungen fanden sich in den Aussendungen der JournalistInnenvertretungen, der Grünen, der SPÖ und des ORF, während in einzelnen Kommentaren von Tageszeitungen das Vorgehen des Redakteurs und des ORF allgemein als negativ bewertet wurde. So wurden etwa in einem

Kommentar in der „Kleinen Zeitung“ die Arbeitsmethoden des Redakteurs kritisiert und Ed Moschitz unterstellt, mit seiner Reportage „ins Spekulative“ (Kleine Zeitung/OTS/Patterer: 28.3.2010) gekippt zu sein, während die Weigerung der ORF-Führung, das gesamte Drehmaterial der Staatsanwaltschaft zu übergeben, in einem Kommentar der „Kleinen Zeitung“ und einem Kommentar in den „Vorarlberger Nachrichten“ im September 2010 als negativ bewertet wurde. Die Chefredakteurin des „Standard“, Alexandra Föderl-Schmidt, stellte im März in einem Leitartikel die Frage, „ob journalistisch korrekt gearbeitet wurde“ (Der Standard/OTS/Föderl-Schmidt: 13.4.2010) und auch in einem Kommentar im „Neuen Volksblatt“ wurde eine Antwort auf die Frage, „ob der öffentlich-rechtliche ORF eine Art von Scheckbuchjournalismus pflegt“ (Neues Volksblatt/OTS/Ebert: 26.3.2010) gefordert. In erster Linie negativ äußerten sich die ÖVP und FPÖ in dieser Causa gegenüber dem ORF. Von insgesamt 119 untersuchten Presseaussendungen weisen somit zwei eine für den ORF positive, 70 eine negative und 47 keine Wertung auf.

IV. <u>Wertungen in Presseaussendungen</u>

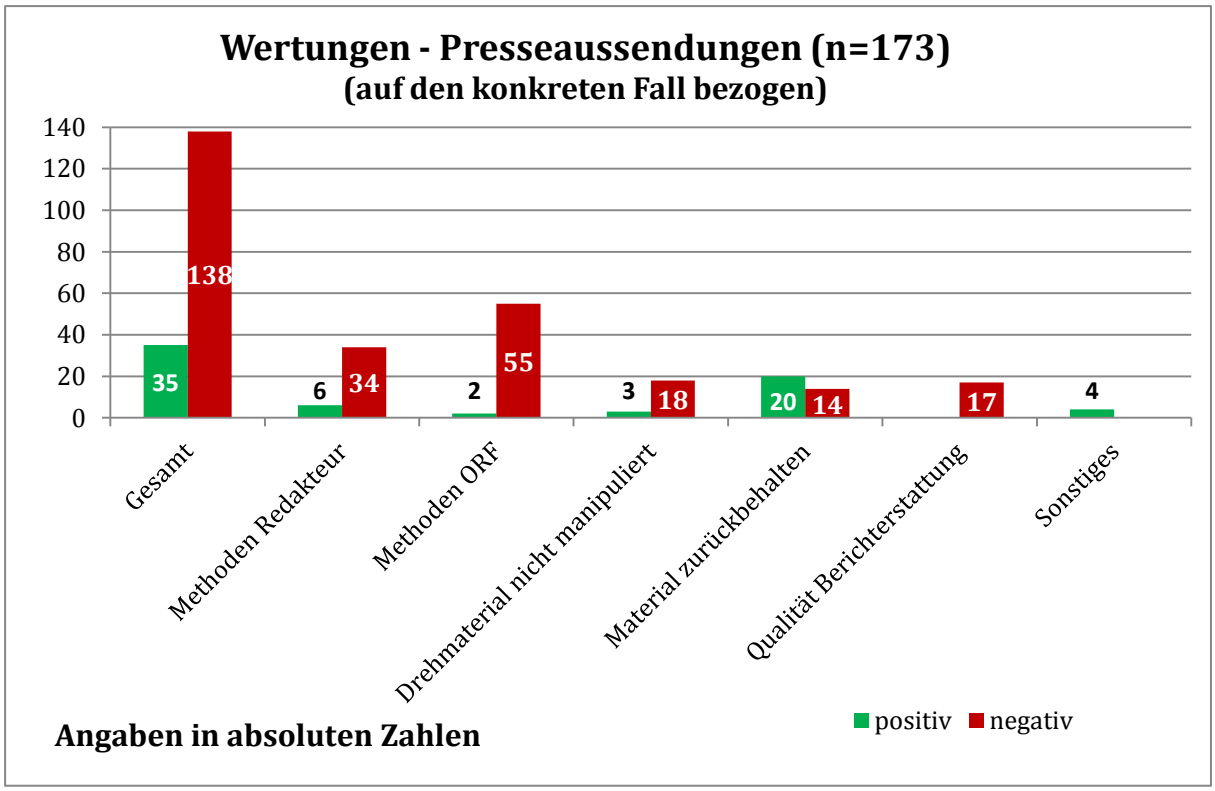


Grafik 47: Insgesamt wurden 191 wertende Aussagen in den 119 analysierten Aussendungen erfasst, wobei 22 Aussendungen keinerlei Wertungen aufgewiesen haben.

In insgesamt 97 Aussendungen finden sich wertende Aussagen, die einzeln codiert wurden. Das heißt, dass insgesamt 25 der 47 Meldungen, die grundsätzlich als neutral eingestuft wurden, wertende Passagen enthalten. In all diesen Fällen wurden jedoch wertende Aussagen zu Gunsten des ORF getätigt, während das Unternehmen, der Redakteur oder die Reportage weder negativ noch positiv dargestellt wurden, weshalb diese 25 Aussagen als neutral codiert werden mussten. Vielfach wurde etwa die Vorgehensweise der ORF-Führung rund um die Weigerung, das gesamte Drehmaterial

herauszugeben, als richtig eingestuft, oder die Vorwürfe der FPÖ kritisiert – die Arbeit des Redakteurs oder des ORF allgemein wurde aber in diesen Fällen nicht gelobt, gewürdigt oder in irgendeiner Weise hervor gestrichen.

Der überwiegende Teil der Wertungen – nämlich 173 von den insgesamt 191 codierten Aussagen – bezogen sich auf den konkreten Fall, wobei die negativen Wertungen generell stark überwiegen. In erster Linie wurden die Methoden des ORF und des Redakteurs Ed Moschitz in Verbindung mit der „Am Schauplatz"-Reportage, aber auch die Qualität der ORF-Berichterstattung in diesem Fall kritisiert. Der Vorwurf der Manipulation des Drehmaterials wurde ebenfalls häufig – allerdings nur von der FPÖ – geäußert.

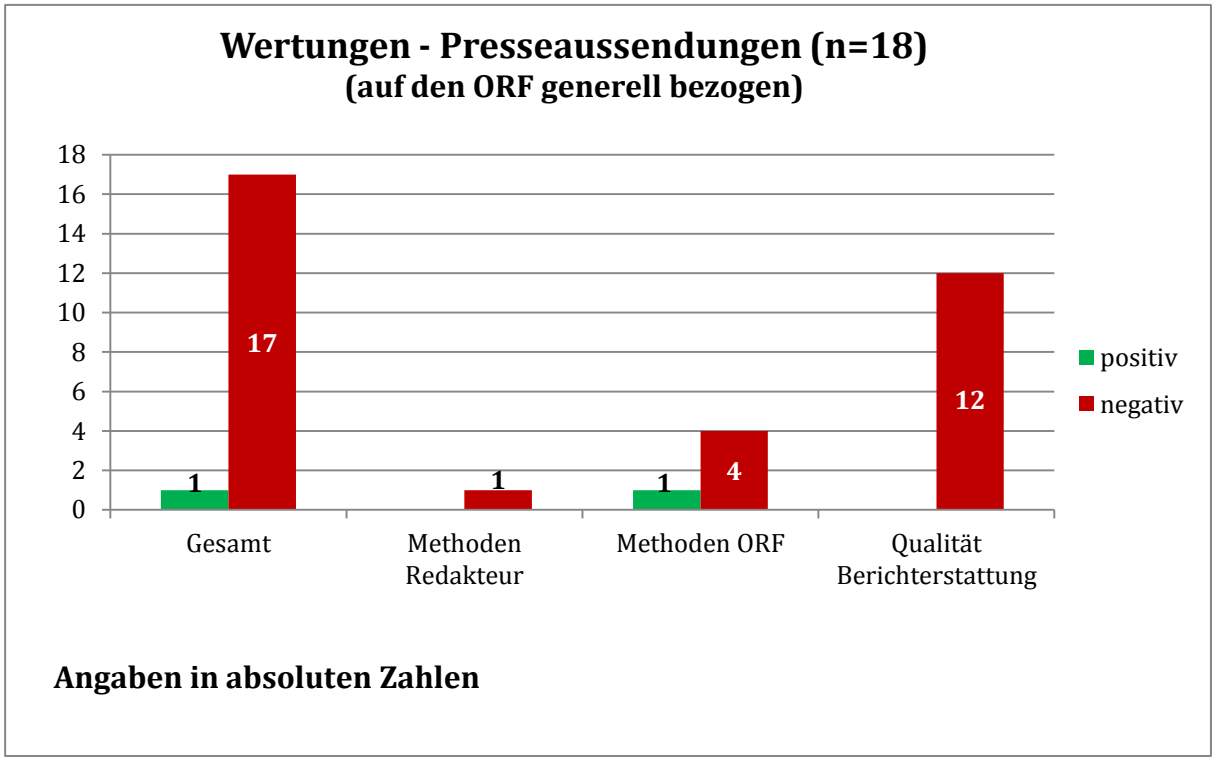


Grafik 48: Der überwiegende Teil aller Wertungen bezog sich auf den konkreten „Am Schauplatz"-Fall, wobei vor allem die Methoden des ORF und des Redakteurs kritisiert wurden.

Nur in der Diskussion um die Herausgabe des gesamten Drehmaterials sind in Summe mehr wertende Aussagen zu finden, welche die Weigerung des ORF, das Material herauszugeben, als sinnvoll bzw. positiv darstellen, als für den ORF negative Aussagen.[27]

[27] Von jenen vier Wertungen, die unter der Kategorie Sonstiges subsumiert, und alle als für den ORF positiv codiert wurden, stammen drei von den Grünen. In diesen Aussendungen wird kritisiert, dass Strache „im Parlament die Unwahrheit" (Die Grünen/OTS: 26.3.2010) gesagt hätte und eine „Einschüchterungskampagne" (Die Grünen/OTS: 23.3.2010) gegen JournalistInnen führen würde, um deren „Arbeit unglaubwürdig" (Die Grünen/OTS: 17.3.2010) zu machen. Der ÖJC strich in einer Aussendung hervor, das „journalistisch vollkommen korrekt" (Österreichischer Journalisten Club – ÖJC/OTS: 26.3.2010) gearbeitet worden wäre.

Neun von zehn wertende Aussagen bezogen sich somit auf den Einzelfall, insgesamt wurden aber auch 18 generelle Wertungen codiert.



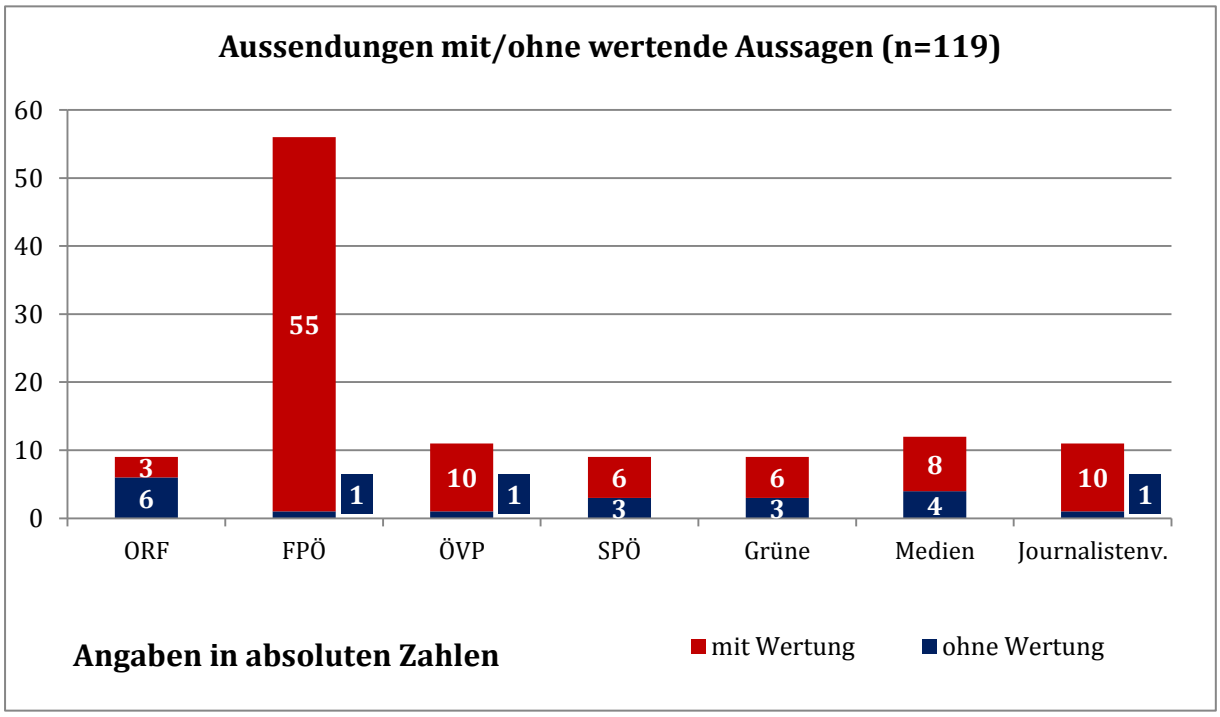
Grafik 49: Insgesamt wurden 18 Wertungen codiert, die eine Generalisierung über den Einzelfall hinaus darstellten. Hier wurde die Qualität der Berichterstattung ebenso als generell negativ bewertet wie die Methoden des ORF/des Redakteurs. Die einzige positive Wertung wurde vom ORF in einer Aussendung abgegeben, alle negativen stammen von der FPÖ.

Dass die Qualität der Berichterstattung im ORF allgemein zu wünschen übrig lassen würde, hat die FPÖ – und nur die FPÖ – insgesamt zwölf Mal in Aussendungen erklärt, wobei dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk sieben Mal unterstellt wurde, die FPÖ gezielt schlecht dastehen zu lassen. So unterstellte etwa FPÖ-Generalsekretär Herbert Kickl, dass „ORF-Reporter […] im parteipolitisch motivierten Auftrag oder zumindest unter parteipolitisch untolerierbarer Duldung der ORF-Verantwortlichen im Zusammenhang mit der FPÖ mit einem Manipulationsauftrag ausgestattet“ (FPÖ/OTS: 17.3.2010) werden würden.

Die Arbeitsweisen des Redakteurs Ed Moschitz wurden ebenfalls nur von der FPÖ im Rahmen einer Presseaussendung generell kritisiert, als Ed Moschitz eine Reportage über ein geplantes Islamzentrum in Wien gestaltete und im Rahmen dieser auch eine Kundgebung mit Heinz-Christian Strache besucht wurde. „[W]ie durch ein Wunder waren während der Rede von […] HC Strache wieder einige Skinheads prominent im Bild. Und wie durch ein Wunder haben sie sich genauso verhalten, dass es gut ins Schauplatz-Drehbuch gepasst hat“ (FPÖ/OTS: 26.6.2010). Daneben wurden die

Methoden des ORF nicht nur von der FPÖ sondern auch einmal von der ÖVP als negativ dargestellt. So stellte sich ÖVP-Mediensprecher Karlheinz Kopf die Frage, „wie oft und bei welchen Anlässen der ORF bezahlte Akteure in seinen politischen Magazinen auftreten lässt“ (ÖVP/OTS: 19.3.2010). Alle generalisierenden Wertungen, die als für den ORF negativ codiert wurden, stammen somit von der FPÖ, mit Ausnahme einer, die von ÖVP-Mediensprecher Karlheinz Kopf abgegeben wurde.

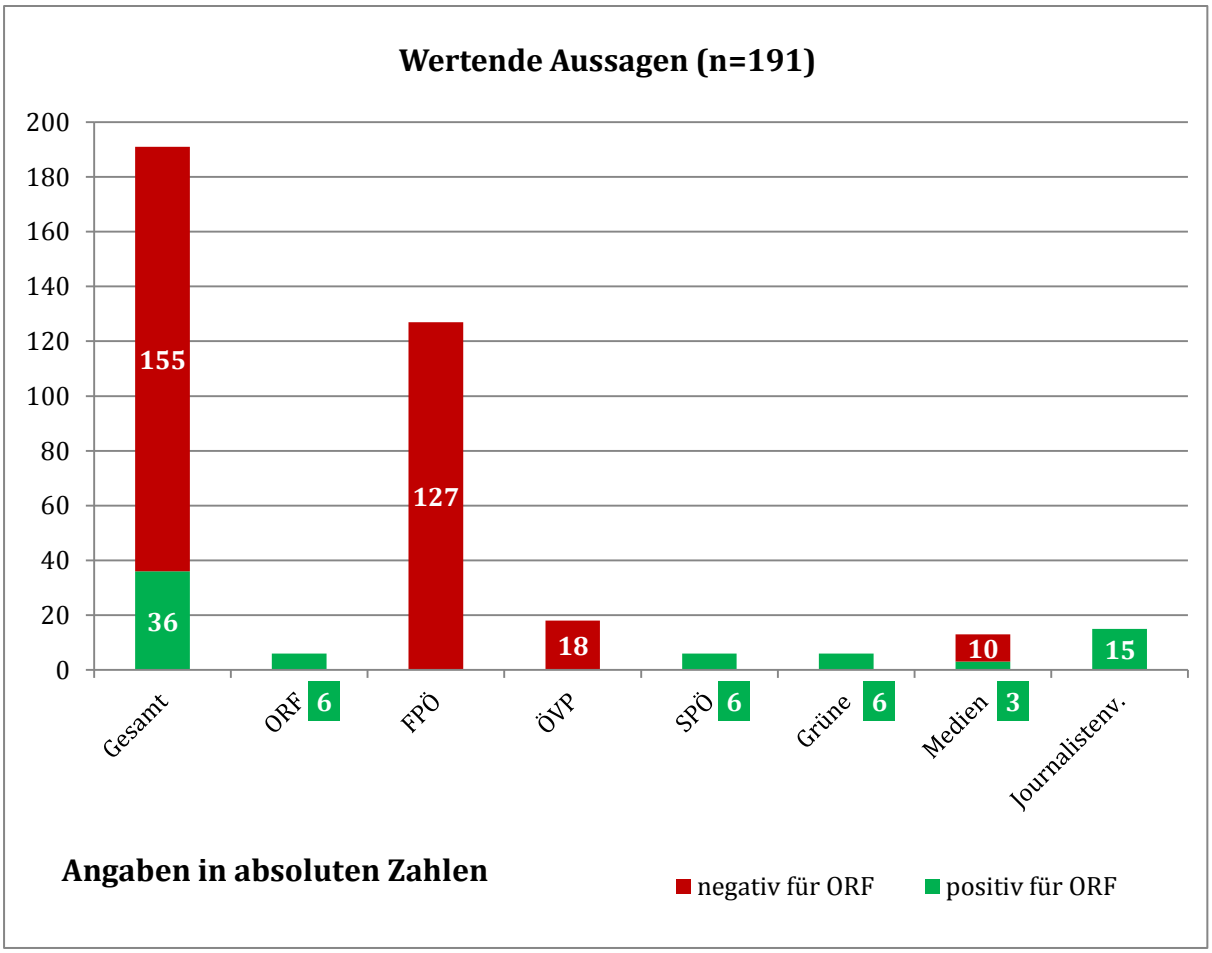
Die ORF-Führung versuchte am 11. April 2010 im Rahmen einer knappen Meldung die Vorwürfe des Bezahljournalismus zu entkräften, indem dargelegt wurde, dass „[ü]ber die vergangenen Jahre hinweg […] Zahlungen aus Titeln wie ‚Aufwandsentschädigung‘ oder ‚Rechteabgeltung‘ oder ‚Spesen Externer‘ bei allen Produktionen der Hauptabteilung FI 9 [Hauptabteilung Magazine im ORF, Anm. d. Verf.] nie die Grenze von 1 Prozent des Gesamtbudgets überschritten“ (ORF/OTS: 11.4.2010) hätten. Diese Aussage wurde als Wertung, dass der ORF generell sauber arbeiten würde, codiert.



Grafik 50: Insgesamt wurden 22 Aussendungen analysiert, in denen sich keinerlei wertende Aussagen fanden. Die restlichen 97 wiesen ein oder mehrere Wertungen auf, wobei mehr als die Hälfte dieser Aussendungen von der FPÖ getätigt wurden. Zwei Aussendungen ohne Wertung – nämlich jene vom BZÖ und jene von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer – wurden hier nicht angeführt.

Dieses Ergebnis wird zusätzlich bestätigt, wenn man betrachtet, wie häufig in den einzelnen Presseaussendungen wertende Passagen zu finden waren. Demnach fand sich in nur einer von insgesamt 56 OTS-Meldungen der Freiheitlichen keine Wertung, die den ORF betraf. Über die übrigen AkteurInnen können aufgrund der geringen Fallzahl der

Aussendungen keine validen Aussagen getroffen werden. An dieser Stelle ist aber festzuhalten, dass Presseaussendungen – ähnlich wie Kommentare in Printmedien – grundsätzlich eher mehr Wertungen enthalten als beispielsweise nachrichtenorientierte Texte, da OTS-Meldungen neben der Information von Medien auch – und vor allem – dazu genutzt werden, politische Mitbewerber zu kritisieren bzw. Fehler oder Versäumnisse dieser aufzuzeigen und sich von der Konkurrenz abzugrenzen. Allein die Anzahl der werten Aussendungen sagt somit wenig über die Einstellung der AkteurInnen zu diesem Thema aus, weshalb dieses Ergebnis in Verbindung mit den inhaltlichen Aspekten der Wertungen interpretiert werden muss.

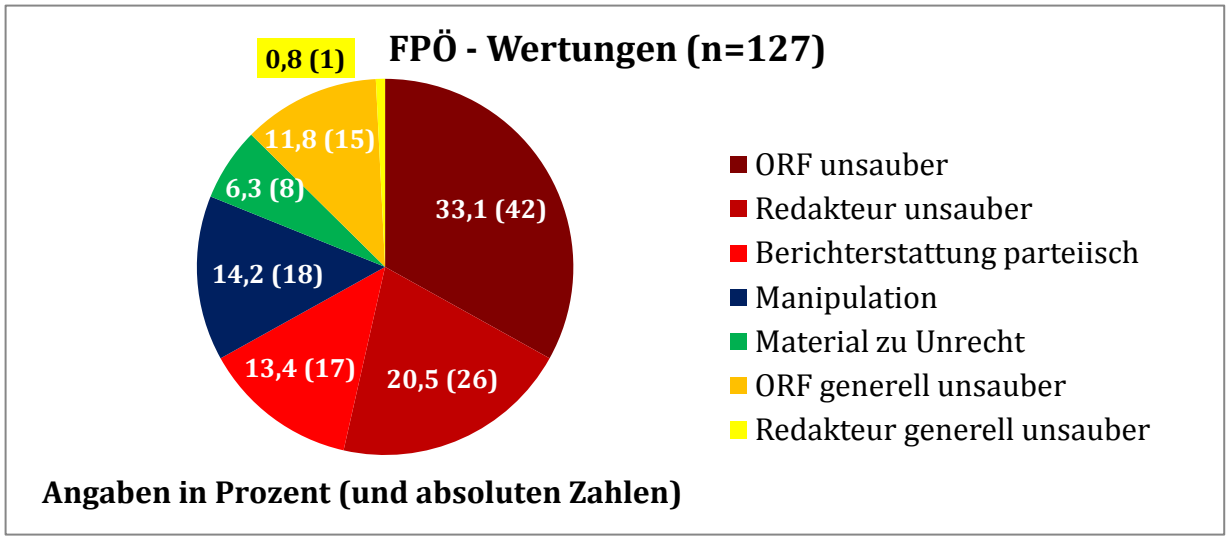


Grafik 51: An dieser Grafik lässt sich leicht erkennen, dass die einzelnen AkteurInnen dem ORF entweder positiv oder negativ gegenüber standen, wobei die ÖVP sich auf die Seite der FPÖ schlug, während die Grünen von Beginn an den ORF unterstützten. Die SPÖ setzte sich erst für den ORF ein, als über die Herausgabe des Drehmaterials diskutiert wurde.

Betrachtet man nämlich, ob sich die einzelnen AkteurInnen eher positiv oder negativ gegenüber dem ORF in dieser Causa äußerten, dann zeigt sich sehr deutlich und einmal mehr, dass die FPÖ und die ÖVP ganz klar Position gegen den ORF bezogen, während sich die Grünen, die SPÖ und JournalistInnenvertretungen auf die Seite des ORF stellten.

i. Die FPÖ

Demnach kritisierte die FPÖ ganze 26 Mal die Arbeit des Redakteurs in der Causa und einmal wurde Ed Moschitz sogar unterstellt, generell unsaubere Methoden anzuwenden. In 42 Aussagen, die als Wertungen codiert wurden, wird dem ORF unterstellt, im Zuge der Ereignisse rund um die umstrittene „Am Schauplatz"-Reportage nicht ordentlich gearbeitet zu haben, wobei hier vor allem der Vorwurf des Bezahljournalismus von der FPÖ immer wieder thematisiert wurde, während dem Redakteur in erster Linie die Anstiftung zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung vorgeworfen wurde. Nachdem sich die Anschuldigungen gegen den Redakteur jedoch nicht bestätigten, versuchte die FPÖ dem ORF (nicht dem Redakteur, da in den Aussendungen immer vom ORF gesprochen wird) eine Manipulation des Drehmaterials zu unterstellen. 18 derartige wertende Aussagen wurden im Untersuchungszeitraum codiert. In 17 Aussagen stellten sich die Freiheitlichen als Opfer des ORF dar, der in diesem Fall – parteipolitisch motiviert – versucht hätte, die aktuell größte Oppositionspartei negativ dastehen zu lassen. 15 Mal wurde dem ORF sogar vorgeworfen generell unsauber zu arbeiten bzw. die FPÖ mittels parteiischer Berichterstattung in ein schlechtes Licht rücken zu wollen.



Grafik 52: Von der FPÖ wurden mit Abstand am meisten negative Wertungen codiert.

Im Zuge der Auseinandersetzung rund um die Herausgabe des gesamten Drehmaterials wurde insgesamt acht Mal erklärt, dass der ORF die Kassetten zu Unrecht einbehalten würde, woraus sich erkennen lässt, dass sich die FPÖ in diese zweite Debatte weit weniger stark einbrachte als etwa in die zuvor geführten Diskussionen, ob die Reportage inszeniert, und das Drehmaterial manipuliert worden war.

ii. Der ORF

Im Vergleich zur FPÖ wurde vom ORF in der „Am Schauplatz"-Causa wesentlich seltener mit OTS-Meldungen gearbeitet. In lediglich drei der insgesamt neun Aussendungen, die im Untersuchungszeitraum vom öffentlich-rechtlichen Rundfunk publiziert wurden, wird auf die konkreten Vorwürfe der FPÖ eingegangen. In der allerersten – eher knapp gehaltenen – Aussendung zu diesem Thema vom 15. März 2010 wird etwa betont, dass der Redakteur sauber gearbeitet, und sich „keinerlei Unkorrektheiten zuschulden kommen […] lassen" (ORF/OTS: 15.3.2010) hätte. In den beiden anderen Meldungen, die wenige Wochen später ausgesendet wurden, werden die Vorwürfe, der Redakteur bzw. der ORF hätten die Skinheads bezahlt und/oder zu einem nationalsozialistischen Sager angestiftet ebenso zurückgewiesen wie die Beschuldigung, das Band könnte manipuliert worden sein. Zudem wird darauf hingewiesen, dass der ORF generell sauber arbeiten würde. Insgesamt wurden vom ORF somit nur sechs Wertungen codiert, die dazu dienten, auf die Vorwürfe der FPÖ zu reagieren.

iii. Die anderen Parteien

Mit der ÖVP hatten die Freiheitlichen in der Am Schauplatz-Causa einen loyalen Mitstreiter, da die Vorwürfe der FPÖ von der Volkpartei – und hier insbesondere von Mediensprecher Karlheinz Kopf – von Anfang an mitgetragen wurden. So fanden sich sechs wertende Aussagen in OTS-Meldungen der ÖVP, in denen die Arbeitsweise des Redakteurs kritisiert wurde, sieben Mal wurde dem ORF vorgehalten, unsauber gearbeitet zu haben und einmal wurde der ORF-Führung sogar unterstellt, generell zwielichtige Methoden zu dulden bzw. aktiv anzuwenden. Außerdem forderte die ÖVP vehement, – vier Wertungen wurden verzeichnet – dass der ORF sämtliches Drehmaterial herauszugeben hätte. Ein möglicher Grund neben der generellen Positionierung in dieser Causa war vielleicht auch die aktuelle Besetzung des Justizministeriums mit der ÖVP-Politikerin Beatrix Karl.

Die Grünen ergriffen hingegen ausschließlich Partei für den ORF, wobei dem FPÖ-Obmann drei Mal unterstellt wurde, kritische JournalistInnen durch Einschüchterungskampagnen kriminalisieren zu versuchen. Auch die Haltung der ÖVP – den Vorwürfen der FPÖ unhinterfragt Glauben zu schenken – wurde in einer Aussendung von Mediensprecher Dieter Brosz heftig kritisiert. Und in der Diskussion um die Herausgabe des gesamten Drehmaterials stellten sich die Grünen wieder auf die Seite des ORF, da drei Mal entsprechende Wertungen codiert werden konnten.

Von der SPÖ wurden so wie von Grünen ebenfalls sechs Wertungen codiert. Alle beschäftigen sich mit der Herausgabe des gesamten Drehmaterials, wobei sich die SozialdemokratInnen in diesem Fall auf die Seite des ORF stellten. Aus den anderen Debatten hielt sich die SPÖ aber offenbar eher raus.

iv. Die JournalistInnenvertretungen

Von allen Vertretungen am aktivsten präsentierten sich der Österreichische Journalistenclub und der ORF-Redakteursrat, von denen jeweils fünf wertende Aussagen im Untersuchungszeitraum codiert wurden.

Der ÖJC ergriff für den Redakteur Ed Moschitz Partei und erklärte in einer Aussendung, dass dieser sauber gearbeitet, und eine journalistisch hochwertige Reportage gestaltet hätte. Auch die Manipulationsvorwürfe gegenüber dem ORF wurden vom ÖJC zurückgewiesen. Dasselbe Ziel verfolgte auch der ORF-Redakteursrat, denn auch dieser lies in zwei Meldungen wissen, dass Moschitz die beiden Skinheads nicht zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung angestiftet hätte. Auch die Vorwürfe des Bezahljournalismus im ORF und eine Manipulation von Seiten des Redakteurs wurden vehement zurückgewiesen.

Am aktivsten wurden die Vertretungen dieses Berufsstands aber erst, als über das Redaktionsgeheimnis diskutiert wurde. Sowohl der ÖJC und die JournalistInnengewerkschaft GPA mit je zwei dementsprechend codierten Wertungen, als auch der ORF-Redakteursrat, Reporter Ohne Grenzen, der ORF-Betriebsrat Programm TV und die Kulturgewerkschaft GdG-KMSfB versuchten dem ORF Rückendeckung zu geben, indem sie erklärten, dass eine Herausgabe des Materials gegen das Redaktionsgeheimnis verstoßen würde. Somit traten sechs verschiedene JournalistInnenorganisationen für den Schutz des Redaktionsgeheimnisses in Österreich ein – ein Umfang an Unterstützung, der keinesfalls unterschätzt werden sollte, da die ORF-Führung kurzfristig sogar überlegt hatte, das Material an die Staatsanwaltschaft herauszugeben und diese Entscheidung erst Tage später – nicht zuletzt aufgrund des massiven Zuspruchs von vielen Seiten – wieder revidiert wurde. (vgl. DerStandard.at/AutorIn unbekannt/APA: 23.9.2010)

d. Fazit der Inhaltsanalyse der Presseaussendungen

Anlass für die Aussendungen waren in zwei Drittel aller Fälle die Ereignisse in Wiener Neustadt am 12. März 2010, als ORF-Redakteur Ed Moschitz eine Reportage über zwei junge Neonazis gestaltete und diese bei einer FPÖ-Kundgebung mit Heinz-Christian Strache zusammentrafen. Daneben wurde vor allem über das Redaktionsgeheimnis diskutiert, jede fünfte OTS-Meldung wurde aus diesem Anlass veröffentlicht.

Die Auswertung der Ereignisvalenz zeigt, dass die Am Schauplatz-Causa aufgrund der vielen teils aggressiven Vorwürfe und der Prozesse fast ausschließlich als negativ-neutral eingestuft wurde, da die Ereignisse nicht direkt mit Gewalt verbunden waren, aber dennoch negative Auswirkungen – wie etwa Streitigkeiten, Drohungen und gegenseitige Anschuldigungen – mit sich brachten.

Betrachtet man die einzeln codierten Wertungen genauer, so komplettieren diese Aufzeichnungen die zuvor erhalten Ergebnisse und untermauern die Interpretation, dass Vorwürfe in dieser Causa in erster Linie von der FPÖ publiziert wurden, während die ÖVP sich darauf beschränkte, diese Anschuldigungen unhinterfragt wiederzugeben. Die Grünen stellten sich von Beginn an auf die Seite des ORF bzw. des Redakteurs, und brachten sich auch aktiv in die Debatte ein. So zeigte diese Partei etwa jene Polizisten an, welche die beiden Skinheads nach dem Vorfall verhört hatten, da „[a]ngesichts der Aussagen der beiden […] Skinheads […] der konkrete Verdacht [bestand], dass die beiden von Polizisten im Interesse von Strache und der FPÖ zu Falschaussagen gezwungen worden“ (Die Grünen/OTS: 28.3.2010) wären, wie Sicherheitssprecher Peter Pilz in einer Aussendung ausführte. Die SPÖ zeigte sich abwartend und reagierte erst, als über das Redaktionsgeheimnis diskutiert wurde. Diese Taktik lässt sich möglicherweise dahingehend erklären, als dass die SozialdemokratInnen verhindern wollten, neben dem SPÖ-nahen ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz auch selbst ins Fahrwasser der Kritik zu geraten. Beide Großparteien maßen dieser Causa damit offenbar wenig Bedeutung zu, und überließen die Themenführerschaft vor allem der FPÖ, auf deren Vorwürfe primär von JournalistInnenvertretungen, den Grünen und über OTS-Meldungen nur sehr knapp, aber doch auch vom ORF selbst reagiert wurde.

Auf wertende Aussagen in Printmedien, die im Rahmen von OTS-Meldungen codiert wurden, wird an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Hier sei nochmals auf die ausführliche Analyse im ersten Teil der vorliegenden Arbeit verwiesen. (siehe dazu 5. Analyse der Printmedienberichterstattung)

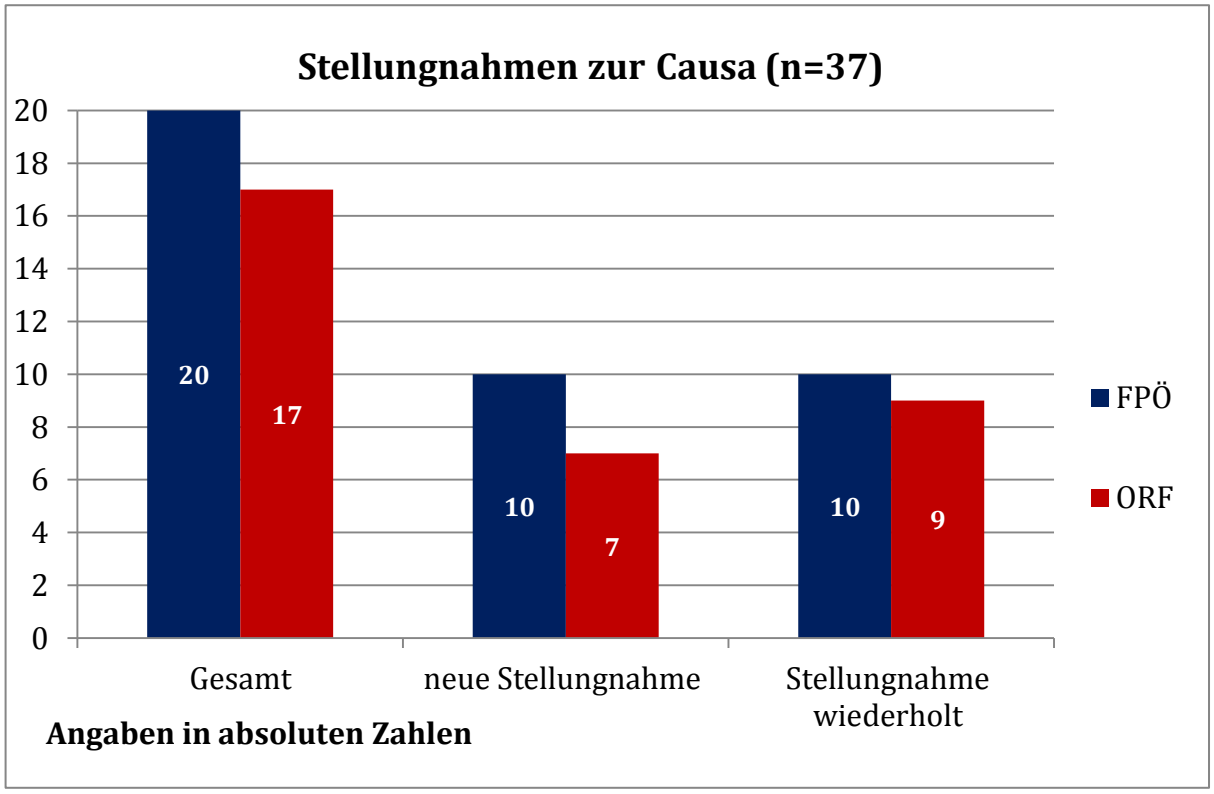
e. Exkurs: APA-Meldungen

Die Kommunikation über Presseaussendungen stellt keineswegs den einzigen Weg für Parteien und Unternehmen dar, Informationen und Stellungnahmen zu wichtigen Ereignissen an die Öffentlichkeit zu bringen. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall, denn andere Formen der Unternehmenskommunikation wie etwa Pressekonferenzen und journalistische Hintergrundgespräche, offizielle Interviews oder inoffizielle Gespräche mit Medien können – je nach Situation – zum Teil sogar weit effektiver sein, wie der ehemalige ORF-Kommunikationschef Pius Strobl im Rahmen des ExpertInneninterviews gegenüber der Verfasserin der vorliegenden Arbeit ausführte: „Also Krisenkommunikation und meine Informationspolitik bestand nicht in einem Krieg der OTS-Meldungen. Jeder schreibt jedem einen Brief. Das hat ja wenig Sinn. Ich habe in der Phase meiner Tätigkeit versucht, eine sehr offene Kommunikation zu den Medien aufrecht zu erhalten und jeder, der etwas wissen wollte, hat gewusst, er kann mich anrufen." (Strobl: 9.1.2013) Dass Pius Strobl grundsätzlich – auch unabhängig von dem konkreten Fall – eher aktiv mit den Medien kommunizierte, wurde wiederum von allen befragten PrintjournalistInnen bestätigt. So erklärten etwa Anna Gasteiger und Christoph Silber vom Kurier: „Strobl war jemand, mit dem man schon viel telefoniert hat. Ich kann es jetzt nicht mehr im Detail sagen wie oft, aber der hat sehr intensiven Kontakt eigentlich mit allen Journalisten immer gehabt. Er war immer erreichbar, hat sich auch selbst oft gemeldet." (Gasteiger: 4.4.2013) „Mit dem hattest du einfach jeden Tag mehrfach Kontakt, dem konntest du gar nicht entgehen." (Silber: 4.4.2013)

Aus diesem Grund kann von den Ergebnissen der ersten inhaltsanalytischen Untersuchung der Presseaussendungen auch keinesfalls auf die gesamten Krisenkommunikation des ORF in dieser Causa geschlossen werden, vielmehr sollen die Sichtweisen der PrintjournalistInnen und Personen aus dem ORF einerseits, und die Berichterstattung in den größten Tages- und Wochenzeitungen andererseits, dazu beitragen, dieses Bild zu vervollständigen. Da Pius Strobl im Rahmen des Interviews aber auch dezidiert angab, wesentlich öfter mit JournalistInnen der Austria Presse Agentur telefoniert, als Presseaussendungen über den OT-Service der APA veröffentlicht zu haben, scheint es an dieser Stelle sinnvoll, die Berichterstattung der österreichischen Presseagentur zumindest in den ersten zwei Wochen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt näher zu betrachten. Von einer ähnlich umfangreichen Analyse wie jene der Presseaussendungen oder der Printmedienberichterstattung wird an dieser Stelle explizit Abstand genommen, da eine weitere, umfassende Untersuchung den Rahmen

der vorliegenden Arbeit sprengen würde. Aus diesem Grund wird der Untersuchungszeitraum auch auf die Phase vom 12. März 2010 bis zum 26. März 2010 beschränkt, um ein Bild davon zu bekommen, worüber in den ersten Tagen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt von der APA berichtet wurde. Der 26. März 2010 wurde bewusst als Enddatum gewählt, um die Reaktionen auf die Reportage „Am rechten Rand", die am Abend des 25. März 2010 ausgestrahlt wurde, noch in die Analyse mit aufnehmen zu können.

38 APA-Meldungen, die sich mit der Causa beschäftigten, wurden im Untersuchungszeitraum gefunden und näher analysiert – mit einem überraschenden Ergebnis. Denn trotz des kurzen Untersuchungszeitraums und der geringen Fallzahl zeigt sich bereits auf den ersten Blick klar, dass hier Aussagen von FPÖ-PolitikerInnen keineswegs deutlich überwiegen, wie dies etwa bei den Presseaussendungen der Fall war.



Grafik 53: In der APA kamen sowohl der ORF als auch die FPÖ annähernd gleich oft zu Wort.

So fanden sich nämlich grundsätzlich ähnlich viele Vorwürfe der FPÖ wie verteidigende Aussagen vom ORF in den Meldungen der Nachrichtenagentur. Nur bei der Veröffentlichung neuer Vorwürfe und Stellungnahmen liegt die FPÖ vor dem ORF, wobei jede Stellungnahme logischerweise nur bei ihrer ersten Veröffentlichung in der APA als „neu" und bei weiteren Meldungen nur mehr als „wiederholte" Stellungnahme codiert

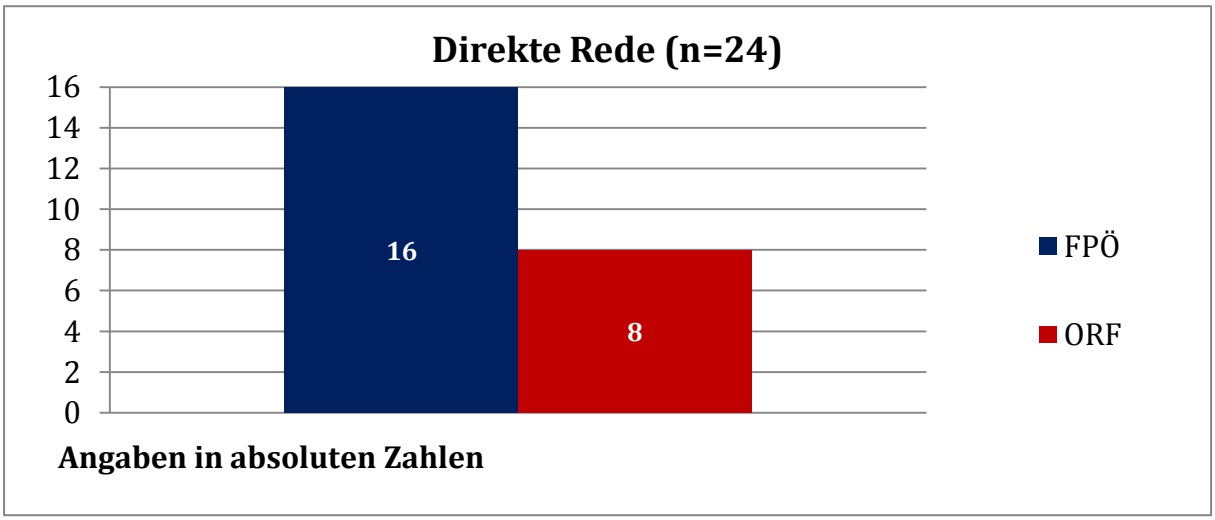
wurde. Damit wird die Aussage von ORF-Kommunikationschef Pius Strobl bekräftigt, wonach er die Interessen des ORF in dieser Causa eher über den direkten Kontakt zu JournalistInnen als über Presseaussendungen vertreten hätte.

Ob diese jedoch vehement und offensiv genug vertreten wurden, ist eine andere Frage. Denn von insgesamt 17 Stellungnahmen des ORF, welche in den 38 analysierten Meldungen gefunden wurden, sind sieben fast wortwörtlich ident und klingen in etwa so: „Der ORF hatte die Vorwürfe wiederholt zurückgewiesen und auch die entsprechenden Aufnahmen in Rohversion veröffentlicht, wo kein derartiger Sager zu hören war." (APA/AutorIn unbekannt: 23.3.2010) Im Gegensatz dazu dürfte es der FPÖ wesentlich besser gelungen sein, dieselben Botschaften immer wieder neu zu verkaufen, indem sich etwa Parteichef Heinz-Christian Strache, aber auch andere FPÖ-Leute, immer wieder zu diesem Thema äußerten. Einige der pointierten und teils vielleicht sogar überzogenen Sager wurden in weiterer Folge von der APA in den jeweiligen Meldungen veröffentlicht.

Daneben weisen aber auch fünf der insgesamt 20 codierten Stellungnahmen der FPÖ starke Ähnlichkeiten miteinander auf, was auch hier den Verdacht nahe legt, dass die folgende Passage öfter in neue Meldungen kopiert worden sein dürfte: „Strache warf dem ORF daraufhin vor, ihm ‚bezahlte Nazi-Statisten' untergejubelt zu haben, die auf Aufforderung des anwesenden ORF-Redakteurs auch noch ‚Sieg Heil' gerufen hätten." Im Vergleich zu der zuvor zitierten, sehr sachlichen Stellungnahme des ORF dürfte diese Formulierung wahrscheinlich für die FPÖ vorteilhafter gewesen sein. Denn zum einen wird Heinz-Christian Strache hier persönlich erwähnt und sogar direkt zitiert, was diese Passage für PrintjournalistInnen interessanter gemacht haben dürfte, da direkte Zitate vor allem in Tageszeitungen generell sehr gerne eins zu eins übernommen werden. Zum anderen wurden mit dem immer wieder von der APA zitierten Begriff „Nazi-Statisten" in einem Wort die zwei größten Vorwürfe der FPÖ – nämlich die Anstiftung zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung durch den ORF-Redakteur einerseits und der Vorwurf des Bezahljournalismus andererseits – über Wochen hinweg wiederholt, ohne dass die FPÖ dafür auch nur einen Finger rühren musste. Mit diesem pointierten Begriff versuchten die Freiheitlichen der Causa einen negativen Stempel aufzudrücken, noch bevor die Vorwürfe auch nur annähernd geklärt werden konnten, während der ORF sich offenbar eher um Sachlichkeit bemüht haben dürfte.

Die Analyse der APA-Meldungen zeigt außerdem, dass der „Am Schauplatz"-Fall sehr stark mit der Person des FPÖ-Chefs in Verbindung gebracht worden sein dürfte. Denn

insgesamt 15 Mal – und damit in 40 Prozent aller untersuchten Aussendungen – wurde Heinz-Christian Strache namentlich erwähnt, und in den allermeisten Fällen sogar direkt zitiert. Dem gegenüber findet sich etwa der Name von ORF-Kommunikationschef Pius Strobl verbunden mit direkten oder indirekten Zitaten im selben Zeitraum nur fünf Mal in Meldungen der Nachrichtenagentur. ORF-Magazinchef Johannes Fischer und der Sendungsverantwortliche der „Am Schauplatz"-Redaktion Christian Schüller, wurden zweimal und Informationsdirektor Elmar Oberhauser sowie ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz je einmal zitiert. Der Journalist Ed Moschitz wurde ebenfalls nur einmal zitiert, wobei diese Aussage von Moschitz aus der Reportage selbst stammt. Der Redakteur, der als einziger der gerade erwähnten ORF-Leute in Wiener Neustadt anwesend war, wurde somit von der APA so gut wie nie zitiert, während Heinz-Christian Strache bereitwillig Auskunft über das Erlebte gab. Grund dafür dürfte sicherlich das Sprechverbot gewesen sein, welches Moschitz von Seiten der ORF-Führung, unmittelbar nach dem Lautwerden der ersten Anschuldigungen von Seiten der FPÖ, auferlegt worden war.



Grafik 54: In den untersuchten APA-Meldungen finden sich doppelt so viele direkte Zitate von FPÖ-Funktionären als von ORF-Leuten.

Ob sich die Entscheidung, den Redakteur mit Hilfe eines Sprechverbots aus der Schusslinie zu halten, am Ende eher positiv oder negativ auf das Bild des ORF in den Medien ausgewirkt haben dürfte, wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit noch näher besprochen werden. Fakt ist, dass FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache, aber auch andere Funktionäre wie etwa Generalsekretär Herbert Kickl, der stellvertretende Bundesparteiobmann Norbert Hofer oder Generalsekretär und Mediensprecher Harald Vilimsky in den ersten zwei Wochen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt von der APA doppelt so oft direkt zitiert wurden, als dies bei den erwähnten ORF-Leuten der Fall war.

8. ExpertInneninterviews

Nachdem die offizielle Kommunikation des ORF in dieser Causa durch die Analyse von Presseaussendungen und APA-Meldungen ein Stück weit beleuchtet wurde, sollen nun mit Hilfe von insgesamt zwölf qualitativ geführten Interviews mit acht PrintjournalistInnen und vier Personen, die im ORF mit der Causa beschäftigt waren, in einem nächsten – und für die vorliegende Arbeit wohl zentralen – Schritt die internen und externen Kommunikationsabläufe näher betrachtet werden. Ziel dieser Untersuchung soll es sein, durch Einschätzungen der Befragten zu dieser Causa, welche entweder aus einer Innen- oder einer Außenperspektive über die damalige Situation berichten, ein möglichst ganzheitliches Bild der Krisenkommunikation des ORF zu erhalten.

a. Zu der Methode: Das qualitative Interview

Um die Informationen aus den Interviews bestmöglich aufbereiten zu können, ist aber auch in diesem Schritt ein wissenschaftlich geleitetes Vorgehen unerlässlich, weshalb kurz auf die, der Analyse zugrunde liegende Methode, eingegangen werden soll.

Eine Befragung ist laut dem Soziologen Peter Atteslander im Wesentlichen nichts anderes als „Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Personen. Durch verbale Stimuli (Fragen) werden verbale Reaktionen (Antworten) hervorgerufen: Dies geschieht in bestimmten Situationen und wird geprägt durch gegenseitige Erwartungen. Die Antworten beziehen sich auf erlebte und erinnerte soziale Ereignisse, stellen Meinungen und Bewertungen dar.“ (Atteslander: 2008: 101) Der Unterschied zwischen einem Alltagsgespräch und der wissenschaftlichen Methode des Interviews liegt aber darin, dass bei zweiterem nicht nur systematisch und zielgerichtet vorgegangen, sondern der gesamte Prozess vor allem auch immer durch eine dahinterstehende Theorie kontrolliert wird. (vgl. ebd.: 103) Grundsätzlich zählt das Interview zu den qualitativen Methoden, die klassischerweise auch als „‚weiche‘ Methoden“ (Bortz/Döring: 2006: 299) bezeichnet werden, da hier in erster Linie Einzelfälle beschrieben werden und von diesen induktiv auf Theorien geschlossen wird, während die – primär den Naturwissenschaften zugeschrieben – quantitativen Methoden angewendet werden, um etwas messbar zu machen bzw. Theorien damit überprüfen zu können. (vgl. ebd.) Diese idealtypische Gegensätzlichkeit hat dazu geführt, dass sich explorative, qualitative Methoden im Rahmen von Voruntersuchungen etabliert haben, da sie in erster Linie

angewendet werden, um sich einen Überblick über ein Thema zu verschaffen, während die explanativen, quantitativen Methoden für weiterführende Untersuchungen eingesetzt werden – eine Festschreibung, die VertreterInnen von qualitativen Methoden aber nicht zulassen wollen: „Qualitative Verfahren werden als alternative, eigenständige Methoden zur Erhebung und Auswertung von Daten angesehen, die ihre Leistungsfähigkeit auch bei der Prüfung von Hypothesen unter Beweis stellen." (Diekmann: 2010: 532) Diese Vielfältigkeit von qualitativen Methoden wurde vor Jahrzehnten schon von Koryphäen auf dem Gebiet der empirischen Sozialforschung – wie etwa Paul F. Lazarsfeld (vgl. Barton/Lazarsfeld 1979: zit. in Diekmann: 2010: 540), Robert K. Merton oder Patricia L. Kendall (vgl. Merton/Kendall 1979: zit. in Diekmann: 2010: 540) – erkannt, denn auch „[i]n ihren Augen sind vielmehr qualitative Methoden, möglichst kombiniert mit quantitativen Techniken, eben auch ein Mittel der Überprüfung von Hypothesen." (Diekmann: 2010: 540) Neben den klassischen Zielen qualitativer Methoden – wie etwa der induktiven Entwicklung von Hypothesen und Theorien durch Klassifikation von Aussagen in Kategorien – soll somit in Verbindung mit quantitativen Inhaltsanalysen auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit das Testen von bereits gebildeten Hypothesen angestrebt werden.

Dieser qualitative Part wird – wie bereits erwähnt – mit zwölf ExpertInneninterviews abgedeckt werden, wobei sich die befragten Personen insofern als ExpertInnen in dieser Causa auszeichnen, da sie „über einen relativ *exklusiven* Wissensbestand, d.h. über Wissen, das prinzipiell nicht mehr jedermann zugänglich ist" (Pfadenhauer: 2009: 101) verfügen. Zu diesen Informationen gelangen ExpertInnen durch „privilegierte Informationszugänge" (Meuser/Nagel: 1991: 443: zit. in Pfadenhauer: 2009: 101), die sich in diesem Fall aus dem beruflichen Umfeld – also der Arbeit in den Redaktionen von ausgewählten Printmedien oder dem ORF – ergeben. Daraus entsteht dann auch in weiterer Folge die Kompetenz der Personen, Expertisen zu dem besprochenen Thema abgeben zu können (vgl. Pfadenhauer: 2009: 102), wobei an dieser Stelle jedoch auch angemerkt werden soll, dass ExpertInneninterviews keineswegs dazu dienen sollten, sich Recherchearbeit zu ersparen. Ziel dieser Methode ist es vielmehr, Informationen zu bekommen, die man so eben nicht ohnehin irgendwo nachlesen kann. (vgl. ebd.: 113)

Um in allen zwölf Interviews annähernd dieselben Aspekte abdecken zu können, wurden insgesamt zwei einander sehr ähnliche Interviewleitfäden mit den wichtigsten Fragen – für die Personen aus dem ORF einerseits, und die PrintjournalistInnen andererseits – erstellt. Diese Teilung war notwendig, denn „[w]enn sich Experten in

ihrer Beteiligung an dem zu rekonstruierenden Prozess unterscheiden und deshalb über spezifisches Wissen verfügen, dann ist es sinnvoll, für jeden Typ von Experten einen eigenen Interviewleitfaden zu entwickeln." (Gläser/Laudel: 2009: 117) Zusätzlich wurde der jeweilige Leitfaden jedoch im Laufe der einzelnen Gespräche an den Gegenüber bzw. die entsprechende Interviewsituation angepasst – eine Vorgehensweise, die im Rahmen von qualitativen Interviews nicht nur üblich, sondern auch bewusst erwünscht ist, da der Leitfaden keineswegs zu einer Standardisierung beitragen, sondern „vielmehr sicherstellen [soll], dass in allen Interviews bestimmte Informationen erhoben werden. Dafür, wie die Informationen erhoben werden sollen, gibt der Leitfaden lediglich Hinweise – daher auch sein Name." (ebd.: 150)

Um die Interviews – die Dauer der Gespräche variierte zwischen 30 und 70 Minuten – wissenschaftlich auswerten zu können, wurde das Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse von Philipp Mayring herangezogen, der das Ziel dieser Methode sehr grob als „Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von *Kommunikation* stammt" (Mayring: 2007: 11), definiert. Damit zeigt sich sehr schön, dass längst nicht nur Interviews, sondern auch viele andere Inhalte mit Hilfe dieses Verfahrens untersucht werden können. Wichtig ist aber auch hierbei eine wissenschaftlich nachvollziehbare Vorgehensweise, die kurz erläutert werden soll. Stehen Grundgesamtheit und Stichprobe – also in diesem Fall, alle JournalistInnen der untersuchten Printmedien und alle Personen im ORF, die mit der „Am Schauplatz"-Causa beschäftigt waren bzw. die ausgewählten InterviewpartnerInnen aus beiden Bereichen – fest (vgl. ebd.: 46-48), so soll eine leitende Fragestellung formuliert werden. Diese dient dazu, festzuhalten, welche Intention mit den ExpertInneninterviews verfolgt werden soll und lässt sich für die vorliegende Arbeit etwa so zusammenfassen: Wie bewerten die befragten Personen, drei Jahre nach Beginn der ersten Diskussionen zu dem Thema, die Arbeitsweisen des Redakteurs und die Krisenkommunikation des ORF in der „Am Schauplatz"-Causa? (vgl. ebd.: 50-52) Auf Basis dieser Fragestellung wird in weiterer Folge der Ablauf der Analyse, welcher sich an dem konkreten Untersuchungsmaterial orientieren soll, festgelegt und intersubjektiv nachvollziehbar dokumentiert. (vgl. ebd.: 53) In diesem Fall wurden etwa folgende Analyseeinheiten definiert: Die Kodiereinheit ist der kleinste Materialbestandteil, der eigenständig in einer Kategorie codiert werden kann und besteht im Rahmen der vorliegenden Untersuchung aus einem Wort, während die Kontexteinheit – also der größtmögliche Teil, der allein als Ganzes codiert werden darf – eine ganze Passage von mehreren Sätzen umfassen kann. (vgl. ebd.)

In einem nächsten Schritt werden die Transkriptionen der Interviews dann zusammengefasst bzw. zuerst einmal paraphrasiert, indem „nichtinhaltstragende (ausschmückende) Textteile“ (ebd.: 61) gestrichen, und Phrasen, die inhaltlich dasselbe aussagen, gebündelt und auf eine Aussage reduziert werden. Die übrigen Passagen werden grammatikalisch korrigiert und auf einen gemeinsamen sprachlichen Nenner gebracht. (vgl. ebd.: 59-63) Daneben wird im Rahmen der Explikation versucht, einzelne „interpretationsbedürftige[] Textstellen“ (ebd.: 77) der interviewten Personen durch Recherche zusätzlicher Informationen verständlicher zu machen, bevor die Passagen in Kategorien – die sich im Laufe des Prozesses der Strukturierung nach und nach bilden, subsumiert werden. (vgl. ebd.: 82-83) Am Ende des Analysevorgangs muss zudem noch überprüft werden, ob das entstandene Kategoriensystem noch immer inhaltlich dem Ausgangsmaterial entspricht, oder ob einzelne Aspekte im Laufe der Analyse verloren gegangen sind, bevor die daraus gewonnen Ergebnisse vor dem Hintergrund der leitenden Fragstellung interpretiert werden können. (vgl. ebd.: 54)

b. Untersuchungsmaterial

Im Zeitraum vom 7. Jänner 2013 bis zum 4. April 2013 wurden von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit insgesamt neun persönliche, ein Telefon- und zwei E-Mail-Interviews geführt. Erfreulicherweise erklärten sich alle der kontaktierten PrintjournalistInnen bereit, ihre Einschätzungen zur damaligen Situation im Rahmen von ExpertInneninterviews wiederzugeben und auch im ORF standen vier Personen Rede und Antwort. Einzig von Generaldirektor Alexander Wrabetz kam eine Absage, der ehemalige Informationsdirektor Elmar Oberhauser, hat bis heute weder auf Mails noch auf telefonische Nachfragen reagiert.

Von Seiten der Freiheitlichen Partei wollte sich niemand zu der Causa äußern, wobei an dieser Stelle angemerkt werden soll, dass von der Verfasserin bereits im Rahmen einer Forschungsseminararbeit aus dem Jahr 2011 mehrfach bei verschiedenen Stellen der FPÖ um ein Interview zu diesem Thema gebeten wurde. Damals wurde diese Anfrage kategorisch abgelehnt, weshalb im Rahmen der vorliegenden Arbeit darauf verzichtet wurde, nochmals eine Interviewanfrage an die FPÖ zu richten.

Die Auswahl möglicher Interviewpartner im ORF fiel leicht, da die klassische Unternehmenshierarchie im Haus eine gute Orientierungshilfe darstellte. So wurden neben dem Redakteur der Reportage, Ed Moschitz, auch der damalige Sendungsverantwortliche der „Am Schauplatz“-Redaktion, Christian Schüller, der

ehemalige Hauptabteilungsleiter der Magazine, Johannes Fischer, und der damalige Kommunikationschef des ORF, Pius Strobl, interviewt. Wie bereits erwähnt, wurden – wenn auch letztendlich erfolglos – der ehemalige Informationsdirektor Elmar Oberhauser und der ORF-Generaldirektor Alexander Wrabetz ebenfalls um ein Interview gebeten, um möglichst alle Ebenen – vom Redakteur bis zum Geschäftsführer des Unternehmens – abdecken zu können. Jene vier Gespräche, die sich schlussendlich auch umsetzen ließen, trugen erheblich dazu bei, die internen Kommunikationsabläufe verständlicher zu machen.

Daneben sollte aber auch noch eine Außensicht auf die „Am Schauplatz"-Causa in die Untersuchung mit einbezogen werden, weshalb JournalistInnen von fünf österreichischen Tageszeitungen und drei Magazinen bzw. Wochenzeitungen um ihre Einschätzungen zu diesem Thema gebeten wurden. Ausgewählt wurden jene RedakteurInnen, welche in ihren jeweiligen Redaktionen am häufigsten bzw. intensivsten über die „Am Schauplatz"-Causa berichtet hatten.

So wurde beispielsweise mit dem „Standard"-Journalisten Harald Fidler gesprochen, der zu den wichtigsten Medienjournalisten des Landes zählt und mit der Medienrubrik „Etat" auf „DerStandard.at" den größten Branchen-Onlinedienst Österreichs leitet. (vgl. Styria/AutorIn unbekannt: Datum unbekannt)

Als Vertreterin einer zweiten, klassischen Qualitätszeitung stellte sich Isabella Wallnöfer von der „Presse" zur Verfügung. Sie arbeitet im Ressort „Medien/Feuilleton" und hat sich in ihrer Redaktion umfassend mit der Causa beschäftigt. (vgl. diePresse.com/AutorIn unbekannt: Datum unbekannt)

Das einzige Doppelinterview im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurde mit Anna Gasteiger und Christoph Silber vom „Kurier" geführt. Beide arbeiten im Ressort „Kultur und Medien". (vgl. kurier.at/AutorIn unbekannt: Datum unbekannt)

Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung" wurde als einzige der Befragten telefonisch in ihrer Redaktion in der Steiermark interviewt. Sie arbeitet seit 2005 als Redakteurin im Kultur- und Medienressort und übernimmt demnächst die Ressortleitung von Frido Hütter. (vgl. DerStandard.at/AutorIn unbekannt: 3.2.2013)

Von der auflagenstärksten Tageszeitung Österreichs, der „Kronen Zeitung" konnte der stellvertretende Ressortleiter der Lokalredaktion, Christoph Budin, für ein Interview gewonnen werden. Er ist somit der einzige Befragte, der nicht im Medienressort seiner Zeitung arbeitet und auch der einzige Printjournalist, mit dem das Interview per Mail geführt wurde. (vgl. Überreuter Verlagsgruppe/AutorIn unbekannt: Datum unbekannt)

Neben den Tageszeitungen wurde aber auch in Magazinen und Wochenzeitungen intensiv über die „Am Schauplatz"-Causa berichtet. Aus diesem Grund wurde auch bei Journalisten der Magazine „News" und „Profil" sowie der Stadtzeitung „Falter" bzgl. Interviews angefragt, und auch hier nahmen sich alle kontaktierten Herren Zeit für ein Gespräch.

Herbert Lackner ist seit 1992 Chefredakteur des Nachrichtenmagazins „Profil". Er schrieb nicht nur einige Artikel zum Thema sondern engagierte sich auch zusätzlich von Beginn an in der „Am Schaulatz"-Causa. (vgl. Profil/AutorIn unbekannt: 3.7.2009) So diskutierte Lackner etwa am 25. März 2010 im „Club 2" – jener Gesprächsrunde, die im Anschluss an die „Am Schauplatz"-Reportage „Am rechten Rand" gesendet wurde – unter anderem mit FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache und ORF-Magazinchef Johannes Fischer über die Frage „Was darf Journalismus?" (vgl. ORF/AutorIn unbekannt: Datum unbekannt I)

Florian Klenk ist seit 2007 stellvertretender Chefredakteur der Stadtzeitung „Falter" und mehrfach ausgezeichneter Journalist mit dem Schwerpunkt Innenpolitik. Obwohl zum Zeitpunkt des Vorfalls in Wiener Neustadt im März 2010 noch in Karenz, mischte sich Klenk sehr schnell in die öffentliche Debatte um die „Am Schauplatz"-Causa ein, weshalb er von der Verfasserin um seine Einschätzung gebeten wurde. (vgl. Klenk: Datum unbekannt)

Und mit Kurt Kuch konnte nicht nur der Innenpolitikleiter und stellvertretende Chefredakteur des Magazins „News" für ein Interview gewonnen werden, sondern auch ein Redakteur, der sich – ähnlich wie Florian Klenk – ob seiner Arbeit als investigativer Journalist, immer wieder mit Klagsdrohungen von politischen Parteien konfrontiert sieht. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen konnte Kuch somit die Kommunikationsstrategie des ORF aus der Sicht eines Journalisten betrachten, der immer wieder in ähnliche Situationen gerät und sich auch immer wieder gegen Anschuldigungen verschiedenster Akteure verteidigen muss. (vgl. Ecowin: Datum unbekannt) Die Ansichten der insgesamt neun befragten JournalistInnen waren einander in den wesentlichsten Punkten sehr ähnlich, zum Teil gab es aber auch Abweichungen, obwohl diese sich eher auf Detailfragen beschränkten, wie sich später noch zeigen wird.

Von den vier interviewten Personen aus dem ORF arbeitet heute niemand mehr in derselben Position wie vor drei Jahren. Der Redakteur der Reportage, Ed Moschitz, gestaltete über 15 Jahre lang – von 1997 bis 2013 – Beiträge für die Sendung „Am

Schauplatz“ und wurde für seine Sozialreportagen mehrfach ausgezeichnet. (vgl. Moschitz: 2008) Auch für die Reportage „Am rechten Rand“ erhielt Moschitz eine Auszeichnung: den „Fernsehpreis der Österreichischen Erwachsenenbildung 2010“. (vgl. Erwachsenenbildung: Datum unbekannt) Vor kurzem wechselte er in das ORF-Redaktionsteam von „Menschen und Mächte“.

Auch Christian Schüller ist nicht mehr Teil der „Am Schauplatz“-Redaktion. Denn seit April 2011 leitet der ehemalige Sendungsverantwortliche, der das Reportageformat 1995 gemeinsam mit Peter Resetarits entwickelte, das ORF-Korrespondentenbüro in Istanbul. (vgl. ORF: Datum unbekannt II) Aus diesem Grund wurde dieses Interview per Mail durchgeführt.

Johannes Fischer ging bereits im Sommer 2010 als Hauptabteilungsleiter der ORF-Magazine in Pension – zu einem Zeitpunkt, als über die „Am Schauplatz“-Causa noch heftig diskutiert wurde. Fast 30 Jahre arbeitete er für den ORF, im Laufe seiner Karriere leitete er unter anderem den „Inlandsreport“, die „Pressestunde“, die Sendung „Betrifft“, und die „Zeit im Bild 2“, um exemplarisch nur einige Formate zu nennen. Bis zu seiner Pensionierung setzte er sich vehement für den Schutz des Redaktionsgeheimnisses ein und kündigte an, notfalls in Beugehaft zu gehen, bevor er das Drehmaterial der „Am Schauplatz“-Reportage von Ed Moschitz herausgeben würde. (vgl. DerStandard.at: 29.6.2010)

Und auch der damalige Kommunikationschef des ORF, Pius Strobl, arbeitet heute nicht mehr im Unternehmen. Er trat Ende 2010 nach ORF-internen Unstimmigkeiten zurück, nachdem Vorwürfe laut wurden, er hätte eine Mitarbeiterin angewiesen am Rande einer Sitzung Tonbandaufnahmen von Gesprächen zwischen JournalistInnen und ORF-Stiftungsratsmitgliedern zu machen. Strobl dementierte dies bislang. Bereits von 1989 bis 1998 saß Strobl für die Grünen im ORF-Kuratorium (heute Stiftungsrat), ehe das Gründungsmitglied der Grünen 2004 wieder in den Stiftungsrat einzog. Nachdem Alexander Wrabetz 2006 zum Generaldirektor gewählt wurde, machte er Strobl zum Kommunikationschef. (vgl. DerStandard.at: 19.11.2010) Von da an war Strobl für die Kommunikation nach außen zuständig. In dieser Position liefen deshalb bei ihm auch in der „Am Schauplatz“-Causa „die Fäden […] zusammen“. (Strobl: 9.1.2013)

Diese vier Personen aus dem ORF stellten sich letztendlich für ein Interview zur Verfügung und lieferten umfangreiche Informationen, die es erleichtern werden, die Strategie, den Entscheidungsfindungsprozess und letztendlich auch die Krisenkommunikation des Unternehmens besser verstehen und beurteilen zu können.

In Verbindung mit den Einschätzungen der JournalistInnen aus dem Printmediensektor, wird sich im folgenden Kapitel ein umfassendes Bild der Krisenkommunikation im ORF zeichnen lassen.

c. Auswertung der Ergebnisse

Für die Befragungen wurden in allen Fällen, wie bereits erwähnt, im Wesentlichen zwei sehr ähnliche Interviewleitfäden – einer für die Personen aus dem ORF, und ein weiterer für die PrintjournalistInnen – verwendet, um in weiterer Folge die einzelnen Aussagen bei der Auswertung auch leichter miteinander vergleichen zu können. Das bedeutet jedoch nicht, dass allen interviewten Personen auch dieselben Fragen gestellt wurden, denn primär wurde versucht, in allen Interviews in etwa dieselben Aspekte zu besprechen, während die Fragen von der Verfasserin an den jeweiligen Gegenüber angepasst wurden.

I. Qualität der Reportage

Die allererste Frage – auch, aber nicht nur deshalb gestellt, um erst einmal in das Thema eintauchen zu können – wurde in allen Fällen in etwa so formuliert: Was halten Sie von der „Am Schauplatz"-Reportage „Am rechten Rand"? Im ORF war man sich in dieser Frage offensichtlich – und wenig überraschend – weitgehend einig. Der Kommunikationschef hat sie „sehr gut gefunden" (Strobl: 9.1.2013) und für den ehemaligen Hauptabteilungsleiter Johannes Fischer war die Reportage von Ed Moschitz „sauber gearbeitet und public value-tauglich." (Fischer: 14.2.2013) Das sieht naturgemäß auch der damalige Sendungsverantwortliche und Chef der „Am Schauplatz"-Redaktion, Christian Schüller, so: „Wenn es etwas gibt, was öffentlich-rechtliches Fernsehen liefern soll, dann das: Aufklärend, aber nicht belehrend, Lebenswelten darzustellen, zu denen nicht jeder Zugang hat." (Schüller: 4.4.2013)

So einig wie die befragten ORF-Leute, sind sich die PrintjournalistInnen in diesem Punkt allerdings nicht. Auf der einen Seite stehen da etwa Florian Klenk, der stellvertretende Chefredakteur der Stadtzeitung „Falter", für den es eine „hervorragende Reportage" (Klenk: 14.3.2013) war und auch Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung" ist voll des Lobes: „In meiner Erinnerung war das ein sehr sauber gearbeiteter, sehr einfühlsamer Film […] über zwei oder drei junge Männer, die teils reflektiert, teils auch ganz unreflektiert in diese Szene hineingerutscht sind und darin eine Art von Selbstbehauptung entdecken." (Baumhackl: 11.3.2013) Der Medienjournalist Harald

Fidler vom „Standard“ hält den Beitrag über die beiden jungen Skinheads „für eine in diesem Format durchaus schlüssige, gute Reportage“ (Fidler: 4.2.2013) und auch im „Kurier“ ist man sich einig, dass hier wohl ordentlich gearbeitet worden sein dürfte, wobei es auch „sehr blöd gewesen [wäre], sie nicht sehr ordentlich zu machen“ (Gasteiger: 4.4.2013), wie Anna Gasteiger betont, da die Reportage ja erst nach dem Vorfall in Wiener Neustadt geschnitten und fertig gestellt wurde und den Verantwortlichen zu diesem Zeitpunkt bereits klar gewesen sein müsste, dass diese Reportage von allen Seiten besonders kritisch betrachtet werden würde. Für Kurt Kuch von „News“ gibt es nur „Kleinigkeiten“ (Kuch: 30.1.2013) zu beanstanden, wie etwa die Mitnahme im Bus, worüber „man sicher streiten [kann], ob das gescheit ist“ (ebd.), wie der stellvertretende Chefredakteur des Magazins ausführt. Denn grundsätzlich sollte man „immer eine gewisse Äquidistanz wahren, weil man sich ja nachher überlegen muss, wenn eine Geschichte so hochgeht wie diese, ob man dann zu jedem einzelnen Schritt der Recherche stehen kann.“ (ebd.) Auch der „Presse“-Redakteurin Isabella Wallnöfer hat die Reportage gut gefallen auch wenn „der Verdacht […] wahrscheinlich schon ein bisschen im Raum [steht], dass er ein bisschen inszeniert hat.“ (Wallnöfer: 25.1.2013) Das findet sie aber nicht so schlimm, da das ja „nicht bedeutet, dass das ein Teufelswerk ist. Ganz und gar nicht“. (ebd.) Damit zeigt sich schon sehr deutlich, dass der Reportage vom Großteil der JournalistInnen ein durchaus gutes Zeugnis ausgestellt wird.

Am kritischsten wird der Beitrag vielleicht noch von Christoph Budin von der „Kronen Zeitung“ gesehen, demnach war „[d]ie Reportage […] zwar informativ, aber nicht gänzlich objektiv.“ (Budin: 4.4.2013) Als Beispiel dafür führt er an, dass „[d]ie Protagonisten […] beispielsweise ohne ORF – mit Auto hingeführt – gar nicht zu der vieldiskutierten Wahlveranstaltung von H.C.-Strache in Wiener Neustadt hingekommen [wären]“ (ebd.), womit er denselben Punkt wie auch Kurt Kuch anspricht, der vor allem in den ersten Wochen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt zu großen Diskussionen geführt hatte. Spannend in diesem Zusammenhang ist folgender Nachsatz. „Nicht umsonst wurde ja auch eine ORF-interne Untersuchung eingeleitet, die zu internen Konsequenzen bei Spesen, Umgang mit Darstellern etc. geführt hat.“ (ebd.) Das Verhalten des ORF – indem nach dem Vorfall in Wiener Neustadt Qualitätssicherungsstandards eingeführt wurden – wertet Budin hier offenbar auch als ein Schuldeingeständnis. Dabei kann eine Reportage gar nie objektiv sein, wie Christian Schüller ausführt: „Reportagen sind per definitionem ein ‚subjektives‘ Genre.

Subjektivität heißt aber nicht Einseitigkeit, sondern die Annäherung an die Sichtweise einer Person oder einer Gruppe, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Verantwortungsvoller Journalismus, noch dazu im öffentlich-rechtlichen Rahmen, verlangt allerdings, dass mit dieser Subjektivität sehr sorgfältig umgegangen wird, und dass immer ein bestimmtes Maß an Distanz eingehalten wird. Genau das hat Ed Moschitz getan." (Schüller: 4.4.2013)

Sowohl im ORF als auch in den Printmedien – mit Ausnahme der „Kronen Zeitung" vielleicht – wurde die Qualität der Reportage „Am rechten Rand" somit durchaus positiv bewertet.

II. <u>Arbeit des Journalisten allgemein</u>

Im ORF ist man sich nicht nur einig, was die Qualität der Reportage betrifft, sondern auch die Arbeitsweise des Redakteurs sieht man hier keineswegs als problematisch an, wie etwa der ehemalige Kommunikationschef, Pius Strobl, ausführt. „Was den Ed Moschitz und diese Redaktion ja in vielen Produktionen auszeichnet, ist, so nachvollziehbare Abbildungen von realen Lebenssituationen zu machen. Das ist ein realer Teil unserer Gesellschaft, der wird auch relativ ungeschminkt gezeigt in Formaten wie ‚Am Schauplatz' und das ist auch kein Wunder, dass der [Ed Moschitz, Anm. d. Verf.] schon so viele Preise gekriegt hat, weil er es einfach gut kann. Und zwar nicht tendenziös in die eine oder andere Richtung sondern […] echte Qualität und das bringen in dem Land so viele nicht zusammen." (Strobl: 9.1.2013) So ähnlich sieht das auch Isabella Wallnöfer von der „Presse". Sie beschreibt die Arbeit von Ed Moschitz allgemein als einen der „wichtigeren Teile" (Wallnöfer: 25.1.2013) des öffentlich-rechtlichen Auftrags des ORF, „weil der einfach viele wirklich tolle Sachen gemacht hat und viele Themen angreift, die sich kein Mensch angreifen traut." (ebd.) Auch Anna Gasteiger vom „Kurier" hält ihn für einen „sehr guten Journalisten" (Gasteiger: 4.4.2013) und für Florian Klenk ist die Arbeitsweise des Redakteurs völlig nachvollziehbar: „Man muss eine gewisse Form von Nähe – ich würde jetzt nicht sagen Vertrauen – aber doch eine gewisse Form von Nähe [zu dem Protagonisten/zu der Protagonistin, Anm. d. Verf.] aufbauen, die die Filmjournalisten brauchen, weil sie ja sonst nicht filmen können. Ich kann ja nicht eine Dokumentation drehen wo ich sage ‚so jetzt stell ich die Kamera auf und filme dich', sondern ich muss mit ihm besprechen, welche Szenen mir wichtig sind. Und natürlich ist das auch – wenn Sie so wollen – eine Inszenierung des Geschehens." (Klenk: 14.3.2013) Ob sich im März 2010 aber auch allen anderen, mit der Berichterstattung in dieser Causa

befassten PrintjournalistInnen, der Arbeitsmethoden von Moschitz bewusst waren, lässt sich bezweifeln, wenn man etwa die Medienberichterstattung der ersten Wochen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt näher betrachtet. (siehe dazu 5. Analyse der Printmedienberichterstattung) Drei Jahre später dürfte sich die Meinung im Printmediensektor, was die generellen Arbeitsmethoden von Moschitz betrifft, aber zum Teil etwas gedreht haben wie schon allein die, im Grunde doch eher wohlwollende, Beurteilung des fertigen Beitrags zeigt.

III. <u>Arbeit des Journalisten im konkreten Fall</u>

Aber auch im konkreten Fall findet niemand der Befragten grobe journalistische Verfehlungen im Zuge der Gestaltung der Reportage „Am rechten Rand".

i. Inszenierung

Pius Strobl vom ORF erklärt, dass der Redakteur keineswegs etwas erfunden hätte, sondern „er hat einen Ausschnitt einer Gesellschaft gezeigt, die ganz real tagtäglich vorhanden ist […] und das hat er mit einer sehr sensiblen Kamera gezeigt, das ist ja seine Qualität, das kann er ja hervorragend." (Strobl: 9.1.2013) Das sehen die KollegInnen aus dem Printsektor ähnlich. Der Vorwurf der FPÖ, wonach Ed Moschitz zwei „Nazi-Statisten" (FPÖ/OTS: 14.3.2010a) zur Veranstaltung gebracht hätte, wird etwa von Florian Klenk von der Stadtzeitung „Falter" zurückgewiesen: „Das braucht man sich ja nur anschauen – natürlich waren das Neonazis." (Klenk: 14.3.2013) Und auch die „Presse"-Redakteurin Isabella Wallnöfer ist sich sicher: „Er wird ihnen nicht die Haare abgeschert haben und gesagt haben, jetzt tun wir so als wärst du…'. Also das hat er ja nicht getan." (Wallnöfer: 25.1.2013) Dass Moschitz sich insgesamt zu sehr von einer Sozialreportage wegbewegt, und eher mit „scripted reality" (Fidler: 4.2.2013) gearbeitet hätte, glaubt etwa Harald Fidler vom „Standard" nicht. Denn auch wenn JournalistInnen mit den ProtagonistInnen sprechen und mit Fragen, Hinweisen und Aufforderungen vielleicht versuchen, diese zu einem bestimmten Verhalten zu bewegen, ist das vielleicht diskutierenswert aber noch nicht journalistisch unsauber gearbeitet. „Ich glaube, dass das relativ breiter Usus ist, also wenn man sich ‚SpiegelTV' anschaut und dergleichen. Ich glaube, dass das durchaus gebräuchlich ist, ich glaube dass man es diskutieren kann, ich glaube aber, dass er [Ed Moschitz, Anm. d. Verf.], in dem Fall eigentlich für meine quasi Sekundärwahrnehmung […] nicht über Grenzen gegangen ist. Er ist sicher an eine Grenze gegangen, ob er darüber hinausgegangen ist – ich glaube es nicht. (ebd.) Unabhängig von den Methoden hält Isabella Wallnöfer von der „Presse" „das ja vom

Strache für vielmehr inszeniert als von der anderen Seite. Der wollte halt da einfach einmal auf den Tisch hauen und demonstrieren und sagen: ‚Ich trete vor laufender Kamera dagegen ein, dass solche Typen zu meinen Veranstaltungen kommen.'" (Wallnöfer: 25.1.2013) Aber trotzdem gibt sie zu bedenken, dass bei der Reportage „natürlich ganz eindeutig eine Richtung herausgekommen [ist]. Und dass sich der Herr Strache da nicht freut ist völlig klar, weil natürlich hat das für ihn nicht gut ausgesehen." (ebd.) Anna Gasteiger vom „Kurier" geht da sogar noch einen Schritt weiter und meint, dass sich der Journalist in Wiener Neustadt vielleicht zu stark ins Geschehen eingemischt hätte. „Vielleicht ist er wirklich zu aktiv geworden in der Situation, hat zu wenig beobachtet und sich zurückgelehnt, mag sein." (Gasteiger: 4.4.2013) Dem stimmt auch Ed Moschitz zu, denn er würde die Reportage zwar auch heute noch einmal machen, aber „nicht mehr hinter diese Absperrung gehen" (Moschitz: 2.4.2013), wie er sagt. Denn eigentlich war der Dreh – laut Moschitz – bereits vorbei und das ORF-Team am Zusammenpacken, als sich jemand von der FPÖ näherte. „Der Sicherheitschef, der Herr Tampermeier, […] hat meinem Kameramann auf die Schulter geklopft und gesagt ‚Kommts rein, der Strache ist da. Kommts.' Und mein Kameramann ist einfach mit gegangen, weil der dreht halt einfach die ganze Zeit. Und der Tonmann ist auch nachgegangen, da habe ich mir gedacht ‚na gut, dann schauen wir halt mit.'" (ebd.) Das Kamerateam und der Redakteur wurden eingeladen hinter die Absperrung zu treten, vor der die Fans von Heinz-Christian Strache auf Autogramme warteten. In weiterer Folge kam es dann zu dem – laut Moschitz an und für sich völlig ungeplanten – Aufeinandertreffen der beiden Jugendlichen mit dem FPÖ-Parteiobmann. Ohne die Einladung der FPÖ, noch einige Szenen der Autogrammstunde zu filmen, wäre es zu dem Eklat gar nicht gekommen, ist Moschitz überzeugt. Heute würde er diese Situation jedenfalls anders lösen: „Ich würde mich vor allem von der FPÖ nicht mehr in irgendein Theater reinlocken lassen, weil die haben uns definitiv da reingeholt. Wir wollten ja nicht da nach hinten gehen und wir waren ja schon am Sprung weg." (ebd.) Für den Chefredakteur des „Profil", Herbert Lackner waren die eingesetzten Methoden jedenfalls „okay" (Lackner: 30.1.2013). „Er hat zwei Burschen, die gern auf Strache-Veranstaltungen gehen, gefilmt. […] Und dass er dann natürlich auch gern ein Bild hat wo sie mit dem Strache gemeinsam drauf sind, das verstehe ich." (Lackner: 30.1.2013)

Auch darüber, dass FernsehjournalistInnen andere Methoden anwenden (müssen), weil sie generell anders arbeiten als die KollegInnen aus dem Printbereich, sind sich fast alle Befragten einig. „Die Leute, die da reden und sich aufregen die haben ja überhaupt keine

Ahnung wie so eine Reportage entsteht“ (Wallnöfer: 25.1.2013), ist etwa die „Presse“-Redakteurin Isabella Wallnöfer überzeugt. Als Zeitungsjournalist reicht es beispielsweise aus, mit ProtagonistInnen zu sprechen, aber „fürs Fernsehen brauche ich die Menschen, die etwas tun – und das passiert halt nicht nur durch Zufall“ (Fidler: 4.2.2013), wie Harald Fidler vom „Standard“ weiter ausführt. Denn während PrintjournalistInnen in ihren Artikeln Situationen bildhaft beschreiben und das Verhalten von Personen nacherzählen können, müssen FernsehjournalistInnen ihrem Publikum diese Situationen in erster Linie zeigen. „Das Fernsehen muss Bilder liefern, das ist ein anderes Medium, da gibt’s schon die Notwendigkeit einer gewissen Inszenierung“ (Lackner: 30.1.2013), betätigt Herbert Lackner vom „Profil“. „Das haben Zeitungen nicht so, das brauchen wir nicht. Wir brauchen auch nicht acht Drehtage. Wenn wir eine Geschichte über die zwei machen wollen, dann gehen wir zu denen in den Gemeindebau, oder gehen mit denen auf ein, zwei Veranstaltungen und dann gehen die wieder heim. Aber wir müssen die nicht filmen die ganze Zeit, wir reden mit denen, wir können uns mit denen auch ins Wirtshaus setzen, das ist bei uns nicht so aufwendig. Wir müssen auch nichts zahlen, außer vielleicht ein Bier oder ein Mittagessen oder so. (Lackner: 30.1.2013) So oder so ähnlich sehen fast alle der interviewten PrintjournalistInnen die Frage der Inszenierung – nur für Christoph Budin von der „Kronen Zeitung“ sind die Arbeitsmethoden von Moschitz auch heute noch „nicht gänzlich seriös“ (Budin: 4.4.2013). Als jedoch im Frühling 2010 massiv über die „Am Schauplatz“-Causa diskutiert wurde, dürfte man sich da auch innerhalb der JournalistInnenschaft noch nicht ganz so einig gewesen sein, wie die Analyse der Printmedienberichterstattung im Rahmen der vorliegenden Arbeit zeigt. (siehe dazu 5. Analyse der Printmedienberichterstattung) Ein möglicher Grund dafür könnte auch mangelndes Wissen über die Arbeitsmethoden von FernsehjournalistInnen bei der KollegInnenschaft im Printsektor gewesen sein, wie Florian Klenk vom „Falter“ vermutet: „Ich glaube, dass die Printjournalisten wenig vom Geschäft der Fernsehjournalisten verstehen und umgekehrt. Ein Printjournalist beobachtet viel mehr. Der braucht keine Kamera, der sieht die Szene und hat sie in dem Moment aufgenommen in seinem Hirn. Der Fernsehjournalist muss die Szene nachstellen. (Klenk: 14.3.2013)

ii. Sonderfall Transparente

Auch da dürfte sich somit die Meinung im Printbereich in den vergangenen drei Jahren etwas gedreht haben, wie die Interviews beweisen, und dennoch: So ganz klar sind den befragten JournalistInnen einige Arbeitsschritte von Ed Moschitz bis heute nicht. „Die Transparent-Geschichte fand ich komisch" (Fidler: 4.2.2013), erklärt etwa Harald Fidler im Interview und auch Isabella Wallnöfer macht diese Szene offenbar auch heute noch stutzig: „Naja, also ich glaube schon, dass ein Teil davon ein bisschen inszeniert gewesen ist. Die haben ja dann Sachen eingekauft, damit die Schildchen schreiben können, und so." (Wallnöfer: 25.1.2013) Der Hintergrund: In der Reportage „Am rechten Rand" wird eine Szene gezeigt, in der sich die beiden Protagonisten im Zuge der FPÖ-Parteiveranstaltung in Wiener Neustadt Papier und Stifte kaufen, um Plakate zu malen, die sie dann den DemonstrantInnen, die gegen die FPÖ-Kundgebung protestieren, entgegenhalten. Von der FPÖ wurde dem ORF-Journalisten unterstellt, die beiden angestiftet zu haben, die Plakate zu malen. (APA/AutorIn unbekannt: 19.3.2010) Der Redakteur Ed Moschitz behauptet aber ganz etwas anderes: „Ich hab denen nie gesagt sie sollen Plakate malen. Das ist ein völliger Blödsinn. Ich habe das nie gesagt, nein. Die waren dort, auf dieser Veranstaltung, und haben gesehen wie eine junge Frau – das gibt's auch im Rohmaterial, das kann man sich anschauen – eine junge Frau dort Plakate malt." (Moschitz: 2.4.2013) Laut Moschitz wollten die beiden daraufhin auch Transparente gestalten und hätten sich – ohne sein Zutun – gleich am Hauptplatz in Wiener Neustadt in einem Geschäft mit Papier und Stiften eingedeckt. Warum er diese Szene letztendlich in die Reportage aufnahm, erklärt der Journalist mit dem Verhalten der FPÖ-Leute vor Ort: „Dann fangen die [zwei Burschen, Anm. d. Verf.] an, einfach irgendeinen Blödsinn da drauf zuschreiben, was grammatikalisch eh völlig falsch war mit Rechtschreibfehlern und allem drum und dran, und dann schaut sich die FPÖ die Plakate auch noch an, und keiner tut was. Das ist ja das Interessante gewesen." (ebd.)

iii. Anstiftung zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung

All die Diskussionen um inszenierte Szenen entwickelten sich aber erst nach und nach, denn der ursprüngliche Vorwurf des FPÖ-Chefs lautete nämlich, einer der beiden Protagonisten hätte – nach Aufforderung von Moschitz – etwas Nationalsozialistisches in die Kamera gesagt. Vor Ort behauptete Strache, er hätte „Heil Hitler" gehört, später sprach er von „Sieg Heil". Auf dem Drehmaterial war jedoch weder der eine noch der

andere Sager zu hören, weshalb der FPÖ-Obmann bis heute davon ausgeht, dass die Kassette manipuliert worden wäre. (vgl. Falter/Hamann, Sibylle: 3.4.2013)

Das überzeugt die befragten PrintjournalistInnen aber nicht. „Das glaube ich nicht" Fidler: 4.2.2013), sagt Harald Fidler vom „Standard" und auch Isabella Wallnöfer von der „Presse" schließt sich ihrem Kollegen in dieser Frage an: „Also das mit dem Neonazisager sicher nicht, das glaube ich einfach nicht, das passt einfach nicht." (Wallnöfer: 25.1.2013) Auch für Herbert Lackner vom „Profil" steht fest, dass die beiden Jugendlichen nicht „Sieg Heil" gerufen haben (vgl. Lackner: 30.1.2013) und die „Kleine Zeitung"-Redakteurin Ute Baumhackl erinnert sich, dass „sich […] für mich relativ rasch ein Bild ergeben [hat], in dem die Vorwürfe von HC Strache und auch seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen nicht mehr haltbar erschienen sind." (Baumhackl: 11.3.2013) Dem stellvertretenden Chefredakteur von „News", Kurt Kuch, fehlen schlicht die Beweise, denn er „habe auch noch nichts gesehen, was das [die Anstiftungsvorwürfe der FPÖ, Anm. d. Verf.] in irgendeiner Weise belegen würde". (Kuch: 30.1.2013) So sieht das auch Florian Klenk von der Stadtzeitung „Falter": „Es geht nicht darum, ob ich es ihm glaube, es geht darum, ob Strache einen Beweis vorlegen konnte, dass die dort ‚Sieg Heil' geschrien haben, und das konnte er nicht." (Klenk: 14.3.2013) Und auch Christoph Silber von der Tageszeitung „Kurier" stimmt dem zu: „Ich habe keinen Hinweis dafür, dass es so gewesen sein müsste. Also bis jetzt gibt es keinen Beleg dafür, dass es so war. (Silber: 4.4.2013)

Naturgemäß sieht man das auch im ORF so. Pius Strobl war von Anfang an überzeugt, dass der Vorwurf der Anstiftung zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung gegen den „Am Schauplatz"-Journalisten nicht stimmen könne, denn so etwas wäre „undenkbar" (Strobl: 9.1.2013) gewesen. Auch der damalige Hauptabteilungsleiter, Johannes Fischer sah seine erste Vermutung bestätigt, als er sich das Drehmaterial wenige Tage nach dem Vorfall in Wiener Neustadt anschaute. Er ist sich sicher, „dass der Strache oder irgendeiner von seinen Satrapen blitzartig irgendwie überissen hat, da könnten wir dem ORF schaden, indem wir da jetzt irgendwas konstruieren, was gar nicht auf dem Band war. Das war so offensichtlich. Es ist auch so offensichtlich für jeden Zuseher gewesen." (Fischer: 14.2.2013)

Dieser zentrale, erste Vorwurf der Freiheitlichen wird somit in den Medien heute kaum noch ernst genommen – wobei sich im Rahmen der Analyse der Printmedienberichterstattung bereits gezeigt hat, dass sich die Meinung der JournalistInnen in diesem Fall wahrscheinlich schon innerhalb der ersten Tage nach

dem Vorfall in Wiener Neustadt gedreht haben dürfte. (siehe dazu: 5. Analyse der Printmedienberichterstattung)

Ein wichtiger Punkt, welcher in dieser Diskussion aber überhaupt nicht besprochen wurde, ist die Frage nach der Motivation, die den Journalisten veranlasst haben könnte, die beiden Jugendlichen zu einem nationalsozialistischen Sager anzustiften. Diese Frage ergab sich für die Verfasserin der Arbeit im Rahmen der Recherche, weshalb in diesem Fall versucht wurde, mit Hilfe juristischer Quellen eine Antwort darauf zu finden. Betrachtet man die Rechercheergebnisse im vorliegenden Fall, so dürfte es demnach ein solches Motiv schlichtweg nicht gegeben haben. Denn selbst wenn Moschitz die beiden Jugendlichen angestiftet hätte und diese daraufhin „Sieg Heil" gesagt hätten, wäre das Material für ihn nicht verwertbar gewesen. Denn ein nationalsozialistischer Sager ausgestrahlt im Fernsehen hätte nicht nur für die beiden Burschen, sondern auch für den Journalisten bzw. das Unternehmen strafrechtliche Konsequenzen nach dem Verbotsgesetz mit sich gebracht.

Eine weitere Ungereimtheit bringt der stellvertretende Chefredakteur des „Falter" und studierte Jurist, Florian Klenk, auf den Punkt: „Es gibt zwei Vorwürfe. Es gibt einen Vorwurf gegen den Journalisten, dass er nicht die Realität bringt sondern eine Inszenierung. […] Ich stell mir da Leute hin, die ‚Sieg Heil' schreien, die das in Wirklichkeit gar nicht tun würden. Das ist die erste Debatte. Die zweite Debatte ist die Frage, ist Ed Moschitz deshalb nach dem Verbotsgesetz zu belangen, also hat er mit dem Vorsatz gehandelt, jemand anderen dazu zu bringen die nationalsozialistische Partei wieder in die Regierung zu bringen oder zu verherrlichen? Das ist natürlich Quatsch. Das Gegenteil war der Fall, er wollte zeigen, welche Neonazis es gibt, um öffentlich Kritik daran zu übern, damit die Behörden gegen diese Umtriebe tätig werden. Also das so umzudrehen, da muss man sagen ist der Diskurs der FPÖ einfach geglückt." (Klenk: 14.3.2013) Da es sich bei Anstiftung zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung um ein Vorsatzdelikt handelt, und dieser dem Journalisten nicht nachgewiesen werden konnte, wurde das Verfahren gegen Moschitz schließlich auch wieder eingestellt. (ORF/AutorIn unbekannt: 27.6.2011)

iv. Mitnahme im Auto

Wie bereits erwähnt, wurden von der Freiheitlichen Partei recht bald weitere Vorwürfe gegen den „Am Schauplatz"-Redakteur Ed Moschitz erhoben. So behaupteten FPÖ-Politiker, dass die beiden Burschen nie zur Veranstaltung nach Wiener Neustadt

gekommen wären, wenn sie das ORF-Team nicht selbst hingebracht hätte. Dies ist ein Vorwurf, der auch im Printmediensektor umfassend besprochen wurde. Über die Mitnahme im ORF-Auto „kann man sicher streiten" (Kuch: 30.1.2013), sagt Kurt Kuch von „News". Denn „daraus kann man natürlich immer wieder den Vorwurf drehen, er hätte sie aktiv dazu gebracht dorthin zu gehen und die wären ohne hin da gar nicht hingegangen. Deshalb sage ich, darüber kann man streiten." (ebd.) Für Christoph Budin von der „Kronen Zeitung" wären die Jugendlichen ohne diesen „Chauffeurdienst" (Budin: 4.4.2013) von Moschitz jedenfalls nie zu der besagten Veranstaltung gekommen und auch Isabella Wallnöfer von der „Presse" ist sich nicht sicher „wie weit die Burschen da irgendwie hineingeritten worden sind." (Wallnöfer: 25.1.2013) Sie gibt aber auch zu bedenken, dass das „von außen schwer zu beurteilen [ist], da muss man glaube ich aufpassen." (ebd.) In diesem Punkt sind sich die JournalistInnen somit am unsichersten, ob die Mitfahrgelegenheit im Auto noch journalistisch in Ordnung war, oder nicht. Für Harald Fidler vom „Standard" stellt sich die Frage, „ob es das [die Fahrt zur Veranstaltung, Anm. d. Verf.] wirklich unbedingt gebraucht hat." (Fidler: 4.2.2013) Er weiß es nicht, aber er hält es zumindest „nicht für eine völlig abstruse Idee." (ebd.) Herbert Lackner vom Nachrichtenmagazin „Profil" geht da sogar noch einen Schritt weiter und sagt, „dass man die nach Wiener Neustadt führt, das halte ich noch für vertretbar. Weil die wären [in Wien] auch [zu einer FPÖ-Veranstaltung, Anm. d. Verf.] gegangen, da gab es halt gerade keinen Termin, und sie waren ja bei anderen Veranstaltungen auch schon. Wenn die noch nie bei sowas gewesen wären und wenn nie so jemand auftreten würde beim Strache, dann würde ich sagen, das geht nicht. Bei dem sind nie so Skinheads oder Nazis, und jetzt führt ihr irgendwelche hin nur damit ihr sagen könnt: ‚zu dem kommen auch Nazis und Skinheads'. Dann geht das nicht. Aber da die beiden vorher auch schon bei solchen Veranstaltungen waren, wie auch andere Typen dieses Zuschnitts dort immer wieder herumstehen, ist das gerechtfertigt, ist das keine Überinszenierung sondern einfach nur ein notwenige Hilfe um diese Bilder zustande zu bringen." (Lackner: 30.1.2013) Für Christoph Silber vom „Kurier" stellt sich diese Frage gar nicht, denn „die Idee dort hinzufahren war ja nicht vom Moschitz, sondern die kam ja von einem der Burschen" (Silber: 4.4.2013), sagt er. Wer nun aber tatsächlich vorschlug, die Parteiveranstaltung der FPÖ in Wiener Neustadt zu besuchen, lässt sich gar nicht mehr so leicht rekonstruieren, denn auch Ed Moschitz ist sich da nicht mehr so sicher: „Wir haben das dann eigentlich irgendwann in Niederösterreich beschlossen, glaube ich, weil die Freundin von Philipp war aus Kottingbrunn […] und wir

haben bei ihren Eltern daheim gedreht und da sind wir dauernd bei solchen FPÖ-Plakaten vorbeigegangen. Da war damals so ein Grenzbalken [auf dem Plakat, Anm. d. Verf.], der irgendwie unten war und irgendwelche dunklen Figuren mit irgendwelchen Kapperln, die da am Plakat waren. Und die haben den Philipp einfach irrsinnig angesprochen. Und dann haben wir gesagt: ‚Schauen wir doch einmal zu einer FPÖ-Veranstaltung.' […] Oder er hat mir es sogar vorgeschlagen, glaube ich, irgendwann einmal, dass wir zu einer FPÖ-Veranstaltung fahren, weil er schon dort war und so. Also das ist einfach so oft gefallen, das war einfach immer wieder Thema." (Moschitz: 2.4.2013) Spannend ist hierbei aber, dass es offenbar – durch die Freundin eines der beiden Protagonisten – doch einen Zusammenhang zwischen Wiener Neustadt und den beiden Burschen gegeben haben dürfte, und diese deshalb vielleicht auch ohne ORF-Team zu dieser Veranstaltung gefahren wären. Diese Verbindung wurde im Rahmen der Medienberichterstattung zur „Am Schauplatz"-Causa jedoch nie besprochen. Erst im Rahmen der Interviews wurde klar, dass Moschitz für die Reportage ohnehin auch im Bezirk Wiener Neustadt gedreht hatte, weshalb jener Aspekt an dieser Stelle von der Verfasserin der Arbeit kurz erwähnt werden soll.

v. Bezahlung/Aufwandsentschädigung

Über keinen Vorwurf der FPÖ wurde in den Printmedien so heftig diskutiert, wie über die Frage, ob der ORF bzw. der Journalist den beiden Skinheads etwas für die Drehs bezahlt hätte oder nicht – ein Vorwurf, den der ehemalige Kommunikationssprecher des ORF, Pius Strobl, so gar nicht nachvollziehen kann. Denn, dass die beiden Geld bekommen haben, heißt für Strobl keineswegs automatisch auch, dass die Burschen dafür bezahlt worden wären, junge Neonazis darzustellen: „Bedenklich wäre, wenn du sagst ‚da hast du ein paar tausend Euro und dafür bist du jetzt ein Nazi. Du spielst jetzt einen Nazi.' Das wäre ja bezahlt. Die waren das was sie waren, Hooligans oder wie immer man die nennt. Die haben sich weder verstellt in die eine noch in die andere Richtung." (Strobl: 9.1.2013) Der ehemalige Chef aller Magazinsendungen im ORF, Johannes Fischer, sieht das genauso: „Das Hauptproblem bei den Journalisten außerhalb des Hauses war, dass die nicht unterschieden haben zwischen Aufwandsentschädigung und bezahlen für ein Interview. Der ORF zahlt nie für ein Interview, das ist ein Prinzip, dass wir immer durchgehalten haben. Was der ORF sehr wohl bezahlt, ist Aufwand." (Fischer: 14.2.2013) Einem ausländischen Experten, der vom ORF in eine Diskussionssendung eingeladen wird, werden etwa die Aufwendungen ersetzt, denn

„der kommt ja nicht mit dem Auto auf seine eigenen Kosten, sondern der muss eingeflogen werden, der muss hier in ein Hotel gebracht werden, der muss hier verpflegt werden, und dann muss er wieder zurückgeführt werden. Das ist Aufwandsentschädigung und die kann, wenn das jemand ist, der von sehr weit her kommt […] auch sehr teuer sein." (ebd.) Warum dann aber auch zwei arbeitslose Jugendliche, die während der Drehtage ja keinerlei Verdienstentgang oder Ähnliches hinnehmen müssen, Anspruch auf Aufwandsentschädigung haben, erklärt Fischer so: „Man hat die sehr oft in Anspruch genommen, daher nehme ich an, dass irgendeine Art von Aufwandsentschädigung mit denen ausgemacht worden ist, logischerweise. Weil wenn ich irgendjemandem sage ‚pass auf, ich brauche dich jetzt leider drei Wochen, und zwar anytime', wird der auch sagen ‚ja Moment, hallo.'" (ebd.)

So nachvollziehbar die Erklärungen von Seiten des ORF auch sein mögen, die PrintjournalistInnen sind sich in dieser Frage auch heute noch uneinig. Auf der einen Seite stehen RedakteurInnen wie etwa Isabella Wallnöfer, die die Vorwürfe überhaupt nicht nachvollziehen kann. „Genau das entspricht dem Bild seiner [Moschitz', Anm. d. Verf.] Persönlichkeit, also das glaube ich einfach nicht, dass der jetzt da hingegangen ist und gesagt hat ‚jetzt zahl ich dir noch einen Drink und dafür machst du das und das.' Der hat einfach gesagt, ‚die haben eh kein Geld, und deshalb zahle ich ihnen das.' […] Der hat denen halt einfach gesagt ‚passts auf, wir gehen jetzt was essen und ich zahl euch das.' Also wenn das schon zum Verbrechen wird, da hört sich bei mir alles auf. (Wallnöfer: 25.1.2013) Und auch Herbert Lackner vom „Profil" versucht die Frage des Bezahlens für Drehtermine praktisch zu sehen: „Wahrscheinlich kriegst du niemanden dazu, dass er einen Tag mit dir herumrennt, oder zwei – also solche Leute gerade – wenn du ihm nicht irgendetwas bietest, ein Essen oder drei Kisten Bier oder keine Ahnung, was die Leute gern haben." (Lackner: 30.1.2013) „Gern gehabt" haben die beiden Protagonisten der Reportage offenbar auch T-Shirts mit rechten Sprüchen, denn im Beitrag gehen die zwei mit dem Kamerateam einkaufen – das Geld kam angeblich vom Redakteur, wie die FPÖ kritisierte. (FPÖ/OTS: 27.3.2010) Für den „Standard"-Journalisten Harald Fidler ist das weniger dramatisch: „Ehrlich gesagt finde ich jetzt die Beeinflussung dieser Protagonisten der Doku relativ überschaubar, wenn die selbst einem einen Shop zeigen, wo man im Hinterzimmer irgendwelche Nazidevotionalien kaufen kann. Ob der Redakteur dem jetzt zehn Euro oder zwanzig Euro gibt, damit der sich so etwas kaufen kann oder nicht, das finde ich jetzt nicht sehr manipulativ ehrlich gesagt, weil er wird es wahrscheinlich nicht dem Redakteur zu Liebe gekauft haben." (Fidler: 4.2.2013) Florian

Klenk sieht die Situation ähnlich und findet es „medienethisch dann in Ordnung, wenn die Zuwendung, die der Betroffene kriegt, über eine normale Aufwandsentschädigung nicht hinausgeht. Also „wenn der Betroffene ein Gulasch kriegt, weil er den ganzen Tag mit dem ORF-Team drehen muss […], würde ich sagen, ist das in Ordnung. Wenn er in ein Geschäft reingeht und sich etwas kaufen will und er sagt ‚das hätte ich gern' und der ORFler sagt ‚ich kauf dir das' – auch noch in Ordnung. Wenn die dann Honorare kriegen, würde ich sagen ist es nicht mehr in Ordnung." (Klenk: 14.3.2013) Persönlich zahlt der stellvertretende Chefredakteur des „Falter" aber nichts an Informanten, „weil es einen Journalisten angreifbar macht. [Denn] selbst wenn er [der Protagonist, Anm. d. Verf.] nicht den Arm zum ‚Sieg Heil' deshalb hebt, weil er ein Geld kriegt, entsteht immer der Geruch." (ebd.) Er würde dem Redakteur Ed Moschitz deshalb raten „solche Dinge wie finanzielle Vergütung für Mitarbeit von Protagonisten oder auch das Inszenieren von Szenen […] [zu] dokumentieren […] und dem Vorgesetzten per E-Mail zur Kenntnis [zu] bringen. Ich würde da kein großes bürokratisches Hochamt daraus machen. Aber zu sagen ‚lieber Sendungsverantwortlicher, ich halte hiermit fest, dass ich diesen zwei Leuten beabsichtige 100 Euro zu geben, weil sie sich in einem Geschäft zwei Leiberln kaufen wollen. Sollte das nicht in Ordnung sein, bitte um kurze Mitteilung.' Damit ist der Journalist aus der Schusslinie." (ebd.) Denn „das ist vielleicht das Einzige, was man dem ORF hier vorwerfen kann. Es muss eine ganz strikte Regelung geben, wie viel Geld jemand kriegt, wie viel Aufwandsentschädigung, was man jemandem kauft und was nicht." (ebd.) Genau diese von Klenk geforderten Regeln, wurden aufgrund der Diskussionen um die „Am Schauplatz"-Causa im ORF auch bereits eingeführt, wie der ehemalige Hauptabteilungsleiter der ORF-Magazine, Johannes Fischer, weiß: „Ausfluss dieser Geschichte war […] dieser Conduct of Regulations, der genau festlegt, was ist Aufwandsentschädigung und was ist Nicht-Aufwandsentschädigung." (Fischer: 14.2.2013)

Der Vorwurf der Bezahlung bzw. Aufwandsentschädigung dürfte aber auch deshalb zu derartig heftigen Diskussionen geführt haben, weil man – wie etwa Kurt Kuch erklärt – als PrintjournalistIn „nicht in die Situation [kommt], dass [man] für die Abgeltung von Persönlichkeitsrechten etwas zahlen muss" (Kuch: 30.1.2013). Denn Interviews in Printmedien sind weit weniger aufwendig: „Wir interviewen jemanden, das dauert eine halbe Stunde und fertig" (Gasteiger: 4.4.2013), stellt Anna Gasteiger vom „Kurier" fest. Deshalb ist Bezahljournalismus in Qualitätszeitungen grundsätzlich auch kein Thema, wie der „Kurier"-Journalist Christoph Silber beteuert: „Ich halte gar nichts davon. Also

nicht auf den speziellen Fall bezogen. Aber ich habe noch nie jemandem ein Informationshonorar bezahlt." (Silber: 4.4.2013) Dass die Situation im Fernsehen da aber vielleicht etwas anders sein könnte dürfte vielen JournalistInnen im März 2010 zu Beginn der „Am Schauplatz"-Causa noch nicht ganz klar gewesen sein. Nur so lässt sich die Aufregung um dieses Thema erklären. Anna Gasteiger sagt heute, drei Jahre später, etwa Folgendes: „Offenbar ist es nicht unüblich das zu machen und ich glaube es ist grundsätzlich noch nicht ethisch verwerflich, habe ich damals gelernt." (Gasteiger: 4.4.2013) Das sehen aber lange nicht alle so. Für Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung" war der Vorwurf des Bezahljournalismus damals durchaus schwerwiegend: „Es war für uns dann natürlich schon auch sehr, sehr schnell klar, dass eine Art von Bezahljournalismus völlig inakzeptabel wäre für eine Institution wie den ORF. […] Wenn sich herausgestellt hätte, dass da tatsächlich Geld geflossen ist, dass es da unter Umständen sogar ein Budget gibt, auch wenn es ein graues Budget ist oder ein schwarzes Budget, dann wäre das natürlich schon auch ein Skandal für sich gewesen." (Baumhackl: 11.3.2013) Und sie geht sogar noch einen Schritt weiter, denn sie findet es generell bedenklich Protagonisten etwas zu bezahlen – völlig egal, ob die nun finanziell gut oder weniger gut dastehen, denn „da wird's dann ein bisschen haarig, wenn man das von vorne bis hinten durchdenkt, weil man sich über die Lauterkeit von dieser Art von Reportage-Journalismus grundsätzlich Gedanken machen könnte. (ebd.) Ähnlich sieht das auch Christoph Budin. Er rechtfertigt die regelrechte Kampagne der „Kronen Zeitung" – wie sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit anhand der Analyse der Printmedienberichterstattung gezeigt hat – gegen den ORF in dieser Causa mit dem Vorwurf des Bezahljournalismus: „Die negative Berichterstattung ist […] wohl verständlich – es geht ja auch um unser Geld, bzw. GIS-Gebühren. Wer will, dass damit offensichtliche Rechtsradikale bezahlt werden? Das war auch unsere Hauptkritik." (Budin: 4.4.2013)

Ed Moschitz sieht die Sache naturgemäß anders. Er ist sicher, dass die beiden Burschen ohne Gegenleistung nicht vor die Kamera getreten wären – bzw. zumindest nicht mit der gleichen Verlässlichkeit, denn das ist das größte Problem in der Praxis: „Man kann einfach keine verlässlichen Treffen mit Menschen vereinbaren, die es nicht gewohnt sind, regelmäßig in die Arbeit zu gehen, die einfach keine verlässlichen Sozialstrukturen gewohnt sind. […] Das Problem, das ich aber habe, ist, ich muss ein Kamerateam buchen. Und dieses Kamerateam kostet am Tag tausend Euro. Und wenn ich das Kamerateam in der Früh zurückgebe, weil ich zu dem Ergebnis komme, ich treffe den Protagonisten

nicht an, dann habe ich tausend Euro verheizt und zwar mit einem Schlag." (Moschitz: 2.4.2013) Das knappe Produktionsbudget würde eine solche Verschwendung an Geld einfach nicht zu lassen, erklärt der Journalist. Sobald man den Protagonisten aber eine Gegenleistung bietet, würde es besser funktionieren, ist Moschitz überzeugt, wobei er aber darauf Wert legt, dass es sich hierbei um eine Aufwandsentschädigung und kein Honorar handle: „Wenn man diese 100 Euro mit dem Treffen verbindet und mit der Zeit verbindet aber nicht mit dem Inhalt, nicht mit dem was gesagt wird, dann finde ich überhaupt nichts dabei. Also ganz im Gegenteil, das stellt mir eigentlich einen Rahmen her, das ermöglicht mir das Arbeiten." (ebd.)

vi. Manipulation des Drehmaterials

Während sich die PrintjournalistInnen in der Frage nach der Aufwandsentschädigung für die beiden Jugendlichen sehr uneinig sind, klingen die Einschätzungen in Bezug auf den Manipulationsvorwurf der FPÖ bei allen Befragten jedoch sehr ähnlich. Im ORF ist man sich sicher, dass Ed Moschitz die Drehkassette von den Ereignissen in Wiener Neustadt in der Nacht vom 12. auf den 13. März 2010 nicht manipuliert hat – schon allein deshalb, weil dies angeblich technisch nicht möglich sei, wie Pius Strobl erklärt: „Alle Leute, die sich damit auskennen, haben mir versichert, dass ist denkunmöglich. In der Zeit, daheim am Computer kannst du das nicht. Da musst du ein riesen technischen Apparat zur Verfügung haben, den der Herr Moschitz gar nicht zur Verfügung hatte und auch im ORF nicht. Selbst wenn wir ihn gehabt haben, hätten wir ja festgestellt, ob er eine Maschine aufdreht. Du kannst ja nicht sagen ‚jetzt nehme ich mir einmal eine Schnittlandschaft und sperre mich da zwölf Stunden ein und tu was ich will.' So geht das ja nicht." (Strobl: 9.1.2013) Dem stimmen in diesem Fall alle befragten JournalistInnen zu, auch jene, die sich anfangs nicht so sicher waren, wie etwa der Medienjournalist Harald Fidler vom „Standard": „Ich habe den Status einer gewissen Grundskepsis gegenüber beiden Darstellungen glaube ich aufrecht erhalten. Inzwischen glaube ich aber ehrlich gesagt, dass da wirklich nichts manipuliert wurde." (Fidler: 4.2.2013) Auch Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung" glaubt heute eher der Darstellung von Ed Moschitz, weil ihr „sehr schlüssig erklärt [wurde], dass aufgrund der Aufnahmesituation und auch der Handhabung der Tapes usw. eine Fälschung dieser Bänder in Wahrheit nicht sehr wahrscheinlich gewesen wäre." (Baumhackl: 11.3.2013) Der Großteil der Befragten, spricht sich in diesem Fall aber im Wesentlichen für den strafrechtlichen Grundsatz „in dubio pro reo" aus: „Also rein journalistisch betrachtet muss ich sagen die

Fakten, so wie sie am Tisch liegen, zeigen keinen Hinweis darauf, dass es zu einer Manipulation gekommen ist und aus dem Grund kann ich auch nicht in der Berichterstattung davon ausgehen und kann das deshalb auch nicht behaupten“ (Silber: 4.4.2013), erklärt etwa Christoph Silber vom „Kurier“. Ohne Beweis sind die Anschuldigungen der FPÖ auch für den studierten Juristen und stellvertretenden Chefredakteur der Stadtzeitung „Falter“, Florian Klenk, nicht mehr länger haltbar: „Der Strache braucht einen Beweis dafür. [Wenn es ein ‚Sieg Heil‘ gab], dann muss es auf dem Tonband sein. Oder er kann beweisen, dass das Tonband manipuliert ist. Aber diesen Beweis hat er nicht erbracht.“ (Klenk: 14.3.2013) Das Gegenteil ist vielmehr der Fall. Drei unabhängig voneinander durchgeführte Gutachten kommen zu dem Schluss, dass eine nachträgliche Bearbeitung der Drehkassette nicht nachgewiesen werden kann. Das hilft dem Redakteur aber offenbar wendig, wie Klenk kritisiert: „Der Moschitz rennt seit Monaten oder fast Jahren herum und sagt ‚Hier ist das Gutachten. Ich habe nicht manipuliert.‘ Man glaubt es ihm nicht.“ (ebd.) Dabei widerspricht die Vorgehensweise der FPÖ allen strafrechtlichen Grundlagen, denn man kann jemanden nicht einfach eines Verbrechens verdächtigen, ohne das auch beweisen zu können, wie Florian Klenk an einem einfachen Beispiel zeigt: „Ich kann nicht sagen, Sie sind Drogendealerin, ich kann aber keinen Beweis bringen und sagen, ‚naja aber gestern waren Sie um 16.00 Uhr nicht zu Hause und da haben Sie noch nicht bewiesen wo Sie waren‘. Also so geht das nicht.“ (ebd.) So sieht das auch Isabella Wallnöfer von der „Presse“: „Solange der Herr Strache nicht ein Handyvideo – da haben hunderttausend Leute gefilmt – herzeigen kann, wo er das Gegenteil beweist, halte ich eher das [die Version von Ed Moschitz, Anm. d. Verf.] für wahrscheinlich.“ (Wallnöfer: 25.1.2013) Auch Herbert Lackner vom „Profil“ glaubt nicht an die Manipulationsvorwürfe der FPÖ und der „News“-Journalist Kurt Kuch liefert sogar noch eine mögliche Erklärung dafür, warum das Verfahren wegen Beweismittelfälschung gegen den Redakteur Moschitz noch immer nicht eingestellt, und die Drehkassette noch immer keiner abschließenden Untersuchung unterzogen worden sein dürfte, denn „wenn das Ergebnis, dass dabei herauskommt, das ist, was zu erwarten ist, nämlich dass das Band nicht manipuliert wurde, dann hat man ein Problem. Weil dann muss man den Herrn Strache [wegen falscher Beweisaussage, Anm. d. Ver.] anklagen.“ (Kuch: 30.1.2013) Nur Christoph Budin von der „Kronen Zeitung“ glaubt in dieser Causa auch heute noch „weder der FPÖ noch dem ORF“ (Budin: 4.4.2013), denn „was vor Ort wirklich abgelaufen ist, konnte offenbar auch nicht das Gericht gänzlich, geschweige denn die Medien klären.“ (ebd.)

vii. Ziel der Reportage

In zahlreichen Aussendungen und Interviews behaupteten Heinz-Christian Strache und zahlreiche andere FPÖ-Funktionäre, dass der Redakteur Ed Moschitz mit dieser Reportage der FPÖ schaden wollte, indem er Bilder inszenierte, die es in der Realität nie gegeben hätte. (vgl. FPÖ/OTS: 17.3.2010) Das sieht man im ORF ganz anders: „Ed Moschitz wollte zeigen, wie junge Menschen am Rand der Gesellschaft von rechtsextremen Gedanken angezogen werden und in einschlägige Milieus kippen – auch wenn sie persönlich mit Migranten befreundet sind. Um die FPÖ ging es zunächst nicht" (Schüller: 4.4.2013), stellt etwa Christian Schüller, der damalige Chef der Sendung „Am Schauplatz" klar. Erst als im Zuge der Recherchen immer deutlicher wurde, dass der FPÖ-Chef als einziger Politiker bei den beiden Burschen gut ankam, entschied man sich in der Redaktion dazu, auch diesen Aspekt abzubilden und zu einer Parteiveranstaltung der FPÖ zu fahren. Für Schüller wäre es grundsätzlich völlig unsinnig gewesen, gerade in dieser Milieustudie die politische Ebene völlig auszuklammern, denn „wie man eine Sozialreportage über den rechten Rand machen kann ohne den politischen Kontext einzubeziehen, konnte mir noch niemand erklären." (Schüller: 4.4.2013) Auch der ehemalige Magazinchef, Johannes Fischer stärkt dem „Am Schauplatz"-Team den Rücken, denn geplant war keineswegs eine Anti-FPÖ-Geschichte, sondern eine Reportage „über ein Milieu […], das man halt so noch nicht gekannt hat." (Fischer: 14.2.2013)

Die PrintjournalistInnen sind sich auch in diesem Punkt Großteils einig und stimmen den Verantwortlichen im ORF weitgehend zu. Nur der „Kronen Zeitung"-Journalist Christoph Budin spricht von dem „Anschein eines Kriminalisierungsversuchs der FPÖ" (Budin: 4.4.2013) räumt aber gleichzeitig auch ein, dass man nicht sagen könne, dass „die FPÖ in dieser Reportage zu Unrecht in ein falsches Licht gerückt" (ebd.) worden wäre. Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung" hat hingegen keineswegs den Eindruck, „dass diese Reportage als politisches Pamphlet gedacht gewesen wäre" (Baumhackl: 11.3.2013) und auch Isabella Wallnöfer von der „Presse" kann nachvollziehen, warum der ORF-Journalist mit den beiden Jugendlichen die FPÖ-Veranstaltung in Wiener Neustadt besucht hat: „Natürlich wollte er auch abklopfen, ob die sich überhaupt für den Herrn Strache interessieren. Und ganz ehrlich ich finde das auch berechtigt. Das ist ja interessant. Sagen die ‚so ein Trottel, der ist uns ja viel zu zahm' oder sagen die , ja der kommt schon für uns in Frage'?. Ist das ein Thema das man nicht ansprechen darf? Ich finde das ist ein Thema, das darf man ansprechen." (Wallnöfer: 25.1.2013). Dass

Moschitz die FPÖ damit bewusst in ein schlechtes Licht rücken wollte, „war sicher nicht ursprünglich seine Idee." (ebd.) So sieht das auch Kurt Kuch von „News" (vgl. Kuch: 30.1.2013) und auch für den Medienredakteur des „Standard", Harald Fidler, war der Besuch der FPÖ-Veranstaltung ein durchaus „sinnvolles Weiterdrehen der Reportage" (Fidler: 4.2.2013): „Natürlich kann man eine Reportage über zwei junge Menschen am rechten Rand – wie es so schön geheißen hat – auch machen, ohne zu einer FPÖ Wahlveranstaltung zu gehen. Und es ist schlimm genug. Nur von der Überlegung her ist es natürlich schon interessant. […] Die FPÖ kalkuliert ja auch mit diesen Menschen bzw. mit Menschen, die diese Überzeugung, oder die diese politischen Ideen und Vorlieben haben. (ebd.) Für den Chefredakteur des „Profil", Herbert Lackner ist klar, „dass der Moschitz auch zeigen wollte: ‚Schaut her, bei der FPÖ sind auch Nazis'." (Lackner: 30.1.2013) Aber auch er hält nochmals fest, dass es sich hierbei nicht um eine Inszenierung gehandelt hätte, denn „man [muss] sagen, bei jeder Strache-Veranstaltung tauchen solche Leute ja auch auf." (ebd.) Die Intensität der Vorwürfe von Seiten der FPÖ hat viele Leute überrascht – auch den damaligen Hauptabteilungsleiter, Johannes Fischer: „Mir war klar, dass es ein Wirbel wird, aber dass es dann so eskaliert, war mir nicht klar". (Fischer: 14.2.2013) Den „Falter"-Journalisten Florian Klenk wundert die Aufregung der FPÖ in dieser Causa hingegen gar nicht, denn „die FPÖ hat ein grundsätzliches Problem mit kritischem Journalismus, zumal, wenn er sich um den rechten Rand dreht." (Klenk: 14.3.2013) Es weiß nämlich „jeder, der einmal bei einer FPÖ-Veranstaltung war […], dass da eben die Skinheads stehen und die Glatzerten und die Rechtsradikalen. […] Die FPÖ ist zu einem gewissen Teil eine rechtsradikale Partei." (ebd.) Schon allein aus diesem Grund würde auch Klenk den politischen Kontext in einer solchen Reportage keinesfalls ausblenden: „Es ist ja eine interessante Szene zu sagen, ich gehe jetzt mit Nazis zu einer FPÖ-Veranstaltung und schau, wie die reagieren. Und das Interessante – und journalistisch Interessante – an dem Fall ist ja, dass die dem ja nicht applaudiert haben, sondern die haben den ja zu schwach gefunden. Und das finde ich interessant, das ist eine Ambivalenz, dass der Nazi sagt, der Strache ist ein Weichei." (Klenk: 14.3.2013) Eine gewisse „weltanschauliche Nähe" (Gasteiger: 4.4.2013) ortet auch die „Kurier"-Journalistin Anna Gasteiger zwischen der FPÖ und rechtsradikalen Leuten. Deshalb findet auch sie es „einen journalistischen Zugang zu sagen, da gibt es einen Zusammenhang, schauen wir, ob wir den irgendwie abbilden können". (ebd.) Ihr Kollege Christoph Silber weist in dieser Frage – wie auch schon Florian Klenk zuvor – auf das spannende Ergebnis der Begegnung hin: „Aber wenn das Ergebnis der Recherche

eben war, dass sie den Strache in Wirklichkeit nicht schätzen, dann zeigt das auch, dass es da doch eine Differenz gibt. Und das ist auch eine Erkenntnis.“ (Silber: 4.4.2013)
Ed Moschitz würde dieselbe Reportage jedenfalls auch heute wieder machen – und den FPÖ-Bezug keineswegs ausklammern: „Das ist Teil ihres politischen Denkens uns Lebens gewesen. Und es wäre völlig komisch gewesen, das irgendwie auszusparen. Ich meine, natürlich hätte man nicht zu einer Parteiveranstaltung fahren müssen, aber dann wäre es keine so politische Geschichte gewesen, weil es hat einfach nur einen gegeben, der für sie interessant war. Und das war der Strache mit seiner FPÖ. Es gab niemanden anderen, außer der NPD vielleicht, in Deutschland.“ (Moschitz: 2.4.2013) Er findet, dass man über solche Milieus berichten muss: „Sonst überlässt man das der Polizei und wo das hinführt, das hat man ja zum Beispiel in Deutschland gesehen und ich hab es auch in Österreich erfahren, als ich mit dem Verfassungsschutz zu tun hatte. Ich glaube nicht, dass es gut ist, diese Szenen nur dem Verfassungsschutz zu überlassen. Ich glaube, dass es gut ist, dass wir auch sehr viel über diese Szenen wissen und erfahren.“ (ebd.)

IV. Krisenkommunikation des ORF

Wie sich bereits gezeigt hat, fiel die Berichterstattung der Printmedien in dieser Causa für den ORF eher negativ aus. Dies verwundert auf den ersten Blick vielleicht, da sich die JournalistInnen im Zuge der Interviews ja vorwiegend positiv äußerten. Ein möglicher Grund dafür könnte aber sein, dass sich die Meinung der RedakteurInnen im Laufe der Zeit verändert haben dürfte. Dennoch stellt sich die Frage, warum beispielsweise nun kaum jemand der Befragten mehr ein Problem mit den Arbeitsweisen des „Am Schauplatz“-Redakteurs haben dürfte, während von denselben JournalistInnen bzw. deren KollegInnen aus den untersuchten Tageszeitungen und Magazinen im Jahr 2010 noch heftig darüber diskutiert wurde?
Aus diesem Grund soll nun auch die Krisenkommunikation des ORF in der „Am Schauplatz“-Causa näher untersucht werden.

i. Erste Informationen

Als die Situation am Abend des 12. März 2010 in Wiener Neustadt eskalierte, rief der Redakteur Ed Moschitz von dort aus sofort seinen Chef, den Sendungsverantwortlichen Christian Schüller an, wie dieser bestätigt: „Ich habe am 12. März gegen 21 Uhr davon erfahren, während Ed Moschitz noch von den Polizisten in Wiener Neustadt einvernommen wurde.“ (Schüller: 4.4.2013) Schüller schätzte die Situation schnell richtig ein – „Mir war sofort klar, dass die FPÖ die Situation benützen wollte, um uns zu

kriminalisieren und den ORF zu schwächen“ (ebd.) – und informierte seinerseits den Hauptabteilungsleiter Johannes Fischer. Der wiederum war sich ebenfalls sicher, dass die Vorwürfe wohl nicht stimmen würden: „Wenn der Strache oder wenn die Freiheitliche Partei irgendwelche Dinge in den Raum stellt, die nicht stimmen, dann gibt es immer einen Wirbel. Das ist ja darauf angelegt. Aber darauf muss man auch reagieren – möglichst mit Gelassenheit.“ (Fischer: 14.2.2013) Das heißt innerhalb weniger Stunden war die Führungsebene grundsätzlich über die Vorwürfe der FPÖ in dieser Causa informiert. Die erste öffentliche Stellungnahme zu den Vorwürfen gab Informationsdirektor Elmar Oberhauser dann am Samstag nach der Veranstaltung ab, was vermuten lässt, dass der Hauptabteilungsleiter Fischer den Informationsdirektor informiert haben dürfte. (APA/AutorIn unbekannt: 13.3.2010) Der Kommunikationschef des ORF, Pius Strobl, erhielt hingegen die ersten Infos „nicht über interne Kanäle sondern – glaub ich – über eine Aussendung der FPÖ am nächsten Tag.“ (Strobl: 9.1.2013) Um möglichst schnell auf die vielen Anfragen von JournalistInnen – die es zu diesem Zeitpunkt bereits gab – reagieren zu können, rief Strobl wiederum sofort den Hauptabteilungschef Johannes Fischer an: „Nur der hat halt auch noch nichts gewusst. Und in der Folge hat sich das dann halt verdichtet und da habe ich den Generaldirektor informiert, weil das ja eine größere Geschichte war.“ (ebd.) Dennoch war sich auch Strobl von Anfang an sicher: „Naja in Kenntnis der Redaktion, des Ed Moschitz, war ich immer zu hundert Prozent überzeugt, dass da kein Sachverhalt gegeben ist.“ (ebd.) Im ORF dürfte man sich somit relativ bald einig gewesen sein, dass die Vorwürfe der FPÖ wohl nicht stimmen würden. Trotzdem war akuter Handlungsbedarf gegeben, denn am Wochenende wurde dieses Thema von der FPÖ mit Hilfe von Presseaussendungen weiter befeuert – mit dem Effekt, dass im Laufe der folgenden Woche alle untersuchten Tageszeitungen über den Vorfall in Wiener Neustadt berichteten. Dabei war die FPÖ dem ORF immer einen Schritt voraus, wie sich Christian Schüller erinnert: „In den folgenden Tagen war es für den ORF nicht einfach, mit den Printmedien Schritt zu halten, weil die FPÖ direkten Zugang zu der Polizei und Staatsanwaltschaft hatte und ausgewählte Fragmente an die Öffentlichkeit spielte. Das Ausmaß des Amtsmissbrauchs, der hier von Exekutive und Justiz begangen wurde, schien auch die ORF-Führung zu überraschen.“ (Schüller: 4.4.2013) Und damit hat er nicht unrecht, denn auch der ORF-Kommunikationschef Pius Strobl sieht die damalige Situation heute ähnlich, „ weil sich im ganzen Prozess in der Folge gezeigt hat, dass es da offenbar einen sehr engen und regen Informationsfluss von Seiten der staatlichen Behörden zur FPÖ oder zu einigen

Journalisten gab. Also wir waren da ein bisschen erstaunt, also auch in der Folge. (Strobl: 9.1.2013) Schüller und Strobl spielen hier etwa darauf an, dass die Vernehmungsprotokolle der beiden Protagonisten auf Umwegen von der Polizei zur FPÖ und in weiterer Folge dann auch in die Medien gelangten. In diesen ersten Vernehmungen gab einer der beiden Burschen an, nach Aufforderung des Redakteurs „Sieg Heil" in die ORF-Kamera gesagt und Geld dafür bekommen zu haben. (vgl. Der Standard/Autorin unbekannt/APA: 29.3.2010) Später widerrief der Bursche seine Aussage wieder und gab an, von der Polizei unter Druck gesetzt worden zu sein. (vgl. Der Standard/Harald Fidler: 26.3.2010)

Mindestens genauso schnell, wenn nicht sogar schneller als so manches Mitglied der ORF-Führungsebene, wussten auch einige der befragten PrintjournalistInnen über die Vorwürfe der FPÖ Bescheid, denn die erste Presseaussendung der FPÖ erfolgte noch am selben Abend kurz nach dem Ende der Veranstaltung. (vgl. FPÖ/AutorIn unbekannt: 12.3.2010) In den Redaktionen wurde mit den von Heinz-Christian Strache erhobenen Vorwürfen in weiterer Folge aber unterschiedlich umgegangen, denn nicht alle Zeitungen reagierten gleich schnell. Auf der Onlineseite von „DerStandard.at" fand sich beispielsweise relativ bald eine Meldung zu der Causa, wie sich Harald Fidler erinnert: „Ich bilde mir ein, dass wir zunächst schon einmal als Erstinformation die FPÖ zitiert haben, und sozusagen auch ausgewiesen haben ‚die FPÖ behauptet das' und dann versucht haben eine Stellungnahme vom ORF einzuholen, was glaube ich an dem ersten Tag oder an dem ersten Abend […] nach meiner Erinnerung ein bisschen schwierig war." (Fidler: 4.2.2013) Die Schnelligkeit ist in solchen Situationen sicher ein Vorteil von Onlinemedien, Florian Klenk vom „Falter" gibt aber zu bedenken, dass dieses „daily News-Business, einfach jeden einmal zu zitieren und das einmal über den Ticker laufen zu lassen" (Klenk: 14.3.2013) auch gefährlich sein kann, denn „damit ist der Journalist schon einmal in der Defensive, weil er einmal angeschüttet wird und sich dann mühsam frei beweisen muss." (ebd.) Doch die Vorwürfe der FPÖ dürften so heftig gewesen sein, dass wenige Tage später in alle Tageszeitungen darüber berichtetet wurde. Am Montag nach dem Wochenende fanden sich etwa in den Printausgaben der „Kronen Zeitung" und des „Standard" Artikel über den Vorfall in Wiener Neustadt und die „Kleine Zeitung" brachte den ersten Bericht zu diesem Thema einen Tag später, am 16. März 2010. Als letzte der untersuchten Tageszeitungen stiegen die „Presse" und der „Kurier" am Mittwoch, dem 17. März 2010, in die Debatte ein. Anna Gasteiger und Christoph Silber erklären, warum man sich in ihrer Redaktion eher Zeit ließ: „Ich glaube, dass wir das am

Wochenende noch nicht drin hatten, sondern erst Anfang der Woche, weil wir bei Politikaussendungen insgesamt immer sehr zurückhaltend sind, weil wir sagen, okay, nur weil da jetzt jemand einen Rülpser lässt, wurscht welche Partei […] auf das reagierst du nicht sofort. Also da ist nicht der Reflex, das muss ich jetzt sofort in der Zeitung haben, sondern da klemmst du dich dahinter und schaust nach, was soll das jetzt überhaupt gewesen sein?" (Gasteiger und Silber: 4.4.2013) Eines ist den beiden JournalistInnen aber auch damals schon von Beginn an aufgefallen, und zwar die Vehemenz der Vorwürfe: „Das war schon sehr massiv." (ebd.) Anfangs waren auch noch einige andere JournalistInnen skeptisch, wie etwa Isabella Wallnöfer von der „Presse" erzählt: „Naja, die FPÖ regt sich halt irrsinnig gern auf […] und fühlt sich dauernd schlecht behandelt." (Wallnöfer: 25.1.2013) Und auch Florian Klenk vom „Falter" hat bereits die Erfahrung gemacht, „dass Leute wie Strache sehr oft einmal etwas behaupten ohne Faktum zu schreiben" (Klenk: 14.3.2013). Aus diesem Grund werden Presseaussendungen auch nicht wirklich ernst genommen, wie der Chefredakteur des „Profil", Herbert Lackner, im Interview erklärt. Das trifft seiner Meinung nach aber nicht nur auf die FPÖ zu: „Die anderen Parteien machen das auch, die FPÖ macht es nur spezifisch in eine bestimmte Richtung. Aber die Agitation durch die Parteisekretäre aller Parteien ist ein bisschen peinlich." (Lackner: 30.1.2013) Kurt Kuch von „News" sah in den ersten Vorwürfen der FPÖ ebenfalls noch „nichts Besonderes" (Kuch: 30.1.2013). Er war beiden Seiten gegenüber von vorn herein neutral eingestellt: „Es gibt die FPÖ, die sagt das, der Redakteur sagt das. Ich höre mir das an." (Kuch: 30.1.2013) Ähnlich reagierte auch Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung": „Also am Anfang […] hatte ich da eine völlig neutrale Haltung, weil ich mir gedacht habe, möglich ist immer, dass jemand faul spielt, auch unter ORF-Journalisten, und man muss einmal schauen was da dran ist." (Baumhackl: 11.3.2013) „Dass man sich das näher anschauen muss" (Fidler: 4.2.2013), war auch für den „Standard"-Journalisten Harald Fidler sehr bald klar, denn seiner Meinung nach kann man Presseaussendungen trotz allem generell nicht ignorieren. (vgl. ebd.) Außerdem hatte sich die „Am Schauplatz"-Causa – wie etwa Isabella Wallnöfer ausführt – innerhalb weniger Tage so schnell entwickelt, „dass schon alle gesagt haben ‚na, jetzt schauen wir uns das einmal an, wenn wir die Gelegenheit haben.'" (Wallnöfer: 25.1.2013)

Bereits am Samstag nach dem Vorfall in Wiener Neustadt kündigte – wie bereits erwähnt – der Informationsdirektor Elmar Oberhauser eine interne Untersuchung der Causa an und ab diesem Zeitpunkt berichtete auch die APA über den „Am Schauplatz"-

Fall. Dem „Standard"-Journalisten Harald Fidler fiel bei den allerersten Aussendungen des ORF aber bereits etwas auf: „Es war ein bisschen komisch, es war nicht so ein Rundweg-Dementi wie man es erwarten würde, also sozusagen ‚nichts dran'. Möglicherweise mussten sie [die Verantwortlichen im ORF, Anm. d. Verf.] sich das selber erst anschauen, möglicherweise haben sie da aber auch dem Redakteur nicht geglaubt oder möglicherweise wollten sie eine politische Fraktion nicht so vor den Kopf stoßen, die man vielleicht auch noch braucht für die nächste ORF-Wahl." (Fidler: 4.2.2013) Dieses Verhalten dürfte in weiterer Folge vielleicht auch noch andere JournalistInnen stutzig gemacht haben, wie sich in der Berichterstattung gezeigt hat. Zu Beginn standen die KollegInnen aus dem Printbereich der Causa aber jedenfalls grundsätzlich neutral gegenüber.

ii. Informationen in den Wochen und Monaten danach

Im Zuge der Interviews wurde auch herauszufinden versucht, woher die PrintjournalistInnen ihre Informationen bekamen, um ein besseres Bild von der Kommunikationsstrategie des ORF zu erhalten. Eine durchaus heikle Frage, denn „woher die Quellen für die Informationen stammen, wird kein Journalist verraten" (Budin: 4.4.2013), wie etwa Christoph Budin von der „Kronen Zeitung" zu verstehen gab. Einige seiner KollegInnen erklärten sich dann aber doch bereit und gaben einen Einblick in die Recherchearbeit der darauffolgenden Wochen und Monate. Ansprechpartner war offenbar in erster Linie der Kommunikationschef des ORF, Pius Strobl: „Alle, von denen ich gewusst habe, dass die recherchieren, sind immer automatisch bei mir gelandet, weil für den ORF hab ja nur ich gesprochen. […]Und wir haben dann natürlich auch intern vereinbart – auch mit dem Informationsdirektor – dass nicht jeder irgendwelche Stellungnahmen abgibt, sondern dass das koordiniert bei mir zusammenläuft. (Strobl: 9.1.2013) Das bestätigen etwa auch Isabella Wallnöfer von der „Presse", der „Standard"-Journalist Harald Fidler und die beiden Kurier-JournalistInnen Anna Gasteiger und Christoph Silber: „Strobl war jemand, mit dem man schon viel telefoniert hat. Ich kann es jetzt nicht mehr im Detail sagen wie oft, aber der hat immer sehr intensiven Kontakt mit allen Journalisten gehabt. Er war immer erreichbar, hat sich auch selbst oft gemeldet." (Gasteiger: 4.4.2013) Die PrintjournalistInnen wussten offenbar auch in diesem Fall, dass sie von Strobl schnell Informationen bekommen würden, denn er war generell gut in der Branche vernetzt und auch abseits von diesem konkreten Fall ein sehr aktiver Kommunikator: „Mit dem hattest du einfach jeden Tag mehrfach Kontakt, dem konntest

du gar nicht entgehen." (Silber: 4.4.2013) Die offiziellen Aussagen des Unternehmens reichten aber vielen RedakteurInnen nicht, wie etwa Harald Fidler vom „Standard" erklärt: „Gut, ich meine, den Pius Strobl hat man schon immer erreicht, aber es ging mir da eher auch um eine quasi authentische Stellungnahme." (Fidler: 4.2.2013) Aus diesem Grund versuchten viele der befragten JournalistInnen auch noch mit anderen Beteiligten – wie etwa dem Informationsdirektor Elmar Oberhauser, dem Magazinchef Johannes Fischer oder auch dem Sendungsverantwortlichen Christian Schüller ins Gespräch zu kommen. Einige KollegInnen aus dem Printsektor wollten aber auch hören, was der betroffene Redakteur selbst zu der Causa sagt. Ein gar nicht so leichtes Unterfangen, denn offiziell durfte Ed Moschitz keine Interviews zu diesem Fall geben, wie später noch näher besprochen werden soll. Für die „Presse"-Redakteurin Isabella Wallnöfer trug aber gerade ein – informelles – Gespräch mit Ed Moschitz dazu bei, die Situation besser einschätzen zu können. Neben der Veröffentlichung des Rohmaterials von Wiener Neustadt war es für sie „eigentlich die wichtigste Information […] mit dem Herrn Moschitz zu reden, den ich ja vorher jetzt nicht so gut gekannt habe, weil wenn man mit jemandem redet, man auch ein bisschen ein Gefühl kriegt was das jetzt für ein Typ ist. Ich meine, ich weiß, auch da kann man sich natürlich täuschen, aber darauf beruht ja Journalismus irgendwie, dass man auch Leute beurteilt." (Wallnöfer: 25.1.2013) Im Rahmen von informellen Gesprächen versuchte die „Am Schauplatz"-Redaktion außerdem, den PrintjournalistInnen einen Blick in ihren Arbeitsalltag zu geben – mit Erfolg, wie sich Ed Moschitz erinnert: „Der Christian Schüller ist dann zu mir gekommen – weil ich einfach irrsinnig verzweifelt war – und hat gesagt: ‚Das einzige was wir jetzt tun können, ist, Hintergrundgespräche zu führen. Wir können uns mit den Journalisten treffen und können mit denen einfach Gespräche führen, dahingehend, dass man ihnen genau erklärt, wie die Situation abgelaufen ist, was da alles genau passiert.' Und das hat dann echt dazu geführt, dass die Leute ein anderes Bild von mir bekommen haben, ein anderes Bild von unserer Arbeitsweise." (Moschitz: 2.4.2013) Auch Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung" besuchte damals die „Am Schauplatz"-Redaktion und war überrascht: „Das war dann nämlich schon – glaub ich – auch der Versuch dieser Redaktion einmal transparent zu machen wie ihr Zugang zur Arbeit ist, wie lang quasi die Vorbereitungen auch zu so einer Sendung dauern, wie man an das rangeht, wie man recherchiert usw. Und auch ein Versuch von deren Seite einmal herzuzeigen inwieweit sich ihre Arbeit auch von der in anderen ORF-Redaktionen unterscheidet, weil sie halt längerfristig denken und arbeiten müssen, auch länger brauchen um Gespräche und

Kontakte anzubahnen, Vertrauen sich zu erwerben mit den Leuten, mit denen sie da arbeiten und um die es geht usw. Also das war für mich dann auch ganz interessant." (Baumhackl: 11.3.2013) Auch diese Aussage deutet darauf hin, dass offenbar nicht allen – mit der „Am Schauplatz"-Causa befassten – PrintjournalistInnen des Landes von vorn herein klar war, wie und vor allem warum in dieser Redaktion so gearbeitet wird. Vielleicht wäre es deshalb sinnvoll gewesen, die JournalistInnen von Beginn an mit den entsprechenden Hintergrundinformationen zu versorgen, um negative Berichterstattung über die Arbeitsmethoden des Redakteurs zu verhindern.

Für die offizielle Kommunikationslinie war damals – wie bereits erwähnt – Pius Strobl zuständig, wobei er keineswegs allein die Vorgehensweise festlegte. An der Entscheidungsfindung waren im Wesentlichen der Informationsdirektor Elmar Oberhauser, der Hauptabteilungsleiter Johannes Fischer, und der Sendungsverantwortliche Christian Schüller beteiligt: „Wir haben uns zusammengesetzt und dann beraten. Wir haben ja eine Rechtsabteilung im Haus. Wir haben mit Dr. Korn, der unser Anwalt war, viele Stunden verbracht und uns beraten und haben gesagt: ‚Wie gehen wir damit um, was tun wir?' Und der Dr. Wrabetz hat das dann abgesegnet." (Strobl: 9.1.2013) Strobl gibt an, dass er auch „viel mit dem Ed Moschitz geredet" (ebd.) hätte, das erste Mal am Montag nach dem Vorfall in Wiener Neustadt. In die Krisenkommunikation war der Redakteur allerdings nicht direkt eingebunden, und das hatte auch seinen Grund. Denn Ziel der Kommunikationsstrategie war es einerseits zu einer Versachlichung der Debatte beizutragen und die Diskussion weg von dem konkreten Fall auf eine generelle Ebene zu bringen und andererseits wollte man Ed Moschitz nicht noch zusätzlich unter Druck setzen: „Stellen Sie sich vor der Generaldirektor sagt ‚Herr Moschitz, sagen sie was wir tun sollen.' Wie soll man denn damit umgehen als Betroffener?" (ebd.)

V. Bewertung der ORF-Krisenkommunikation

Der Mitarbeiterschutz war ein wichtiger Punkt von Strobls Kommunikationsstrategie, aber auch in allen anderen Bereichen wurden – davon ist Strobl auch drei Jahre nach Beginn der ersten Diskussionen überzeugt – die richtigen Entscheidungen getroffen. „Ich finde es war […] eine Geschichte, in der sich der ORF vorbildlich verhalten hat. Es war richtig, sich hinter den Ed Moschitz zu stellen, und hinter die Redaktion, um diese Arbeit nicht beschädigen zu lassen. Es war richtig, den Ed Moschitz mit den Möglichkeiten und Mitteln des Hauses [z.B. einem Rechtsanwalt, Anm. d. Verf.] zu versorgen. Es war richtig,

die Bänder nicht herauszugeben. Es war richtig, den Rechtsweg durchzufechten. Also in Summe war das glaube ich okay.“ (Strobl: 9.1.2013)

Ein Problem, mit dem die Verantwortlichen im ORF im Zuge der „Am Schauplatz“-Causa zu kämpfen hatten, war aber offenbar die interne Kommunikation, wie etwa der Sendungsverantwortliche Christian Schüller beschreibt: „Es gab […] innerhalb des ORF ein Informationsdefizit. Das hängt auch mit der Struktur des Unternehmens zusammen. Sendungen wie der ‚Schauplatz‘ werden bei anderen Anstalten von externen Firmen produziert. In diesem Fall ging es aber um ORF-Redakteure (die nach außen zu schützen und zu verteidigen oder gegebenenfalls zu maßregeln sind). Andererseits wusste kaum jemand im ORF über die Arbeitsweise und die redaktionsinternen Standards dieser Reportage-Sendung Bescheid. Das größte Gewicht unter den ORF-Journalisten haben die ‚News‘-Bereiche. Dort steht man aber vor ganz anderen Aufgaben und Problemen als Sozialreporter. Viele unserer Kollegen konnten sich bis zum Fall ‚Skinheads‘ nicht vorstellen, was es dazu braucht, junge Menschen aus Randgruppen wochenlang zu begleiten und mit ihnen Milieu-Reportagen zu machen.“ (Schüller: 4.4.2013) Diese Einschätzung dürfte etwas für sich haben, denn auch Pius Strobl hätte sich ein „vollständiges Informationsbild“ gewünscht. (Strobl: 9.1.2013) „Das hatte ich aber nicht.“ (ebd.) Ein Grund für dieses Informationsdefizit könnte die mangelnde Kommunikation zwischen Redakteur und Management gewesen sein, denn Ed Moschitz erzählt, „dass der Christian Schüller immer wieder mit Fragen zu mir gekommen ist. Fragen, die sich einfach aufgrund von irgendwelchen Aussendungen der FPÖ aufgetan haben. Also die FPÖ hat ein Bild aufgestellt […], was dazu geführt hat, dass die Presseabteilung irgendwie was gelesen hat. Dann gab es eine Empörung im Haus: ‚Wah, der Moschitz. Um Gottes Willen, was hat der schon wieder gemacht?‘ Dann haben sie […] den Kollegen Schüller zu mir geschickt, ich habe das mit dem Schüller besprochen und der Schüller ist dann zurückgegangen, rauf in den sechsten Stock [zum ORF-Management, Anm. d. Verf.] und hat gesagt: ‚Das stimmt ja gar nicht, was der Herr Strache behauptet. Der Moschitz sagt ganz was anderes und ich vertraue dem Moschitz.‘“ (Moschitz: 2.4.2013)

Dieses interne Problem dürfte aber auch nach außen gedrungen sein, denn einige PrintjournalistInnen vermuten, dass die mangelnde Kommunikation im Unternehmen dazu geführt haben könnte, dass sich der ORF in dieser Causa eher defensiv verhielt, wie beispielsweise die MedienredakteurInnen des „Kurier“, Anna Gasteigeer und Christoph Silber ausführen: „Ich bin mir nicht sicher, wie weit die, die die Kommunikation

übernommen haben, genau gewusst haben, was war" (Silber: 4.4.2013) denn „die Kommunikation mit dem betroffenen Journalisten hat wohl offenbar nicht so ideal funktioniert – warum auch immer kann ich nicht einschätzen. Da hat man sich glaube ich im ORF zu wenig ausgetauscht […]. Also ich glaube ganz unten und ganz oben sozusagen hat nie [miteinander] gesprochen – oder lang nicht." (Gasteiger: 4.4.2013) Ein solches Informationsdefizit würde auch erklären, warum etwa Harald Fidler vom „Standard" den Eindruck hatte „dass sich die Kommunikation des offiziellen ORF ein bisschen anders verhalten hat, als das, was sozusagen die Sendungsmacher gerne kommuniziert hätten." (Fidler: 4.2.2013)

Für den damaligen Kommunikationschef des ORF, Pius Strobl, hat Krisenkommunikation in diesem Fall dennoch sehr gut funktioniert. Das einzige, was er heute vielleicht anders machen würde, wäre intensiver in den eigenen Formaten über die Causa zu berichten: „Also, wenn es etwas gibt, was wir nicht wirklich gut gemacht haben, dann die eigene Berichterstattung in der Geschichte. Das man sagt was nicht wahr ist und was wahr ist, auch wenn man es hundertmal wiederholt. […] Wenn das ein riesen Thema in den Zeitungen ist […] dann muss ich auch was tun." (Strobl: 9.1.2013) Das Problem dabei ist aber – damals wie heute, dass „der ORF […] sich sehr schwer [tut], über sich selber […] zu berichten." (ebd.) Strobl wollte sich schon damals stärker über die eigene Berichterstattung im ORF zur Wehr setzen, denn „wenn das Glashaus von allen Seiten mit Steinen beworfen wird, könnte man auch einmal sagen ‚Moment'." (ebd.) Diesen Vorschlag konnte Strobl damals in der ORF-Führungsebene aber nicht durchsetzen. Trotz allem bleibt der Kommunikationschef aber dabei: „Ich glaube wir haben da wirklich keinen Fehler gemacht." (ebd.)

Das sehen die befragten PrintjournalistInnen allerdings anders: Für Christoph Budin von der „Kronen Zeitung" war „die Krisenkommunikation des ORF […] zu langsam und eigentlich schlecht" (Budin: 4.4.2013), Harald Fidler vom „Standard" attestiert dem ORF eine „Blockadehaltung" (Fidler: 4.2.2013), die „Presse"-Journalistin Isabella Wallnöfer findet, dass man „die Krisen-PR wahrscheinlich ein bisschen offensiver machen" (Wallnöfer: 25.1.2013) hätte können, und für den stellvertretenden Chefredakteur des „Falter", Florian Klenk ist „nichts tun […] keine Kommunikationsstrategie" (Klenk: 14.3.2013). Denn auch für Klenk verhielt sich der ORF in dieser Causa sehr defensiv: „Ich glaube, dass sie zu spät erkannt haben, dass es hier auch um die Verteidigung von investigativem Journalismus geht. Und das war natürlich eine investigative Arbeit. Das war eine hervorragende Reportage und diese Szene mit Strache war in Wirklichkeit total

harmlos.“ (ebd.) Ein Beispiel für das defensive Verhalten des ORF sieht Klenk etwa darin, dass erst am Donnerstag – also sechs Tage nach dem Vorfall in Wiener Neustadt – einigen PrintjournalistInnen die fragliche Passage des Rohmaterials vorgespielt, und das File im Internet veröffentlicht wurde. (vgl. APA/AutorIn unbekannt: 18.3.2010 I) Denn das war seiner Meinung nach viel zu spät: „Ich kann mir diese Bänder anschauen als ORF. Ich kann sagen: ‚Her mit den Bändern, die schauen wir uns jetzt durch. Was ist da drauf?‘ Und wenn ich das ‚Sieg Heil‘ nicht höre – und das kann ich in zwei Stunden klären – […] dann stellen wir uns hin und sagen ‚wir haben uns die Bänder angehört, jeder der will kann sich die Bänder bei uns anhören. Wir stellen sie auch ins Netz […] und rutscht uns den Buckel runter, wir stehen hinter dem Herrn Moschitz wie ein Fels.‘“ (ebd.) Kurt Kuch, der stellvertretende Chefredakteur der Zeitschrift „News“ schlägt in dieselbe Kerbe: Für ihn war es „PR-technisch schon ein Desaster, dass man […] drei Tage braucht, um zu reagieren. Dann hat der Redakteursrat protestiert. Der Druck kam immer von unten, der kam vom Redakteursrat, der kam nie von der Geschäftsführung.“ (Kuch: 30.1.2013) Außerdem hätte er sich gewünscht, dass der ORF auch offensiv über den Fall berichtet, was – wie auch Pius Strobl bestätigte und bereits erwähnt wurde – nicht passierte: „Es gibt in dem Land – ich weiß nicht – wie viele Zeitungen und Magazine. Ich verstehe schon, dass man in so einer Wettbewerbssituation das vielleicht nicht mit dem Privatfernsehen machen muss, aber sie haben selbst TV-Sendungen. Man hätte das ganz objektiviert aufbereiten können, man hätte die Lage darstellen können.“ (ebd.)

Für Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung“ machte die Situation anfänglich den Eindruck, als wäre die ORF-Führung von den massiven Vorwürfen der FPÖ ein wenig überrumpelt worden – was sich in weiterer Folge auch auf die Krisenkommunikation ausgewirkt haben könnte: „Ich glaube durch diese ersten Panikreaktionen war dann auch das Informationsmanagement im ORF schon so verhunzt, dass man sich da nicht mehr getraut hat, da offensiver und auch umfassender mit der ganzen Geschichte umzugehen.“ (Baumhackl: 11.3.2013) Und auch Harald Fidler vom „Standard“ vermutet, dass der ORF die Causa anfangs vielleicht „ein bisschen unterschätzt“ (Fidler: 4.2.2013) haben dürfte, denn auch seiner Meinung nach war der ORF anfangs zu wenig offensiv: „Es wäre wahrscheinlich kommunikativ besser gewesen, möglichst rasch mit möglichst viel Info und möglichst umfassend offenzulegen ‚was ist unser Stand, was lässt sich heute aus unserer Sicht sagen‘ und nicht den Eindruck zu erwecken, dass man am Anfang versucht hat, ein bisschen zu mauern.“ (ebd.)

i. Reaktion auf Bezahlung

Als Beispiel für die schlechte Krisenkommunikation nennen viele JournalistInnen die Reaktionen des ORF auf den Vorwurf des Bezahljournalismus. „Es wäre besser gewesen, von Anfang an die Karten auf den Tisch zu legen und zu sagen ‚passt auf, bei uns ist das so'" (Wallnöfer: 25.1.2013), ist etwa Isabella Wallnöfer von der „Presse" überzeugt, denn „alles, was so heimlich hinten rum kommt oder nur so zitzerlweise hergegeben wird, macht dann immer den Eindruck, man hätte was zu verbergen, was man vielleicht gar nicht hat." (ebd.) Auch der Chefredakteur des „Profil", Herbert Lackner, betrachtet diese Vorgehensweise als „ungeschickt" (Lackner: 30.1.2013): „Wenn sie von Anfang an gesagt hätten, das und das haben wir bezahlt und das steht in einer Relation zu dem Zeitaufwand den die beiden Hauptdarsteller da gehabt haben für den Beitrag" (ebd.), dann wäre die Sache für ihn erledigt gewesen, denn es sei „offenkundig […], dass da hier nicht eine Gegenleistung verlangt und erbracht wurde in dem Sinne, in dem es der Strache vermutet hat." (ebd.) Kurt Kuch von „News" hätte dem ORF ebenfalls geraten, sofort "zu sagen was war" (Kuch: 30.1.2013), während das Verhalten der Verantwortlichen im Unternehmen für die „Kleine Zeitung"-Redakteurin Ute Baumhackl „eine ganz typische Panikreaktion [darstellte]. Jemand wird quasi mit der Hand in der Zuckerdose erwischt und sagt dann, ‚ich war es aber nicht'. Also das war kein besonders geglücktes Krisenmanagement, kann man – glaub ich – sagen." (Baumhackl: 11.3.2013) Für Harald Fidler vom „Standard" war die Strategie des ORF in diesem Fall sogar fast so etwas wie „ein kleiner Kommunikationsgau" (Fidler: 4.2.2013), denn „die Gefahr, dass die Protagonisten vor Gericht oder vor einem Staatsanwalt irgendwann einmal sagen ‚wir haben aber Geld bekommen' ist relativ groß. Es war einfach ungeschickt, es war einfach kommunikationsmäßig sehr ungeschickt." (ebd.) Eine offensive Kommunikation in diesem Punkt „hätte das Bild der Glaubwürdigkeit [des ORF, Anm. d. Verf.] deutlich erhöht." (ebd.) Die Frage, die sich Christoph Silber vom „Kurier" in diesem Zusammenhang stellt, ist, ob eine schnellere Reaktion von Seiten des ORF überhaupt möglich gewesen wäre, „weil wenn ich das jetzt richtig in Erinnerung hab, kam ja das mit der Bezahlung erst später dazu, und das ist dann wieder ein Problem gewesen." (Silber: 4.4.2013) Er vermutet, dass die Verantwortlichen in der Presseabteilung zum Zeitpunkt, als die ersten Vorwürfe von Bezahljournalismus auftauchten, noch nicht gewusst haben dürften, wie viel Geld tatsächlich ausgegeben worden war. (vgl. ebd.)

Diese Einschätzung bestätigt auch der Kommunikationschef des ORF, Pius Strobl: „Manche dieser Mikrodetails waren mir nicht bekannt, und auch – sag ich einmal – dem

Herrn Schüller nicht bekannt und dem Herrn Fischer [nicht bekannt]“ (Strobl: 9.1.2013), denn zu dem Zeitpunkt, als die ersten Vorwürfe laut wurden, „gab es überhaupt noch keine Rechnungen im ORF.“ (ebd.) Einen Grund dafür sieht Strobl in der Redaktionspraxis: „Es gibt ein Budget aus dem einmal aus der Kassa bezahlt wird und Geld hat ja kein Mascherl. Die Abrechnung erfolgt meistens Wochen später.“ (Strobl: 9.1.2013) In den internen Buchhaltungssystemen des ORF dürfte somit in den ersten Tagen nach dem Vorfall in Wiener Neustadt wohl noch keine Endabrechnung für die Reportage verzeichnet gewesen sein. Dazu kam aber noch das Problem, dass auch im ORF nicht überall bekannt gewesen sein dürfte, dass das Unternehmen in solchen Fällen überhaupt so etwas wie Aufwandsentschädigungen bezahlt, wie der ehemalige Sendungsverantwortliche, Christian Schüller, erklärt: „Im Alltag eines ‚Zeit-im-Bild‘-Redakteurs, der im Regelfall Politiker oder Unternehmer interviewt – und das für zehn Minuten – kommt dieses Thema überhaupt nicht vor.“ (Schüller: 4.4.2013)

Warum der ORF auf diese Vorwürfe nicht sofort reagierte, ist jetzt vielleicht ein wenig verständlicher. Spannend in diesem Zusammenhang ist jedoch, dass von offizieller Seite des ORF davon gesprochen wurde, dass die beiden Protagonisten je 100 Euro als einmalige Aufwandsentschädigung vom Unternehmen erhalten hätten. Alles was darüber hinausging, sei vom Redakteur Moschitz privat bezahlt worden. (vgl. APA/AutorIn unbekannt: 18.3.2010 II) Diese Aussage erscheint vor dem Hintergrund einer Entscheidung des Bundeskommunikationssenats aus dem Jahr 2008 verwunderlich, denn bereits damals wurde über das Thema „Aufwandsentschädigung“ für ProtagonistInnen aufgrund einer Beschwerde des Publikumsrats diskutiert. Der Hintergrund war auch hier ein Beitrag der Reportagereihe „Am Schauplatz“, für den das Kamerateam gemeinsam mit zwei Jägern nach Russland zur Bärenjagd gefahren war, mit dem Ziel, über derartige Jagdgesellschaften zu berichten. Damals waren jedem der Jäger 400 Euro als Aufwandsentschädigung für die Hin- und Rückreise bezahlt worden – eine Summe, die der Bundeskommunikationssenat schließlich als für in Ordnung befand, wie in der Entscheidung ausgeführt wurde: „Der Bundeskommunikationssenat gelangt diesbezüglich zur Ansicht, dass organisatorische und/oder finanzielle Beiträge des ORF zum Zustandekommen der Berichterstattung solange nicht als wesentliche Elemente der Berichterstattung gelten und deshalb gegenüber den Zusehern nicht zwingend offen zu legen wären, solange die Authentizität der Information gewährleistet bliebt (sic!) und dem Beitrag nach objektiven Kriterien ein insgesamt untergeordneter Stellenwert zukommt, sodass die Gefahr der Beeinflussung der Berichterstattung als ausgeschlossen

angesehen werden kann." (Bundeskommunikationssenat: 16.6.2008: 9) Außerdem ging der Bundeskommunikationssenat auch noch speziell auf das konkrete Format ein: „Gerade bei Sendungen wie ‚Am Schauplatz' wird es oftmals notwendig sein, in Umgebungen und Milieus vorzudringen, welche unter gewöhnlichen Umständen einer nicht verdeckten Berichterstattung schwer zugänglich wären. Sofern eine Berichterstattung aufgrund sachlicher journalistischer Kriterien dennoch angestrebt wird, ist es nach Ansicht des Bundeskommunikationssenates nicht als rechtswidrig zu erkennen, wenn insbesondere durch organisatorische Maßnahmen die Möglichkeit einer ansonsten authentischen Berichterstattung geschaffen wird." (ebd.: 7) Diese Entscheidung stützt somit nicht nur das Zahlen von Aufwandsentschädigungen, sondern hätte auch dafür eingesetzt werden können, andere Arbeitsmethoden des Redakteurs, wie etwa die Mitnahme im ORF-Fahrzeug, zu verteidigen. Warum dies nicht gemacht wurde und man im ORF so vehement darauf bestand, dass die beiden Burschen „nur" jeweils 100 Euro von Seiten des Unternehmens erhalten hätten, scheint vor diesem Hintergrund fraglich. Unabhängig davon, glaubt der damalige Hauptabteilungsleiter der ORF-Magazinsendungen, Johannes Fischer, jedenfalls, dass die Frage der Aufwandsentschädigung „möglicherweise missverständlich nach außen kommuniziert" (Fischer: 14.2.2013) worden sei. Fischer vermutet nämlich, dass der Unterschied zwischen Aufwandsentschädigung und Bezahlen für ein Interview bei den PrintjournalistInnen nicht deutlich genug angekommen sein dürfte: „Da ist immer so irgendwie der Vorwurf mitgeschwungen ‚ja, die haben die ja bezahlt' und ‚die haben viel Geld gekriegt' und ich weiß nicht was alles. In Wahrheit waren das lächerliche Aufwandsentschädigungen. Das heißt, wenn wir denen ein Taxi zahlen hätten müssen, von irgendwo nach irgendwo, wäre das teurer gewesen, als wenn der Moschitz die mit dem Auto hin karrt. Also das sind völlig unterschiedliche Geschichten." (ebd.) Und damit dürfte er auch recht haben, denn vor allem über den Vorwurf des Bezahljournalismus wurde in den österreichischen Printmedien heftig debattiert – was in vielen Fällen zu einer, für den ORF, eher negativen Berichterstattung führte, wie sich im Rahmen der Analyse der Printmedienberichterstattung gezeigt hat. (siehe dazu: 5. Analyse der Printmedienberichterstattung)

Interessanterweise stehen aber viele der befragten JournalistInnen dem ORF heute auch in der Frage der Aufwandsentschädigung eher positiv gegenüber – so wie Ute Baumhackl, die es, wie bereits erwähnt, generell eher nicht gut findet, wenn Leute etwas für die Mitwirkung in Beiträgen bezahlt bekommen. Diesen ganz speziellen Fall sieht sie

aber anders: „Ich habe mit dem Ed Moschitz im Zuge der ganzen Geschichten ja auch immer wieder gesprochen und ihn auch gefragt. Und er hat mir gesagt, er weiß, dass das eine schwierige Sache ist, aber quasi junge Menschen, die kein Auto haben zu einem Drehort mitzunehmen und ihnen nicht zu sagen ‚viel Spaß im Bus, treffen uns dann dort' oder ihnen dann einmal das Mittagessen zu bezahlen, wenn man den ganzen Tag unterwegs ist, das fand er halt dann nicht unlauter, und ich habe dann für mich beschlossen, das kann man auch so hinnehmen." (Baumhackl: 11.3.2013)

ii. Sprechverbot für den Redakteur

Für die Medienjournalistin der „Kleinen Zeitung" brachte das persönliche Gespräch mit dem Redakteur somit ein Stück Klarheit in die Situation. Wie bereits erwähnt, waren solche Interviews mit dem betroffenen Journalisten aber nur in einem informellen Rahmen möglich, denn offiziell durfte sich Moschitz nicht zu der Causa äußern, „ehrlich gesagt auch zu seinem Schutz," (Strobl: 9.1.2013) wie der Kommunikationschef Pius Strobl erklärt: „Wenn du in so einer Betroffenheitssituation bist […] und du dann in die Situation kommst in Interviews zu gehen – einfach so – dann kann es schon sein, dass du dann Dinge sagst, die nicht gut sind für dich, letztlich. […] Weil du kannst ja in so einer Situation – und das zeigt ja diese Geschichte auch – du kannst noch so viel Wahrheit sagen, du kannst noch so viele Beweise vorlegen, du kannst noch so sehr alles nachvollziehbar machen, wenn der andere das nicht hören will, behauptet er halt irgendetwas." (ebd.) Ziel der Kommunikationsstrategie im ORF war es demnach zu einer „Versachlichung" (ebd.) der Debatte beizutragen, und den betroffenen Redakteur möglichst aus der Schusslinie zu halten, wie auch der ehemalige Magazinchef, Johannes Fischer, bestätigt: „Oberstes Prinzip bei all diesen Sachen war erstens einmal, Schutz der Redaktion, zweites einmal Schutz aller beteiligten Personen, und dazu gibt's in so einem Unternehmen eben eine Pressestelle, die agiert. Dazu gibt es einen Generaldirektor, einen Hauptabteilungsleiter, einen Informationsdirektor. Alles was die Redakteure anbelangt, die müssen – das war jedenfalls damals die Auffassung – […] geschützt werden. Was auch passiert ist, dem Herrn Moschitz ist ja nie etwas passiert." (Fischer: 14.2.2013) Ob die gesetzten Maßnahmen da aber die richtigen waren ist umstritten: „Das ‚Sprechverbot' für Moschitz war offenbar zu seinem Schutz gedacht, war aber meiner Ansicht nach kontraproduktiv" (Schüller: 4.4.2013), sagt etwa der damalige Sendungsverantwortliche Christian Schüller heute – und mit dieser Einschätzung steht er nicht allein da, denn auch für den „Kronen Zeitungs"-Journalisten Christoph Budin

war „der Maulkorb für Ed Moschitz […] aufgrund eines laufenden Verfahrens zwar juristisch von Seiten des Unternehmens verständlich, nicht aber für die Leser." (Budin: 4.4.2013) Ganz anders sieht das der Chefredakteur des Nachrichtenmagazins „Profil", Herbert Lackner: „Wenn man das Band gesehen hat – das ist die Primärquelle – da brauche ich eigentlich gar keinen Moschitz mehr dazu. Da sehe ich, wie ist das abgelaufen und da weiß ich, dass der Hauptvorwurf des Strache, nämlich hierbei handle es sich um Wiederbetätigung und Anstiftung zur Wiederbetätigung, das der nicht stimmt. Was der dann gezahlt hat oder ob der die dann hingebracht hat oder nicht hingebracht hat, das ist dann erst später glaube ich aufgekommen, diese Frage. Das hat mich ehrlich gesagt dann auch nicht mehr wahnsinnig interessiert." (Lackner: 30.1.2013) Beim „Kurier" ist man sich in diesem Punkt nicht ganz einig: Für Christoph Silber war „es von außen betrachtet […] eine sinnvolle Taktik, weil jede Äußerung, die du da tust, ist natürlich ein verwertbares Material, um das weiterzudrehen. Und so lässt du aus einer Geschichte auch die Luft raus." (Silber: 4.4.2013) Seine Kollegin Anna Gasteiger ist sich da aber wiederum nicht so sicher, denn „man muss schon einmal ganz grundsätzlich sagen, dass diese ganze Geschichte absurd war, […] wenn man sich anschaut, was die FPÖ […] für einen Sturm entfacht hat, einfach aufgrund von Behauptungen letztlich. Und dann darf sich der, der da auch persönlich ganz massiv angegangen wurde in der Öffentlichkeit nicht äußern dazu?!" (Gasteiger: 4.4.2013) Sie hatte jedenfalls den Eindruck, dass Moschitz unter dem Sprechverbot „selber sehr gelitten" (ebd.) hätte. Der Medienjournalist des „Standard", Harald Fidler, sieht das ähnlich. Er fand die Vorgehensweise „skurril" (Fidler: 4.2.2013), denn auch für ihn war das Sprechverbot für den Journalisten nicht unbedingt von Vorteil: „Ich verstehe, dass man versucht mit einer Stimme zu sprechen, ich bin nur nicht ganz sicher, ob der ORF zu dieser sinnvollen Linie jetzt auch in der Außendarstellung gefunden hat – das glaube ich nämlich eher nicht." (ebd.) Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung" ist – was diese spezielle Maßnahme der Krisenkommunikation des ORF betrifft – ebenfalls skeptisch: „Persönlich denke ich mir muss es jedem Menschen auf Anfrage gestattet sein sich zu Anschuldigungen, die ihn betreffen, zu äußern. Der Herr Moschitz hat dann auch keine Sendung über sein Fall machen dürfen und bei uns würde dann auch niemand Artikel schreiben über Causen in die er oder sie verwickelt worden ist. Aber auf Anfragen von außen antworten zu dürfen – durchaus gebrieft durch Anwälte oder Anwältinnen usw. – das fände ich eigentlich relativ normal." (Baumhackl:11.3.2013) Für Kurt Kuch von „News" war das Sprechverbot für den Redakteur sogar „das denkbar Schlechteste"

(Kuch: 30.1.2013) in dieser Situation, denn „das Bild, dass man verantwortungsbewusste Redakteure hat, die wissen was sie tun, das hat man damit komplett untergraben." (ebd.) Die Argumentationslinie von Pius Strobl, wonach versucht wurde, den Journalisten zu schützen, empfindet Kuch als „lächerlich" (ebd.). Bei seinem Magazin würde so eine Situation jedenfalls ganz anders geregelt werden, ist der Journalist überzeugt. Und Kuch spricht aus Erfahrung, denn auch er wurde bereits wegen seiner investigativen Artikel geklagt – und nicht selten auch auf Millionen Euro Schadenersatz: „Die sind immer hinter mir gestanden, da gab es keinen Zweifel. Und auch in der Kommunikationspolitik. Da wäre nie jemand auf die Idee gekommen zu sagen: ‚Du hast ein Interviewverbot.' Natürlich gibt es Situationen wo man bespricht, ob das gescheit ist, ob man eines macht, das ist aber eine andere Ebene. Aber entmündigt worden bin ich von meinem Unternehmen noch nicht." (ebd.) Florian Klenk von der Stadtzeitung „Falter" versteht wiederum, warum es Moschitz verboten wurde, sich öffentlich zu äußern. Ihm hat in dem Zusammenhang aber eine offensive Verteidigung des Journalisten gefehlt: „Das ist natürlich fatal. Auf der einen Seite verbieten sie dem Mitarbeiter das Wort, auf der anderen Seite ergreifen sie für ihn aber nicht das Wort. Damit steht er da und ist sozusagen still, und wer schweigt stimmt zu, so nach dem Motto." (Klenk: 14.3.2013) Auch er glaubt, dass man den Journalisten im ORF schützen wollte, „aber dann muss ein Profisprecher sich vorne hinstellen und den massiv verteidigen – außer er hat Fehler gemacht – und das ist in der Form nicht passiert." (ebd.)

iii. Verteidigung des Redakteurs durch das Unternehmen

Der „Falter"-Journalist hat nämlich beobachtet „dass der ORF damals dem Ed Moschitz […] nicht wirklich die Rückendeckung gegeben hat, die er gebraucht hätte" (Klenk: 14.3.2013), wobei er diese Einschätzung in erster Linie auf die „Chefetage" (ebd.) bezieht: „Mir ist aufgefallen, dass da vor allem Christian Schüller und das ‚Schauplatz'-Team eigentlich ausrücken mussten, um ihn zu verteidigen." (ebd.) Von der ORF-Führung hätte sich Klenk ein klares Signal gewünscht, dass dem Redakteur voll vertraut würde. (vgl. ebd.) Er räumt aber ein, dass es für das Unternehmen „eine blöde Situation" (ebd.) war, denn „wenn Sie ins Schussfeld von Populisten geraten, dann sind Sie in der Defensive." (ebd.) Für Kurt Kuch von „News" war die Vorgehensweise des ORF in diesem Bereich „Dienst nach Vorschrift. Man hat den Redakteur völlig allein gelassen." (Kuch: 30.1.2013) Anstatt Moschitz massiv zu verteidigen, hätten sich „die oberen Ränge im

ORF verhalten […], als wären sie Schiedsrichter" (ebd.), was wiederum der FPÖ in die Hände gespielt hätte, denn für Kuch war Moschitz „in dieser Situation Haifischfutter für die Freiheitliche Partei. Man hat zugelassen, dass er stigmatisiert wird. Ich habe nicht mitbekommen, dass sie sich übermäßig schützend vor ihn gestellt hätten." (ebd.) Ganz so krass würde es Anna Gasteiger vom „Kurier" nicht ausdrücken, denn sie hat „zum Beispiel Fischer und Schüller als sehr leidenschaftliche Verteidiger des Ed Moschitz erlebt" (Gasteiger: 4.4.2013), während andere Teile der Verantwortlichen im ORF vielleicht nicht so aktiv waren. (vgl. ebd.) Ähnlich sieht das auch Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung". Sie kann zwar „nachvollziehen, dass die Situation für den ORF keine ganz leichte war. Aber was sich jeder Journalist auf der ganzen Welt und jede Journalistin auf der ganzen Welt wünscht, ist, dass sich eine Redaktion oder ein Unternehmen hinter ihn oder hinter sie stellt in so einer Krisensituation, also dass es quasi grundsätzlich ein Wohlwollen und einen Vertrauensvorschuss gegenüber dem Mitarbeiter oder der Mitarbeiterin gibt, wenn man in so eine Situation gerät." (Baumhackl: 11.3.2013) Ob ein solcher Vertrauensvorschuss in diesem Fall gegeben war, kann die Medienjournalistin nicht beurteilen, aber „was ich beurteilen kann, ist, dass es nach außen nicht so gewirkt hat, als wäre es der Fall." (ebd.) Im Gegenteil, für sie hat der ORF „eine Zeit lang zumindest durchaus den Eindruck gemacht, dass dem eigenen Redakteur nicht vollkommen vertraut worden wäre." (ebd.) Dasselbe Gefühl hatte auch der „Standard"-Journalist Harald Fidler: „Mir schien auch der ORF nicht ganz überzeugt davon, dass da nichts war. Das hat zumindest nach außen so gewirkt. (Fidler: 4.2.2013) Das sieht Pius Strobl ganz anders, denn seiner Meinung nach hätte das Unternehmen den Journalisten von Anfang an voll unterstützt: „Das erste was wir gemacht haben, war absoluter Rechtsschutz für den Ed Moschitz. Der Generaldirektor hat das sofort entschieden, es wurde ihm ein Anwalt zur Seite gestellt. Da ging es um viel Geld, da ging es nicht um irgendetwas, sondern da ging es möglicherweise um sehr viel Geld. […] Es gab keine Suspendierung, kein Außerdienststellen. Das war ja alles nicht. Das wurde ja alles gefordert. Viele Stiftungsräte haben gefordert, bis zur Klärung soll der Moschitz außer Dienst gestellt werden. Das war aber alles nicht. Also das Haus hat sich zu hundert Prozent hinter den Moschitz gestellt." (Strobl: 9.1.2013) So sieht das auch der damalige Magazinchef, Johannes Fischer: „Üblicherweise – auch in allen Zeitungen und in allen anderen Medien – ist das so, dass die Zeitung oder das Printprodukt oder der Fernsehsender sich vor seine Leute stellt und die in erster Linie schützt. Und das ist hier auch geschehen." (Fischer: 14.2.2013) An den Rechtsschutz für den Redakteur

dürfte allerdings die Bedingung geknüpft gewesen sein, dass sich Moschitz in der Öffentlichkeit zu diesem Thema nicht zu Wort meldet, wie er erzählt. Denn er fühlte sich stark unter Druck gesetzt, weil er Angst hatte, bei falschem Verhalten auf den Prozesskosten sitzen zu bleiben, was seine Existenz vernichtet hätte. (vgl. Moschitz: 2.4.2013)

Daneben wurde versucht, die Krisenkommunikation nach außen hin „möglichst weit weg von dem Moschitz" (Strobl: 9.1.2013) zu lenken, „weil das hält ja kein Mensch aus." (ebd.) Diese Generalisierung der Debatte weg von dem einzelnen Journalisten dürfte aber vielleicht auch dazu geführt haben, dass es von außen so aussah, als würde man Ed Moschitz nicht ganz vertrauen, denn auch der ehemalige Sendungschef Christian Schüller fühlte sich nicht voll unterstützt: „Verbal hat der ORF unsere Redaktion verteidigt. Aber körpersprachlich hat sich an diesem Beispiel gezeigt, dass es innerhalb des Managements tiefer gehende Spannungen gab." (Schüller: 4.4.2013) Das vermutet spannenderweise auch Christoph Silber vom „Kurier": „Da weiß ich nicht, ob nicht auch der – das ist reine Mutmaßung jetzt – Moschitz dann zwischen die Sessel geraten ist, des schlechten Verhältnisses zwischen Strobl und Oberhauser." (Silber: 4.4.2013) Der betroffene Redakteur Ed Moschitz war sich jedenfalls nicht sicher, ob seiner Version der Geschichte im ORF auch wirklich voll geglaubt wurde: „Ich glaube, die haben uns [der „Am Schauplatz-Redaktion", Anm. d. Verf.] alles zugetraut. Also die haben nicht gedacht das wir noch irgendeinen Funken Anstand in uns haben. Die haben uns einfach total viel zugetraut und das habe ich schon arg gefunden irgendwie." (Moschitz: 2.4.2013) Wirklich geärgert hat ihn aber die mangelnde Gesprächsbereitschaft der ORF-Führung: „Das ist eigentlich das einzige, was ich dem Wrabetz nämlich wirklich vorwerfe bis heute, dass er nie mit mir persönlich geredet hat. Und auch der Oberhauser, dass er sehr spät, ich glaube nach Monaten erst […] mich dann einmal geladen hat in sein Büro, und sich dann aber doch bei mir entschuldigt hat und gesagt hat ‚Herr Moschitz, es tut mir Leid was da passiert ist.' Weil ich ihn nämlich gefragt habe: ‚Warum holen Sie mich nicht? Warum reden Sie nicht mir? Sie sind der Informationsdirektor, sie sind selber Journalist gewesen, sind es wahrscheinlich heute noch. Warum holen Sie mich nicht und reden mit mir persönlich, was da passiert ist? Sie wissen ja, dass man sozusagen immer wieder in schwierige Situationen kommen kann, warum wollen Sie nicht eine authentische Aussage von mir hören, was da passiert ist? Warum spielen Sie das nur über meinen Chef?' Und er hat dann zu mir geantwortet, seine Tür wäre immer offen

gewesen. Aber zum Oberhauser ist man nicht einfach gegangen, das stimmt einfach nicht, und Mails von mir hat er nicht beantwortet." (Moschitz: 2.4.2013)

iv. Veröffentlichung des Drehmaterials

Bei all der Kritik an der Krisenkommunikation des ORF gab es aber doch einige Punkte, die von allen befragten JournalistInnen als absolut richtig und positiv gewertet wurden. Für viele KollegInnen aus dem Printbereich war es etwa „die wichtigste Info" (Wallnöfer: 25.1.2013) – wie es Isabella Wallnöfer von der „Presse" ausdrückt – das Rohmaterial der Szene in Wiener Neustadt zu sehen, „weil du dir dann als Journalist leichter tust, eine Situation einmal prinzipiell einzuschätzen. Weil sonst schreibst du über eine Materie, die du ja nicht kennst. Also ich habe das für sinnvoll gehalten, weil vorher war das so eine abstrakte Geschichte. Die einen behaupten das, die anderen sagen das Gegenteil, aber was war da überhaupt? Was gab es da? Was war der Stein des Anstoßes? Insofern fand ich das dann schon sinnvoll, dass die das gemacht haben." (Silber: 4.4.2013) Mit dieser Ansicht ist Christoph Silber vom „Kurier" nicht allein, auch der „Standard"-Journalist Harald Fidler hat den „Termin für ausgesprochen klug gehalten" (Fidler: 4.2.2013), nicht zuletzt deshalb, weil die Verantwortlichen im ORF damit auch „in die Offensive gegangen sind." (ebd.) Für Herbert Lackner ging die Strategie des ORF in diesem Punkt voll auf, weil mit dem Video „ja einwandfrei belegt wurde, was sich da wirklich abgespielt hat und sich jeder ein Bild machen konnte. Das ist die Primärquelle gewesen, mehr hat man gar nicht tun können, das war das Optimale. […] Wir haben uns das angeschaut, da musste man gar nix dazu sagen, da hat man eh gesehen wie das gelaufen ist. […] Da braucht man nur zwei und zwei zusammenzählen." (Lackner: 30.1.2013) Auch für Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung" belegte das Rohmaterial klar, dass „von Parolen […] natürlich weit und breit nix zu hören [war]. Also das ist ein Schwachsinn." (Baumhackl: 11.3.2013) Niemand der Befragten sah in der Veröffentlichung des Materials einen Fehler, nur Florian Klenk vom „Falter" hätte es – wie bereits erwähnt – „schneller gemacht" (Klenk: 14.3.2013) und das File „gleich online gestellt." (ebd.)

v. Herausgabe der Bänder

Neben der Veröffentlichung der strittigen Passage wird von den PrintjournalistInnen aber auch das Verhalten des ORF im Zuge der Diskussion um die Herausgabe des gesamten Drehmaterials ausdrücklich gelobt. Denn obwohl das Oberlandesgericht Wien im September 2010 auf Antrag der Staatsanwaltschaft Wiener Neustadt entschied, dass

der ORF das gesamte Drehmaterial zu dieser Causa herausgeben müsse, und sogar mit Beugestrafen drohte (vgl. Der Standard/AutorIn unbekannt/APA: 23.9.2010), blieben die Verantwortlichen im Unternehmen hart und zogen mit der Causa bis zum Obersten Gerichtshof, welcher am 16. Dezember 2010 – also Monate später – im Sinne des ORF entschied, dass die Herausgabe der Bänder dem Redaktionsgeheimnis widersprechen würde. (Der Standard/Priesching, Doris: 17.12.2010) Der „Standard"-Journalist Harald Fidler hielt das Verhalten der ORF-Führung in dieser Frage jedenfalls „für sinnvoll und gut" (Fidler: 4.2.2013), denn „prinzipiell ist das Redaktionsgeheimnis natürlich zu verteidigen, und es war einer der seltenen Mutanfälle das nicht rauszurücken und da justament mehr oder minder auf das Redaktionsgeheimnis zu pochen." (ebd.) So sehen das auch die beiden MedienjournalistInnen des „Kurier", Anna Gasteiger und Christoph Silber. Für sie war es auch „wichtig, da hart zu bleiben und auf Grundsätze zu pochen." (Gasteiger: 4.4.2013), denn „das hat auch Folgewirkungen für andere Redaktionen, egal ob Print, Fernsehen oder sonst was" (Silber: 4.4.2013), wie Christoph Silber zu bedenken gibt. „Da behauptet irgendwer irgendwas und deswegen kann ich auf alles zugreifen?! Das geht nicht, weil [...] die in dem Fall anklagende Seite die Möglichkeit hat, alles anzuschauen. Was auch immer da an Material liegt, sei es Bild, sei es Ton, sei es Texte, Schnipsel. Das wäre für mich unvorstellbar." (ebd.) Die Solidarität der Printmedien mit dem ORF in dieser Frage dürfte auch zu einer Wende in der Berichterstattung der Causa geführt haben, vermutet der stellvertretende Chefredakteur des „Falter", Florian Klenk: „Gedreht hat es sich glaube ich schon, als der Durchsuchungsbefehl an den ORF gekommen ist, wo man gemerkt hat, die Justiz übertreibt das jetzt. Das sie da hergehen und einmarschieren und Bänder beschlagnahmen, da hab ich gemerkt, dass es eine journalistische Solidarität gab mit dem Moschitz, nach dem Motto ‚wenn das geht, dass seine Bänder auf einmal von der Justiz beschlagnahmt werden, dann hört sich alles auf.' Und da hört sich auch alles auf. Also das war ein Präzedenzfall, den der Oberste Gerichtshof Gott Sei Dank so entschieden hat, wie er ihn entschieden hat." (Klenk: 14.3.2013) Aber der „Falter"-Journalist kann sich noch erinnern, dass auch in dieser Frage von der ORF-Führung „eine sehr komische Strategie" (ebd.) verfolgt worden wäre, denn nach dem Urteil des OLG hätte es – seiner Meinung nach – zwei Standpunkte im ORF gegeben: „Elmar Oberhauser, der gesagt hat, wir geben das natürlich her, wenn die Justiz das will' und Wrabetz, der sich dann eigentlich quergelegt hat und den Konflikt gesucht hat – zu Recht und auch erfolgreich letztlich." (Klenk: 14.3.2013) Auch der stellvertretende Chefredakteur des

Magazins „News“, Kurt Kuch, kann sich an das „jämmerliche Geeiere“ (Kuch: 30.1.2013) der Geschäftsführung noch erinnern. Kurz nach dem Urteil des Oberlandesgerichts, entschied man sich nämlich im ORF dazu, dem Gerichtsurteil nachzukommen, da sonst empfindliche Geldstrafen gedroht hätten, wie der Informationsdirektor des ORF, Elmar Oberhauser, in einer ORF-Diskussionsveranstaltung wenige Tage nach dem OLG-Entscheid bestätigte. (vgl. Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt: 25.9.2010) Am selben Wochenende entschied der Generaldirektor des ORF aber, dass man sich dem Urteil doch nicht beugen würde. (diePresse.com/AutorIn unbekannt: 26.9.2010) Der Grund für diesen Schwenk konnte nicht geklärt werden, möglicherweise dürfte den Verantwortlichen im ORF aber klar geworden sein, dass sowohl von politischer als auch von medialer Seite in diesem Fall Unterstützung zu erwarten wäre. Zudem wurde wenige Tage darauf bekannt, dass eine Richterin des OLG befangen gewesen sein dürfte, weshalb eine Aufhebung des Entscheids wegen Nichtigkeit zu diesem Zeitpunkt als sehr wahrscheinlich galt. (diePresse.com/AutorIn unbekannt/APA: 30.9.2010) Möglicherweise war auch dieser Nichtigkeitsgrund schon einige Tage vorher bekannt, was die Entscheidung, die Bänder nicht herauszugeben, für die ORF-Führung erleichtert haben könnte.

Dass sich der ORF dem Entscheid des OLGs letztendlich doch nicht beugte, findet auch Isabella Wallnöfer von der „Presse“ „ehrlich gestanden in Ordnung, weil […] wenn die da eine zwanzig Minuten-Kassette kriegen, wo das drauf ist, was wollen sie denn dann noch? Dem Herrn Strache wird es ja wohl hoffentlich um das gegangen sein, dort wo er da bei dieser Wahlveranstaltung war und behauptet hat, der Moschitz hätte die Burschen angestiftet einen Nazisager zu machen.“ (Wallnöfer: 25.1.2013) Für Kurt Kuch von „News“ war es hingegen schon ein Fehler, überhaupt die erste Drehkassette mit der Szene aus Wiener Neustadt herauszugeben: „Zuerst einmal gab es ja eine ganz chaotische Kommunikationspolitik und es ist sehr schnell der Eindruck entstanden, dass man sich nach den politischen Gegebenheiten richtet und das alles Mögliche wichtiger ist, als diese Grundsäule des Journalismus, und die heißt einmal Redaktionsgeheimnis. Wenn ich das jetzt umgangssprachlich formuliere: Die sind da viel zu schnell in die Knie gegangen, beim Herausrücken dieser Bänder.“ (Kuch: 30.1.2013)

Für den ehemaligen Kommunikationschef des ORF, Pius Strobl, war die Entscheidung, die Bänder nicht herzugeben jedenfalls „eine echte Großtat“. (Strobl: 9.1.2013) Er ist froh, dass sich der Generaldirektor für die Wahrung des Redaktionsgeheimnisses entschied, denn das war „eine – nämlich nicht nur für den ORF sondern überhaupt für

den Journalismus – ganz wesentliche Grundsatzfrage“ (ebd.). Und selbst wenn es Beugestrafen gegeben hätte, „hätten wir die Linie sicher durchgehalten, ausgenommen der Stiftungsrat hätte uns gezwungen“ (ebd.), ist Strobl überzeugt: „Weil der ist der einzige, der dem Generaldirektor einen Auftrag geben kann.“ (ebd.) Auch für den damaligen Magazinchef, Johannes Fischer, war diese Frage ganz entscheidend, „weil über Geschichten kann man immer reden. Geschichten in allen Medien sind immer umstritten, Pro und Contra. […] Aber das Redaktionsgeheimnis ist der Kern der journalistischen Arbeit, und in dem Augenblick wo der bedroht ist, muss man handeln.“ (Fischer: 14.2.2013) Er selbst hätte demnach unter anderem verhindert, dass die Staatsanwaltschaft das gesamte Drehmaterial beschlagnahmt: „Der Staatsanwalt war ja bei mir im Büro […] und […] hat darauf bestanden, dass wir das Rohmaterial hergeben. […] Von allen Tagen. Und wir haben damals gesagt: ‚Das kommt unter keinen Umständen in Frage, weil das ist das Ende von jedem Journalismus, weil man sich ja nie mehr auf die Vertraulichkeit eines Gesprächs bei einem Journalisten verlassen kann.‘ […] Und dann hat er gesagt: ‚Dann müssen wir Beugehaft aussprechen.‘ Hab ich gesagt, ‚ja ist mir auch wurscht.‘“ (Fischer: 14.2.2013) Trotz eines Gerichtsentscheids verteidigte die ORF-Führung somit das Redaktionsgeheimnis und riskierte empfindliche Beugestrafen – eine Entscheidung, die viele PrintjournalistInnen dem ORF – bei aller Kritik – auch heute noch hoch anrechnen.

VI. Medien

Den PrintjournalistInnen wurde im Rahmen der qualitativen Interviews die Möglichkeit geboten, die Krisenkommunikation des ORF umfassend zu bewerten und vor allem auch zu kritisieren. Aus diesem Grund wird nun aber auch die Rolle der Printmedien in der „Am Schauplatz“-Causa näher betrachtet, denn auch hier dürfte die eine oder andere Unkorrektheit passiert sein, wie vor allem die befragten Personen aus dem ORF erzählen. Für den ehemaligen Sendungsverantwortlichen der Sendung „Am Schauplatz“, Christian Schüller, steht etwa fest, dass „die Printmedien […] wochenlang eine Kampagne gegen den ORF geführt“ (Schüller: 4.4.2013) hätten. Grund dafür dürfte der „Kampf um Werbeeinnahmen“ (ebd.) gewesen sein, ist Schüller überzeugt. Außerdem stand „der Verband der Zeitungsherausgeber […] damals mit dem ORF auf Kriegsfuß.“ (ebd.) Letzteres bestätigt auch der ehemalige Kommunikationschef, Pius Strobl. (vgl. Pius Strobl: 9.1.2013) Er war aber über die teilweise für den ORF doch sehr negative Berichterstattung nicht sonderlich verwundert: „Ich glaube, dass sich Spreu von Weizen

getrennt hat, um das so zu formulieren. Und das klar war, es gab einige Journalisten, die die FPÖ-Linie und deren Argumente vertreten haben oder einseitig berichtet haben. Dann gab es die große Masse, die objektiviert berichtet hat. […] Und dann gab es ein paar Meinungskommentare, die eher mehrheitlich Position für den Moschitz oder den ORF oder den ‚Schauplatz' bezogen haben. Also so würde ich die Landschaft aufteilen." (ebd.) Dem stimmt grundsätzlich auch der damalige Hauptabteilungsleiter der ORF-Magazine, Johannes Fischer, zu: „Der Schauplatz hat ja nicht nur Freunde in den Medien. Die ‚Krone' schreibt immer ‚der links-linke Schauplatz' und was weiß ich was alles. Da gibt es andere auch. Das ist ja nicht so, dass das eine völlig unumstrittene Sendung wäre. Gott sei Dank, weil sonst wäre sie ja nicht so erfolgreich. Also wird es schon Medien gegeben haben, die sich gefreut haben ‚aha, jetzt ist einmal der Schauplatz dran.'" (Fischer: 14.2.2013) Christian Schüller geht da noch einen Schritt weiter. Er wirft nämlich den PrintjournalistInnen allgemein vor, im Zuge der Berichterstattung über die Causa nicht sauber gearbeitet zu haben: „Für mich hat sich gezeigt, dass Recherche im österreichischen Printjournalismus weitgehend ein Fremdwort ist. Mit Ausnahme des ‚Standard' hat keine Zeitung es der Mühe wert befunden, von sich aus mit der betroffenen Redaktion Kontakt aufzunehmen, und die Hintergründe des Geschehens auszuleuchten. Erst nachdem wir von der Schauplatz-Redaktion uns als Gesprächspartner aufgedrängt und viele Zeitungen zu einem Lokalaugenschein bei uns eingeladen haben, begann sich die Berichterstattung zu ändern. Dazu kam, dass keiner der Medien-Journalisten versucht hat, den FP-Chef zu interviewen und mit den offenkundigen Widersprüchen seiner Darstellung zu konfrontieren. Solche Interviews machen bei der Zeitung nur ‚Innenpolitiker'. Vereinzelt haben zwar auch ‚Innenpolitiker' über den Fall berichtet – aber die hatten dann wieder keine Ahnung von dem, was Sozialreportage oder Fernseharbeit bedeutet." (Schüller: 4.4.2013) Mit dieser Kritik steht Schüller aber keineswegs allein da, denn auch Kurt Kuch von „News" stimmt ihm zu, wobei dieser primär die Kommentare in den Zeitungen kritisiert: „Für die meisten Journalisten in Österreich, die kommentieren, ist Recherche in ihrem persönlichen Alltag so weit weg wie Grinzing von Göteborg. (Kuch: 30.1.2013). Und auch Florian Klenk steht auf Schüllers Seite, denn seiner Meinung nach haben viele JournalistInnen die Vorwürfe der FPÖ rezipiert „ohne zu überlegen wie ein Fernsehjournalist arbeitet." (Klenk: 14.3.2013) Schuld an der Großteils doch für den ORF eher negativen Medienberichterstattung war demnach sicher nicht nur der ORF, sondern bis zu einem

gewissen Grad auch die Printmedien, die ihrer journalistischen Aufgabe des Checks und Rechecks von Informationen nicht immer voll nachgekommen wären. (vgl. ebd.)
Der betroffene Redakteur Ed Moschitz fühlte sich von allen Seiten angeklagt: „Das Schwierige für mich war, […] dass alle meine Arbeitstechniken, die zuvor so gut waren, und so wichtig waren, und so toll waren, und die gut funktioniert haben, plötzlich in Frage gestanden sind." (Moschitz: 2.4.2013) Er hätte sich nicht nur objektive Berichterstattung, sondern vielmehr auch Unterstützung von seinen KollegInnen aus dem Printbereich gewünscht: „Also ich war von den Printmedien unglaublich enttäuscht in der Phase […] weil ich mir in irgendeiner Form Unterstützung erwartet hätte, dass man das viel genauer noch hinterfragt. Was sind eigentlich die Arbeitstechniken? Wie funktioniert das genau? Und das man viel mehr versucht dann irgendwie an diesen Journalisten heranzukommen, der definitiv unter Druck gestanden ist, […] und mit dem irgendwie eine Geschichte zu machen, weil man versucht das zu klären." (Moschitz: 2.4.2013) Heute – mehr als drei Jahre nach Beginn der ersten Diskussionen – glaubt der Journalist aber zu verstehen, warum er damals nicht mehr Unterstützung von Seiten der PrintjournalistInnen erwarten konnte: „Ich habe mit vielen Leuten geredet. Es gab viele Menschen, die mir gesagt haben: ‚Wir sind fünf Mal geklagt worden von der FPÖ. Wir sind zehn Mal geklagt worden von der FPÖ. Es ist uns alles Mögliche passiert. Unsere Journalisten sind am Zahnfleisch gekrochen. Wo war da jemals der ORF, der in irgendeiner Form eine Geschichte gemacht hätte?'" (ebd.) Neben vielen anderen Faktoren könnte also beim manchen JournalistInnen vielleicht auch die persönliche Enttäuschung über vergangene Entwicklungen in dieser Causa mit eine Rolle gespielt haben.

VII. Justiz

Mehr als drei Jahre sind mittlerweile seit dem Vorfall in Wiener Neustadt am 12. März 2010 vergangen, abgeschlossen ist die „Am Schauplatz"-Causa aber noch lange nicht, denn noch immer wird gegen den Redakteur Ed Moschitz wegen Beweismittelfälschung ermittelt (vgl. Falter/Hamann 3.4.2013: 24) – ein unzumutbarer Zustand findet etwa Anna Gasteiger vom „Kurier": „Es ist arg, dass ihm [dem Redakteur Ed Moschitz, Anm. d. Verf.] das immer noch nachhängt, dass das immer noch nicht abgeschlossen ist." (Gasteiger: 4.4.2013) Für ihren Kollege Christoph Silber lässt diese Entwicklung „ein bisschen am Rechtsstaat zweifeln." (Silber: 4.4.2013) Er versteht nicht, warum das Verfahren nicht endlich beendet werden kann, denn „wenn man es bis jetzt nicht

geschafft hat, eine Manipulation nachzuweisen, dann muss man zu einem Ende kommen. Das ist wirklich unzumutbar, das ist in jedem Fall für den Bürger unzumutbar. Ich halte das auch vom menschenrechtlichen Aspekt her für einen Skandal dann letztlich." (ebd.) Schuld an dieser Situation ist – für viele der Befragten – die Staatsanwaltschaft Wiener Neustadt, die mit dem Verfahren betraut ist. So unterstellt etwa Florian Klenk der Behörde, dass man in diesem Fall gar nicht interessiert daran wäre, das Verfahren möglichst rasch abzuschließen: „Die Frage ist, wie schnell ist die Justiz bereit diesen Vorwurf zu klären, denn das tut sie bis heute nicht. Weil die Wiener Neustädter Staatsanwaltschaft ein ganz verkommener Haufen von Staatsanwälten ist, die zwar Tierschützer und die Diakonie [anklagt] und ich weiß nicht welche Großverfahren führt, aber da die Akte offensichtlich liegen lässt. Und das geht nicht, weil irgendwann hat auch der Beschuldigte Moschitz ein Recht darauf, dass sein Verfahren zu Ende geführt wird." (Klenk: 14.3.2013) In dieselbe Kerbe schlägt auch der ehemalige Magazinchef des ORF, Johannes Fischer: „Das ist eine derartige rechte Partie, die werden das so lange raus zögern bis nach den Nationalratswahlen" (Fischer: 14.2.2013), ist er überzeugt. Den Grund dieser „Verschleppungstaktik" (ebd.) sieht Fischer darin, dass man in Wiener Neustadt eine Anklage des FPÖ-Chefs wegen falscher Beweisaussage möglichst lange verhindern möchte. Sobald nämlich das Verfahren gegen den Journalisten eingestellt würde, müsste gegen Heinz-Christian Strache Anklage erhoben werden, weil dann praktisch bewiesen wäre, dass er eine falsche Beweisaussage gemacht hätte, als er dem Journalisten am 12. März 2010 unterstellte, die beiden Skinheads zu nationalsozialistischen Sagern angestiftet zu haben. (vgl. Falter/Hamann 3.4.2013: 24) „Die Kernfrage ist, ob der Herr Strache verurteilt wird oder nicht, ob er wegen falscher Zeugenaussage angeklagt wird oder nicht. […] Es wäre wünschenswert, wenn er verurteilt werden würde" (ebd.), sagt der ehemalige Magazinchef. Glauben tut Fischer aber nicht daran, denn „wir sind in Österreich." (ebd.)

VIII. Was ist damals wirklich passiert?

Wie bereits erwähnt, wurde bei den ExpertInneninterviews grundsätzlich mit zwei Interviewleitfäden gearbeitet, welche sicher stellen sollten, dass in allen Gesprächen in etwa dieselben Aspekte abgedeckt werden. Die konkreten Fragen wurden aber – je nach GesprächspartnerIn – an die jeweilige Situation angepasst. Neben der allerersten Frage – Was halten Sie von der „Am Schauplatz"-Reportage „Am rechten Rand"? – stand nur die

jeweils letzte Frage der Interviews auch klar ausformuliert fest: „Was glauben Sie, was ist damals am 12. März 2010 in Wiener Neustadt wirklich passiert?“

Für Christian Schüller, den damaligen Sendungsverantwortlichen von „Am Schauplatz“, ist diese Frage ein „schlechte[r] Scherz. Ich glaube nicht, ich weiß was damals passiert ist. Und das ist auf dem Videomaterial auch zu sehen oder zu hören. Herr Strache hat einen Skandal konstruiert und Polizei und Staatsanwaltschaft nachträglich bewusst falsch informiert. Deswegen habe ich ihn auch [wegen falscher Beweisaussage, Anm. d. Verf.] angezeigt, und das Parlament hat seine Immunität aufgehoben.“ (Schüller: 4.4.3013) Christian Schüller steht damit voll hinter seinem Redakteur und auch Johannes Fischer ist sich sicher, dass Heinz-Christian Strache dem ORF schaden wollte und nicht umgekehrt: „In Wahrheit hat er gar nichts gehört. Er hat halt das Erstbeste, was im eingefallen ist, gesagt, in der Annahme, da könnte er jetzt dem ORF Schwierigkeiten machen.“ (Fischer: 14.2.2013) Seiner Meinung nach sind diese Überlegungen des FPÖ-Chefs auch am Drehmaterial schön zu erkennen: „Plötzlich merkt man direkt wie sich beim Strache die Gehirnwindungen zu drehen anfangen und er dreht sich wieder um [und sagt]: ‚Unerhört, was ich da höre!‘ Das ist ein paar Sekunden später, das macht ja sonst niemand.“ (ebd.) Genau denselben Eindruck hat beispielsweise auch Harald Fidler vom „Standard“: „Da hat man fast mit verfolgen können, wie sich im Kopf von Heinz-Christian Strache ein Hebel umlegt und er merkt oder sich denkt: ‚die sind nicht von der ZIB. Die wollen mir irgendetwas umhängen. Die sind mit irgendwelchen Glatzerten da.‘“ (Fidler: 4.2.2013) Und auch der Chefredakteur des „Profil“, Herbert Lackner, interpretiert die Situation in Wiener Neustadt ähnlich: „Zuerst hat er sich pudelwohl gefühlt, als das Fernsehen ihn gefilmt hat beim Autogramme geben vor seinen Fans. Da sind ganz viele um ihn herumgestanden und wollten Autogramme. Und dann hat er aber gemerkt, dass da die zwei [jungen Skinheads, Anm. d. Verf.] dazugestellt worden sind und ist stinksauer worden. Und so ein Helferlein von ihm hat dann auch zum Schreien angefangen dort und dann haben sie gesagt, die zwei hätten Wiederbetätigung begangen, indem sie eben ‚Heil Hitler‘ oder ‚Sieg Heil‘ gerufen hätten.“ (Lackner: 30.1.2013) Herbert Lackner ist sich aber sicher: „Weder das eine noch das andere haben sie geschrien, die haben gar nichts geschrien, die sind irgendwie verschreckt da hinten gestanden.“ (ebd.) Die Medienjournalistin Isabella Wallnöfer von der „Presse“ glaubt dem FPÖ-Obmann ebenfalls nicht: „Strache hat gesehen es ist ein Kamerateam da. Zuerst hat er sich gefreut, weil das ja klass ist. Er ist ja ein Medienmensch, er ist eine Rampensau, wie man so schön sagt. Dann hat er

irgendwie mitgekriegt, dass das vielleicht nicht ganz das ist, was er gern hätte. Der Strache ist ja ein blitzgescheiter Typ und er hat meiner Meinung nach gleich den Verdacht gehabt: ‚der will da irgendetwas drehen' und hat sich dann eben sofort sehr wirksam auch in die Kamera hinein aufgeregt." (Wallnöfer: 25.1.2013) Für den stellvertretenden Chefredakteur von „News", Kurt Kuch, steht fest: „Also nachdem, was ich bis jetzt gesehen habe, glaube ich dem Moschitz" (Kuch: 30.1.2013) und Florian Klenk von der Stadtzeitung „Falter" vermutet ebenfalls, dass es in dieser Situation wohl keinen „Sieg Heil"-Sager gegeben hat: „Strache war da sehr schnell und sehr flink. Strache hat natürlich gemerkt, da steht der ORF und die stellen da jetzt die Glatzköpfe in die erste Reihe und das sind schlechte Bilder für ihn und dagegen hat er sich gewehrt." (Klenk: 14.3.2013) Nur Ute Baumhackl von der „Kleinen Zeitung" kann sich auch vorstellen, dass sich der FPÖ-Chef vielleicht verhört haben könnte: „Was ich mich erinnern kann, hat er vor der Kamera plötzlich relativ verschreckt reagiert. Vielleicht hat er wirklich gedacht, man will ihn reinlegen im ersten Moment. Mein Eindruck war, die [die Leute der FPÖ, Anm. d. Verf.] sind dann einfach nicht mehr runter gestiegen von dem Thema und haben dann möglicherweise innerhalb von wenigen Tagen bemerkt, dass sich jetzt so ein Fall auch politisch instrumentalisieren lässt." (Baumhackl: 11.3.2013) Die beiden „Kurier"-JournalistInnen Anna Gasteiger und Christoph Silber wollen nicht spekulieren. Dass Ed Moschitz die beiden Jugendlichen zu nationalsozialistischen Sagern angestiftet haben könnte, glauben sie aber eher nicht, vor allem weil es keinen Beweis dafür gibt. (vgl. Gasteiger und Silber: 4.4.2013) Einzig Christoph Budin von der „Kronen Zeitung" bleibt dabei, dass weder von den Medien noch vom Gericht bis heute geklärt werden konnte, „was vor Ort wirklich abgelaufen ist". (Budin: 4.4.2013) Er schließt einen „Sieg-Heil"-Sager nicht aus.

Ed Moschitz sagt heute, er hätte „dort überhaupt nichts gehört, überhaupt nichts." (Moschitz: 2.4.2013) Im ersten Moment war er sich aber gar nicht mehr so sicher: „Nachdem aber der Strache das so eindeutig behauptet hat, dass es so ist, habe ich es eigentlich für einen kurzen Moment auch für möglich gehalten, dass es tatsächlich so war, weil andere Leute das auch bestätigt haben. Und ich sage dann auf Band sogar ‚Aber Herr Strache, machen Sie sich keine Sorgen, weil wenn das wirklich so ist, dann haben wir es auf Band, dann können wir es eh belegen und dann wird sich eine Lösung finden dafür.' Ich Idiot denk mir das sogar noch und sag das auch noch so." (ebd.) Die Situation war unangenehm für das ORF-Team, wirklich Sorgen gemacht hat sich Moschitz an diesem Abend aber nicht: „Ich hab dann in dem Moment zu meinem Tonmann geschaut,

weil der hört natürlich alles, weil der hört die Funkmikrophone und der hat ‚nein' gedeutet. Und wie Strache diese Nummer los tritt, sagt der Tonmann wortwörtlich zu mir: ‚Mit der Nummer kommt er nicht durch. Da ist nichts drauf. Vergiss das. Damit kommt er nicht durch.'" (Moschitz: 2.4.2013)

d. Fazit der ExpertInneninterviews

Dass der ORF-Journalist Ed Moschitz die beiden Jugendlichen zu einem nationalsozialistischen Sager angestiftet, und das Drehmaterial in weiterer Folge manipuliert hätte, glaubt demnach – mit Ausnahme des „Kronen Zeitung"-Redakteurs Christoph Budin, der es zumindest für möglich hält – niemand der befragten Personen. Aber auch davon abgesehen fällt das Ergebnis der Interviews für den Redakteur Großteils sehr positiv aus.

Denn sowohl von den Befragten im ORF, als auch von allen PrintjournalistInnen (außer dem Redakteur der „Kronen Zeitung") wird die Reportage „Am rechten Rand" als qualitativ hochwertig beurteilt und auch die Arbeitsmethoden von Ed Moschitz werden kaum kritisiert. So verstehen etwa – bis auf den Redakteur der „Kronen Zeitung – alle der befragten PrintjournalistInnen, dass RedakteurInnen im Fernsehen bewegte Bilder benötigen und allein aus diesem Grund Szenen herstellen müssen, die vielleicht ohne Kamerateam in dem Moment so nicht passieren würden. Als Inszenierung betrachten sie diese Vorgehensweise aber dennoch nicht.

Angesprochen auf mögliche Ziele der Reportage sind sich alle einig, dass Moschitz wohl nicht von Beginn an geplant hatte, die FPÖ absichtlich in ein falsches Licht zu rücken bzw. schlecht darzustellen. Im Gegenteil: Sehr häufig wurde erwähnt, dass wohl die Milieustudie eindeutig im Vordergrund gestanden sein dürfte und sich der – logisch nachvollziehbare – Besuch der FPÖ-Veranstaltung erst im Zuge der Recherche ergeben haben könnte. Nur Christoph Budin von der „Kronen Zeitung" sieht auch den „Anschein eines Kriminalisierungsversuchs der FPÖ" (Budin: 4.4.2013), glaubt aber auch nicht, dass die FPÖ von Moschitz in ein falsches Licht gerückt worden wäre.

In Detailfragen sind sich die JournalistInnen aber nicht ganz so einig, wobei spannenderweise die – im Jahr 2010 noch heiß diskutierte – Frage des Bezahljournalismus heute wesentlich gelassener gesehen wird. Zwar sind einige JournalistInnen, wie etwa Christoph Silber, Ute Baumhackl oder Christoph Budin auch heute noch prinzipiell gegen finanzielle Entschädigungen, bis auf den Redakteur der

„Kronen Zeitung“ betonen aber alle der befragten PrintjournalistInnen, dass die Aufwandsentschädigung in diesem Fall für sie in Ordnung war.

Ähnlich sieht es auch bei der Frage nach der Mitfahrgelegenheit für die beiden Burschen aus, denn auch hier gibt es unterschiedliche Meinungen Für Kurt Kuch oder Harald Fidler war dieses Vorgehen vielleicht etwas unklug, Herbert Lackner wiederum findet nichts dabei. Klar abgelehnt wird diese Arbeitsweise aber nur von Christoph Budin von der „Kronen Zeitung“.

Ed Moschitz bekommt von den PrintjournalistInnen somit eigentlich ein gutes Zeugnis ausgestellt, obwohl seine Methoden vielleicht anfangs bei den KollegInnen im Printsektor zu Verwunderung oder sogar Empörung geführt haben dürften, wie die Ergebnisse der Analyse der Printmedienberichterstattung belegen. Offenbar haben sich die Ansichten aber im Laufe der Zeit zugunsten des Journalisten verändert. Ein Grund für diesen Wandel könnten die vielen informellen Gespräche mit dem Redakteur und der gesamten „Am Schauplatz“-Redaktion gewesen sein, wie aus den Interviews hervorgeht.

Im Vergleich zu den Arbeitsmethoden von Ed Moschitz, wird die Krisenkommunikation des ORF in diesem Fall aber wesentlich heftiger kritisiert. Pius Strobl ist demnach der einzige der Befragten, der die Krisenkommunikation im Großen und Ganzen als sehr gut gelungen betrachtet. Denn vor allem von Seiten der PrintjournalistInnen hagelt es Kritik. Hauptsächlich wird bemängelt, dass der ORF zu defensiv agiert hätte. Einen möglichen Grund für dieses Verhalten orten die JournalistInnen darin, dass die interne Kommunikation zwischen Redakteur und Management wohl nicht optimal funktioniert hätte und den handelnden Personen deshalb nicht alle Informationen zur Verfügung gestanden sein dürften – eine Einschätzung die etwa vom Redakteur Ed Moschitz und dem Sendungsverantwortlichen der Reportagesendung „Am Schauplatz“, Christian Schüller, bestätigt wird.

Als Beispiel für das eher defensive Verhalten erwähnen viele JournalistInnen den Umgang mit der Frage, ob den Burschen etwas bezahlt worden wäre oder nicht. Denn anstatt möglichst schnell alle Karten offen auf den Tisch zu legen, wurde hier – so die Kritik – nur Scheibchenweise informiert. Und auch der ehemalige Magazinchef, Johannes Fischer, vermutet, dass der ORF den Unterschied zwischen Bezahlung und Aufwandsentschädigung im Zuge der Causa im Jahr 2010 nicht gut genug vermittelt haben dürfte.

Daneben wurde aber vor allem über den Umgang der ORF-Führung mit dem betroffenen Redakteur diskutiert, wobei sich die Befragten aus dem Printmedienbereich weitgehend einig waren. Denn auch wenn der Redakteur – wie etwa Pius Strobl und Johannes Fischer behaupten – intern voll unterstützt wurde, hat dies zumindest nach außen hin anscheinend nicht so gewirkt. Einige der PrintjournalistInnen gehen da sogar noch einen Schritt weiter und vermuten, dass die Verantwortlichen im ORF dem Redakteur selbst misstraut hätten.

In diesem Zusammenhang ist vielleicht auch das Sprechverbot für den Redakteur zu sehen. Diese Vorgehensweise kam bei den PrintjournalistInnen nämlich gar nicht gut an, da sich viele erwartet hätten, dass sich Moschitz gegen die Anschuldigungen auch selbst verteidigen darf oder bei einem Sprechverbot zumindest von den Verantwortlichen im ORF voll verteidigt wird. Das dürfte aber nicht der Fall gewesen sein, weshalb vielleicht auch deshalb eher negativ über den ORF in dieser Causa berichtet wurde. (siehe dazu 5. Analyse der Printmedienberichterstattung)

Bei all der Kritik an der Krisenkommunikation gab es aber auch Schritte, die von den interviewten JournalistInnen als dezidiert positiv hervorgehoben werden. Einig sind sich etwa alle befragten Personen darin, dass es von der Verantwortlichen im ORF wohl sinnvoll gewesen sein dürfte, das Rohmaterial der Szene aus Wiener Neustadt nur wenige Tage nach Aufkommen der ersten Diskussionen öffentlich zu präsentieren. Für viele der PrintjournalistInnen war dieser Schritt überhaupt der wichtigste in der gesamten Kommunikationspolitik des ORF, weil damit für sie klar dargelegt wurde, dass es offenbar keinen „Sieg Heil"- oder „Heil Hitler"-Sager gegeben hat.

Daneben wird auch die Weigerung des ORF, das gesamte Drehmaterial der Reportage an die Staatsanwaltschaft herauszugeben, von vielen als absolut richtig angesehen. Für diese Entscheidung wird die ORF-Führung sogar ausdrücklich gelobt, da viele PrintjournalistInnen mit der Herausgabe des Drehmaterials an die Justiz eine Aushöhlung des Redaktionsgeheimnisses – weit über den konkreten Einzelfall hinaus – befürchteten.

Damit wird die Krisenkommunikation des ORF in diesem Fall sowohl kritisiert als auch gelobt, wobei sich die befragten JournalistInnen in allen wesentlichen Punkten einig sind. Einigkeit herrscht auch darin, dass den, in den Fall involvierten Behörden ein schlechtes Zeugnis ausgestellt wird, wobei der Staatsanwaltschaft Wiener Neustadt vor allem Untätigkeit in der „Am Schauplatz"-Causa vorgeworfen wird. Einige

JournalistInnen aus dem Printsektor und der ehemalige Magazinchef des ORF, Johannes Fischer, vermuten sogar eine politische Motivation hinter diesem Verhalten.
Neben der Arbeitsweise des ORF-Redakteurs wurde in den Interviews aber auch über die Methoden der PrintjournalistInnen gesprochen. Vor allem von Seiten der Befragten aus dem ORF hagelte es hier Kritik, wobei in erster Linie die mangelnde Recherchefreudigkeit im Printsektor angesprochen wurde. Viel zu oft hätten die JournalistInnen demnach Vorwürfe der FPÖ einfach übernommen, ohne diese auf ihre Stichhaltigkeit hin zu überprüfen. Das sehen aber auch etwa Florian Klenk vom „Falter“ und Kurt Kuch von „News“ so.

9. Fazit

In der „Am Schauplatz“-Causa hätte wohl einiges besser laufen können – sowohl was die Krisenkommunikation des ORF, als auch die Berichterstattung in den Printmedien betrifft. Das ist „das“ zentrale Ergebnis der vorliegenden Arbeit. Mithilfe der einzelnen Analyseschritte sollten aber genügend Informationen zu dem Thema gewonnen worden sein, um nun die zuvor formulierten Forschungsfragen zumindest ein Stück weit beantworten zu können.

Printmedienberichterstattung

Die Hypothese H1.1 lässt sich demnach vorläufig bestätigen, da in den beiden klassischen Qualitätstageszeitungen „Standard“ und „Presse“ im Untersuchungszeitraum am meisten Artikel zu dem Thema gefunden werden konnten, während in den drei anderen Tageszeitungen annähernd gleich häufig über die Causa berichtet wurde. Dass in der „Kronen Zeitung“ weniger Artikel als etwa im „Standard“ zu finden sein werden, wurde ebenfalls bereits zu Beginn der Arbeit vermutet, weshalb auch die Hypothese H1.2 als vorläufig bestätigt betrachtet werden kann. Dass aber in der „Kleinen Zeitung“ und im „Kurier“ nicht wesentlich mehr als in dem klassischen Boulevardmedium „Kronen Zeitung“ über die Causa berichtet wurde, verwundert doch. Die Hypothese H1.3 muss also an dieser Stelle verworfen werden.
In den drei untersuchten Magazinen bzw. Wochenzeitungen fanden sich naturgemäß aufgrund der größeren Erscheinungszeiträume weniger Artikel als in den Tageszeitungen, weshalb die Hypothese H1.4 als vorläufig bestätigt betrachtet werden kann. Hierbei ist aber verwunderlich, dass im Untersuchungszeitraum nur zwei Artikel

im Magazin „News“ gefunden werden konnten, während 16 Artikel der Stadtzeitung „Falter“ und immerhin noch elf Artikel des Nachrichtenmagazins „Profil“ untersucht wurden. Offenbar dürfte im Magazin „News“ weit weniger intensiv über die Causa berichtet worden sein als in den anderen beiden Wochenzeitungen.

Die Frage, über welche Aspekte der „Am Schauplatz“-Causa am häufigsten berichtetet wurde (FF2), lässt sich an dieser Stelle ebenfalls klar beantworten: Neben den Arbeitsweisen des Redakteurs wurde in den Printmedien vor allem über den Streit um die Herausgabe des Drehmaterials berichtet, womit die Hypothese H2.1 vorläufig bestätigt werden kann.

In der Berichterstattung der einzelnen Printmedien dürfte das Trennungspostulat zwischen tatsachenorientierten und meinungsbetonten Artikeln weitgehend eingehalten worden sein, wie zu Beginn vermutet wurde. Die Hypothese H3.1. gilt somit als vorläufig bestätigt. Nur in der „Kronen Zeitung“ fanden sich auch in tatsachenbetonten Textsorten wie etwa Berichten sehr viele wertende Aussagen der JournalistInnen, weshalb auch die Hypothese H3.2 vorläufig bestätigt werden kann.

Wie vermutet, berichtete die „Kronen Zeitung“ keineswegs ausgewogen über die „Am Schauplatz“-Reportage, im Gegenteil: Hier wurde vielmehr eine Kampagne gegen den ORF gefahren, wie sich in der Untersuchung der Berichterstattung deutlich zeigte. Alle anderen Medien bemühten sich hingegen, möglichst ausgewogen zu berichten. Die Hypothese H4.1 gilt somit als vorläufig bestätigt, während die Hypothese H4.2 zum Teil verworfen werden muss, da sich aufgrund der geringen Fallzahl keine Aussage über die Berichterstattung von „News“ machen lässt, dem Medium aber auch nicht unterstellt werden kann, in den zwei untersuchten Artikeln für eine Seite Partei ergriffen zu haben. Dies war nämlich nur – wie bereits erwähnt – bei der „Kronen Zeitung“ der Fall.

Dass die für den ORF negativen Wertungen primär von der FPÖ ausgingen, während von den Verantwortlichen im ORF versucht wurde, das Unternehmen in einem positiven Licht darzustellen (H5.1), lässt sich an dieser Stelle ebenfalls vorläufig bestätigen. Die Justiz mischte sich aber – entgegen erster Vermutungen – kaum in die öffentliche Diskussion ein.

Die Annahme (H6.1), dass wohl die an dem Vorfall unmittelbar beteiligten Personen – also der FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache, der ORF-Redakteur Ed Moschitz und die beiden Protagonisten der Reportage – im Rahmen der Medienberichterstattung am häufigsten als Akteure genannt wurden, muss an dieser Stelle verworfen werden, da über die beiden Burschen und den Redakteur nur halb so oft berichtet wurde, wie über

den FPÖ-Chef. An dieser Stelle muss aber auch noch erwähnt werden, dass der ORF als Akteur mit Abstand am häufigsten genannt wurde. Dies lässt darauf schließen, dass die Kommunikation in der FPÖ voll auf Heinz-Christian Strache ausgerichtet gewesen sein dürfte, während der betroffene Redakteur im ORF von der Öffentlichkeit eher abgeschirmt worden sein könnte.

Diese Vermutung wird auch durch das Ergebnis der Forschungsfrage FF7 ein Stück weit bekräftigt, denn auch die Frage, wie häufig die einzelnen AkteurInnen in den Medien zu Wort gekommen sind bzw. direkt oder indirekt zitiert wurden, liefert ein ähnliches Ergebnis. Demnach wurde der FPÖ-Chef am öftesten direkt oder indirekt zitiert, die beiden Burschen kamen aber auch noch recht häufig zu Wort. Nur der Redakteur Ed Moschitz äußerte sich im Untersuchungszeitraum in der Öffentlichkeit fast gar nicht zu der Causa. Ein Grund dafür dürfte wohl das Sprechverbot gewesen sein, welches ihm von den Verantwortlichen im ORF wenige Tage nach dem Vorfall in Wiener Neustadt auferlegt worden war. Damit lässt sich auch die Hypothese H7.1 nur zum Teil bestätigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Berichterstattung in dieser Causa von einer enormen Präsenz des FPÖ-Obmanns Heinz-Christian Strache geprägt war, da er häufig als Akteur genannt, und in vielen Fällen auch zitiert wurde. Diese strake mediale Fokussierung auf den FPÖ-Chef, der den ORF und den Redakteur massiv angriff, dürfte dazu geführt haben, dass der Causa über lange Zeit hinweg ein – für den ORF – negativer Beigeschmack anhaftete, der bis heute wahrscheinlich nicht ganz abgeschüttelt werden konnte.

ORF-Krisenkommunikation

Insgesamt dürfte die Krisenkommunikation im ORF eher defensiv angelegt gewesen sein, wie alle befragten PrintjournalistInnen in den Interviews betonen, womit die Hypothese H8.1 als vorläufig bestätigt angesehen werden kann.

Dass von Seiten des Unternehmens kaum mit Presseausendungen oder Pressekonferenzen gearbeitet wurde, steht aufgrund der Analyse der OTS-Meldungen ebenfalls fest. Aber persönliche Gespräche mit PrintjournalistInnen dürften häufig stattgefunden haben, wie die Interviews mit den befragten Personen eindeutig ergeben. Der ORF-Kommunikationschef Pius Strobl dürfte sich demnach in dieser Causa in erster Linie auf den persönlichen Kommunikationskanal gestützt haben, weshalb sich die Hypothese H9.1 nur zum Teil vorläufig bestätigen lässt.

Unternehmensintern dürfte es aber einige Probleme gegeben haben, da der Redakteur nicht nur nicht in die Krisenkommunikation involviert war, sondern auch der Informationsaustausch zwischen der untersten Ebene, also dem betroffenen Journalisten, und der höchsten Ebene, der Geschäftsführung, zu Teil nur sehr schleppend funktionierte. Das dürfte daran gelegen haben, dass in erster Linie nicht mit dem betroffenen Journalisten, sondern mit dessen unmittelbar Vorgesetzten, dem Sendungsverantwortlichen Christian Schüller, gesprochen wurde, der dann wiederum seinerseits Rücksprache mit dem Journalisten hielt. Der Eindruck, dass die Kommunikation intern nicht gut funktioniert hätte, entstand auch nach außen hin, wie die Interviews mit den PrintjournalistInnen zeigen. Damit lässt sich die Hypothese H10.1 vorläufig bestätigen.

Generell stellen die befragten PrintjournalistInnen der ORF-Kommunikation in diesem Fall kein schlechtes, aber auch kein besonders gutes Zeugnis aus. Denn während einzelne Schritte der Verantwortlichen im ORF – wie etwa die Veröffentlichung des Drehmaterials von der Szene in Wiener Neustadt oder die Weigerung, das gesamte Drehmaterial an die Staatsanwaltschaft herauszugeben – ausdrücklich gelobt werden, hagelt es auch Kritik. Demnach hätte der ORF generell zu defensiv reagiert, und auch der Umgang mit dem betroffenen Journalisten war – laut Meinung der befragten Personen – alles andere als optimal. In diesem Zusammenhang wurde vor allem kritisiert, dass sich der Redakteur aufgrund des Sprechverbots nicht selbst öffentlich zu den Anschuldigungen äußern konnte, von offizieller Seite des ORF aber auch wenig unternommen wurde, um ihn zu verteidigen. Im Gegenteil: Nach außen dürfte es so gewirkt haben, als würde man dem Redakteur im Unternehmen selbst nicht ganz vertrauen.

Alle JournalistInnen sagen, dass sie sich in der Causa vom ORF nicht schlecht informiert gefühlt hätten. Spannenderweise erzählen viele aber auch gleichzeitig, dass Ihnen die Arbeitsweisen des „Am Schauplatz"-Teams vor der Causa nicht so bewusst gewesen wären, was auch die für den ORF teils sehr negative Berichterstattung erklären würde. Denn selbst wenn die PrintjournalistInnen es nicht von vornherein zugeben, dürften vielleicht essentielle Hintergrundinformationen zur Gestaltung einer solchen Reportage von offizieller Seite schlichtweg nicht vermittelt worden sein, da erst durch die informellen Hintergrundgespräche mit dem „Am Schauplatz"-Team einigen der befragten JournalistInnen klar wurde, warum Moschitz in diesem Fall so und nicht anders gearbeitet hatte. Damit können auch die Forschungsfragen FF11 und FF12 ein

Stück weit beantwortet werden, denn wahrscheinlich dürfte es – wie in der Hypothese H11.1 vermutet – auch ein Informationsdefizit bei den JournalistInnen gegeben haben, wofür aber sicherlich nicht nur der ORF allein verantwortlich gemacht werden kann, denn die Recherche, als wichtiger Bestandteil jeder journalistischen Arbeit, dürfte vielleicht von so manchem/mancher Journalisten/Journalistin in dieser Causa ein Stück weit vernachlässigt worden sein. Das anfängliche Unverständnis ob der Arbeitsmethoden des Redakteurs dürfte in weiterer Folge aber auch zu der doch eher negativen Berichterstattung für den ORF geführt haben, womit auch die Hypothese H12.1. als vorläufig bestätigt betrachtet werden kann.

Die Krisenkommunikation des ORF funktionierte in einigen Bereichen sehr gut, vor allem die rasche Entscheidung, das Material von Wiener Neustadt zu veröffentlichen, war sicherlich in dieser Situation absolut richtig, denn damit konnte der ursprüngliche Vorwurf der FPÖ, wonach Moschitz die Burschen zu einem nationalsozialistischen Sager angestiftet hätte, schnell und vor allem glaubhaft widerlegt werden. Damit, dass die Freiheitlichen aber innerhalb kürzester Zeit noch weitere Anschuldigungen in den Raum stellen würden, hat man am Küniglberg aber anfangs offenbar nicht gerechnet. Die Folge war eine nicht ganz durchdachte Kommunikationslinie. Pius Strobl wollte etwa die Diskussion versachlichen und Ed Moschitz möglichst aus der Schusslinie halten. Eine gut gemeinte Idee, die aber nach hinten losging. Denn nach außen hin machte der offizielle ORF mit diesem Vorgehen den Eindruck, etwas verheimlichen zu wollen bzw. dem Redakteur nicht voll zu vertrauen. Moschitz äußerte sich aufgrund des Sprechverbots nicht öffentlich zu den Vorwürfen, im ORF wurde er aber auch nicht vehement genug verteidigt. Dieses Verhalten von offizieller Seite machte viele JournalistInnen misstrauisch, was eine für den ORF eher negative Berichterstattung zur Folge hatte.

Der zweite große Kritikpunkt fußt darin, dass die Arbeitsmethoden der „Am Schauplatz"-Redaktion vielen KollegInnen im Printsektor aber vor allem auch der Bevölkerung bis zu dieser Causa wohl einfach nicht bekannt gewesen sein dürften. Auch hier wäre es deshalb sinnvoll gewesen, möglichst schnell und ausführlich zu erklären, wie eine Sozialreportage im ORF entsteht, denn allein der „Am Schauplatz"-Fall zeigt, dass die journalistische Arbeit hinter einem fertigen Beitrag teilweise einfach falsch eingeschätzt wird. Anders lässt sich nämlich beispielsweise nicht erklären, warum die befragten JournalistInnen heute die Methoden des Redakteurs zwar vielleicht als diskutierenswert ansehen, diese aber keineswegs mehr mit einer derartigen Heftigkeit kritisieren, wie das im Jahr 2010 zu Beginn der Diskussion der Fall war. Und einige der

befragten JournalistInnen gaben auch dezidiert an, dass sie erst durch die Causa auch etwas über die Arbeitsweisen der KollegInnen aus dem Fernsehsektor gelernt hätten. Ein Medienmagazin, wie es bereits seit Jahren vom ORF-Publikumsrat gefordert wird, wäre sicher ein geeignetes Format, um solche fatalen Fehleinschätzungen aufgrund von Unwissenheit in Zukunft verhindern zu können. (vgl. Publikumsrat/AutorIn unbekannt: 9.4.2013)

Dass sich das Unternehmen schließlich dazu durchringen konnte, auf das Redaktionsgeheimnis zu pochen und das Drehmaterial der Reportage nicht an die Staatsanwaltschaft zu übergeben, wird dem ORF von den JournalistInnen ebenfalls hoch angerechnet, wobei die Kritik wohl uferlos gewesen wäre, wenn man an diesem Punkt nachgegeben hätte. So gesehen gibt es in dieser Causa zumindest einen Gewinner, denn das Redaktionsgeheimnis, dürfte – nicht zuletzt aufgrund des eindeutigen OGH-Urteils – gestärkt aus den Diskussionen herausgegangen sein. (vgl. Oberster Gerichtshof: 16.12.2010)

Und noch ein Schluss lässt sich vielleicht aus dieser Causa ziehen, nämlich jener, dass der Gesetzgeber das NS-Verbotsgesetz klarer definieren sollte, wie der FPÖ-Obmann Heinz-Christian Strache erst kürzlich in einem Interview mit der Tageszeitung „Standard“ in einem anderen Zusammenhang erklärte: „Es gehört jedenfalls klar und deutlich definiert, damit nicht Leute, die mit so einem Gedankengut und diesen Verbrechen nichts zu tun haben, zu Unrecht in dieses Eck gestellt werden. Diese Entwicklung gibt es.“ (Der Standard/ Seidl, Conrad/ Weißensteiner, Nina: 11.4.2013) Ob der Bundesparteiobmann bei dieser Aussage auch an den Redakteur der „Am Schauplatz“-Reportage gedacht hat, bleibt aber offen.

10. Literaturverzeichnis

a. Monographien

Alaybeyoglu, Danyal (2007): Krisenkommunikation von Unternehmen in Risikobranchen. Prämissen, Probleme, Perspektiven; Saarbrücken, VDM Verlag

Atteslander, Peter (2008): Methoden der empirischen Sozialforschung; 12. Auflage; Berlin, Erich Schmidt Verlag

Berelson, Bernard (1971): Content Analysis in Communication Research; New York, Hafner

Bortz, Jürgen/Döring, Nicola (2006): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler; 4., überarbeitete Auflage; Heidelberg, Springer

Brosius, Hans-Bernd/Koschel, Friederike/Haas, Alexander (2008): Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung; 4., überarbeitete und erweiterte Auflage; Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften

Burkhardt, Steffen (2009): Praktischer Journalismus; München, Oldenbourg Wissenschaftsverlag

Diekmann, Andreas (2010): Empirische Sozialforschung. Grundlagen. Methoden. Anwendungen; 4. Auflage; Hamburg, Rowohlt

Duden/Wissenschaftlicher Rat der Duden Redaktion (1974): Fremdwörterbuch; Band 5; 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage; Mannheim, Bibliographisches Institut AG

Gläser, Jochen/Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse; 3., überarbeitete Auflage; Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften

Früh, Werner (2011): Inhaltsanalyse; 7. Auflage; Konstanz/München, UVK

Haas, Hannes (1999): Empirischer Journalismus. Verfahren zur Erkundung gesellschaftlicher Wirklichkeit; Wien/Köln/Weimar, Böhlau

Hafez, Kai (2002): Die politische Dimension der Auslandberichterstattung. Band II: Das Nahost- und Islambild der deutschen überregionalen Presse; Baden-Baden, Nomos

Haller, Michael (2006): Die Reportage; Praktischer Journalismus; Band 8; 5., überarbeitete Auflage; Konstanz, UVK

Kisch, Egon Erwin (1925/2008): Der rasende Reporter; 5. Auflage; Berlin, Aufbau Verlagsgruppe

La Roche, Walther von (2006): Einführung in den praktischen Journalismus. Mit genauer Beschreibung der Ausbildungswege. Deutschland – Österreich – Schweiz; 18. aktualisierte und erweiterte Auflage; Berlin, Econ

Lind, Elisabeth (2011): Der ORF – am linken Rand? Zum Spannungsverhältnis zwischen ORF und der österreichischen Politik anhand der Medienberichterstattung der „Am Schauplatz"-Reportage „Am rechten Rand"; Forschungsseminararbeit; eingereicht bei Ao. Univ.-Prof. Dr. Fritz Hausjell; Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften; Universität Wien; nicht veröffentlichte Arbeit liegt bei der Verfasserin vor

Lippman, Walter (1922): Public opinion; New York, Harcourt Brace

Mast, Claudia (2008): Unternehmenskommunikation; 3. Auflage; Stuttgart, Lucius und Lucius

Mayring, Philipp (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken; 9.Auflage; Weinheim/Basel, UTB Beltz

Meier, Klaus (2007): Journalistik; Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft

Moschitz, Eduard (2008): Authentizität in realitätsnahen Fernsehformaten; Magisterarbeit; eingereicht bei Prof. Dr. Fritz Hausjell am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaften; Universität Wien

Noelle-Neumann, Elisabeth/Schulz, Winfried/Wilke, Jürgen (2009): Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation; Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag

Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser, Elke (2005): Methoden der empirischen Sozialforschung; 7., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage; München/Wien, Oldenbourg Verlag

Schulz, Winfried (2011): Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung; 3., überarbeitete Auflage; Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften

Stowasser, J. M./ Petschenig, M./ Skutsch, F. (1994): Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch; Österreichische Schulausgabe; Wien, öbv&hpt Verlagsgesellschaft

Unterberger, Klaus/Latzl, Daniela Bernert, Johannes (2008): Wert über Gebühr. Public Value Bericht 07/08; Österreichischer Rundfunk; Wien, ORF-Public Value Kompetenzzentrum

Weber, Max (2011): Politik als Beruf; 11. Auflage; Berlin, Duncker und Humblot

b. Artikel aus Sammelbänden und wissenschaftlichen Zeitschriften

Arnold, Klaus (2008): Kann guter Journalismus unmoralisch sein? Zum Verhältnis von Qualität und Ethik in den Medien; In: Communicatio Socialis 3/2008: Seiten 254- 275

Barton, Allen H./Lazarsfeld, Paul F. (1979): Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung; In: Hopf Christel/ Weingarten, Elmar (Hg.): Qualitative Sozialforschung; Stuttgart, Klett: Seiten 41-89

Bohlken, Eike (2003): Medienethik als Verantwortungsethik. Zwischen Macherverantwortung und Nutzerkompetenz; In: Debatin, Bernhard/ Funiok, Rüdiger (Hg.): Kommunikations- und Medienethik; Konstanz, UVK: Seiten 35-50

D'Haenens, Leen/Bink, Susan (2007): Islam in der Presse der Niederlande unter besonderer Berücksichtigung des Algemeen Dagblad; In: Bonfadelli, Heinz/ Moser; Heinz (Hg.): Medien und Migration. Europa als multikultureller Raum? Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Seiten 71-93.

Hättich, Holger (2009): Krisen vermeiden, erkennen und kommunizieren – Betrachtungen am Beispiel von Qualitätsproblemen in der Automobilbranche; In: Plankert Nicole/Zerres, Michael (Hg.): Unternehmenskommunikation. Die Kunst, gestärkt aus einer Krise hervorzugehen; Hamburger Schriften zur Marketingforschung; Hamburg, Rainer Hampp Verlag: Seiten 29-54

Höbel, Peter (2007): Kommunikation in KRISEN – Krisen in der Kommunikation? In: Pwinger, Manfred/Zerfass, Ansgar (Hg.): Handbuch Unternehmenskommunikation; Wiesbaden, Gabler: Seiten 875-890

Klaus, Elisabeth/Lünenborg, Margret (2002): Journalismus: Fakten die unterhalten – Fiktionen, die Wirklichkeit schaffen; In: Baum, Achim/Schmidt, Siegfried J. (Hg.): Fakten und Fiktionen. Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten; Schriftreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft; Band 29; Konstanz, UVK: Seiten 152-164

Koch, Carmen (2009): Das Politische dominiert. Wie Schweizer Medien über Religion berichten. In: Hömberg, Walter/Schmolke, Michael/Stenert, Ute (Hg.): Communicatio Socialis. Internationale Zeitschrift für Kommunikation in Religion, Kirche und Gesellschaft; 42. Jahrgang; Heft 4: Seiten 365-381

Merton, Robert K./Kendall, Patricia L. (1979): Das fokussierte Interview; In: Hopf Christel/ Weingarten, Elmar (Hg.): Qualitative Sozialforschung; Stuttgart, Klett: Seiten 171-204

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion; In: Garz, Detlef/Kraimer, Klaus (Hg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung; Konzepte, Methoden, Analysen; Opladen, Westdeutscher Verlag: Seiten 441-471

Neumüller, Marlies (2010): Österreich; In: Christl, Reinhard/Süssenbacher, Daniela (Hg.): Der öffentlich-rechtliche Rundfunk in Europa. ORF, BBC, ARD & Co auf der Suche nach dem Public Value; Wien, Falter Verlag: Seiten 19-64

Pfadenhauer, Michaela (2009): Auf gleicher Augenhöhe. Das Experteninterview – ein Gespräch zwischen Experte und Quasi-Experte; In: Bogner, Alexander/Littig, Beate/ Menz, Wolfgang (Hg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder; 3., grundlegend überarbeitete Auflage; Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften: Seiten 99-116

Plankert, Nicole (2009): Grundlagen der Krisenkommunikation; In: Plankert Nicole/Zerres, Michael (Hg.): Unternehmenskommunikation. Die Kunst, gestärkt aus einer Krise hervorzugehen; Hamburger Schriften zur Marketingforschung; Band 71; Hamburg, Rainer Hampp Verlag: Seiten 3-28

Plankert, Nicole (2009): Unternehmenskommunikation abseits der Routine – Der Datendiebstahl bei der Deutschen Telekom AG; In: Plankert Nicole/Zerres, Michael (Hg.): Unternehmenskommunikation. Die Kunst, gestärkt aus einer Krise hervorzugehen; Hamburger Schriften zur Marketingforschung; Hamburg, Rainer Hampp Verlag: Seiten 127-140

Plankert, Nicole (2009): Erfolgsfaktoren in der Krisenkommunikation; In: Plankert Nicole/Zerres, Michael (Hg.): Unternehmenskommunikation. Die Kunst, gestärkt aus einer Krise hervorzugehen; Hamburger Schriften zur Marketingforschung; Band 71; Hamburg, Rainer Hampp Verlag: Seiten 171-174

Puttenat, Daniela (2009): Praxishandbuch Krisenkommunikation. Von Ackermann bis Zumwinkel: PR-Störfälle und ihre Lektionen; Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissensschaften

Reus, Gunter (2002): „Zum Tanze freigegeben". Fiktion im seriösen Journalismus – ein illegitimes Verfahren? In: Baum, Achim/Schmidt, Siegfried J. (Hg.): Fakten und Fiktionen. Über den Umgang mit Medienwirklichkeiten; Schriftreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft; Band 29; Konstanz, UVK: Seiten 78-89

Rufo, Marc (2009): Externe Unternehmenskommunikation in der Krise – Best Practices im Automotive Banking anhand des Beispiels der MCE-Bank, Mitsubishi Corporation; In: Plankert Nicole/Zerres, Michael (Hg.): Unternehmenskommunikation. Die Kunst, gestärkt aus einer Krise hervorzugehen; Hamburger Schriften zur Marketingforschung; Hamburg, Rainer Hampp Verlag: Seiten 103-110

Ruperti, Florian (2009): Externe Krisenkimmunikation bei Zwischenfällen von Fluggesellschaften am Beispiel der Lufthansa Passage Airlines nach der schweren Störung bei Landung des Fluges LH 044 in Hamburg im März 2008; In: Plankert Nicole/Zerres, Michael (Hg.): Unternehmenskommunikation. Die Kunst, gestärkt aus einer Krise hervorzugehen; Hamburger Schriften zur Marketingforschung; Hamburg, Rainer Hampp Verlag: Seiten 3-28

Schultz, Tanjev (2003): Alles inszeniert und nichts authentisch? Visuelle Kommunikation in den vielschichtigen Kontexten von Inszenierung und Authentizität; In: Knieper, Thomas/Müller, Marion G. (Hg.): Authentizität und Inszenierung von Bilderwelten; Köln, Halem: Seiten 10-24

Schultze, Rainer-Olaf (2010a): Authentizität. In: Nohlen, Dieter/ Schultze, Rainer-Olaf (Hg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe; Band 2 N-Z; 4., aktualisierte und ergänzte Ausgabe; München, C.H. Beck: Seiten 56-57

Schulz, Winfried (1989): Massenmedien und Realität. Die ptolemäische und die kopernikanische Auffassung; In: Kaase, Max/Schulz, Winfried (Hg.): Massenkommunikation. Theorien. Methoden, Befunde; Opladen, Westdeutscher Verlag: Seiten 135-149.

Zenz-Spitzweg, Patrick (2009): Unternehmenskommunikation während der Finanzkrise am Beispiel der UBS Deutschland AG; In: Plankert Nicole/Zerres, Michael (Hg.): Unternehmenskommunikation. Die Kunst, gestärkt aus einer Krise hervorzugehen; Hamburger Schriften zur Marketingforschung; Hamburg, Rainer Hampp Verlag: Seiten 87-102

c. Onlinequellen

Bonfadelli, Heinz et al. (2008): Migration, Medien und Integration. Der Integrationsbeitrag des öffentlich-rechtlichen, kommerziellen und komplementären Rundfunks in der Schweiz. Forschungsbericht zuhanden des Bundesamtes für Kommunikation BAKOM; Abgerufen am: 23.4.2013; Abgerufen unter: http://www.klippklang.ch/bisher/forschung/pdfs/Schlussbericht_BAKOM.pdf

Bundeskommunikationssenat (16.6.2008): Bescheid; GZ 611.942/0003-BKS/2008; Abgerufen am: 16.4.2013; Abgerufen unter: http://www.bundeskanzleramt.at/DocView.axd?CobId=30814

diePresse.com/AutorIn unbekannt (Datum unbekannt): Leitenmüller-Wallnöfer Isabella, Mag.; Abgerufen am: 6.4.2013; Abgerufen unter: http://diepresse.com/unternehmen/mitarbeiter/mitarbeiterprint/mitarbeiterredaktion/feuilleton/617795/LEITENMUeLLERWALLNOeFER-Isabella-Mag

Ecowin/AutorIn unbekannt (Datum unbekannt): Land der Diebe. Kurt Kuch; Abgerufen am: 6.4.2010; Abgerufen unter: http://www.ecowin.at/index.php?id=344

Erwachsenenbildung/AutorIn unbekannt (Datum unbekannt): Prämierte Sendungen. Am rechten Rand; Abgerufen am 6.4.2013; Abgerufen unter: http://www.adulteducation.at/de/medienpreise/fernsehpreis/sendungen/44/

GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH (10.3.2013): WISO. Die Datenbank für Hochschulen; Abgerufen am: 10.3.2013; Abgerufen unter: http://www.wiso-net.de/webcgi?START=03A&SEITE=amedien.tin

Gebühren Info Service, GIS/AutorIn unbekannt (Datum unbekannt): Gebührentabelle; Abgerufen am: 13.4.2013; Abgerufen unter: https://www.gis.at/gebuehren/gebuehrentabelle/

Klenk, Florian (Datum unbekannt): Wer ist Florian Klenk? Abgerufen am: 6.4.2013; Abgerufen unter: http://www.florianklenk.com/2003/08/08/wer-ist-florianklenk/#comments

Kurier.at/AutorIn unbekannt (Datum unbekannt): Anna Gasteiger; Abgerufen am: 6.4.2013; Abgerufen unter: http://kurier.at/autor/anna-gasteiger/8.533/3

Oberster Gerichtshof (16.12.2010): Entscheidungstext; Geschäftszahl: 13Os130/10g (13Os136/10i); Abgerufen am: 5.2.2012; Abgerufen unter: http://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=Justiz&Dokumentnummer=JJT_20101216_OGH0002_0130OS00130_10G0000_000

ORF/AutorIn unbekannt (Datum unbekannt I): DO 25.3.2010, 22.30 + 23.05 Uhr. „Am Schauplatz: Am rechten Rand“ und „Club 2 spezial“; Abgerufen am: 6.4.2013; Abgerufen unter: http://programm.orf.at/?story=8274

ORF/AutorIn unbekannt (Datum unbekannt II): Christian Schüller; Abgerufen am: 6.4.2013; Abgerufen unter: http://kundendienst.orf.at/orfstars/schueller.html

ORF/AutorIn unbekannt (2012): Das Geschäftsjahr 2011; Abgerufen am: 16.4.2013; Angerufen unter: http://kundendienst.orf.at/service/publikationen/gb_2011.pdf

Profil/AutorIn unbekannt (3.7.2009): Herbert Lackner; Abgerufen am: 6.4.2013; Abgerufen unter: http://www.profil.at/articles/0927/565/245644/herbert-lackner

Publikumsrat/AutorIn unbekannt (9.4.2013): Plenarsitzung des Publikumsrates am 9.4.2013; Abgerufen am 23. April 2013; Abgerufen unter: http://publikumsrat.orf.at/plenar/plenum57.html

Styria/AutorIn unbekannt (Datum unbekannt): Harald Fidler; Abgerufen am: 6.4.2013; Abgerufen unter: http://www.styriabooks.at/article/2410

Überreuter Verlagsgruppe/AutorIn unbekannt (Datum unbekannt): Christoph Budin; Abgerufen am: 6.4.2013; Abgerufen unter: http://www.ueberreuter.at/autorinnen/p/christoph-budin/

Verband Österreichischer Zeitungen, VÖZ (4.2.2010): VÖZ und VÖP schlagen vor Ministerratsbeschluss zum ORF-Gesetz Alarm; Existenzbedrohender Frontalangriff auf den privaten Sektor; Abgerufen am 16.4.2013; Abgerufen unter: http://www.voez.at/b956m10

d. Artikel aus Zeitungen und Magazinen

DerStandard.at/Autorin unbekannt/APA (29.6.2010): Johannes Fischer. Rechtes Feindbild geht in Pension; Abgerufen am: 6.4.2013; Abgerufen unter: http://derstandard.at/1277336998429/Portraet-Johannes-Fischer---Rechtes-Feindbild-geht-in-Pension

DerStandard.at/AutorIn unbekannt/APA (23.9.2010): ORF wird „Schauplatz"-Bänder herausgeben; Abgerufen am 7.3.2013; Abgerufen unter: http://derstandard.at/1285199053656/Skinhead-Affaere-ORF-wird-Schauplatz-Baender-herausgeben

DerStandard.at/AutorIn unbekannt/APA (19.11.2010): Wrabetz' wichtigster Mann verlässt den ORF; Abgerufen am: 6.4.2013; Abgerufen unter: http://derstandard.at/1289608289791/Strobl-Ruecktritt-Wrabetz-wichtigster-Mann-verlaesst-den-ORF

DerStandard.at/AutorIn unbekannt/APA (16.12.2010): Streitfall „Schauplatz"-Reportage; Abgerufen am: 10.3.2013; Abgerufen unter: http://derstandard.at/1292462002281/Chronologie-Streitfall-Schauplatz-Reportage

DerStandard.at/AutorIn unbekannt/APA (3.2.2013): Frido Hütter übergibt an Ute Baumhackl; Abgerufen am: 6.4.2013; Abgerufen unter: http://derstandard.at/1358305504054/Kleine-Zeitung-Frido-Huetter-uebergibt-an-Ute-Baumhackl

DerStandard.at/Fluch, Karl (26.2.2013): Belangsendung; Abgerufen am: 16.4.2013; Abgerufen unter: http://derstandard.at/1361241078815/Neues-Gespraechsformat-Stoeckl-auf-ORF-2-Bankkonto-oder-Berghuette

DerStandard.at/AutorIn unbekannt/APA (27.2.2013): Stronach: Für Puls-4-Doku bezahlt; Abgerufen am: 16.4.2013; Abgerufen unter: http://derstandard.at/1361241213021/Keine-Auskunft-zu-StronachsWerbebuchungen-bei-Puls-4

DerStandard.at/Seidl, Conrad/Weißensteiner, Nina (11.4.2013): „Schauen Sie sich die Karikaturen im Stürmer an!"; Interview mit Heinz Christian Strache; Abgerufen am 10.4.2013; Abgerufen unter: http://derstandard.at/ 1363707550706/Schauen-Sie-sich-die-Karikaturen-im-Stuermer-an

diePresse.com/AutorIn unbekannt/APA (26.9.2010): Skinhead-Affäre: ORFR gibt Bänder doch nicht her; Abgerufen am 11.4.2013; Abgerufen unter: http://diepresse.com/home/kultur/medien/597294/SkinheadAffaere_ORF-gibt-Baender-doch-nicht-her

diePresse.com/AutorIn unbekannt/APA (30.9.2010): Skinhead-Affäre: OLG-Entscheid wird wohl aufgehoben; Abgerufen am 11.4.2013; Abgerufen unter: http://diepresse.com/home/kultur/medien/598638/SkinheadAffaere_OLGEntscheid-wird-wohl-aufgehoben

diePresse.com/AutorIn unbekannt/APA (3.10.2012): MA: Reichweite der Tageszeitungen stabilisiert sich; Abgerufen am: 10.3.2013; Abgerufen unter: http://diepresse.com /home/kultur/medien/1296998/MA_Reichweite-der-Tageszeitungen-stabilisiert-sich

Falter/Hamann, Sibylle (3.4.2013): Der verschleppte Fall; Ausgabe 14/13; Seite 24; Abgerufen am 5.4.2013; Abgerufen unter: http://www.falter.at/falter/2013/ 04/02/der-verschleppte-fall/

kleinezeitung.at/AutorIn unbekannt (25.9.2010): Skinhead-Debatte: Oberhauser „bereit, ins Gefängnis zu gehen"; Abgerufen am: 11.4.2013; Abgerufen unter: http://www.kleinezeitung.at/nachrichten/politik/oesterreich/2493579/skinhead-debatte-oberhauser-bereit-ins-gefaengnis-zu-gehen.story

kleinezeitung.at/AutorIn unbekannt (10.10.2012): Die Kleine Zeitung holt weiter auf; Abgerufen am 10.3.2013; Abgerufen unter: http://www.kleinezeitung.at/ allgemein/tarif/news/ 3138750/kleinen-zeitung-holt-weiter.story

News/AutorIn unbekannt (31.1.2001): Österreich. Bis zuletzt als "Medienalbanien" bezeichnet; Abgerufen am: 13.4.2013; Abgerufen unter: http://www.news.at/articles/ 0205/ 10/29075/oesterreich-bis-medienalbanien

orf.at/AutorIn unbekannt (27.6.2011): Skinhead-Reportage: Verfahren gegen Moschitz eingestellt; Abgerufen am 7.4.2013; Abgerufen unter: http://news.orf.at/ stories/2065770/

Profil/Meinhart, Edith (18.3.2013): Schmutzbehauptungen. In: Profil; Nr. 12; Jg. 44; Seite 39; Abgerufen am 22.3.2013; Abgerufen unter: http://www.profil.at /articles/1312/560/ 354903/schmutzbehauptungen

e. Zitiertes Untersuchungsmaterial – Zeitungsartikel

Der Standard/Fidler, Harald (26.3.2010): „Ein Häferl mit deutschem Kreuz": FPÖ verschickt Protokolle; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 34

Der Standard/AutorIn unbekannt/APA (29.3.2010): „Schauplatz": Grüne zeigen Ermittler an; Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 16

Der Standard/Priesching, Doris (2.4.2010): „Schauplatz“: „Drängen ihnen nichts auf“; Printausgabe vom 2.4.2010: Seite 18

Der Standard/AutorIn unbekannt (23.9.2010): "Schauplatz": ORF muss alle Bänder herausgeben; Staatsanwaltschaft will in nächsten Tagen beschlagnahmen; Sonst Beugemaßnahmen gegen ORF; Printausgabe vom 23.9.2010: Seite 32

Der Standard/Priesching, Doris (17.12.2010): "Sieg für die Pressefreiheit“; Printausgabe vom 17.12.2010: Seite 30

Der Standard/Rauscher, Hans (25.3.2010): Strache hört Stimmen, Printausgabe vom 25.3.2010: Seite 1

Die Presse/AutorIn unbekannt (21.9.2010): Skinhead-Affäre: ORF entlastet; Printausgabe vom 21.9.2010: Seite 25

Kleine Zeitung/Patterer, Hubert (28.3.2010): Achtlos unkorrekt; Printausgabe vom 28.3.2010: Seite 10

Kleine Zeitung/Weniger, Christian (29.3.2010): Zweierlei Maß? Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 6

Kronen Zeitung/Jeannee, Michael (1.4.2010): Post von Jeannée. Lieber ORF; Printausgabe vom 1.4.2010: Seite 16

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (29.3.2010): Weiter wilde Schlammschlacht um den ORF-Nazi-Film; Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 2

Kurier/Tartarotti, Guido (17.12.2010): Scherze und Bananen; Printausgabe vom 17.12.2010: Seite 1

f. Zitiertes Untersuchungsmaterial – Presseaussendungen

FPÖ/OTS (12.3.2010): Widerliche Manipulationen gegen FPÖ: ORF-Redakteur bestellt Neonazis zu Strache-Kundgebung

FPÖ/OTS (14.3.2010a): Strache: ORF-Manipulationsskandal muss tiefgreifende Folgen haben. Redakteur bestellte Wiener Nazi-Statisten zu FPÖ-Veranstaltung

FPÖ/OTS (14.3.2010b): Vilimsky: ORF-Sendung "Hohes Haus" entwickelt sich immer mehr zum Propagandasender gegen FPÖ!

FPÖ/OTS (17.3.2010): FPÖ: Kickl: ORF betreibt übelste Manipulation auf Kosten der Gebührenzahler

FPÖ/OTS (18.3.2010): FPÖ: Kickl: ORF-Neonazi-Skandal: Am Küniglberg herrscht blanke Panik

FPÖ/OTS (27.3.2010): Skinhead-Reportage: FPÖ bezweifelt Glaubwürdigkeit von Strobl

FPÖ/OTS (26.6.2010): Vilimsky: ORF lässt Skandal-Redakteur Moschitz wieder auf die FPÖ los

Die Grünen/OTS (17.3.2010): Brosz zu Kickl: FPÖ betreibt Jagd auf Journalisten

Die Grünen/OTS (23.3.2010): Brosz kritisiert Straches Hetze gegenüber kritischen Journalisten

Die Grünen/OTS (26.3.2010): Brosz zu ORF-Am Schauplatz: Rolle von VP-Klubobmann Kopf immer dubioser

Die Grünen/OTS (28.3.2010): ORF-Schauplatz: Grüne kündigen Anzeige wegen Verdachts auf Amtsmissbrauch an

Die Grünen/OTS (27.9.2010): Brosz: Verständnis für Akt des zivilen Ungehorsams durch den ORF

Der Standard/OTS/Föderl-Schmidt, Alexandra (13.4.2010): Der Standard-Kommentar: "Der ORF muss unabhängig bleiben". Von Alexandra Föderl-Schmid

Kleine Zeitung/OTS/Patterer, Hubert (27.3.2010): „Kleine Zeitung“ Kommentar: Achtlos unkorrekt. Von Hubert Patterer

Neues Volksblatt/OTS/Ebert, Markus (26.3.2010): Neues Volksblatt: "Nährboden". Von Markus Ebert

ORF/OTS (15.3.2010): ORF zu FPÖ-Anzeige: Keine Unkorrektheiten des "Am Schauplatz"-Redakteurs

ORF/OTS (4.11.2010): ORF-Generaldirektor Wrabetz: Arbeitsgruppe zur Evaluierung und Ergänzung journalistischer Rahmenbedingungen eingerichtet

Österreichischer Journalistenclub – ÖJC/OTS (26.3.2010): ÖJC wehrt sich gegen Versuch der Kriminalisierung von Journalisten

ÖVP/OTS (19.3.2010): Kopf: Harte Konsequenzen, wenn auch nur Teile der Vorwürfe stimmen

ÖVP/OTS (23.3.2010): Kopf: Brosz versteht nicht, worum es geht

g. Zitiertes Untersuchungsmaterial – APA-Meldungen

APA/AutorIn unbekannt (13.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung. FP-Manipulationsvorwurf gegen ORF; Meldung vom 13.3.2010 um 12.45 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (18.3.2010 I): Skinheads bei Wahlveranstaltung. ORF zeigte Aufnahmen; Meldung vom 18.3.2010 um 14.10 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (18.3.2010 II): Skinheads bei Wahlveranstaltung. ORF wird Reportage auch ausstrahlen; Meldung vom 18.3.2010 um 14.54 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (19.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung. Strache glaubt an Manipulation; Meldung vom 19.3.2010 um 13.38 Uhr

h. Zitierte Interviews

Baumhackl, Ute (11.3.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Budin, Christoph (4.4.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in schriftlicher Form vor

Fidler, Harald (4.2.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Fischer, Johannes (14.2.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Gasteiger, Anna (4.4.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Klenk, Florian (14.3.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Kuch, Kurt (30.1.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Lackner, Herbert (30.1.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Moschitz, Eduard (2.4.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Schüller, Christian (4.4.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in schriftlicher Form vor

Silber, Christoph (4.4.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Strobl, Pius (7.1.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Wallnöfer, Isabella (25.1.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

11. Abbildungsverzeichnis

Grafik 1: Anzahl codierter Artikel in Tageszeitungen (n=251)..... 35

Grafik 2: Anzahl codierter Artikel in Wochenzeitungen (n=29)..... 35

Grafik 3: Frequenz der Berichterstattung in den Tageszeitungen (n=251)..... 36

Grafik 4: Frequenz der Berichterstattung in den Wochenzeitungen (n=29)..... 37

Grafik 5: Aufteilung der Artikel in Tageszeitungen nach Ressorts Gesamt (n=251)..... 38

Grafik 6: Aufteilung der Artikel in Tageszeitungen nach Ressorts (n=251)..... 39

Grafik 7: Aufteilung der Artikel in Wochenzeitungen nach Ressorts Gesamt (n=29)... 40

Grafik 8: Aufteilung der Artikel in Wochenzeitungen nach Ressorts (n=29)..... 40

Grafik 9: Aufteilung der Artikel in Tageszeitungen nach Gattungen Gesamt (n=251).. 41

Grafik 10: Aufteilung der Artikel in Tageszeitungen nach Gattungen (n=251)..... 42

Grafik 11: Aufteilung der Artikel in Wochenzeitungen nach Gattungen (n=29)..... 43

Grafik 12: Hauptthema - Tageszeitungen I (n=251)..... 44

Grafik 13: Hauptthema - Tageszeitungen II (n=251)..... 45

Grafik 14: Hauptthema - Wochenzeitungen I (n=29)..... 46

Grafik 15: Hauptthema - Wochenzeitungen II (n=29)..... 47

Grafik 16: Ereignisvalenz - Tageszeitungen (n=251)..... 48

Grafik 17: Ereignisvalenz - Wochenzeitungen (n=29)..... 49

Grafik 18: Grundlegende Wertung - Tageszeitungen (n=251)..... 51

Grafik 19: Grundlegende Wertung in tatsachenorientierten Textformen - Tageszeitungen (n=161)..... 52

Grafik 20: Grundlegende Wertung in meinungsbetonten Textformen - Tageszeitungen (n=80)..... 53

Grafik 21: Grundlegende Wertung - Magazine (n=29)..... 54

Grafik 22: Anlass der Berichterstattung - Tageszeitungen (n=251)..... 57

Grafik 23: Anlass der Berichterstattung - Wochenzeitungen (n=29)..... 58

Grafik 24: AkteurInnen - Tageszeitungen (n=588)..... 59

Grafik 25: AkteurInnen - Magazine (n=48)..... 61

Grafik 26: Artikulationsmöglichkeit der AkteurInnen - Tageszeitungen (n=518)..... 62

Grafik 27: Artikulationsmöglichkeit der AkteurInnen - Magazine (n=47)..... 63

Grafik 28: Wertungen - Tageszeitungen Gesamt (n=660)..... 64

Grafik 29: Themenfrequenz der Tageszeitungen und Magazine (n=280)..... 65

Grafik 30: Wertungen - Tageszeitungen I (n=269)..... 67

Grafik 31: Wertungen - Tageszeitungen II (n=391)..... 71

Grafik 32: Wertungen - Magazine (n=35)..... 74

Grafik 33: Wertungen von JournalistInnen - Tageszeitungen Gesamt (n=143)..... 78

Grafik 34: Wertungen von JournalistInnen - Tageszeitungen (n=143)..... 80

Grafik 35: Wertungen von JournalistInnen - Magazine (n=13)..... 83

Grafik 36: Anzahl codierter Presseausendungen nach Aussender (n=119)..... 90

Grafik 37: Frequenz der Presseaussendungen (n=119)..... 91

Grafik 38: Hauptthema - Presseaussendungen I (n=119)..... 92

Grafik 39: Hauptthema - Presseaussendungen II (n=119)..... 94

Grafik 40: Hauptthema - Presseaussendungen III (n=119)..... 95

Grafik 41: Hauptthema - Presseaussendungen Parteien (n=87)..... 97

Grafik 42: Anlass der Aussendung - Presseaussendungen (n=119)..... 103

Grafik 43: Anlass der Aussendung - Presseaussendungen II (n=119)..... 104

Grafik 44: Anlass - Presseaussendungen Parteien (n=87)..... 105

Grafik 45: Ereignisvalenz - Presseaussendungen (n=119)..... 106

Grafik 46: Grundlegende Wertung - Presseaussendungen (n=119)..... 107

Grafik 47: Wertungen - Presseaussendungen (n=191)..... 108

Grafik 48: Wertungen - Presseaussendungen (n=173)
(auf den konkreten Fall bezogen)..... 109

Grafik 49: Wertungen - Presseaussendungen (n=18)
(auf den ORF generell bezogen)..... 110

Grafik 50: Aussendungen mit/ohne wertende Aussagen (n=119)..... 111

Grafik 51: Wertende Aussagen (n=191)..... 112

Grafik 52: FPÖ - Wertungen (n=127)..... 113

Grafik 53: Stellungnahmen zur Causa (n=37)..... 118

Grafik 54: Direkte Rede (n=24)..... 120

12. Anhang

a. Codebuch: Quantitative Inhaltsanalyse der Printmedienartikel

Allgemeine Codieranweisungen

a) Grobcodierung aller Artikel, die sich mit dem Thema beschäftigen

Die ersten Variablen werden für alle der ausgewählten Artikel codiert, da sich alle Artikel mit der *Am Schauplatz*-Reportage „Am rechten Rand" beschäftigen.
Der einzelne Artikel bildet die Codiereinheit, wobei dieser durch eine eigene Überschrift sowie die Textgattung abzugrenzen ist. Wenn beispielsweise über ein Thema in einem Interview und einem anschließenden Kommentar auf derselben Seite berichtet wird, so werden zwei einzelne Artikel erfasst, sofern sie durch eigene Überschriften getrennt sind. Überschriften, Zwischenüberschriften und Lead werden als Teil des Artikels gewertet.

In diesem ersten Schritt der Grobcodierung werden neben dem publizierenden Medium, das Datum der Veröffentlichung, das Ressort, die Seite auf der der Artikel zu finden ist und die Länge des Artikels sowie die Textgattung, das Hauptthema und etwaige Nebenthemen, die Ereignisvalenz und die Kontinuität der Berichterstattung sowie eine grundlegende Wertung des Vorfalls im Zusammenhang mit der Reportage codiert.
Mit Hilfe der Variable *v21 = anlass* (Anlass der Berichterstattung) wird zwischen Artikel, die aus Anlass der *Am Schauplatz*-Reportage entstanden sind und solchen, die einen anderen Anlass haben, unterschieden.

b) Codierung aller Beiträge, die sich mit dem *Am Schauplatz*-Fall hauptsächlich beschäftigen (alle Beiträge, die in v21 mit 1 codiert wurden)

All jene Artikel, die aufgrund des *Am Schauplatz*-Falls entstanden sind, werden in weiterer Folge näher betrachtet und weiter codiert.

a) Grobcodierung aller Artikel, die sich mit dem Thema beschäftigen

SPSS Variable	Name der Variable	Code/ Merkmalsausprägung und Definition
Allgemein		
v1 = datcod	Datum der Codierung	tt.mm.jjjj
v2 = medium	Medium	1 Kleine Zeitung 2 Kronen Zeitung 3 Kurier 4 Presse 5 Standard 6 Falter 7 News 8 Profil
v3 = datum	Datum der Veröffentlichung	tt.mm.jjjj
v4 = ressort	Ressort	1 Innenpolitik 2 Außenpolitik 3 Wirtschaft 4 Chronik 5 Kultur 6 Sport 7 Medien/Kommunikation 8 Regionalteil (Bundesl., etc…) 9 Meinung 10 Sonstiges
v5=ressor_s	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v4=9
v6 = seite	Seite	xxx Angabe der Seite, auf der der Artikel zu finden ist
v7 = länge	Länge des Artikels	xxxx Anzahl der Zeichen mit Leerzeichen (inkl. Überschrift, Zwischenüberschriften und Lead, mit Bildunterschriften)
v8 = gattung	Textgattung	1 Kurzmeldung 2 Bericht 3 Hintergrundbericht 4 Reportage 5 Personenportrait 6 Kommentar 7 Glosse 8 Interview 9 Programmankündigung TV 10 Leserbrief

Hauptthema

v9 = hthema	Hauptthema des Artikels	1 Am Schauplatz-Fall 2 Medienkritik 3 ORF-Politik 4 Politik allgemein 5 Redaktionsgeheimn. 6 Sonstiges
v10 = hthema_t	Textvariable: Hauptthema des Artikels	Hauptthema kurz beschreiben
v11 = hthema_d	nähere Codierung des Hauptthem. falls v9=1	1 Nacherzählung der Ereignisse 2 Hat ORF/ Redakteur Skinheads zu Nazi-Sager angestiftet? 3 Hat ORF/ Redakteur Skinheads zur FPÖ-Veranstaltung gebracht? 4 Hat ORF/ Redakteur Skinheads bezahlt? 5 Hat ORF/ Redakteur Aufnahmen manipuliert? 6 Juristische Folgen 7 Politische Folgen 8 ORF/ Redakteur hat inszeniert

Nebenthema 1

v12 = nthem1	1. Nebenthema des Artikels	siehe v9 = hthema
v13 = nthem1_t	Textvariable: Nebenthema des Artikels	Nebenthema kurz beschreiben
v14 = nthem1_d	nähere Codierung des Nebenth. falls v12=1	siehe v11 = hthema_d

Nebenthema 2

v15 = nthem2	2. Nebenthema des Artikels	siehe v9 = hthema
v16 = nthem2_t	Textvariable: Nebenthema des Artikels	Nebenthema kurz beschreiben
v17 = nethem2_d	nähere Codierung des Nebenth. falls v15=1	siehe v11 = hthema_d

Nebenthema 3

v18 = nthem3	3. Nebenthema des Artikels	siehe v9 = hthema
v19 = nthem3_t	Textvariable: Nebenthema des Artikels	Nebenthema kurz beschreiben
v20 = nthem3_d	nähere Codierung des Nebenth. falls v18=1	siehe v11 = hthema_d

Anlass der Berichterstattung

v21 = anlass	Anlass der Berichterstattung	0 nicht ersichtlich 1 Am Schauplatz-Fall 2 Sonstiges
v22 = anlass_s	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur codieren, wenn v21=2
v23 = valenz	Ereignisvalenz	0 nicht ersichtlich 1 negativ 2 negativ-neutral 3 neutral 4 positiv
v24 = kontin	Kontinuität (explizite Hinweise auf zukünftige/vorangegangene Berichterstattung zu dem Thema)	0 nein 1 ja, vom eigenen Medium 2 ja, von einem anderen Medium

Grundlegende Wertung

v25 = gwert	grundlegende Wertung des Artikels	0 nicht ersichtlich 1 ORF wird positiv dargestellt 2 ORF wird negativ dargestellt
v26 = zuogw	Zuordnung der Wertung (Von wem geht die Wertung aus?)	0 nicht ersichtlich 1 Journalist/ Redaktion **Betroffene** 2.1 Heinz Christian Strache 2.2 Ed Moschitz 2.3 Skinheads 2.4 FPÖ 2.5 ORF 2.6 Behörden, Justiz 2.7 Zeugen vor Ort 3 Politik (Politiker, Parteien,…) 4 anderes Medium 5 anderer Akteur
v27 = zuogw_s	Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v26=4
v28 = zuogw_s2	Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v26=5

b) Codierung aller Beiträge, die sich mit dem *Am Schauplatz*-Fall hauptsächlich beschäftigen (alle Beiträge, die in v21 mit 1 codiert wurden)

Akteure

Nun werden maximal ein Haupt- und zwei Nebenakteure codiert. Der Hauptakteur steht im Mittelpunkt des Artikels, während der erstcodierte Nebenakteur eine wichtigere Position im Artikel einnimmt, als der zweitcodierte.
Der Hauptakteur wird am häufigsten (meist bereits in der Schlagzeile oder im Lead) erwähnt. Er wird meist (nicht zwingend!) direkt oder indirekt zitiert, und öfter genannt als alle anderen Akteure. Falls auf zwei Akteure gleichbedeutend sind, wird jene Person als Hauptakteur codiert, die zuerst genannt wird.

Hauptakteur

v29 = hakteur	Textvariable: Hauptakteur	Name und – falls erwähnt – (berufl.) Zugehörigkeit angeben
v30 = zussetz	Zusammensetzung	1 Einzelperson (auch wenn z.B, Sprecher des ORF) 2 Gruppe (z.B. der ORF, die FPÖ)
v31 = rolle	Rolle des Hauptakteurs	**Unmittelbar in den Vorfall involvierte Personen** 1.1 Redakteur Moschitz 1.2 ORF als Kollektiv vor Ort 2 die beiden Skinheads 3 FP-Chef Strache 4 Mitarbeiter der FPÖ, die in Wr. Neustadt anwesend waren 5 Kamerateam bzw. Mitarbeiter von Moschitz, die in Wr. Neustadt anwesend waren 6 andere Personen, die in Wr. Neustadt anwesend waren **Mediensprecher** 7.1 Harald Vilimsky, FPÖ 7.2 Josef Cap, SPÖ 7.3 Karlheinz Kopf, ÖVP 7.4 Dieter Brosz, Grüne 7.5 Stefan Petzner, BZÖ **Sonstige Politiker** 8.1 sonstige Politiker, FPÖ 8.2 sonstige Politiker, SPÖ 8.3 sonstige Politiker, ÖVP 8.4 sonstige Politiker, Grüne 8.5 sonstige Politiker, BZÖ 8.6 sonstige Politiker, parteilos (z.B. BP Heinz Fischer)

		Sonstige 9 ORF (Sprecher, Stiftungsräte, Mitarbeiter,…) 10 sonstige Medienschaffende (nicht ORF) 11 Behördenvertreter, Beamte 12 Experte, Wissenschaftler 13 FPÖ 14 Sonstige Parteien 15 Sonstige
v32 = artiku	Artikulationsmöglichkeit	0 keine (Akteur wird nur erwähnt, es wird über ihn gesprochen) 1 indirekte Rede (eine Aussage des Akteurs wird indirekt wiedergegeben) 2 direkte Rede (Akteur wird direkt zitiert, mit „“)
Nebenakteur 1		
v33 = nakteur1	Textvariable: Nebenakteur 1	siehe v29
v34 = zussetz1	Zusammensetzung	siehe v30
v35 = rolle1	Rolle des Nebenakteurs 1	siehe v31
v36 = artiku1	Artikulationsmöglichkeit	siehe v32
Nebenakteur 2		
v37 = nakteur2	Textvariable: Nebenakteur 2	siehe v29
v38 = zussetz2	Zusammensetzung	siehe v30
v39 = rolle2	Rolle des Nebenakteurs 2	siehe v31
v40 = artiku2	Artikulationsmöglichkeit	siehe v32

Wertung

Wertung 1

v41 = wertung1	Wertung des Artikels	0 nicht ersichtlich
		auf konkreten Fall bez. 1 Redakteur + unsaubere Arbeitsw 1.1 Redakteur hat Skins zu Nazi-Sagern angestiftet

v41 = wertung1 Wertung des Artikels

1.2 Redakteur hat Skins zur Veranstaltung gebracht
1.3. Redakteur hat Skins bezahlt

<u>2 Redakteur + saubere Arbeitsw.</u>
2.1 Redakteur hat Skins zu Nazi-Sagern nicht angestiftet
2.2 Redakteur hat Skins nicht zur Veranstaltung gebracht
2.3 Redakteur hat Skins nicht bezahlt

<u>3 ORF + unsaubere Arbeitsw.</u>
3.1 ORF hat Skin zu Nazi- Sagern angestiftet
3.2 ORF hat Skins zur Veranstaltung gebracht
3.3 ORF hat Skins bezahlt

<u>4 ORF + saubere Arbeitsw.</u>
4.1 ORF hat Skin nicht zu Nazi-Sagern angestiftet
4.2 ORF hat Skins nicht zur Veranstaltung gebracht
4.3 ORF hat Skins nicht bezahlt

5 Reportage ist minderwertig
6 Reportage ist hochwertig
7 Ziel ist, FPÖ anzuschwärzen
8 Ziel ist nicht, FPÖ anzuschwärzen
9 Berichterstattung ORF nicht objektiv sondern parteiisch
10 Berichterstattung ORF objektiv und nicht parteiisch
11 Redakteur hat das Filmmaterial manipuliert
12 Redakteur hat das Filmmaterial nicht manipuliert
13 ORF hat das Filmmaterial manipuliert
14 ORF hat das Filmmaterial nicht manipuliert

Generalisierung, grundsätzlich
15 Redakteur + unsaubere Methoden
16 Redakteur + saubere Methoden

v41 = wertung1	Wertung des Artikels	17 ORF + unsaubere Methoden 18 ORF + saubere Methoden 19 ORF + minderw. Qualität 20 ORF + hochw. Qualität 21 ORF versucht FPÖ anzuschwärzen 22 ORF versucht nicht FPÖ anzuschwärzen 23 Berichterstattung ORF nicht objektiv sondern parteiisch 24 Berichterstattung ORF objektiv, nicht parteiisch 25 Sonstiges
v42 = wert1_s	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren wenn v41=25
v43= zuwe1	Zuordnung der Wertung (Von wem geht die Wertung aus?)	0 nicht ersichtlich 1 Hauptakteur 2 Nebenakteur1 3 Nebenakteur2 4 Journalist/Redaktion 5 FPÖ 6 SPÖ 7 ÖVP 8 Grüne 9 BZÖ 10 LeserIn 11 anderes Medium 12 anderer Akteur 999 keine Wertung vorhanden
v44 = zuwe1_s1	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v43=11
v45 = zuwe1_s2	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v43=12
v46 = werbegr1	Textvariable: wertende Begriffe, falls vorhanden	

Wertung 2 (v47 bis v52 nur zu codieren, falls weitere Wertungen)

v47 = wertung2	siehe v41	nur zu codieren, falls weitere Wertungen
v48 = wert2_s	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren wenn v47=25
v49 = zuwe2	siehe v43	
v50 = zuwe2_s1	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v49=11
v51 = zuwe2_s2	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v49=12
v52 = werbegr2	Textvariable: wertende Begriffe, falls vorhanden	

Wertung 3 (v53 bis v58 nur zu codieren, falls weitere Wertungen)

v53 = wertung3	siehe v41	nur zu codieren, falls weitere Wertungen
v54 = wert3_s	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren wenn v53=25
v55 = zuwe3	siehe v43	
v56 = zuwe3_s1	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v55=11
v57= zuwe3_s2	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v55=12
v58 = werbegr2	Textvariable: wertende Begriffe, falls vorhanden	

Wertung 4 (v59 bis v64 nur zu codieren, falls weitere Wertungen)

v59 = wertung4	siehe v41	nur zu codieren, falls weitere Wertungen
v60 = wert4_s	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren wenn v59=25
v61 = zuwe4	siehe v43	
v62 = zuwe4_s1	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v61=11
v63 = zuwe4_s2	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v61=12
v64 = werbegr4	Textvariable: wertende Begriffe, falls vorhanden	

Wertung 5 (v65 bis v70 nur zu codieren, falls weitere Wertungen)

v65 = wertung5	siehe v41	nur zu codieren, falls weitere Wertungen
v66 = wert5_s	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren wenn v65=25
v67 = zuwe5	siehe v43	
v68 = zuwe5_s1	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v68=11
v69 = zuwe5_s2	Textvariable: Sonstiges, und zwar	nur zu codieren, wenn v68=12
v70 = werbegr5	Textvariable: wertende Begriffe, falls vorhanden	

Abschließende Erläuterungen

ad v8 = gattung (Textgattung):

1 = Nachricht

Die Nachricht bildet die kürzeste Form der tatsachenbetonten journalistischen Textgattungen. Hier werden primär die fünf bzw. sieben journalistischen Ws (wer?, was?, wo?, wann?, wie?, warum? und woher stammen die Informationen?) beantwortet. (vgl. Burkhardt 2009:195) Für die Durchführung der vorliegenden Studie wird keine Maximalanzahl an Wörtern oder Zeichen für eine Nachricht angegeben, da sich die untersuchten Medien zu stark voneinander in Bezug auf die durchschnittliche Länge der Artikel unterscheiden. So ist beispielsweise eine Nachricht im Profil in etwa so lang wie ein Bericht in der Kronen Zeitung.

2 = Bericht

„Der Bericht ist der Bruder der Nachricht, aber größer und auch schon ein wenig reifer" (La Roche 2006: 146) und gehört ebenfalls den tatsachenbetonten Textgattungen an. Neben den sieben Ws werden auch noch die Vorgeschichte, weitere Zusammenhänge und zum Teil auch Hintergründe beleuchtet. (vgl. Noelle-Neumann/ Schulz/ Wilke 2009: 147-149)

3 = Hintergrundbericht

Der Hintergrundbericht oder die Hintergrundanalyse vertiefen ein Thema, fragen nach dem Warum und bieten zusätzliches Hintergrundwissen. Ziel ist es, der LeserInnenschaft ein komplexes Thema zu vermitteln. (vgl. Bonfadelli et al. 2008: 12)

4 = Reportage

„Die Reportage […] ist ein tatsachenbetonter, aber persönlich gefärbter Erlebnisbericht." (Noelle-Neumann/ Schulz/ Wilke 2009: 150) In einer Reportage kommen die Betroffenen mittels direkter Rede selbst zu Wort. Die JournalistInnen sind vor Ort und schildern der LeserInnenschaft ihre subjektiven Eindrücke. Bei Recherche und Schilderung sollten sich die JournalistInnen jedoch um Objektivität bemühen. (vgl. La Roche 2008: 150-155)

5 = Personenportrait

Das Personenportrait ist eine Mischform aus tatsachen- und meinungsbetonten Textgattungen. Hierbei steht die Beschreibung und Charakterisierung einer Person im Vordergrund. (vgl. Noelle-Neumann/ Schulz/ Wilke 2009: 153-155)

6 = Kommentar

Der Kommentar gehört zu den meinungsbetonten Formen der journalistischen Textgattungen. In Rahmen eines Kommentars geben JournalistInnen ihre Meinung zu einem aktuellen Thema wieder, wobei hier grundsätzlich dennoch eine fundierte Auseinandersetzung mit Fakten notwendig ist. La Roche unterscheidet zwischen dem Argumentations-Kommentar, dem Geradeheraus-Kommentar und dem Einerseits-Andererseits-Kommentar. Während bei ersterem die eigene Meinung mit Hilfe von Tatsachen begründet werden soll, wird beim Geradeheraus-Kommentar auf sachliche Argumentation weitgehend verzichtet. Bei letzterem wird das Für und Wider

abgewogen, ohne dass sich die JournalistInnen für eine Alternative entscheiden. (vgl. La Roche 2008: 169-172)

7 = Glosse

Die Glosse ähnelt in ihren Grundzügen dem Kommentar ist aber wesentlich pointierter. Zusätzlich zur Wiedergabe der eigenen Meinung zu einem Thema weist die Glosse einen satirischen oder ironisierenden Charakter auf. Sie ist „der Mückenstich unter den Meinungsstilformen" (Noelle-Neumann/ Schulz/ Wilke 2009: 161) und liefert „Farbtupfer aus dem Alltagsleben" (ebd.).

8 = Interview

Ein Interview ist grundsätzlich den tatsachenbetonten Textgattungen zuzuordnen. wobei zwischen dem Sachinterview, dem Meinungsinterview und dem Interview zur Person unterschieden werden muss. Während das Sachinterview darauf abzielt von ExpertInnen Informationen zu einem Thema zu erhalten, werden im Rahmen eines Meinungsinterviews Politiker oder andere prominente Persönlichkeiten nach ihrer Meinung zu einem Sachverhalt befragt. Interviews können aber auch die Aufgabe haben, die interviewte Person näher zu beschreiben. (vgl. La Roche 2008: 159-165)

9 = Programmankündigung TV

Hierbei wird (meist in kurzer Form) in Printmedien auf interessante Sendungen im TV verwiesen.

10 = LeserInnenbrief

Unter einem LeserInnenbrief sind Kommentare von LeserInnen zu verstehen, die ihre Meinung zu einem Thema oder einem Artikel äußern.

ad v9 = hthema (Hauptthema des Artikels)

1 = Am Schauplatz-Fall	Der Artikel bezieht sich hauptsächlich konkret auf die Reportage „Am rechten Rand", z.B. Reaktionen von PolitikerInnen auf den Vorfall in Wiener Neustadt bzw. auf die Reportage; rechtliche Folgen wie etwa Prozesse, gerichtliche Entscheidungen; auch Kritik an der Arbeitsweise des Redakteurs und des ORFs
2 = Medienkritik	Der Artikel beschäftigt sich hauptsächlich mit Medienkritik und Medienjournalismus bzw. den Arbeitsweisen von JournalistInnen allgemein. Der *Am Schauplatz*-Fall wird nur am Rande erwähnt.
3 = ORF-Politik	Der Artikel beschäftigt sich hauptsächlich mit ORF-Politik allgemein. Der *Am Schauplatz*-Fall wird nur am Rande erwähnt.
4 = Politik allgemein	Der Artikel beschäftigt sich hauptsächlich mit Politik allgemein. Der *Am Schauplatz*-Fall wird nur am Rande erwähnt.

ad v11 = hthema_d (nähere Codierung des Hautthemas)

Falls das Hauptthema des Artikels (siehe v9) aus dem Am Schauplatz-Fall besteht, so wird an dieser Stelle eine weitere Feincodierung vorgenommen. Dabei soll festgehalten werden, über welchen Aspekt des Falls im vorliegenden Artikel primär berichtet wird.

Wenn über mehrere Aspekte berichtet wird, so wird jener Aspekt codiert, dem am meisten Platz eingeräumt wird.

1 Nacherzählung der Ereignisse
2 Hat der ORF bzw. der Redakteur Ed Moschitz die beiden Skinheads zu Nazi-Sagern angestiftet?
3 Hat der ORF bzw. der Redakteur Ed Moschitz die beiden Skinheads zur FPÖ-Veranstaltung in Wiener Neustadt gebracht und ist das journalistisch problematisch?
4 Hat der ORF bzw. der Redakteur Ed Moschitz die beiden Skinheads bezahlt und ist das im Journalismus üblich bzw. erlaubt?
5 Hat der ORF bzw. der Redakteur Ed Moschitz die Drehaufnahmen manipuliert?
6 Welche juristische Folgen sind zu erwarten?
7 Welche politische Folgen sind zu erwarten?
8 Hat der ORF/ Redakteur die Geschichte inszeniert?

ad v21 = anlass (Anlass der Berichterstattung)

0 nicht ersichtlich — Der unmittelbare Anlass für die Berichterstattung ist nicht ersichtlich.

1 Am Schauplatz-Fall — Der Artikel wurde aufgrund der *Am Schauplatz*-Reportage „Am rechten Rand" bzw. aufgrund des Vorfalls bei den Dreharbeiten zu dieser Reportage geschrieben. Diese Reportage war der Anlass für den zu analysierenden Artikel. (Indizien: zeitliche Nähe zum Ereignis; thematische Nähe zu anderen Artikeln auf derselben Seite des Mediums z.B. Interview mit Medienexperten neben Bericht über den Vorfall in Wiener Neustadt)

2 Sonstiges — Der Artikel wurde nicht aufgrund der *Am Schauplatz*-Reportage „Am rechten Rand" bzw. aufgrund des Vorfalls bei den Dreharbeiten zu dieser Reportage geschrieben. Diese Reportage war nicht unmittelbarer Anlass für den Artikel. Der unmittelbare Anlass für den zu analysierenden Artikel war etwas anderes. (Indizien: Die *Am Schauplatz*-Reportage wird nur in einem Nebensatz beispielhaft erwähnt, kein nähere Eingehen darauf.)

ad v23 = valenz (Ereignisvalenz)

Die Ereignisvalenz bezieht sich auf das Ereignis, worüber im Artikel berichtet wird und kategorisiert dieses als negativ, negativ-neutral, neutral oder positiv.
Die Ereignisvalenz entstammt ursprünglich der Nachrichtenwerttheorie und wurde vor allem in Untersuchungen der Medienberichterstattung zu Themen wie Integration und Migration (z.B. Bonfadelli et al. 2008), Religion allgemein (z.B. Koch 2009) und Islam im Besonderen (z.B. Hafez 2002 und D'Haenens, Leen/Bink, Susan 2007) eingesetzt.
Ein negatives Ereignis ist demnach von Gewalt gekennzeichnet, während ein negativ-neutrales Ereignis zwar Schaden versursacht, aber weitegehend gewaltlos vonstattengeht. Ein neutrales Ereignis bringt keinerlei Schaden, aber auch keinerlei

Nutzen mit sich. Als positiv ist ein Ereignis zu werten, das einen Nutzen oder Erfolg liefert. Die folgenden Definitionen der Kategorien wurden aus der 2008 publizierten Studie „Medien, Migration und Integration" von Heinz Bonfadelli entnommen.

0 nicht ersichtlich

1 negativ : Gewaltkonflikte, Ereignisse, die mit Gewalt, körperlicher Verletzung und Tod in Verbindung stehen, z.B. Anschläge, Krieg, Verbrechen, Erdbeben, Flugzeugabsturz, Staatsstreich, Todesurteile, Unfall etc.

2 negativ-neutral: Ereignisse, die nicht von direkter Gewalt betroffen sind, aber Schaden erzeugen, z.B. Affären, Betrug, Drohung, Gefahr, Krise, Machtkampf, Sanktion, Streit, Kriegsvorbereitungen etc.

3 neutral: Ereignisse, die nicht in irgendeiner Form mit Schaden in Verbindung stehen, aber auch nicht als positive Ereignisse zu werten sind, z.B. Verhandlungen, Wahlen, Staatsbesuche, Ermittlungen, reguläre Handlungsabläufe etc.

4 positiv: Ereignisse, die mit Erfolg oder Nutzen verbunden sind, z.B. Erfindungen, Entdeckungen, Befreiung, Frieden, Einigung, Kulturaustausch, geglückte Integration, Ehrung, Solidarität etc.

<u>ad v24 = kontin</u> (Kontinuität: explizite Hinweise auf zukünftige/vorangegangene Berichterstattung zu dem Thema)
0 nein
1 ja, vom eigenen Medium (z.B. „Wie die Kronen Zeitung am Freitag berichtete…")
2 ja, von einem anderen Medium

<u>ad v25 = gwert</u> (grundlegende Wertung des Artikels)
Bei dieser Variable soll nur eine grundlegende Wertung (falls vorhanden) codiert werden, wobei man sich an der Variable v25=wertung orientieren kann.
Wird demnach dem Journalisten Eduard Moschitz, der Redaktion vom *Am Schauplatz* oder dem ORF unterstellt, (in diesem Fall oder generell) mit unsauberen Methoden zu arbeiten, so wird der **ORF negativ dargestellt (=2)**. Ebenso wenn die Reportage oder das gesamte Programm als minderwertig bezeichnet wird oder den handelnden Personen bzw. dem ORF (in diesem Fall oder generell) Parteilichkeit vorgeworfen wird.
Wird im Gegenteil explizit darauf hingewiesen, dass Moschitz, die *Am Schauplatz*-Redaktion oder der ORF sauber arbeiten, etc. so wird der **ORF positiv dargestellt (=1)**.
Ist **keine Wertung ersichtlich**, so wird die Ziffer **0** codiert.

Falls in dem zu codierenden Artikel mehrere Wertungen zu finden sind, so werden an dieser Stelle die Wertungen gegeneinander aufgerechnet. Enthält ein Artikel etwa zwei für den ORF negative Wertungen und drei positive, dann wäre somit die grundlegende Wertung als positiv anzugeben.

Bei einem Gleichstand wird jene Grundwertung codiert, der im Rahmen der Berichterstattung am meisten Platz eingeräumt wird. (Dazu wird die Zeichenanzahl aller positiven Wertungen mit jener aller negativer Wertungen verglichen.)
Bei gleich vielen Zeichen wird die im Artikel zuerst aufgeführte Wertung als Grundwertung codiert.

ad v26 = zuogw (Zuordnung der Grundwertung)
Diese Variable wird nur dann von 1 bis 5 codiert, wenn die Grundwertung des Artikels eindeutig einem dieser Werte zuzuordnen ist. Wenn sich die Grundwertung etwa aus drei verschiedenen Wertungen von unterschiedlichen Akteuren zusammensetzt, dann wird ebenso **nicht ersichtlich (=0)** codiert, wie wenn eine Zuordnung der Grundwertung tatsächlich nicht ersichtlich ist. Wenn ein Artikel keine Grundwertung aufweisen sollte, wird **999** codiert.

ad v41/ v47/ v53/ v59/ v65 = wertung1/ 2/ 3/ 4/ 5 (Wertung des Artikels in Bezug auf die Arbeit des Redakteurs Moschitz die Reportage "Am rechten Rand“ Betreffend)
Wenn möglich sollte bei den ersten vier Ausprägungen dieser Variable die jeweilige Subkategorie codiert werden (also z.B. 1.1 statt 1). Nur wenn keine Subkategorie zutrifft, wird die Überkategorie codiert.

0 nicht ersichtlich

auf den konkreten Fall bezogen
1 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat sich in diesem Fall unsauberer Arbeitsweisen bedient.
1.1 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads zu Nazi-Sagern angestiftet.
1.2 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads zur besagten FPÖ-Veranstaltung in Wiener Neustadt gebracht.
1.3 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads bezahlt.

2 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team in diesem Fall sauber gearbeitet.
2.1 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads nicht zu Nazi- Sagern angestiftet.
2.2 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads nicht zur besagten FPÖ-Veranstaltung in Wiener Neustadt gebracht.
2.3 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads nicht bezahlt.

3 Der ORF als Kollektiv hat sich in diesem Fall unsauberer Arbeitsweisen bedient.
3.1 Der ORF hat die Skinheads zu Nazi-Sagern angestiftet.
3.2 Der ORF hat die Skinheads zur besagten FPÖ-Veranstaltung gebracht.
3.3 Der ORF hat die Skinheads bezahlt.

4 Der ORF als Kollektiv hat in diesem Fall sauber gearbeitet.
4.1 Der ORF hat die Skinheads nicht zu Nazi-Sagern angestiftet.
4.2 Der ORF hat die Skinheads nicht zur besagten FPÖ-Veranstaltung in Wiener Neustadt gebracht.
4.3 Der ORF hat die Skinheads nicht bezahlt.

5 Die Reportage ist qualitativ minderwertig.
6 Die Reportage ist qualitativ hochwertig.
7 Die Reportage hat zum Ziel, die FPÖ in der Öffentlichkeit (als Neonazi-Partei) anzuschwärzen.
8 Die Reportage hat nicht zum Ziel, die FPÖ in der Öffentlichkeit (als Neonazi-Partei) anzuschwärzen.
9 Die Berichterstattung des ORF ist in diesem Fall nicht objektiv sondern parteiisch. Der ORF erfüllt den öffentlich-rechtlichen Auftrag in diesem Fall nicht.
10 Die Berichterstattung des ORF ist in diesem Fall objektiv und nicht parteiisch. Der ORF erfüllt den öffentlich-rechtlichen Auftrag in diesem Fall.
11 Der Redakteur Ed Moschitz hat das Sendungsband manipuliert.
12 Der Redakteur Ed Moschitz hat das Sendungsband nicht manipuliert.
13 Der ORF hat das Sendungsband manipuliert.
14 Der ORF hat das Sendungsband nicht manipuliert.

Generalisierung

15 Der Redakteur Moschitz/ bzw. das Am Schauplatz-Team arbeitet grundsätzlich mit unsauberen Methoden.
16 Der Redakteur Moschitz/ bzw. das Am Schauplatz-Team arbeitet grundsätzlich mit sauberen Methoden.
17 Der ORF als Kollektiv arbeitet grundsätzlich mit unsauberen Methoden.
18 Der ORF als Kollektiv arbeitet grundsätzlich mit sauberen Methoden.
19 Der ORF als Kollektiv liefert grundsätzlich minderwertige Qualität und erfüllt seinen öffentlich-rechtlichen Auftrag nicht.
20 Der ORF als Kollektiv liefert grundsätzlich hohe Qualität und erfüllt seinen öffentlich-rechtlichen Auftrag.
21 Der ORF als Kollektiv versucht grundsätzlich die FPÖ in der Öffentlichkeit (als Neonazi-Partei) anzuschwärzen.
22 Der ORF als Kollektiv versucht nicht grundsätzlich die FPÖ in der Öffentlichkeit (als Neonazi-Partei) anzuschwärzen
23 Die Berichterstattung des ORF als Kollektiv ist grundsätzlich nicht objektiv sondern parteiisch.
24 Die Berichterstattung des ORF als Kollektiv ist grundsätzlich objektiv und nicht parteiisch.
25 Sonstiges

b. Untersuchte Printmedienartikel

Die Presse (nach Datum geordnet)

Die Presse/AutorIn unbekannt (17.3.2010): In Kürze. ORF verteidigt „Schauplatz“; Printausgabe vom 17.3.2010: Seite 24

Die Presse/Wallnöfer, Isabella (19.3.2010): Bezahlte ORF-Skinheads? Printausgabe vom 19.3.2010: Seite 26

Die Presse/Wallnöfer, Isabella (20.3.2010): „Strache soll Beweise vorlegen“; Printausgabe vom 20.3.2010: Seite 25

Die Presse/Mayer, Norbert (20.3.2010): Gegengift. Am Schauplatz der Überfremdung; Printausgabe vom 20.3.2010: Seite 25

Die Presse/AutorIn unbekannt (23.3.2010): FPÖ Vs. ORF. Der ORF soll Strache klagen. Skinheads: "Ohne ORF wären wir nie zu Strache!" Printausgabe vom 23.3.2010: Seite 24

Die Presse/Gastkommentar/Schüller, Christian (23.3.2010): Schäbiger Journalismus? Replik zu Norbert Mayers Kommentar "Am Schauplatz der Überfremdung"; Printausgabe vom 23.3.2010: Seite 26

Die Presse/Wallnöfer, Isabella (24.3.2010): Skinhead-Affäre. Strache will Lügentest machen. ORF strahlt "Schauplatz" wahrscheinlich Donnerstag aus; Printausgabe vom 24.3.2010: Seite 25

Die Presse/AutorIn unbekannt (25.3.2010): Nationalratssitzung. Koalition uneins: Von guten und von bösen Steuern; Printausgabe vom 25.3.2010: Seite 4

Die Presse/AutorIn unbekannt (25.3.2010): Multimedia. Skinheads: Heute in ORF2; Printausgabe vom 25.3.2010: Seite 24

Die Presse/AutorIn unbekannt (26.3.2010): Rosenkranz-„Homestory“; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 32

Die Presse/LeserInnenbrief/Krammer, Walter (26.3.2010): ORF: Abhilfe ist nicht in Sicht; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 34

Die Presse/AutorIn unbekannt (27.3.2010): Rüttelt Strache am ORF-Gesetz? Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 25

Die Presse/AutorIn unbekannt (27.3.2010): Zum Thema; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 25

Die Presse/Mayer, Norbert (27.3.2010): Gegengift. Sozialpornos am Schaulatz ORF; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 25

Die Presse/Käfer, Patricia (27.3.2010): ORF-Quotenhit am rechten Rand; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 25

Die Presse/Rohrer, Anneliese (27.3.2010): Quergeschrieben. Quasimodo am Küniglberg. Die Biografie der Skinheads ist wichtiger als die Hysterie in FPÖ und ORF; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 32

Die Presse/Mayer, Norbert (28.3.2010): Der Mediator. Wer sind in der Affäre um die Sendung "Am Schauplatz" die nützlichen Idioten der FPÖ? Die Neonazis? Der ORF? Oder ausschließlich jene, die über Manipulationen nachdenken? Printausgabe vom 28.3.2010: Seite 45

Die Presse/AutorIn unbekannt (28.3.2010): Fakten; Printausgabe vom 28.3.2010: Seite 45

Die Presse/Wilhelmer, Philipp (APA) (28.3.2010): Die Partei gehört verboten. Weiter Aufregung um die Am Schauplatz-Reportage. Hauptprotagonist Philipp erklärt im Interview, täglich Geld vom ORF bekommen haben; Interview mit Philipp; Printausgabe vom 28.3.2010: Seite 45

Die Presse/AutorIn unbekannt (29.3.2010): Skinhead-Reportage. Grüne zeigen Ermittler an; Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 22

Die Presse/Fritzl, Martin (29.3.2010): Strache gegen ORF: Einer lügt bestimmt. Die Affäre um angebliche "Sieg Heil"-Rufe bei FPÖ-Veranstaltung muss Konsequenzen haben; Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 27

Die Presse/AutorIn unbekannt (30.3.2010): Politikum „Schauplatz"; Printausgabe vom 30.3.2010: Seite 24

Die Presse/Wallnöfer, Isabella (30.3.2010): Wirklichkeit im TV ist immer redigiert; Printausgabe vom 30.3.2010: Seite 24

Die Presse/Hamann, Sibylle (31.3.2010): Quergeschrieben. Was jetzt alles neu ist. Die ORF-Skinhead-Erregung hat uns zu allerlei überraschenden Einsichten verholfen; Printausgabe vom 31.3.2010: Seite 26

Die Presse/Gastkommentar/Kopf, Karlheinz (31.3.2010): "Am Schauplatz" oder am Show-Platz? Hat der ORF aus einer Reportage ein fiktionales Programm gemacht? Printausgabe vom 31.3.2010: Seite 26

Die Presse/Pöll, Regina (2.4.2010):Rütteln am neuen ORF-Gesetz in der ÖVP; Printausgabe vom 2.4.2010: Seite 25

Die Presse/Wallnöfer, Isabella (2.4.2010): Am Schauplatz vom „Schauplatz"; Printausgabe vom 2.4.2010: Seite 25

Die Presse/Ortner, Christian (2.4.2010): Quergeschrieben. Worauf wartet Wrabetz? Der ORF bietet unter der Führung von Alexander Wrabetz ein Bild des journalistischen Jammers und des kommerziellen Niedergangs; Printausgabe vom 2.4.2010: Seite 30

Die Presse/AutorIn unbekannt (3.4.2010): Billige Schmierenkomödie; Printausgabe vom 3.4.2010: Seite 25

Die Presse/Pllanitzer, Gero (4.4.2010): ORF-Gesetz: ÖVP lässt SPÖ zappeln; Printausgabe vom 4.4.2010: Seite 43

Die Presse/Wallnöfer, Isabella (4.4.2010): Endstation Hardcore- Boulevard. Skinheads ausstatten? Politiker beim Seitensprung ertappen? Was darf Journalismus? Die Presse am Sonntag fragte bei Medienmachern/-beobachtern nach; Printausgabe vom 4.4.2010: Seite 45

Die Presse/Pöll, Regina (8.4.2010): ÖVP hält Wrabetz die Stange - vorerst; Printausgabe vom 8.4.2010: Seite 2

Die Presse/Pöll, Regina (8.4.2010): Pizzicato. Flieg steil! Printausgabe vom 8.4.2010: Seite 27

Die Presse/AutorIn unbekannt (9.4.2010): Multimedia. Staatsanwalt versus ORF; Printausgabe vom 9.4.2010: Seite 28

Die Presse/Wallnöfer, Isabella (10.4.2010): Medien: ORF. Werner Mück kritisiert Zahlung an Skinheads; Printausgabe vom 10.4.2010: Seite 27

Die Presse/Schwaiger, Rosemarie (11.4.2010): Seichtgebiete. Schuldzuweisungen, gegenseitige Attacken und ein Maulkorb für Journalisten: Die Debatte um den ORF-Schauplatz scheitert an politischen Eitelkeiten und der Paranoia auf dem Küniglberg; Printausgabe vom 11.4.2010: Seite 45

Die Presse/Wallnöfer, Isabella (12.4.2010): Medien. Grasl bestätigt: 200 Euro für Skinheads; Printausgabe vom 12.4.2010: Seite 23

Die Presse/Wallnöfer, Isabella (13.4.2010): Skinhead-Affäre: „Es gab keine Inszenierung"; Printausgabe vom 13.4.2010: Seite 27

Die Presse/AutorIn unbekannt (24.4.2010): Spektrum. Noch ist die Sache nicht ausgestanden; Printausgabe vom 24.4.2010: Seite S4

Die Presse/Pink, Oliver (27.4.2010): Der nationale Flügel darf bleiben; Printausgabe vom 27.4.2010: Seite 5

Die Presse/AutorIn unbekannt (6.5.2010): In Kürze. ORF: Richter statt Staatsanwalt; Printausgabe vom 6.5.2010: Seite 26

Die Presse/AutorIn unbekannt (6.8.2010): Skinhead-Affäre. Falsche Aussage von Strache; Printausgabe vom 6.8.2010: Seite 2

Die Presse/AutorIn unbekannt (18.8.2010): ORF muss Bänder nicht herausgeben. Entscheidung nicht rechtskräftig; Printausgabe vom 18.8.2010: Seite 24

Die Presse/AutorIn unbekannt (9.9.2010): „Moscheen-Spiel. Disput um Auslieferung von FPÖ-Landeschef. Nach SPÖ und ÖVP blockiert nun die FPÖ den Termin im Parlament; Printausgabe vom 9.9.2010: Seite 2

Die Presse/AutorIn unbekannt (21.9.2010): In Kürze. Skinhead-Affäre: ORF entlastet; Printausgabe vom 21.9.2010: Seite 25

Die Presse/AutorIn unbekannt (23.9.2010): Auf einen Blick: Die Beschlüsse im Nationalrat; Printausgabe vom 23.9.2010: Seite 2

Die Presse/Wallnöfer, Isabella (25.9.2010): Skinhead-Affäre. ORF sieht "Anschlag auf Pressefreiheit". "Schauplatz"-Bänder werden ausgehändigt. Justizministerin sieht "keinen Reformbedarf"; Printausgabe vom 25.9.2010: Seite 27

Die Presse/Fleischhacker, Michael (26.9.2010): Freiheit. Wieder ist der Kampf um die Pressefreiheit ausgebrochen. Der passende Titel für das Schlachtengemälde: Schlacht ohne Krieg; Printausgabe vom 26.9.2010: Seite 2

Die Presse/Mayer, Norbert (26.9.2010): Der Mediator: Am Runden Tisch wurde im ORF über die Gefährdung der Pressefreiheit diskutiert. Ein heikles Thema. Die Justizministerin ließ sich vertreten. Aus Feigheit? Oder reiner Ignoranz? Printausgabe vom 26.9.2010: Seite 45

Die Presse/Schwaiger, Rosemarie (28.9.2010): Kritik an ORF-„Moratorium"; Printausgabe vom 28.9.2010: Seite 4

Die Presse/AutorIn unbekannt (1.10.2010): In Kürze. Skinhead-Affäre: Gesetz verletzt; Printausgabe vom 1.10.2010: Seite 25

Die Presse/Hofmann, Alexander (5.10.2010): Reform des österreichischen Medienrechts ist überfällig; Printausgabe vom 5.10.2010: Seite 31

Die Presse/AutorIn unbekannt (6.10.2010): Das aktuelle Buch. „Am Schauplatz" zum Lesen; Printausgabe vom 6.10.2010: Seite 27

Die Presse/Wallnöfer, Isabella (7.10.2010): "Schauplatz" mit Folgen: Tagung zur Pressefreiheit; Printausgabe vom 7.10.2010: Seite 29

Die Presse/Wallner, Anna Maria (24.10.2010): Tatort: Wo man weiß, was man kriegt, wenn man einschaltet. Der nächste Tatort aus Österreich wird 2011 gezeigt. Ulli Bree hat ihn geschrieben, Wolfgang Murnberger Regie geführt. Eine Einvernahme; Printausgabe vom 24.10.2010: Seite 43

Die Presse/AutorIn unbekannt (5.11.2010): Skinhead-Affäre: Strache wirft dem ORF Manipulation vor; Printausgabe vom 5.11.2010: Seite 29

Die Presse/Wallner, Anna Maria (12.11.2010): Es tut sich etwas in der Causa „Am Schauplatz"; Printausgabe vom 12.11.2010: Seite 31

Die Presse/Gastkommentar/Mölzer, Andreas (23.11.2010): Verkauft den ORF doch an Silvio Berlusconi! Printausgabe vom 23.11.2010: Seite 26

Die Presse/Aichinger, Philipp (29.11.2010): „Wir haben einen Unqualitätsjournalismus"; Printausgabe vom 29.11.2010: Seite 8

Die Presse/Wallner, Anna Maria (17.12.2010): "Sieg der Pressefreiheit" - oder Ablenkungsmanöver. Der OGH hat in der Causa "Am Schauplatz" entschieden: Der ORF hat recht, das Redaktionsgeheimnis ist geschützt. Aber ging es wirklich darum? Printausgabe vom 17.12.2010: Seite 29

Die Presse/Scheiber, Oliver (17.12.2010): Redaktionsgeheimnis gilt absolut; Printausgabe vom 17.12.2010: Seite 33

Die Presse/AutorIn unbekannt (18.12.2010): Nach OGH-Urteil zur Causa "Schauplatz": Redakteur Eduard Moschitz spricht; Interview mit Ed Moschitz; Printausgabe vom 18.12.2010: Seite 30

Der Standard (nach Datum geordnet)

Der Standard/Priesching, Doris (15.3.2010): „Sagts es endlich!“: ORF untersucht FP-Vorwürfe; Printausgabe vom 15.3.2010: Seite 16

Der Standard/Fidler, Harald (16.3.2010): „Der ORF fand kein „Sieg Heil“; Printausgabe vom 16.3.2010: Seite 29

Der Standard/Fidler, Harald (17.3.2010): Strache vs. ORF: „Anschlag auf die Medienfreiheit“; Printausgabe vom 17.3.2010: Seite 41

Der Standard/Fidler, Harald (19.3.2010): Medien Journal. „Schauplatz“: Strache und Skins zum Nachhören; Printausgabe vom 19.3.2010: Seite 28

Der Standard/Fidler, Harald (19.3.2010): „Dem Herrn Strache sagen“; Printausgabe vom 19.3.2010: Seite 34

Der Standard/Traxler, Günter (20.3.2010): Probleme der Zukunft; Printausgabe vom 20.3.2010: Seite 29

Der Standard/Fidler, Harald (20.3.2010): Strache und Skins: Szene online ORF zeigt Rohmaterial, VP stellt sich hinter FP-Chef; Printausgabe vom 20.3.2010: Seite 29

Der Standard/Fidler, Harald (23.3.2010): Redakteure: ORF soll Strache klagen; Printausgabe vom 23.3.2010: Seite 25

Der Standard/Fidler, Harald (24.3.2010): Medien Journal. Strache und Heil-Rufe: „Lasse mich abstechen“; Printausgabe vom 24.3.2010: Seite 31

Der Standard/Rauscher, Hans (25.3.2010): Strache hört Stimmen, Printausgabe vom 25.3.2010: Seite 1

Der Standard/AutorIn unbekannt (25.3.2010): 22.30 Schwerpunkt, Printausgabe vom 25.3.2010: Seite 32

Der Standard/Fidler, Harald/APA (25.3.2010): Medien Journal. Strache ruft Kanzler an den ORF-„Schauplatz“, Printausgabe vom 25.3.2010: Seite 33

Der Standard/Fidler, Harald (26.3.2010): "Schauplatz" ORF: Nach Polizeieinsatz droht Beugestrafe; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 1

Der Standard/Fidler, Harald (26.3.2010): "Schauplatz" ORF: Beugestrafe droht; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 34

Der Standard/Fidler, Harald (26.3.2010): „Ein Häferl mit deutschem Kreuz“: FPÖ verschickt Protokolle; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 34

Der Standard/Schurian, Andrea (26.3.2010): Das Gegenteil von gut; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 36

Der Standard/Fidler, Harald (27.3.2010): „Schauplatz-Chef“ will Strache „anzeigen“; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 25

Der Standard/Traxler, Günter (27.3.2010): In einschlägigen Posen; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 25

Der Standard/AutorIn unbekannt (27.3.2010): Schweißperlen am Küniglberg; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 28

Der Standard/Rauscher, Hans (27.3.2010): Im Zweifel für kritischen Journalismus; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 30

Der Standard/Gastkommentar/Strobl, Pius (27.3.2010): ORF: Töne - Gegentöne; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 30

Der Standard/AutorIn unbekannt/APA (29.3.2010): „Schauplatz": Grüne zeigen Ermittler an; Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 16

Der Standard/Fidler, Harald/APA (30.3.2010): „"Schauplatz" FPÖ: ORF zeigt wegen Info-Lücke an Sicherheitsdirektor: "Weit entfernt" von Politermittlung; Printausgabe vom 30.3.2010: Seite 25

Der Standard/Völker, Michael (30.3.2010): „Die Forderung nach einem U-Ausschuss ist sinnlos"; Interview mit Karlheinz Kopf; Printausgabe vom 30.3.2010: Seite 25

Der Standard/Rauscher, Hans (31.3.2010): Für Polizei und Justiz gilt die Unschuldsvermutung; Printausgabe vom 31.3.2010: Seite 31

Der Standard/Fidler, Harald (1.4.2010): Medien Journal. Skins-"Schauplatz" bringt TVthek.ORF.at Rekord; Printausgabe vom 1.4.2010: Seite 22

Der Standard/Priesching, Doris (2.4.2010): „Schauplatz": „Drängen ihnen nichts auf"; Printausgabe vom 2.4.2010: Seite 18

Der Standard/Pumhösel, Alois (2.4.2010): Kirche/Sekte macht Quote; Printausgabe vom 2.4.2010: Seite 33

Der Standard/Traxler, Günter (3.4.2010): Das Drama der Legehennen; Printausgabe vom 3.4.2010: Seite 24

Der Standard/Gastkommentar/Gallmetzer, Lorenz (3.4.2010): Die Hohepriester der Heuchelei Doku-Protagonisten bezahlen? - Ja, natürlich! Printausgabe vom 3.4.2010: Seite 35

Der Standard/Gastkommentar/Mück, Werner (3.4.2010): Strategien der Vernebelung Doku-Protagonisten bezahlen? - Wie bitte? Printausgabe vom 3.4.2010: Seite 35

Der Standard/Rauscher, Hans (6.4.2010): VP-Kuscheln mit Strache; Printausgabe vom 6.4.2010: Seite 1

Der Standard/AutorIn unbekannt/APA (9.4.2010): ORF-Magazinchef ist bereit, "ins Gefängnis zu gehen"; Printausgabe vom 9.4.2010; Seite 34

Der Standard/Traxler, Günter (9.4.2010): Wer sorgt für Fadesse? Printausgabe vom 9.4.2010; Seite 39

Der Standard/Baumann, Birgit/Priesching, Doris (10.4.2010): „Wäre bei uns ungewöhnlich"; Printausgabe vom 10.4.2010: Seite 25

Der Standard/LeserInnenbrief/Mück, Werner (10.4.2010): In der Demenzfalle; Printausgabe vom 10.4.2010: Seite 31

Der Standard/AutorIn unbekannt (12.4.2010): Medien Journal. ORF richtet Arbeitsgruppe zur Qualitätssicherung ein; Printausgabe vom 12.4.2010: Seite 16

Der Standard/Gastkommentar/Bruck, Peter A. (12.4.2010): „Am Schauplatz" – Lehrstück und Meisterwerk; Printausgabe vom 12.4.2010: Seite 21

Der Standard/Fidler, Harald (13.4.2010): Oberhausers „Garantie": Nicht manipuliert; Printausgabe vom 13.4.2010: Seite 25

Der Standard/Gastkommentar/Karlbauer, Klaus (13.4.2010): Holt die Skins aus der Ecke, statt sie dort auszustellen; Printausgabe vom 13.4.2010: Seite 27

Der Standard/Föderl-Schmidt, Alexandra (14.4.2010): Der ORF muss unabhängig bleiben. Um Parteienzugriffabzuwehren, darf es keine Zweifel am Journalismus geben; Printausgabe vom 14.4.2010: Seite 40

Der Standard/Fidler, Harald (30.4.2010): "Staat mischt sich zu sehr ein" in den Gebührenfunk; Printausgabe vom 30.4.2010: Seite 21

Der Standard/Möhring, Rubina (30.4.2010): Der Preis der Freiheit; Printausgabe vom 30.4.2010: Seite 37

Der Standard/Stuiber, Petra (4.5.2010): Peinlich tollpatschig; Printausgabe vom 4.5.2010: Seite 28

Der Standard/Fidler, Harald (6.5.2010): Medien Journal. Staatsanwalt gibt Fall „Schauplatz" ab; Printausgabe vom 6.5.2010: Seite 28

Der Standard/Fidler, Harald (17.6.2010): Donnerstag ist Zahltag im Nationalrat für den ORF; Printausgabe vom 17.6.2010: Seite 25

Der Standard/ Fidler, Harald / Weißensteiner, Nina (18.6.2010): Blaue „Mitwirkung" beim ORF; Printausgabe vom 18.6.2010: Seite 8

Der Standard/Fidler, Harald (25.6.2010): Medien Journal. „Schauplatz" Skins zurück an Staatsanwalt; Printausgabe vom 25.6.2010: Seite 30

Der Standard/Fidler, Harald (26.6.2010): "Ganz normale Reportage". Gutachter: "Nichts Außergewöhnliches" am "Schauplatz"; Printausgabe vom 26.6.2010: Seite 45

Der Standard/Fidler, Harald/APA (29.7.2010): Medien Journal. ORF-Anzeige: Strache pfeift auf Immunität; Printausgabe vom 29.7.2010: Seite 25

Der Standard/Priesching, Doris (5.8.2010): Medien Journal. Staatsanwalt begehrt Auslieferung Straches; Printausgabe vom 5.8.2010: Seite 23

Der Standard/Fidler, Harald (17.8.2010): „Schauplatz" Skins: ORF muss Material nicht herausgeben; Printausgabe vom 17.8.2010: Seite 25

Der Standard/AutorIn unbekannt (18.8.2010): Medien Journal. 2Konkreter Verdacht" gegen Strache; Printausgabe vom 18.8.2010: Seite 31

Der Standard/Fidler, Harald (20.9.2010): Medien Journal. „Mundtot machen“: Wendl für Straches Auslieferung; Printausgabe vom 20.9.2010: Seite 16

Der Standard/AutorIn unbekannt (22.9.2010): Medien Journal. “Schauplatz“ Gericht: Strache wird ausgeliefert; Printausgabe vom 22.9.2010: Seite 31

Der Standard/AutorIn unbekannt/APA (23.9.2010): Strache "ausgeliefert" Immunität auch von Petzner und Kurzmann aufgehoben; Printausgabe vom 23.9.2010; Seite 7

Der Standard/AutorIn unbekannt/APA (23.9.2010): "Schauplatz": ORF muss alle Bänder herausgeben; Staatsanwaltschaft will in nächsten Tagen beschlagnahmen; Sonst Beugemaßnahmen gegen ORF; Printausgabe vom 23.9.2010: Seite 32

Der Standard/Fidler, Harald/APA (24.9.2010): "Schauplatz" für Justiz NS-"Propagandamaterial"; Printausgabe vom 24.9.2010: Seite 36

Der Standard/Rauscher, Hans (25.9.2010): Justiz zum Fürchten (III); Printausgabe vom 25.9.2010: Seite 1

Der Standard/AutorIn unbekannt (27.9.2010): ORF-General wird umstrittene Bänder nicht herausgeben; Printausgabe vom 27.9.2010: Seite 1

Der Standard/Jungnikl, Saskia (27.9.2010): ORF verweigert Herausgabe umstrittener Bänder; Printausgabe vom 27.9.2010: Seite 9

Der Standard/Möhring, Rubina (27.9.2010): Doppelter Anschlag auf die Pressefreiheit; Printausgabe vom 27.9.2010: Seite 23

Der Standard/Priesching, Doris (28.9.2010): "Rüttelt an den Grundfesten der Meinungsfreiheit"; Printausgabe vom 28.9.2010: Seite 29

Der Standard/Gastkommentar/Böhmdorfer, Dieter (30.9.2010): Medienfreiheit in den Fängen des schwarz-blauen Yetis?; Printausgabe vom 30.9.2010: Seite 30

Der Standard/Gastkommentar/Ostermayer, Josef (1.10.2010): Klare Positionen, selektive Wahrnehmungen. Die Debatte um das Redaktionsgeheimnis aus Sicht des Medien-Staatssekretariats; Printausgabe vom 1.4.2010: Seite 42

Der Standard/LeserInnenbrief/König, Gebhard (1.10.2010): Bananerepublik; Printausgabe vom 1.10.2010: Seite 43

Der Standard/LeserInnenbrief/Kadan, Roland (1.10.2010): Glaubenssachen; Printausgabe vom 1.10.2010: Seite 43

Der Standard/LeserInnenbrief/Stach, Walter (2.10.2010): Seltsame Logik; Printausgabe vom 2.10.2010: Seite 35

Der Standard/AutorIn unbekannt/APA (4.10.2010): "Kein roter Masterplan" für ORF - Mehr Schutz für Redaktionen; Printausgabe vom 4.10.2010: Seite 16

Der Standard/Sperl, Gerfried (4.10.2010): "ORF und Ortstafeln - oder der Umgang mit dem Recht; Printausgabe vom 4.10.2010: Seite 21

Der Standard/Rauscher, Hans (5.10.2010): Schnarch- und Krawall-TV; Printausgabe vom 5.10.2010: Seite 1

Der Standard/AutorIn unbekannt (5.10.2010): Warten auf neuen Verhetzungsparagrafen "Aufruf zu Gewalt" strafbar - FPÖ-Comic wird in Wiener Neustadt verhandelt; Printausgabe vom 5.10.2010: Seite 2

Der Standard/Fidler, Harald (6.10.2010): "Redaktionsgeheimnis seit 1958 Teil der Verfassung"; Printausgabe vom 6.10.2010: Seite 34

Der Standard/Brickner, Irene/Rauscher, Hans (6.10.2010): Landesgericht kommt nicht aus den Schlagzeilen Ungereimtheiten bei Strache-, ORF- und Tierschützercausa in Wiener Neustadt; Printausgabe vom 6.10.2010: Seite 34

Der Standard/Fidler, Harald (4.11.2010): "Schauplatz": Neuer FP-Anlauf ORF-Redakteursrat: Gesetzgeber "dringend gefordert"; Printausgabe vom 4.11.2010: Seite 26

Der Standard/Fidler, Harald (5.11.2010): FPÖ-Gutachten: "Allerdings lassen sich keine Belege finden" "Recht ungewöhnliches" Schnaufen am "Schauplatz"; Printausgabe vom 5.11.2010: Seite 37

Der Standard/AutorIn unbekannt (6.11.2010): Medien Journal. „Sieg Heil“ „ist eine subjektive Wahrnehmung“; Printausgabe vom 6.11.2010: Seite 35

Der Standard/Fidler, Harald (9.11.2010): Fall F. vor Oberstem Gerichtshof; Printausgabe vom 9.11.2010: Seite 29

Der Standard/AutorIn unbekannt (12.11.2010): Skinheads-Affäre: Generalprokuratur ortet Befangenheit; Printausgabe vom 12.11.2010: Seite 36

Der Standard/Priesching, Doris (20.11.2010): Medien Journal. ORF-Online: Zur TVthek kommt die Radiothek; Printausgabe vom 20.11.2010; Seite 38

Der Standard/Fidler, Harald/APA (1.12.2010): Höchstrichter prüfen: Wie weit reicht das Redaktionsgeheimnis? Printausgabe vom 1.12.2010: Seite 35

Der Standard/Rauscher, Hans (15.12.2010): Der Staat des „Ist eh wurscht“; Printausgabe vom 15.12.2010: Seite 35

Der Standard/Priesching, Doris (17.12.2010): "Sieg für die Pressefreiheit“; Printausgabe vom 17.12.2010; Seite 30

Der Standard/Rauscher, Hans (17.12.2010): Zweierlei Justiz; Printausgabe vom 17.12.2010: Seite 1

Der Standard/AutorIn unbekannt/APA (18.12.2010): „Schutz von Journalisten ausweiten“; Printausgabe vom 18.12.2010: Seite 29

Der Standard/AutorIn unbekannt/APA (24.12.2010): Medien Journal. "Schauplatz"-Reporter von Rechten bedroht; Printausgabe vom 24.12.2010; Seite 27

Der Standard/Fidler, Harald (27.12.2010): Was den Medien 2011 Recht ist Novelle zum Mediengesetz, Kodex für ORF-Journalisten, transparentere Werbung; Printausgabe vom 27.12.2010: Seite 14

Falter (nach Datum geordnet)

Falter/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Meinesgleichen. Die Verfolgung des Heinz-Christian Strache; Ausgabe 12/10: Seite 5

Falter/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Strache vs. ORF: Hat der Sender Skinheads bezahlt, damit sie H.C. Sieg Heil! Zurufen? Ausgabe 12/10: Seite 13

Falter/Klenk, Florian (31.3.2010): Berichten verboten, durchsuchen erlaubt; Ausgabe 13/10: Seite 17

Falter/Brodnig, Ingrid/Gantner, Martin (31.3.2010): Der ORF und die Neonazis; Ausgabe 13/10: Seite 23

Falter/AutorIn unbekannt (31.3.2010): Die Reaktionen; Ausgabe 13/10: Seite 24

Falter/Turnher, Armin (7.4.2010): Strache und die Glatzen. Warum es Freude macht, verfolgt zu werden. Der Kommentar des Chefredaktuers; Ausgabe 14/10: Seite 5

Falter/Kralicek, Wolfgang/Nüchtern, Klaus (7.4.2010): Pathologe ist ein schöner Beruf; Ausgabe 14/10: Seite 21

Falter/Klenk, Florian (14.4.2010): Österreich braucht mehr Presseschutz; Ausgabe 15/10: Seite 6

Falter/AutorIn unbekannt (14.4.2010): Jenseits; Ausgabe 15/10: Seite 23

Falter/AutorIn unbekannt (22.9.2010): Kurz und Klein. Meldungen; Ausgabe 38/10: Seite 19

Falter/AutorIn unbekannt (29.9.2010): Meinesgleichen. Mein Recht, dein Recht, schon recht; Ausgabe 39/10: Seite 5

Falter/Klenk, Florian (29.9.2010): Der Reporter soll ein Neonazi sein? Nein. Ausgabe 39/10: Seite 6

Falter/Brodnig, Ingrid/Horaczek, Nina (6.10.2010): Werden Sie zum Berufsjugendlichen, Herr Strache? Interview mit Heinz-Christian Strache; Ausgabe 40/10: Seite 13

Falter/Klenk, Florian (6.10.2010): Am Schauplatz vor Gericht; Ausgabe 40/10: Seite 24

Falter/AutorIn unbekannt (22.12.2010): Was wurde eigentlich aus; Ausgabe 51-52/10: Seite 12

Falter/AutorIn unbekannt (22.12.2010): Böööööse. 100 böseste Österreicher; Ausgabe 51-52/10: Seite b4

Kleine Zeitung (nach Datum geordnet)

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (16.3.2010): Keine Skinheads „bestellt". ORF wehrt sich gegen Manipulationsvorwurf der FPÖ; Printausgabe vom 16.3.2010: Seite 58

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (17.3.2010): Medienmix; Printausgabe vom 17.3.2010: Seite 66

Kleine Zeitung/Reiterer, Reinhold (19.3.2010): Da hat sichg Strache wohl verhört. ORF zeigt: Auf dem "Am Schauplatz"-Band sind keine Neonazi-Parolen zu hören. Der Staatsanwalt ermittelt aber nach dem Verbotsgesetz; Printausgabe vom 19.3.2010: Seite 90

Kleine Zeitung/Reiterer, Reinhold (19.3.2010): Unehrenhaft; Printausgabe vom 19.3.2010: Seite 91

Kleine Zeitung/Rössler, Wolfgang (20.3.2010): Nazi-Vorwurf: Strache zweifelt an Tonbändern. Der FPÖ-Chef wirft dem ORF „Manipulation" vor; Printausgabe vom 20.3.2010: Seite 90

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (23.3.2010): Medienmix; Printausgabe vom 23.3.2010: Seite 59

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (25.3.2010): FPÖ gegen ORF: Aufregerdoku im TV. Dem umstrittenen "Schauplatz" folgt "Club 2" mit HC Strache und Johannes Fischer; Printausgabe vom 25.3.2010: Seite 75

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (26.3.2010): Skinhead-Wirbel geht weiter. Beschlagnahmeversuch im ORF sorgt für Unruhe; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 90

Kleine Zeitung/Hütter, Frido (26.3.2010): Zweifach verloren; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 91

Kleine Zeitung/Baumhackl, Ute (27.3.2010): Irrelevant; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 83

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (27.3.2010): Neonazi-Doku: ORF behält Material ein. Oberstaatsanwaltschaft verlangt das gesamte ORF-Rohmaterial, der Sender will sich mit allen Mitteln dagegen wehren; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 83

Kleine Zeitung/Patterer, Hubert (28.3.2010): Achtlos unkorrekt; Printausgabe vom 28.3.2010: Seite 10

Kleine Zeitung/Weniger, Christian (29.3.2010): Zweierlei Maß? Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 6

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (29.3.2010): Das politische Hickhack nach einer „Am Schauplatz"-Reportage als...Jetzt klagt jeder jeden: FPÖ klagt ORF-Redakteur, ORF klagt Strache, SPÖ fordert Untersuchungskommission, die Grünen zeigen die Polizei an; Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 11

Kleine Zeitung/LeserInnenbrief: Neumeister, Johann (1.4.2010): Wo bleibt die Vernunft? Printausgabe vom 1.4.2010: Seite 51

Kleine Zeitung/LeserInnenbrief: Widetschek, Otto (3.4.2010): Berechtigte Kritik; Printausgabe vom 3.4.2010: Seite 47

Kleine Zeitung/Baumhackl, Ute (9.4.2010): Der ORF will hart bleiben. Das Gerangel zwischen Justiz und ORF wird zur Prinzipienfrage. Muss der Sender sein „Am Schauplatz"-Material herausrücken? Printausgabe vom 9.4.2010: Seite 90,91

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (12.4.2010): Aktuell; Printausgabe vom 12.4.2010: Seite 5

Kleine Zeitung/LeserInnenbrief/Lippitsch, Michael (13.4.2010): Nur 30 Euro für Komparsen; Printausgabe vom 13.4.2010: Seite 36

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (13.4.2010): Schutz für Unabhängigkeit. ORF-Publikumsrat diskutiert „Am Schauplatz"; Printausgabe vom 13.4.2010: Seite 58

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (6.5.2010): Am Schauplatz: Jetzt ermittelt das Gericht. Staatsanwaltschaft gibt Ermittlungen ab; Printausgabe vom 6.5.2010: Seite 75

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (21.5.2010): Medienmix; Printausgabe vom 21.5.2010: Seite 70

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (28.6.2010): Medienmix; Printausgabe vom 28.6.2010: Seite 54

Kleine Zeitung/Albertani, Claus/Jungwirth, Michael/Sittinger, Ernst (9.9.2010): Hautenger Wahlaufruf. Keine Auslieferung des FPÖ-Chefs vor der Wahl. Groteske bei Post-Personalvertretern. Frank Stronach erhielt den höchsten Orden der Republik; Printausgabe vom 9.9.2010: Seite 20

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (16.9.2010): FPÖ-Kurzmann: Auslieferung. Auch Straches und Petzners Immunität wird fallen; Printausgabe vom 16.9.2010: Seite 4

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (21.9.2010): Medienmix; Printausgabe vom 21.9.2010: Seite 66

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (24.9.2010): Aktuell; Printausgabe vom 24.9.2010: Seite 5

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (24.9.2010): Rechtsstreit um Reportage. "Fromme gegen Fromme" heißt es heute in "Am Schauplatz" (ORF 2, 21.15 Uhr). Derweil beschäftigt der medienrechtliche Streit um die neuerlich aufgekochte Skinhead-Affäre ORF und Öffentlichkeit; Printausgabe vom 24.9.2010: Seite 90

Kleine Zeitung/Krause, Werner (26.9.2010): E-M@il an Elmar Oberhauser; Printausgabe vom 26.9.2010: Seite 11

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (29.9.2010): Mediengesetz-Enquete geplant; Printausgabe vom 29.9.2010: Seite 82

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (5.11.2010): Medienmix; Printausgabe vom 5.11.2010: Seite 90

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (12.11.2010): Entscheid nichtig; Printausgabe vom 12.11.2010: Seite 95

Kleine Zeitung/AutorIn unbekannt (16.12.2010): Verhandlungen um ORF; Printausgabe vom 16.12.2010: Seite 75

Kleine Zeitung/Rössler, Wolfgang (17.12.2010): „Das ist ein Sieg der Pressefreiheit“ ORF muss laut OGH-Urteil Videobänder zu Skinheads-Reportage nicht offenlegen; Printausgabe vom 17.12.2010: Seite 9

Kronen Zeitung (nach Datum geordnet)

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (15.3.2010): Nazi-Rufe: Filmmaterial des ORF beschlagnahmt; Printausgabe vom 15.3.2010: Seite 8

Kronen Zeitung/Budin, Christoph (17.3.2010): ORF gegen FPÖ: Verdächtige belasten Redakteur schwer! Printausgabe vom 17.3.2010: Seite 12

Kronen Zeitung/Budin, Christoph (18.3.2010): ORF-Gebühren für Glatzköpfe; Printausgabe vom 18.3.2010: Seite 10,11

Kronen Zeitung/Hitz, Florian/Matzl, Christoph (19.3.2010): ORF brachte Glatzköpfe mit zur Wahlveranstaltung von Strache; Printausgabe vom 19.3.2010: Seite 8

Kronen Zeitung/Matzl, Christoph (20.3.2010): TV-Duell zwischen ORF und FPÖ: CSI-Profis sollen den Fall klären! Printausgabe vom 20.3.2010: Seite 14

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (22.3.2010): "Wir können beweisen, dass wir keine Parolen gesagt haben"; Printausgabe vom 22.3.2010: Seite 8

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (23.3.2010): Akteneinsicht im TV-Duell mit ORF; Printausgabe vom 23.3.2010: Seite 12

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Strache: Lügentest für ORF-Redakteure; Printausgabe vom 24.3.2010: Seite 14

Kronen Zeitung/Hitz, Florian/Brandl, Gregor (25.3.2010): Druck wurde zu groß: ORF hievt Glatzkopf-Doku ins Programm! Printausgabe vom 25.3.2010: Seite 11

Kronen Zeitung/Matzl, Christoph (26.3.2010): Polizei-Razzia im ORF-Zentrum! Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 8

Kronen Zeitung/Jeannee, Michael (27.3.2010): Post von Jeannée. Lieber Alexander Wrabetz; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 16

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (28.3.2010): "Krieg" zwischen FPÖ und ORF wird ein Fall für die Gerichte; Printausgabe vom 28.3.2010: Seite 2

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (29.3.2010): Weiter wilde Schlammschlacht um den ORF-Nazi-Film; Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 2

Kronen Zeitung/LeserInnenbrief/Kirisics, Ingrid (29.3.2010): "Club 2" vom 25. 3. 2010; Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 22

Kronen Zeitung/LeserInnenbrief/Steininger, Gerhard (29.3.2010): ORF als Überstaat? Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 22

Kronen Zeitung/LeserInnenbrief/Hiermann, Max (29.3.2010): Glatzkopf-Affäre Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 22

Kronen Zeitung/LeserInnenbrief/Scharl, Stefan (30.3.2010): ORF; Printausgabe vom 30.3.2010: Seite 24, 25

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (31.3.2010): "OSZE soll den ORF unter die Lupe nehmen"; Printausgabe vom 31.3.2010: Seite 4

Kronen Zeitung/Budin, Christoph/Hitz, Florian (31.3.2010): ORF-Gebühren für Skinheads: Wrabetz lässt Finanzen prüfen; Printausgabe vom 31.3.2010: Seite 10

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (1.4.2010): "Gebührengelder unterliegen einer besonderen Sorgfalt!"; Printausgabe vom 1.4.2010: Seite 10

Kronen Zeitung/Jeannee, Michael (1.4.2010): Post von Jeannée. Lieber ORF; Printausgabe vom 1.4.2010: Seite 16

Kronen Zeitung/LeserInnenbrief/Windisch, Konrad (2.4.2010): ORF; Printausgabe vom 2.4.2010: Seite 12

Kronen Zeitung/LeserInnenbrief/Dim, Thomas (2.4.2010): ORF; Printausgabe vom 2.4.2010: Seite 12

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (3.4.2010): Die Bilder vom Tortenattentat auf FPÖ-Chef Hilmar Kabas im Jahr...; Printausgabe vom 3.4.2010: Seite 2

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (10.4.2010): Begehrtes Fotoobjekt bei der VP-Klausur: Vizekanzler Pröll....; Printausgabe vom 10.4.2010: Seite 2

Kronen Zeitung/Loibnegger, Klaus (10.4.2010): 700 Euro für gestellten Hundekampf? Printausgabe vom 10.4.2010: Seite 11

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (12.4.2010): "Glatzköpfe": Rundfunk gibt jetzt Fehler zu; Printausgabe vom 12.4.2010: Seite 9

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (13.4.2010): "ORF-Strache": Sondersitzung; Printausgabe vom 13.4.2010: Seite 12

Kronen Zeitung/Weinberger, Stefan (25.6.2010): Wer hat Angst vorm Muezzin? Printausgabe vom 25.6.2010: Seite 86, 87

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (28.9.2010): "Gesetze gelten auch für ORF"; Printausgabe vom 28.9.2010: Seite 5

Kronen Zeitung/LeserInnenbrief/Vogler, Karl (30.9.2010): Rechtsstaat? Printausgabe vom 30.9.2010: Seite 34

Kronen Zeitung/LeserInnenbrief/Schmidt, Horst (30.9.2010): ORF; Printausgabe vom 30.92010: Seite 34

Kronen Zeitung/LeserInnenbrief/Weinpolter, Franz (30.9.2010): Der ORF und die Justiz; Printausgabe vom 30.9.2010: Seite 34

Kronen Zeitung/Martin, Wolf (1.10.2010): Kauft der ORF sich Nazi? Printausgabe vom 1.10.2010: Seite 2

Kronen Zeitung/LeserInnenbrief/Traxler, Gottfried (2.10.2010): Redaktionsgeheimnis; Printausgabe vom 2.10.2010: Seite 30

Kronen Zeitung/AutorIn unbekannt (20.11.2010): Erfolgreiches Geburtstagskind; Printausgabe vom 20.11.2010: Seite 77

Kurier (nach Datum geordnet)

Kurier/AutorIn unbekannt (17.3.2010): Schüller: Kritik an FPÖ; Printausgabe vom 17.3.2010: Seite 31

Kurier/Hahn, Luise (19.3.2010): ORF. Mit Filmmaterial gegen die FPÖ-Anzeige. Der ORF widerlegt die Anschuldigungen der FPÖ, ein ORF-Redakteur habe Skinheads zu Nazi-Rufen aufgefordert; Printausgabe vom 19.3.2010: Seite 31

Kurier/Gasteiger, Anna (20.3.2010): FPÖ ortet Manipulation; Printausgabe vom 20.3.2010: Seite 35

Kurier/AutorIn unbekannt (26.3.2010): Chronologie: Die Causa „Schauplatz“; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 31

Kurier/Braunath, Birgit (26.3.2010): Ursache und Wirkung; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 31

Kurier/Gasteiger, Anna (26.3.2010): Kontroverse. Der Skinhead-Streit geht weiter. Hausdurchsuchung am Küniglberg: Verfassungsschützer suchen Material, das die Vorwürfe gegen den ORF erhärten soll; Printausgabe vom 26.3.2010: Seite 31

Kurier/Kotanko, Christoph (27.3.2010): Darf man Mitleid mit Neonazis haben? Die ORF-Doku über zwei Skinheads löst ungewollt Grundsatzdebatten aus; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 2

Kurier/AutorIn unbekannt (27.3.2010): Rekordquote für den Skinhead-„Schauplatz“; Printausgabe vom 27.3.2010: Seite 35

Kurier/AutorIn unbekannt (28.3.2010): Schleudergefahr; Printausgabe vom 28.3.2010: Seite 1

Kurier/Rabl, Peter (28.3.2010): Mit ruhigem Gewissen zur Wahl gehen. Der dritte Kandidat bei der Präsidentschaftswahl erspart eine Blamage; Printausgabe vom 28.3.2010: Seite 2

Kurier/Bischofberger, Conny (28.3.2010): Das Interview. "Du darfst Scheiß-Nazi sagen, aber Scheiß-Tschusch ist verboten"; Printausgabe vom 28.3.2010: Seite 17

Kurier/Bischofberger, Conny (28.3.2010): Schwerer Vorwurf: Nach Kevin M. belastet nun auch sein Freund Philipp R. die Polizei: "Wir wurden zu Falschaussagen gezwungen". Streit um Nazi-Doku eskaliert; Printausgabe vom 28.3.2010: Seite 17

Kurier/AutorIn unbekannt (29.3.2010): Nazi-Sager. Anzeige gegen Polizei in Skinhead-Affäre. Die Grünen fordern, dass Justiz und Politik sich mit den Vorwürfen von Kevin M. und Philipp R. beschäftigen; Printausgabe vom 29.3.2010: Seite 19

Kurier/AutorIn unbekannt (30.3.2010): Überblick; Printausgabe vom 30.3.2010: Seite 31

Kurier/AutorIn unbekannt (4.4.2010): Strache/ORF: Was dürfen Journalisten? Printausgabe vom 4.4.2010: Seite 1

Kurier/Gasteiger, Anna/Tartarotti, Guido (4.4.2010): "Jede Kamera verändert die Realität.“ Debatte. Was dürfen Medien? Der ORF-"Schauplatz" über junge Skinheads sorgte für Aufregung. Der Kurier bat zur Diskussion; Printausgabe vom 4.4.2010: Seite 36-37

Kurier/AutorIn unbekannt (4.4.2010): Chronologie. Politischer Streit um eine ORF-Reportage; Printausgabe vom 4.4.2010: Seite 37

Kurier/AutorIn unbekannt (7.4.2010): Überblick; Printausgabe vom 7.4.2010: Seite 29

Kurier/Hacker, Philipp (10.4.2010): In der Opfer-Rolle; Printausgabe vom 10.4.2010: Seite 3

Kurier/AutorIn unbekannt (25.6.2010): Streit um Moschee; Printausgabe vom 25.6.2010: Seite 17

Kurier/AutorIn unbekannt (6.8.2010): Überblick. "Schauplatz": FP-Chef Strache soll ausgeliefert werden; Printausgabe vom 6.8.2010: Seite 31

Kurier/AutorIn unbekannt (20.9.2010): Keine Manipulation der Skinhead-Reportage; Printausgabe vom 20.9.2010: Seite 30

Kurier/AutorIn unbekannt (23.9.2010): Auslieferung; Printausgabe vom 23.9.2010: Seite 4

Kurier/AutorIn unbekannt (23.9.2010): Gericht will ORF-Bänder; Printausgabe vom 23.9.2010: Seite 31

Kurier/Gasteiger, Anna (24.9.2010): Am Schauplatz. Der Wickel um die Bänder. Nach langem Kampf musste sich der ORF bereiterklären, das ganze Drehmaterial zum Skin-"Schauplatz" herauszugeben; Printausgabe vom 24.9.2010: Seite 35

Kurier/AutorIn unbekannt (24.9.2010): Chronologie. Politischer Streit um eine ORF-Reportage; Printausgabe vom 24.9.2010: Seite 35

Kurier/Leyrer, Georg (27.9.2010): Skinhead-Affäre. Der ORF verweigert die Herausgabe. Der ORF wird die "Schauplatz"-Bänder nun doch nicht übergeben. Wrabetz fühlt sich durch die breite Diskussion bestärkt; Printausgabe vom 27.9.2010: Seite 31

Kurier/Gasteiger, Anna/Leyrer, Georg (28.9.2010): “Gerichtsbeschlüsse sind zu befolgen“; Printausgabe vom 28.9.2010: Seite 35

Kurier/AutorIn unbekannt (2.10.2010): Brisant. ORF-Nazi-Doku mit gerichtlichem Nachspiel; Printausgabe vom 2.10.2010: Seite 22

Kurier/AutorIn unbekannt (5.11.2010): Überblick. "Schauplatz": FPÖ ortet "Schnaufen"; Printausgabe vom 5.11.2010: Seite 35

Kurier/Tartarotti, Guido (17.12.2010): Scherze und Bananen; Printausgabe vom 17.12.2010: Seite 1

Kurier/Leyrer, Georg (17.12.2010): Am Schauplatz. "Das Redaktionsgeheimnis ist absolut". Der OGH stärkt die Pressefreiheit und gibt dem ORF recht: Die "Am Schauplatz"-Bänder müssen nicht herausgegeben werden; Printausgabe vom 17.12.2010: Seite 35

News (nach Datum geordnet)

News/AutorIn unbekannt (25.3.2010): Zero; Ausgabe 12/10: Seite 9

News/Duffek, Tatjana (1.4.2010): Ständig an der Grenze; Ausgabe 13/10: Seite 36

Profil (nach Datum geordnet)

Profil/Lackner, Herbert (22.3.2010): Der blaue Heinrich; Ausgabe 12/10: Seite 36

Profil/AutorIn unbekannt (29.3.2010): Top 10 Politikerranking; Ausgabe 13/10: Seite 12, 13

Profil/Gächter, Sven (29.3.2010): Mediamarkt; Ausgabe 13/10: Seite 75

Profil/AutorIn unbekannt (12.4.2010): Nicht einmal eine Zahnbürste; Interview mit Johannes Fischer; Ausgabe 15/10: Seite 17

Profil/Gächter, Sven (12.4.2010): Mediamarkt; Ausgabe 15/10: Seite 85

Profil/Nikowitz, Rainer (12.4.2010): Krieg der Welten; Ausgabe 15/10: Seite 126

Profil/Zöchling, Christa (6.9.2010): Kellernazis in Stammersdorf; Ausgabe 36/10: Seite 43

Profil/Lackner, Herbert (20.9.2010): Eigentor für Strache; Ausgabe 38/10: Seite 16

Profil/Gächter, Sven (8.11.2010): Mediamarkt; Ausgabe 45/10: Seite 83

Profil/Enigl, Marianne (13.12.2010): Im falschen Film; Ausgabe 50/10: Seite 36, 37

Profil/AutorIn unbekannt (20.12.2010): März; Ausgabe 51-52/10: Seite s32, s33

c. Codebuch: Quantitative Inhaltsanalyse der Presseaussendungen

Allgemeine Daten

SPSS Variable	Name der Variable	Code/ Merkmalsausprägung und Definition
v1 = datcod	Datum der Codierung	tt.mm.jjjj
v2 = datum	Datum der Veröffentlichung	tt.mm.jjjj
v3 = sender	Aussendender Akteur	1 ORF 2 FPÖ **andere Parteien** 3.1 ÖVP 3.2 SPÖ 3.3 Grüne 3.4 BZÖ 3.5 Andere **Printmedien** 4.1 Kleine Zeitung 4.2 Kronen Zeitung 4.3 Kurier 4.4 Presse 4.5 Standard 4.5 Andere **JournalistInnenvertreterInnen** 5.1 ÖJC 5.2 ORF-Redakteursrat 5.3 GPA 5.4 GdG-KMSfB 5.5 Andere 6 Sonstige
v4 = send_s3	Textvariable: Sonstiges	nur zu codieren, wenn v3=3.5
v5 = send_s4	Textvariable: Sonstiges	nur zu codieren, wenn v3=4.5
v6 = send_s5	Textvariable: Sonstiges	nur zu codieren, wenn v3=5.5
v7 = send_s6	Textvariable: Sonstiges	nur zu codieren, wenn v3=6

Hauptthema

v8 = hthema	Hauptthema des Artikels	1 Am Schauplatz-Fall 2 Medienkritik 3 ORF-Politik 4 Politik allgemein 5 Redaktionsgeheimnis 6 Sonstiges

v9 = hthema_t	Textvariable: Hauptthema Artikel	Hauptthema kurz beschreiben
v10 = hthema_d	nähere Codierung Hauptthema falls v8=1	1 Anstiftung zu Nazi-Sagern 2 Fahrt im ORF-Bus 3 Bezahlung 4 Inszenierung 5 Manipulation von Material 6 Forderung nach Konsequenzen in der Politik 7 Forderung nach Konsequenzen in der FPÖ 8 Forderung nach Konsequenzen im ORF 9 Forderung nach juristischen Konsequenzen 10 Sonstiges
v11 = hthema_s	Textvariable: Sonstiges	nur zu codieren, wenn v10=10

Nebenthema

v12 = nthem1	Nebenthema 1	siehe v8 = hthema
v13 = nthem1_t	Textvariable: Nebenthema 1	Nebenthema 1 kurz beschreiben
v14 = nthem2	Nebenthema 2	siehe v8 = hthema
v15 = nthem2_t	Textvariable: Nebenthema 2	Nebenthema 2 kurz beschreiben
v16 = nthem3	Nebenthema 3	siehe v8 = hthema
v17= nthem3_t	Textvariable: Nebenthema 3	Nebenthema 3 kurz beschreiben

Anlass der Aussendung

v18 = anlass	Anlass der Aussendung	0 nicht ersichtlich 1 Am Schauplatz-Fall 2 Sonstiges
v19 = anlass_s	Textvariable: Sonstiges	nur codieren, wenn v18=2
v20 = valenz	Ereignisvalenz	0 nicht ersichtlich 1 negativ 2 negativ-neutral 3 neutral 4 positiv

Wertung der Aussendung

v21 = gwert	grundlegende Wertung	0 nicht ersichtlich 1 ORF wird positiv dargestellt 2 ORF wird negativ dargestellt

Wertung 1 (nur zu codieren, falls vorhanden)

v22 = wertung1 Wertung der Aussendung 0 nicht ersichtlich

auf konkreten Fall bez.

1 Redakteur + unsaubere Arbeitsweise
1.1 Redakteur hat angestiftet
1.2 Redakteur hat Skins hingebracht
1.3. Redakteur hat Skins bezahlt

2 Redakteur + saubere Arbeitsweise
2.1 Redakteur hat nicht angestiftet
2.2 Redakteur hat Skins nicht hingebracht
2.3 Redakteur hat Skins nicht bezahlt

3 ORF + unsaubere Arbeitsweise
3.1 ORF hat angestiftet
3.2 ORF hat Skins hingebracht
3.3 ORF hat Skins bezahlt

4 ORF + saubere Arbeitsweise
4.1 ORF hat nicht angestiftet
4.2 ORF hat Skins nicht hingebracht
4.3 ORF hat Skins nicht bezahlt
5 Reportage minderwertig
6 Reportage hochwertig
7 Ziel ist, FPÖ anzuschwärzen
8 Ziel ist nicht, FPÖ anzuschwärzen
9 Berichterstattung parteiisch
10 Berichterstattung objektiv
11 Redakteur hat Filmmaterial manipuliert
12 Redakteur hat Filmmaterial nicht manipuliert
13 ORF hat Filmmaterial manipuliert
14 ORF hat Filmmaterial nicht manipuliert

Generalisierung, grundsätzlich

15 Redakteur + unsaubere Methoden
16 Redakteur + saubere Methoden
17 ORF + unsaubere Methoden
18 ORF + saubere Methoden
19 ORF + minderwertige Qualität
20 ORF + hochwertige Qualität
21 ORF versucht FPÖ anzuschwärzen
22 ORF versucht nicht FPÖ anzuschwärzen
23 Berichterstattung ORF parteiisch
24 Berichterstattung ORF objektiv
25 Sonstiges

v23 = wert1_s Textvariable: Sonstiges nur zu codieren, wenn v22=25

v24 = werbegr1	Textvariable: wertende Begriffe	nur zu codieren, falls vorhanden

Wertung 2 (nur zu codieren, falls vorhanden)

v25 = wertung2	Wertung 2	siehe v22 =wertung1
v26 = wert2_s	Textvariable: Sonstiges	nur zu codieren wenn v25=25
v27 = werbegr2	Textvariable: wertende Begriffe	nur zu codieren, falls vorhanden

Wertung 3 (nur zu codieren, falls vorhanden)

v28 = wertung3	Wertung 3	siehe v22 =wertung1
v29 = wert3_s	Textvariable: Sonstiges	nur zu codieren wenn v28=25
v30 = werbegr3	Textvariable: wertende Begriffe	nur zu codieren, falls vorhanden

Wertung 4 (nur zu codieren, falls vorhanden)

v31 = wertung4	Wertung 4	siehe v22 =wertung1
v32 = wert4_s	Textvariable: Sonstiges	nur zu codieren wenn v31=25
v33 = werbegr4	Textvariable: wertende Begriffe	nur zu codieren falls vorhanden

Wertung 5 (nur zu codieren, falls vorhanden)

v34 = wertung5	Wertung 5	siehe v22 =wertung1
v35 = wert5_s	Textvariable: Sonstiges	nur zu codieren wenn v34=25
v36 = werbegr5	Textvariable: wertende Begriffe	nur zu codieren falls vorhanden

Abschließende Erläuterungen

ad v8 = hthema (Hauptthema des Artikels)

1 = Am Schauplatz-Fall Die Aussendung bezieht sich hauptsächlich konkret auf die Reportage „Am rechten Rand", z.B. Reaktionen von PolitikerInnen auf den Vorfall in Wiener Neustadt bzw. auf die Reportage; rechtliche Folgen wie etwa Prozesse, gerichtliche Entscheidungen; auch Kritik an der Arbeitsweise des Redakteurs und des ORFs

2 = Medienkritik Die Aussendung beschäftigt sich hauptsächlich mit Medienkritik und Medienjournalismus bzw. den Arbeitsweisen von JournalistInnen allgemein. Der *Am Schauplatz*-Fall wird nur am Rande erwähnt.

3 = ORF-Politik Die Aussendung beschäftigt sich hauptsächlich mit ORF-Politik allgemein. Der *Am Schauplatz*-Fall wird nur am Rande erwähnt.

4 = Politik allgemein Die Aussendung beschäftigt sich hauptsächlich mit Politik Allgemein. Der *Am Schauplatz*-Fall wird nur am Rande erwähnt.

ad v10 = hthema_d (nähere Codierung des Hautthemas)

Falls das Hauptthema der Aussendung (siehe v8) aus dem „Am Schauplatz-Fall" besteht, so wird an dieser Stelle eine weitere Feincodierung vorgenommen. Dabei soll festgehalten werden, über welchen Aspekt des Falls in der vorliegenden Aussendung primär berichtet wird. Wenn über mehrere Aspekte berichtet wird, so wird jener Aspekt codiert, dem am meisten Platz eingeräumt wird.

1 Hat der ORF bzw. der Redakteur die beiden Skinheads zu Nazi-Sagern angestiftet?
2 Hat der ORF bzw. der Redakteur die beiden Skinheads zur FPÖ-Veranstaltung gebracht und ist das journalistisch problematisch?
3 Hat der ORF bzw. der Redakteur die beiden Skinheads bezahlt und ist das im Journalismus üblich bzw. erlaubt?
4 Hat der ORF bzw. der Redakteur die Geschichte inszeniert?
5 Hat der ORF bzw. der Redakteur die Drehaufnahmen manipuliert?
6 Änderung des ORF-Gesetzes, weniger Beeinflussungsversuche durch die Politik, Achtung der Pressefreiheit durch politische Parteien
7 Achtung der Pressefreiheit durch die FPÖ, Beendigung von falschen Beschuldigungen, um kritische JournalistInnen zu diskreditieren
8 Personelle Konsequenzen, Änderung ORF-Gesetz, interne Qualitätsstandards, interne Untersuchungen
9 Bestätigung des Redaktionsgeheimnisses, Anklage wegen Wiederbetätigung, Anklage wegen falscher Zeugenaussage

ad v18 = anlass (Anlass der Aussendung)

0 nicht ersichtlich — Der unmittelbare Anlass für die Aussendung ist nicht ersichtlich.

1 Am Schauplatz-Fall — Die Aussendung wurde aufgrund der „Am Schauplatz"-Reportage „Am rechten Rand" bzw. aufgrund des Vorfalls bei den Dreharbeiten zu dieser Reportage geschrieben. Diese Reportage war der Anlass für den zu analysierenden Artikel. (Indizien: zeitliche Nähe zum Ereignis; thematische Nähe zu anderen Artikeln auf derselben Seite des Mediums z.B. Interview mit Medienexperten neben Bericht über den Vorfall in Wiener Neustadt)

2 Sonstiges — Die Aussendung wurde nicht aufgrund der *Am Schauplatz*-Reportage „Am rechten Rand" bzw. aufgrund des Vorfalls bei den Dreharbeiten zu dieser Reportage geschrieben. Diese Reportage war nicht unmittelbarer Anlass für den Artikel. Der unmittelbare Anlass für den zu analysierenden Artikel war etwas anderes. (Indizien: Die „Am Schauplatz"-Reportage wird nur in einem Nebensatz beispielhaft erwähnt, kein nähere Eingehen darauf.)

ad v23 = valenz (Ereignisvalenz)

Die Ereignisvalenz bezieht sich auf das Ereignis, worüber in der Aussendung berichtet wird und kategorisiert dieses als negativ, negativ-neutral, neutral oder positiv.
Die Ereignisvalenz entstammt ursprünglich der Nachrichtenwerttheorie und wurde vor allem in Untersuchungen der Medienberichterstattung zu Themen wie Integration und Migration (z.B. Bonfadelli et al. 2008), Religion allgemein (z.B. Koch 2009) und Islam im Besonderen (z.B. Hafez 2002 und D'Haenens, Leen/ Susan Bink 2007) eingesetzt.
Ein negatives Ereignis ist demnach von Gewalt gekennzeichnet, während ein negativ-neutrales Ereignis zwar Schaden versursacht, aber weitegehend gewaltlos vonstattengeht. Ein neutrales Ereignis bringt keinerlei Schaden, aber auch keinerlei Nutzen mit sich. Als positiv ist ein Ereignis zu werten, das einen Nutzen oder Erfolg liefert. Die folgenden Definitionen der Kategorien wurden aus der 2008 publizierten Studie „Medien, Migration und Integration" von Heinz Bonfadelli entnommen.

0 nicht ersichtlich

1 negativ : Gewaltkonflikte, Ereignisse, die mit Gewalt, körperlicher Verletzung und Tod in Verbindung stehen, z.B. Anschläge, Krieg, Verbrechen, Erdbeben, Flugzeugabsturz, Staatsstreich, Todesurteile, Unfall etc.

2 negativ-neutral: Ereignisse, die nicht von direkter Gewalt betroffen sind, aber Schaden erzeugen, z.B. Affären, Betrug, Drohung, Gefahr, Krise, Machtkampf, Sanktion, Streit, Kriegsvorbereitungen etc.

3 neutral: Ereignisse, die nicht in irgendeiner Form mit Schaden in Verbindung stehen, aber auch nicht als positive Ereignisse zu werten sind, z.B. Verhandlungen, Wahlen, Staatsbesuche, Ermittlungen, reguläre Handlungsabläufe etc.

4 positiv: Ereignisse, die mit Erfolg oder Nutzen verbunden sind, z.B. Erfindungen, Entdeckungen, Befreiung, Frieden, Einigung, Kulturaustausch, geglückte Integration, Ehrung, Solidarität etc.

ad v25 = gwert (grundlegende Wertung der Aussendung)
Bei dieser Variable soll nur eine grundlegende Wertung (falls vorhanden) codiert werden, wobei man sich an der Variable v25=wertung orientieren kann.
Wird demnach dem Journalisten Eduard Moschitz, der Redaktion vom *Am Schauplatz* oder dem ORF unterstellt, (in diesem Fall oder generell) mit unsauberen Methoden zu arbeiten, so wird der **ORF negativ dargestellt (=2)**. Ebenso wenn die Reportage oder das gesamte Programm als minderwertig bezeichnet wird oder den handelnden Personen bzw. dem ORF (in diesem Fall oder generell) Parteilichkeit vorgeworfen wird.
Wird im Gegenteil explizit darauf hingewiesen, dass Moschitz, die *Am Schauplatz*-Redaktion oder der ORF sauber arbeiten, etc. so wird der **ORF positiv dargestellt (=1)**.
Ist **keine Wertung ersichtlich**, so wird die Ziffer **0** codiert.
Falls in der zu codierenden Aussendung mehrere Wertungen zu finden sind, so werden an dieser Stelle die Wertungen gegeneinander aufgerechnet. Enthält eine Aussendung etwa zwei für den ORF negative Wertungen und drei positive, dann wäre somit die grundlegende Wertung als positiv anzugeben.
Bei einem Gleichstand wird jene Grundwertung codiert, der im Rahmen der Berichterstattung am meisten Platz eingeräumt wird. (Dazu wird die Zeichenanzahl aller positiven Wertungen mit jener aller negativer Wertungen verglichen.)
Bei gleich vielen Zeichen wird die in der Aussendung zuerst aufgeführte Wertung als Grundwertung codiert. .

ad 22/ v25/ v28/ v31/ v34 = wertung1/ 2/ 3/ 4/ 5
(Wertung der Aussendung in Bezug auf die Arbeit des Redakteurs)
Wenn möglich sollte bei den ersten vier Ausprägungen dieser Variable die jeweilige Subkategorie codiert werden (also z.B. 1.1 statt 1). Nur wenn keine Subkategorie zutrifft, wird die Überkategorie codiert.

0 nicht ersichtlich

auf den konkreten Fall bezogen
1 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat sich in diesem Fall unsauberer Arbeitsweisen bedient.
1.1 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads zu Nazi-Sagern angestiftet.
1.2 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads zur besagten FPÖ-Veranstaltung in Wiener Neustadt gebracht.
1.3 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads bezahlt.

2 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team in diesem Fall sauber gearbeitet.
2.1 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads nicht zu Nazi- Sagern angestiftet.
2.2 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads nicht zur besagten FPÖ-Veranstaltung in Wiener Neustadt gebracht.
2.3 Der Redakteur Moschitz bzw. das Am Schauplatz-Team hat die Skinheads nicht bezahlt.

3 Der ORF als Kollektiv hat sich in diesem Fall unsauberer Arbeitsweisen bedient.
3.1 Der ORF hat die Skinheads zu Nazi-Sagern angestiftet.
3.2 Der ORF hat die Skinheads zur besagten FPÖ-Veranstaltung gebracht.
3.3 Der ORF hat die Skinheads bezahlt.

4 Der ORF als Kollektiv hat in diesem Fall sauber gearbeitet.
4.1 Der ORF hat die Skinheads nicht zu Nazi-Sagern angestiftet.
4.2 Der ORF hat die Skinheads nicht zur besagten FPÖ-Veranstaltung in Wiener Neustadt gebracht.
4.3 Der ORF hat die Skinheads nicht bezahlt.

5 Die Reportage ist qualitativ minderwertig.
6 Die Reportage ist qualitativ hochwertig.
7 Die Reportage hat zum Ziel, die FPÖ in der Öffentlichkeit (als Neonazi-Partei) anzuschwärzen.
8 Die Reportage hat nicht zum Ziel, die FPÖ in der Öffentlichkeit (als Neonazi-Partei) anzuschwärzen.
9 Die Berichterstattung des ORF ist in diesem Fall nicht objektiv sondern parteiisch. Der ORF erfüllt den öffentlich-rechtlichen Auftrag in diesem Fall nicht.
10 Die Berichterstattung des ORF ist in diesem Fall objektiv und nicht parteiisch. Der ORF erfüllt den öffentlich-rechtlichen Auftrag in diesem Fall.
11 Der Redakteur Ed Moschitz hat das Sendungsband manipuliert.
12 Der Redakteur Ed Moschitz hat das Sendungsband nicht manipuliert.
13 Der ORF hat das Sendungsband manipuliert.
14 Der ORF hat das Sendungsband nicht manipuliert.

Generalisierung

15 Der Redakteur Moschitz/ bzw. das Am Schauplatz-Team arbeitet grundsätzlich mit unsauberen Methoden.
16 Der Redakteur Moschitz/ bzw. das Am Schauplatz-Team arbeitet grundsätzlich mit sauberen Methoden.
17 Der ORF als Kollektiv arbeitet grundsätzlich mit unsauberen Methoden.
18 Der ORF als Kollektiv arbeitet grundsätzlich mit sauberen Methoden.
19 Der ORF als Kollektiv liefert grundsätzlich minderwertige Qualität und erfüllt seinen öffentlich-rechtlichen Auftrag nicht.
20 Der ORF als Kollektiv liefert grundsätzlich hohe Qualität und erfüllt seinen öffentlich-rechtlichen Auftrag.

21 Der ORF als Kollektiv versucht grundsätzlich die FPÖ in der Öffentlichkeit (als Neonazi-Partei) anzuschwärzen.
22 Der ORF als Kollektiv versucht nicht grundsätzlich die FPÖ in der Öffentlichkeit (als Neonazi-Partei) anzuschwärzen
23 Die Berichterstattung des ORF als Kollektiv ist grundsätzlich nicht objektiv sondern parteiisch.
24 Die Berichterstattung des ORF als Kollektiv ist grundsätzlich objektiv und nicht parteiisch.
25 Sonstiges

d. Untersuchte Presseaussendungen

ORF

ORF/OTS (15.3.2010): ORF zu FPÖ-Anzeige: Keine Unkorrektheiten des "Am Schauplatz"-Redakteurs

ORF/OTS (18.3.2010): ORF widerlegt Vorwürfe im Zusammenhang mit "Am Schauplatz"

ORF/OTS (24.3.2010): Parlamentsdebatte: ORF weist Kritik an Kommentator zurück

ORF/OTS (24.3.2010): ORF hat keinen Einfluss auf Parlaments-Live-Stream

ORF/OTS (28.3.2010): "Am Schauplatz"-Reportage: Für Anzeige relevantes Drehmaterial seit 13. März bei Behörden

ORF/OTS (11.4.2010): ORF-Generaldirektor Wrabetz: Arbeitsgruppe zur Evaluierung und Ergänzung journalistischer Rahmenbedingungen eingerichtet

ORF/OTS (12.4.2010): ORF-Publikumsrat beschließt Empfehlung zur Qualitätssicherung im ORF

ORF/OTS (8.11.2010): Einladung zum "ORF-DialogForum" zum Thema Medienfreiheit

ORF/OTS (11.11.2010): Demokratie braucht Medienfreiheit

FPÖ

FPÖ/OTS (12.3.2010): Widerliche Manipulationen gegen FPÖ: ORF-Redakteur bestellt Neonazis zu Strache-Kundgebung

FPÖ/OTS (13.3.2010): Widerliche Manipulationen gegen FPÖ: ORF-Redakteur bestellt Neonazis zu Strache-Kundgebung!

FPÖ/OTS (14.3.2010): Strache: ORF-Manipulationsskandal muss tiefgreifende Folgen haben. Redakteur bestellte Wiener Nazi-Statisten zu FPÖ-Veranstaltung

FPÖ/OTS (14.3.2010): Vilimsky: ORF-Sendung "Hohes Haus" entwickelt sich immer mehr zum Propagandasender gegen FPÖ!

FPÖ/OTS (17.3.2010): FPÖ: Kickl: ORF betreibt übelste Manipulation auf Kosten der Gebührenzahler

FPÖ/OTS (18.3.2010): FPÖ: Kickl: ORF-Neonazi-Skandal: Am Küniglberg herrscht blanke Panik

FPÖ/OTS (18.3.2010): ORF-Nazi-Affäre: Vilimsky für sofortigen Rücktritt von Pius Strobl!

FPÖ/OTS (18.3.2010): FPÖ: Morgen Pressekonferenz HC Strache zu ORF-Manipulationsskandal - Fakten und Beweise

FPÖ/OTS (19.3.2010): FPÖ: Erinnerung: Heute Pressekonferenz HC Strache zu ORF-Manipulationsskandal - Fakten und Beweise

FPÖ/OTS (19.3.2010): Strache (1): Mindestens acht Zeugen bestätigen Aufforderung zu "Sieg Heil"-Ruf durch ORF-Redakteur!

FPÖ/OTS (19.3.2010): Strache (2): Hohes ORF-Führungsmitglied bestätigt ORF-Manipulationen

FPÖ/OTS (19.3.2010): FPÖ: Audio-O-Ton von HC Strache auf www.fpoe.at

FPÖ/OTS (20.3.2010): FPÖ-Kickl: Häupls neuerlicher NSDAP-Vergleich Ausdruck von historischer Unkenntnis und politischer Verantwortungslosigkeit

FPÖ/OTS (20.3.2010): ORF-Manipulationsskandal: Strache fordert Stellungnahme von Wrabetz

FPÖ/OTS (22.3.2010): FPÖ: Strache: ORF-Video ist plumpe Manipulation

FPÖ/OTS (22.3.2010): FPÖ: Aviso: Morgen Pressekonferenz HC Strache

FPÖ/OTS (23.3.2010): FPÖ: Strache: ORF-Nazi-Statist hatte Knopf-Mikrofon

FPÖ/OTS (23.3.2010): Kickl: Erstes Opfer des Frühlings: Brosz entwickelt Realitäts-Allergie

FPÖ/OTS (24.3.2010): FPÖ: Strache: Dringlicher Antrag an den Bundeskanzler zu ORF-Manipulationsskandal

FPÖ/OTS (24.3.2010): FPÖ: Strache wird bei Dringlichem Antrag neue Fakten zu ORF-Skandal präsentieren

FPÖ/OTS (24.3.2010): Vilimsky: Grüne blockieren Dringliche zum ORF-Nazi-Skandal

FPÖ/OTS (24.3.2010): Vilimsky: ORF-Manipulationsskandal hat demokratiepolitische, rechtsstaatliche und kriminelle Facette

FPÖ/OTS (24.3.2010): FPÖ: Strache: Vernehmungsprotokolle beweisen ORF-Manipulation!

FPÖ/OTS (24.3.2010): FPÖ: Kickl: ORF unterbricht Live-Stream der Parlamentsdebatte!

FPÖ/OTS (25.3.2010): FPÖ: Strache: ORF-Nazi-Statisten-Affäre ist größter Medienskandal der Zweiten Republik

FPÖ/OTS (25.3.2010): FPÖ-Stefan: Erstes öffentliches Auftreten des neuen Leiters des Verfassungsdienstes bestätigt politische Besetzung

FPÖ/OTS (26.3.2010): FPÖ: Kickl: Brosz soll hysterisches Gegacker einstellen

FPÖ/OTS (26.3.2010): Kickl: FPÖ sieht ORF-Klage gelassen entgegen

FPÖ/OTS (26.3.2010): Kickl: ÖJC-Turnheim fungiert als Sprachrohr des ORF

FPÖ/OTS (27.3.2010): Vilimsky: Wrabetz bestätigt, dass ORF bei Skinhead-Reportage viel zu verbergen hat!

FPÖ/OTS (27.3.2010): FPÖ-Kickl: Ehemalig Medienexpertin der Grünen widerspricht Grün-Position im ORF-Skandal

FPÖ/OTS (27.3.2010): Skinhead-Reportage: FPÖ bezweifelt Glaubwürdigkeit von Strobl

FPÖ/OTS (28.3.2010): Vilimsky: ORF-Band wird Klarheit schaffen und freiheitliche Version bestätigen!

FPÖ/OTS (28.3.2010): FPÖ: Kickl zu ORF-Nazi-Skandal: Unglaubliche Opfer-Täter-Verdrehung durch SPÖ-Jarolim und ORF-Strobl

FPÖ/OTS (29.3.2010): FPÖ-Kickl: OSZE sollte bei Österreich-Besuch ORF-Manipulationspraktiken im Auge haben

FPÖ/OTS (1.4.2010): Kickl: ORF soll sich am NDR ein Beispiel nehmen Unvereinbarkeiten elegant gelöst

FPÖ/OTS (7.4.2010): Kickl: ORF entwickelt sich immer mehr zu "Quiquita-TV"

FPÖ/OTS (5.5.2010): ORF-Skinhead-Affäre: Kickl: FPÖ hat gleichermaßen Vertrauen in Staatsanwaltschaft wie Gericht

FPÖ/OTS (26.6.2010): Vilimsky: ORF lässt Skandal-Redakteur Moschitz wieder auf die FPÖ los

FPÖ/OTS (1.7.2010): Vilimsky: Wer zahlt heute das pompöse Abschiedsfest des umstrittenen ORF-Magazin-Chefs Fischer?

FPÖ/OTS (6.9.2010): Jenewein contra "profil": Keine Neonazis bei FPÖ Veranstaltungen erwünscht!

FPÖ/OTS (23.9.2010): Vilimsky: ORF-Skinhead-Causa entwickelt sich zu einem üblen Fall der Polit-Intrige gegen HC Strache!

FPÖ/OTS (23.9.2010): FPÖ-Kickl: Skandal um Strache-Auslieferung

FPÖ/OTS (23.9.2010): Graf: Immunität darf nicht zur Waffe der Mehrheit gegen die Minderheit werden

FPÖ/OTS (23.9.2010): Walter Rosenkranz: Beteuerungen des Justizministeriums zu Verfahren gegen Strache sind unglaubwürdig

FPÖ/OTS (27.9.2010): Vilimsky: ORF missachtet Gerichtsbarkeit und tritt Rechtsstaat mit Füßen!

FPÖ/OTS (29.9.2010): FPK-Scheuch: Skandalöse Doppelmoral des ORF

FPÖ/OTS (30.9.2010): FPÖ: Kickl: Nächster skandalöser Versuch der Beweismittelunterdrückung bei ORF-Skinhead-Affäre!

FPÖ/OTS (6.10.2010): Jenewein zu Deutsch: 210 Puls, volle Hosen und Sprechdurchfall

FPÖ/OTS (3.11.2010): FPÖ: Aviso: Morgen Pressekonferenz HC Strache, Vilimsky: Gutachten beweist ORF-Manipulation in Skinhead-Affäre!

FPÖ/OTS (4.11.2010): FPÖ: Strache: Gutachten beweist ORF-Manipulation in ORF-Skinhead-Affäre

FPÖ/OTS (4.11.2010): FPÖ: Film über ORF-Manipulation in ORF-Skinhead-Affäre online

FPÖ/OTS (4.11.2010): FPÖ: Vilimsky an Strobl: Dann sofort her mit dem Originalaufnahmen!

FPÖ/OTS (5.11.2010): Vilimsky: ORF verstrickt sich immer tiefer in Widersprüche und Lügen

FPÖ/OTS (7.11.2010): Vilimsky: Strobl soll endlich Originalband mit umstrittener "Am Schauplatz"-Passage für weitere Untersuchung herausrücken!

FPÖ/OTS (16.12.2010): "Am Schauplatz": Vilimsky: OGH verkommt zum Polittribunal der Regierung!

Parteien – Die Grünen

Die Grünen/OTS (17.3.2010): Brosz zu Kickl: FPÖ betreibt Jagd auf Journalisten

Die Grünen/OTS (23.3.2010): Brosz kritisiert Straches Hetze gegenüber kritischen Journalisten

Die Grünen/OTS (26.3.2010): Brosz zu ORF-Am Schauplatz: Rolle von VP-Klubobmann Kopf immer dubioser

Die Grünen/OTS (28.3.2010): ORF-Schauplatz: Grüne kündigen Anzeige wegen Verdachts auf Amtsmissbrauch an

Die Grünen/OTS (7.4.2010): Brosz: Peinliches Schauspiel von SPÖ und ÖVP rund um parteipolitische Einflussnahme beim ORF

Die Grünen/OTS (23.9.2010): Brosz zu Immunität: FPÖ kämpft für Politikerprivilegien

Die Grünen/OTS (27.9.2010): Brosz: Verständnis für Akt des zivilen Ungehorsams durch den ORF

Die Grünen/OTS (16.12.2010): Brosz zu "Am Schauplatz": OGH-Entscheidung ist im Sinne des Medienstandortes Österreich zu begrüßen

Die Grünen/OTS (24.9.2010): Brosz: Kritik an mangelnder Sensibilität der Justiz gegenüber dem Redaktionsgeheimnis

Parteien – ÖVP

ÖVP/OTS (19.3.2010): Kopf: Harte Konsequenzen, wenn auch nur Teile der Vorwürfe stimmen

ÖVP/OTS (22.3.2010): Kopf: ORF-Redakteursrat ohne Problembewusstsein

ÖVP/OTS (23.3.2010): Kopf: Brosz versteht nicht, worum es geht.

ÖVP/OTS (24.3.2010): Amon an die Opposition: Abgelehnt ist abgelehnt!

ÖVP/OTS (24.3.2010): Kopf: Wenn Vorwürfe stimmen, ist das grober Verstoß gegen ORF-Gesetz, handfester Medienskandal und Anschlag auf die Demokratie

ÖVP/OTS (28.3.2010): ORF-Skinhead-Reportage: ÖVP für Aufklärung statt politische motivierte Pauschalverdächtigungen

ÖVP/OTS (24.9.2010): Donnerbauer: Wie Jarolim zu Meinungsfreiheit steht, sieht man mit seinem 'Anti-Lopatka-Gutachten' für die ÖBB

ÖVP/OTS (27.9.2010): Molterer: Warum behindern Wrabetz & Co Aufklärung einer möglichen NS-Wiederbetätigungshandlung?

ÖVP/OTS (29.9.2010): Donnerbauer: Seltsames Rechtsstaats-Bewusstsein des SPÖ-Justizsprechers

ÖVP/OTS (4.10.2010): Molterer: Vor dem Gesetz sind alle gleich

ÖVP/OTS (6.10.2010): Kopf: Medienrecht ist sachlich und umfassend zu diskutieren

Parteien – SPÖ

SPÖ/OTS (6.10.2010): Jarolim begrüßt Einlenken der ÖVP und gemeinsames Vorgehen in Sachen Pressefreiheit

SPÖ/OTS (7.10.2010): SP-Deutsch: Weinerlicher Strache hetzt bis zum Schluss!

SPÖ/OTS (16.12.2010): Ostermayer zum OGH-Urteil betreffend "Am Schauplatz": Sieg für die Presse und Medienfreiheit in Österreich

SPÖ/OTS (17.12.2010): Skinhead-Affäre - Jarolim: OGH-Urteil bahnbrechender Erfolg für Medienfreiheit

SPÖ/OTS (24.3.2010): Cap: Jegliche Einschränkung der Medienfreiheit abzulehnen

SPÖ/OTS (24.3.2010): Wittmann zu "ORF-Manipulation": Erst wenn Gericht zu Entschluss gekommen ist, über politische Verantwortung sprechen

SPÖ/OTS (24.9.2010): Jarolim: Angriff der Justiz auf Pressefreiheit inakzeptabel

SPÖ/OTS (27.9.2010): Cap ad Molterer: Medienfreiheit ist Grundpfeiler der Demokratie

SPÖ/OTS (29.9.2010): Jarolim fordert stärkeren gesetzlichen Schutz der Pressefreiheit

Parteien – Sonstige

BZÖ/OTS (30.3.2010): BZÖ-Bucher: U-Ausschuss schafft sofort Klarheit im Streit FPÖ-ORF

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer/OTS (28.9.2010): NR-Präsidentin Prammer schlägt Enquete zum Medienrecht vor Pressefreiheit und Redaktionsgeheimnis sind Themen für das Parlament

Medien

Der Standard/OTS/Föderl-Schmidt, Alexandra (13.4.2010): Der Standard-Kommentar: "Der ORF muss unabhängig bleiben". Von Alexandra Föderl-Schmid

Der Standard/OTS/Föderl-Schmidt, Alexandra (6.10.2010): DER STANDARD-KOMMENTAR "Die "Krone" regiert weiter" von Alexandra Föderl-Schmid

Kleine Zeitung/OTS/Patterer, Hubert (27.3.2010): „Kleine Zeitung“ Kommentar: Achtlos unkorrekt. Von Hubert Patterer

Kleine Zeitung/OTS/Sittinger, Ernst (29.9.2010): "Kleine Zeitung" Kommentar: "Wie sich der ORF selber ins Unrecht setzt". Von Ernst Sittinger

Kronehit/OTS/AutorIn unbekannt (24.3.2010): KRONEHIT bietet H.C. Strache Lügendetektor an

Kurier/OTS/Kotanko, Christoph (26.3.2010): KURIER-Kommentar von Christoph Kotanko: "Darf man Mitleid mit Neonazis haben?"

Neues Volksblatt/OTS/Ebert, Markus (26.3.2010): Neues Volksblatt: "Nährboden". Von Markus Ebert

Österreich/OTS/AutorIn unbekannt (6.5.2010): ORF-Chef Wrabetz im ÖSTERREICH-Interview: "Würde in Beugehaft gehen."

Österreich/OTS/AutorIn unbekannt (4.8.2010): ÖSTERREICH: Staatsanwalt fordert Auslieferung Straches

Vorarlberger Nachrichten/OTS/Horwitz, Kurt (30.9.2010): "Vorarlberger Nachrichten" Kommentar: "Rechtsstaat in der Sackgasse". Von Kurt Horwitz

Wiener Zeitung/OTS/Göweil, Reinhard (17.12.2010): Wiener Zeitung: Leitartikel von Reinhard Göweil: "Justiz-Skandale"

Wiener Zeitung/OTS/Göweil, Reinhard (29.3.2010): Wiener Zeitung: Leitartikel von Reinhard Göweil: "Sehr dünnes Eis"

JournalistInnenvertretungen

Gewerkschaft der Gemeindebediensteten, Kunst, Medien, Sport, Freie Berufe – GdG-KMSfB (30.9.2010): GdG-KMSfB-Weller: Modernes Mediengesetz ist Gebot der Stunde!

Gewerkschaft der Privatangestellten Journalismus, Druck, Papier – GPA-djp/OTS (29.9.2010): Wahrung des Redaktionsgeheimnisses: GPA-djp ruft zur Unterstützung auf

Gewerkschaft der Privatangestellten Journalismus, Druck, Papier – GPA-djp/OTS (4.11.2010): Initiativantrag zu Meinungsfreiheit und Redaktionsgeheimnis beim Bundesforum der GPA-djp

ORF-Betriebsrat Programm/OTS (27.9.2010): ORF Programm-Betriebsrat fordert besseren Schutz des Redaktionsgeheimnisses

ORF-Redakteursrat/OTS (22.3.2010): ORF-Redakteursrat: "ORF soll FPÖ-Obmann Strache klagen"

ORF-Redakteursrat/OTS (16.12.2010): Stärkung der Medienfreiheit

Österreichischer Journalistenclub – ÖJC/OTS (25.3.2010): Für den ÖJC ist das Redaktionsgeheimnis unantastbar

Österreichischer Journalistenclub – ÖJC/OTS (26.3.2010): ÖJC wehrt sich gegen Versuch der Kriminalisierung von Journalisten

Österreichischer Journalistenclub – ÖJC/OTS (24.9.2010): Justiz greift massiv Pressefreiheit in Österreich an

Österreichischer Journalistenclub – ÖJC/OTS (27.9.2010): Einladung zum Journalistentreff "Retten wir gemeinsam die Pressefreiheit"

Reporter ohne Grenzen/OTS (26.9.2010): Reporter ohne Grenzen fordert sofortige Maßnahmen zur Wahrung der Pressefreiheit & Schutz der Redaktionen von "profil", "news" & ORF-TV

e. Codebuch: Quantitative Inhaltsanalyse der APA-Meldungen

Allgemeine Daten

SPSS Variable	Name der Variable	Code/ Merkmalsausprägung und Definition
v1 = datcod	Datum der Codierung	tt.mm.jjjj
v2 = datum	Datum der Veröffentlichung	tt.mm.jjjj

Stellungnahmen

v3 = stfpö_n	Stellungnahme FPÖ neu	1 ja 2 nein
v4 = stfpö_a	Stellungnahme FPÖ alt	1 ja 2 nein
v5 = storf_n	Stellungnahme ORF neu	1 ja 2 nein
v6 = storf_a	Stellungnahme ORF alt	1 ja 2 nein

Direkte Zitate

v7 = direkt	Direkte Zitate	1 FPÖ 2 ORF

Zitierte Personen

v7 = zit1	zitierte Personen	**FPÖ** 1 Heinz-Christian Strache 2 Herbert Kickl 3 Harald Vilimsky 4 Nobert Hofer 5 FPÖ (ohne Name) **ORF** 6 Ed Moschitz 7 Christian Schüller 8 Johannes Fischer 9 Pius Strobl 10 Elmar Oberhauser 11 Alexander Wrabetz 12 ORF (ohne Name)
v8 = zit2	zitierte Personen	siehe v6 =zit1

Abschließende Erläuterungen

ad v3/v4/v5/v6 = stfpö_n/stfpö_a/storf_n/storf_a
Als Stellungnahme wurden nur direkt oder indirekt zitierte Äußerungen von Vertretern der FPÖ bzw. des ORF codiert. Jede neue Äußerung wurde unter „Stellungnahme neu" codiert, sobald diese Äußerung nochmals in einer APA-Meldung zitiert wurde, wurde diese nur noch unter „Stellungnahme alt" codiert.
Außerdem wurden alle direkten Zitate erhoben und jene Personen, die im Rahmen der APA-Meldung direkt oder indirekt zitiert wurden, codiert.

f. Untersuchte APA-Meldungen

APA/AutorIn unbekannt (13.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: FP-Manipulationsvorwurf gegen ORF; Meldung vom 13.3.2010 um 12.45 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (15.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Laut ORF keine Unkorrektheiten; Meldung vom 15.3.2010 um 17.21 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (16.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: ORF-Redakteursrat protestiert; Meldung vom 16.3.2010 um 14.57 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (18.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: ORF zeigte Aufnahmen; Meldung vom 18.3.2010 um 14.10 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (18.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: ORF wird Reportage auch ausstrahlen; Meldung vom 18.3.2010 um 14.54 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (19.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Strache glaubt an Manipulation; Meldung vom 19.3.2010 um 13.38 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (19.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: ORF: Manipulation unmöglich; Meldung vom 19.3.2010 um 14.53 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (19.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Kopf fordert Konsequenzen; Meldung vom 19.3.2010 um 14.55 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (19.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: ORF stellt Video online; Meldung vom 19.3.2010 um 16.31 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (22.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Strache: Tonspur manipuliert; Meldung vom 22.3.2010 um 13.21 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (22.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: ORF-Redakteursrat fordert Klage; Meldung vom 22.3.2010 um 14.43 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (23.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Strache unterzieht sich Lügentest; Meldung vom 23.3.2010 um 13.23 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (23.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Grüne gegen Strache, VP gegen ORF; Meldung vom 23.3.2010 um 15.53 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (23.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Ausstrahlung noch diese Woche geplant; Meldung vom 23.3.2010 um 16.55 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Geldzahlungen laut BKS möglich; Meldung vom 24.3.2010 um 11.37 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Nationalrat: FPÖ-Dringliche zum ORF 1; Meldung vom 24.3.2010 um 13.23 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Nationalrat: Üblicher Streit um Tagesordnung verlängert Sitzung; Meldung vom 24.3.2010 um 12.29 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Kein Kommentar von Wrabetz; Meldung vom 24.3.2010 um 13.07 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Sonderpublikumsrat im ORF beantragt; Meldung vom 24.3.2010 um 15.14 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Reportage am Donnerstag im ORF; Meldung vom 24.3.2010 um 15.24 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Skinheads bei Wahlveranstaltung: Wissenschaftler stärkt ORF den Rücken; Meldung vom 24.3.2010 um 16.00 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Nationalrat: FPÖ-Dringlicher 2: Ostermayer stellt sich vor ORF; Meldung vom 24.3.2010 um 17.15 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Nationalrat: FPÖ-Dringlicher 3: Scharfe Kritik auch von ÖVP und BZÖ; Meldung vom 24.3.2010 um 17.34 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (24.3.2010): Skinhead-Affäre sorgt für hitzige Nationalratsdebatte - Tagesmeldung; Meldung vom 24.3.2010 um 19.17 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (25.3.2010): Skinhead-Reportage: Polizei will weitere ORF-Material beschlagnahmen; Meldung vom 25.3.2010 um 11.40 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (25.3.2010): Skinhead-Reportage: Behörde bestätigt Amtshandlung im ORF 1; Meldung vom 25.3.2010 um 14.29 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (25.3.2010): Skinhead-Reportage 2: ORF verweigerte Herausgabe von Drehmaterial; Meldung vom 25.3.2010 um 15.01 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (25.3.2010): Skinhead-Reportage: Gewerkschaft pocht auf Redaktionsgeheimnis; Meldung vom 25.3.2010 um 15.56 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (25.3.2010): Skinhead-Reportage: Sicherstellung „grundsätzlich heikel"; Meldung vom 25.3.2010 um 16.55 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (25.3.2010): Skinhead-Reportage: ORF-Redakteure: Anschlag auf das Redaktionsgeheimnis; Meldung vom 25.3.2010 um 16.56 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (25.3.2010): Skinhead-Reportage: Sonderpublikumsrat offenbar fix; Meldung vom 25.3.2010 um 16.58 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (26.3.2010): Skinhead-Reportage: Triste Milieustudie über Wiens verlorene Jugend; Meldung vom 26.3.2010 um 09.44 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (26.3.2010): Skinhead-Reportage: Kontroverser „Club 2“ mit wenig Neuem; Meldung vom 26.3.2010 um 11.16 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (26.3.2010): Skinhead-Reportage: Rekordquoten für ORF-Sendungen; Meldung vom 26.3.2010 um 11.17 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (26.3.2010): Skinhead-Reportage: OStA pocht auf Herausgabe des gesamten Materials; Meldung vom 26.3.2010 um 12.06 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (26.3.2010): Skinhead-Reportage: Sendungschef Schüller will Strache anzeigen; Meldung vom 26.3.2010 um 14.32 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (26.3.2010): Skinhead-Reportage: ORF will Herausgabe bekämpfen; Meldung vom 26.3.2010 um 15.17 Uhr

APA/AutorIn unbekannt (26.3.2010): Skinhead-Reportage: Bursch auf YouTube-Video bei FPÖ-Veranstaltung; Meldung vom 26.3.2010 um 16.06 Uhr

g. ExpertInneninterviews: Interviewleitfaden PrintjournalistInnen

1. **Begrüßung und Okay einholen für die Tonbandaufnahme**
2. **Vorstellung meinerseits**
   a. Studium der Politikwissenschaft und Publizistik
      Abschluss mit Bachelor/ Bakkalaureat im Herbst 2010
   b. seit März 2010 Studium der Rechtswissenschaften
   c. seit Oktober 2011: Redakteurin bei „heute konkret" (ORF)
   d. Aktuell: Masterarbeit
3. **Vorstellung der Arbeit**
   Masterarbeit zur Krisenkommunikation des ORF am Beispiel der Am Schauplatz-Reportage „Am rechten Rand".
   Zentrale Frage: Wie hat der ORF in dieser Causa agiert/ reagiert?
   Ziel: Krisenkommunikation in diesem Fall analysieren und mit Hilfe dieser Ergebnisse Verbesserungsvorschläge für die Zukunft erarbeiten
   Methode: Quantitative Diskursanalyse von OTS-Meldungen
   Qualitative ExpertInneninterview mit JournalistInnen und ORF-Akteuren
   Quantitative Inhaltsanalyse von Artikeln aus Tageszeitungen/ Magazinen
4. **Eisbrecherfrage**
   Bitte erzählen Sie mir etwas über Ihren Beruf. In welchem Ressort arbeiten Sie bevorzugt, wie häufig beschäftigen Sie sich beruflich mit dem ORF bzw. mit Medienjournalismus im Allgemeinen. Können Sie sich an das Thema Ihre letzten Artikels über den ORF erinnern?
5. **Zum ORF allgemein**
   a. Was halten Sie generell von dem Gesamtpaket, das der ORF aktuell liefert? Wird damit der öffentlich-rechtliche Auftrag erfüllt, oder nicht?
   b. Ich beziehe mich jetzt nur auf den Bereich Information: Wie schätzen Sie die Qualität der Berichterstattung in diesem Bereich ein?
   c. Werden Ihrer Meinung nach möglichst alle relevanten Meinungen angesprochen, oder ist die Berichterstattung zum Teil parteiisch?
   d. Spiegelt sich der politische Einfluss auf den ORF auch in der Berichterstattung wieder, oder wird hier weitgehend objektiv berichtet?
      i. Wenn polit. Einfluss erkennbar: Beispiel?
      ii. Wenn polit. Einfluss erkennbar: welche Partei?

6. Zum politischen Einfluss auf das eigene Unternehmen

a. Gibt es auch in Ihrem Medium Versuche von politischen Parteien, die Berichterstattung zu beeinflussen?
   i. Wenn polit. Einfluss erkennbar: Beispiel?
   ii. Wenn polit. Einfluss erkennbar: welche Partei?

7. Zur „Am Schauplatz"-Reportage

a. Über die Diskussionen um die „Am Schauplatz"-Reportage „Am rechten Rand" haben Sie in Ihrem Medium geschrieben.
   Was halten Sie von der Reportage?
b. Erfüllt diese Ihrer Meinung nach den öffentlich-rechtlichen Auftrag?
   i. Warum ja/ nein?
c. Was meinen Sie, wurde hier objektiv gearbeitet?
   i. Warum ja/ nein?

8. Ablauf der Diskussionen im Jahr 2010

a. Können Sie sich noch erinnern, wann Sie das erste Mal davon gehört haben, dass es da offenbar einen Vorfall zwischen Heinz-Christian Strache und einem ORF-Team gegeben hat? (Passiert ist die Sache am Abend des 12. März 2010)
b. Was haben Sie sich da gedacht? (Unseriöse Arbeit des ORF oder Kriminalisierungsversuch der FPÖ?)
c. Wie lang hat es dann gedauert, bis sie erste Informationen bekommen haben?
d. Von welcher Seite haben Sie die Informationen bekommen?
   i. FPÖ/ ORF/ APA
e. Spannend waren ja vor allem die ersten Wochen nach diesem Vorfall, weil immer neue Informationen an die Öffentlichkeit gekommen sind. Woher haben Sie da Ihre Informationen bezogen?
   i. APA?
   ii. OTS von FPÖ/ ORF
   iii. Interviews mit FPÖ/ ORF
   iv. Informelle Gespräche FPÖ/ ORF/Polizei
f. Ab welchem Zeitpunkt haben Sie sich gedacht: So, jetzt weiß ich, was da wirklich abgelaufen ist?
   i. Was hat dazu beigetragen, dass Sie sich auf einmal so sicher waren?
   ii. Warum sind Sie sich noch immer nicht sicher?

g. Hat sich denn Ihre persönliche Meinung im Laufe der Diskussion gedreht? Haben Sie sich zum Beispiel anfänglich gedacht, dass die FPÖ einen kritischen Journalisten kriminalisieren will und sind erst später darauf gekommen, dass der Journalist da vielleicht nicht ordentlich gearbeitet hat, oder umgekehrt?
   i. Warum hat sich denn Ihre Meinung gedreht?

9. Krisenkommunikation des ORF

a. Was schätzen Sie: Hat der ORF in dieser Situation richtig reagiert?
   i. Wenn ja/ nein: Warum?
b. Wie würden Sie bzw. Ihr Medium reagieren, wenn Ihnen etwas Ähnliches passieren würde?
c. Offizielle Aussendungen vom ORF hat es im Vergleich etwa zu den Aussendungen von der FPÖ sehr wenige gegeben. Haben Sie sich vom ORF ausreichend informiert gefühlt?
   i. Wenn nein, warum nicht?
   ii. Wenn ja, in welcher Form wurden Sie informiert?
d. Gab es denn informelle Gespräche mit ORF-Leuten oder Ähnliches?
   i. Wenn ja, haben die eher dazu beigetragen, dass Sie den Schilderung des Redakteurs/ des ORF geglaubt haben, oder war das eher kontraproduktiv?
e. Meine inhaltsanalytischen Studien haben ergeben, dass im Printmediensektor für den ORF eher negativ über die Causa berichtet wurde. Warum glauben Sie war das so?

10. Verhältnis zur FPÖ

a. Was glauben Sie, wollte der ORF bzw. der Redakteur Ed Moschitz mit seiner Reportage bewirken?
   i. objektive Milieustudie oder gezielt Negativberichterstattung der FPÖ?
b. Wurde die FPÖ Ihrer Meinung nach in dieser Reportage zu Unrecht in ein falsches Licht gerückt?
c. Sind Sie bzw. Ihr Medium ebenfalls schon einmal von der FPÖ verklagt oder öffentlich für ihre Berichterstattung kritisiert worden?
   i. Wenn ja: Beispiel?

11. Abschlussfrage

Was glauben Sie, was damals bei dieser Veranstaltung wirklich passiert ist? Glauben Sie eher der FPÖ oder dem ORF?

h. ExpertInneninterviews: Interviewleitfaden Personen aus dem ORF

1. **Begrüßung und Okay einholen für die Tonbandaufnahme**
2. **Vorstellung meinerseits**
   a. Studium der Politikwissenschaft und Publizistik
      Abschluss mit Bachelor/ Bakkalaureat im Herbst 2010
   b. seit März 2010 Studium der Rechtswissenschaften
   c. seit Oktober 2011: Redakteurin bei „heute konkret" (ORF)
   d. Aktuell: Masterarbeit
3. **Vorstellung der Arbeit**
   Masterarbeit zur Krisenkommunikation des ORF am Beispiel der Am Schauplatz-Reportage „Am rechten Rand".
   Zentrale Frage: Wie hat der ORF in dieser Causa agiert/ reagiert?
   Ziel: Krisenkommunikation in diesem Fall analysieren und mit Hilfe dieser Ergebnisse Verbesserungsvorschläge für die Zukunft erarbeiten
   Methode: Quantitative Diskursanalyse von OTS-Meldungen
   Qualitative ExpertInneninterview mit JournalistInnen und ORF-Akteuren
   Quantitative Inhaltsanalyse von Artikeln aus Tageszeitungen/ Magazinen
4. **Eisbrecherfrage**
   Bitte erzählen Sie mir etwas über Ihren Beruf. Für welchen Bereich sind/ waren sie zuständig? Inwiefern haben Sie mit der „Am Schauplatz"-Reportage „Am rechten Rand" zu tun gehabt?
5. **Zum ORF allgemein**
   a. Was halten Sie generell von dem Gesamtpaket, das der ORF aktuell liefert? Wird damit der öffentlich-rechtliche Auftrag erfüllt, oder nicht?
   b. Ich beziehe mich jetzt nur auf den Bereich Information: Wie schätzen Sie die Qualität der Berichterstattung in diesem Bereich ein?
   c. Werden Ihrer Meinung nach möglichst alle relevanten Meinungen angesprochen, oder ist die Berichterstattung zum Teil parteiisch?
   d. Spiegelt sich der politische Einfluss auf den ORF auch in der Berichterstattung wieder, oder wird hier weitgehend objektiv berichtet?
      i. Wenn polit. Einfluss erkennbar: Beispiel?
      ii. Wenn polit. Einfluss erkennbar: welche Partei?

6. Zur „Am Schauplatz"-Reportage

a. Die „Am Schauplatz"-Reportage „Am rechten Rand" hat zu heftigen Diskussionen geführt. Was halten Sie von der Reportage?

b. Erfüllt diese Ihrer Meinung nach den öffentlich-rechtlichen Auftrag?

   i. Warum ja/ nein?

c. Was meinen Sie, wurde hier objektiv gearbeitet?

   i. Warum ja/ nein?

7. Ablauf der Diskussionen im Jahr 2010

a. Können Sie sich noch erinnern, wann Sie das erste Mal davon gehört haben, dass es da offenbar einen Vorfall zwischen Heinz-Christian Strache und einem ORF-Team gegeben hat? (Passiert ist die Sache am Abend des 12. März 2010)

b. Was haben Sie sich da gedacht? (Unseriöse Arbeit des ORF oder Kriminalisierungsversuch der FPÖ?)

c. Wie lang hat es dann gedauert, bis sie erste Informationen bekommen haben?

   i. Von wem haben Sie diese Informationen bekommen?

d. Wie lang hat es gedauert, bis die Öffentlichkeit vom ORF informiert wurde?

   i. War dieser Zeitraum zu lang oder wurde vorschnell reagiert?

   ii. Glauben Sie, dass der ORF ausreichend informiert hat, oder wäre es sinnvoller gewesen mehr oder weniger Informationen bekannt zu geben?

8. Krisenkommunikation des ORF

a. Spannend waren ja vor allem die ersten Wochen nach diesem Vorfall, weil immer neue Informationen an die Öffentlichkeit gekommen sind. Die Diskursanalyse zeigt aber, dass der ORF nur sehr wenige Presseaussendungen in den ersten Wochen getätigt hat, während die FPÖ nahezu täglich neue Vorwürfe an die Öffentlichkeit brachte. Warum wurde nur so sporadisch informiert? Welche Taktik steckte dahinter?

   i. Was halten Sie von dieser Taktik des ORF?

b. Hätten Sie gewünscht, dass der ORF mehr/weniger Informationen Preis gibt?

c. ORF-Redakteur Ed Moschitz durfte ja offiziell nicht mit den Medien sprechen. Warum wurde diese Taktik gewählt?

   i. War diese Tatik – rückblickend beurteilt – sinnvoll?

d. Wie ist die Entscheidungsfindung abgelaufen?

   i. Wer hat entschieden, was an Informationen an die Öffentlichkeit getragen werden soll?

ii. Wer war an der Entscheidungsfindung beteiligt?

e. Die Ergebnisse der Inhaltsanalyse der Printmedienberichterstattung zeigen, dass der ORF in dieser Causa primär auf Vorwürfe reagiert, aber kaum von selbst agiert hätte. Was sagen Sie dazu? Wie lief die Krisenkommunikation im Unternehmen ab? Gab es einen Plan?

f. Glauben Sie, dass die anderen Medien in dieser Causa vom ORF ausreichend informiert wurden?

g. Gab es denn informelle Gespräche mit JournalistInnen anderer Medien oder Ähnliches?

i. Wenn ja, mit welchen JournalistInnen haben Sie bzw. andere ORF-Leute gesprochen und wie liefen diese Gespräche ab?

ii. Wenn ja, glauben Sie, dass damit die Sichtweise des ORF klarer dargestellt wurde und diese Gespräche zu einer positiveren Berichterstattung für den ORF geführt haben?

iii. Wenn nein, warum nicht?

h. Meine inhaltsanalytischen Studien haben ergeben, dass im Printmediensektor tendenziell eher negativ über den ORF berichtet wurde. Was glauben Sie war der Grund dafür?

i. Wurden die PrintjournalistInnen vom ORF ausreichend informiert?

ii. Inwiefern ja/ nein?

9. Verhältnis zur FPÖ

a. Was glauben Sie, wollte der Redakteur Ed Moschitz mit seiner Reportage bewirken?

i. objektive Milieustudie oder gezielt Negativberichterstattung der FPÖ?

b. Wurde die FPÖ Ihrer Meinung nach in dieser Reportage zu Unrecht in ein falsches Licht gerückt?

10. Abschlussfrage

Was glauben Sie, was damals bei dieser Veranstaltung wirklich passiert ist? Glauben Sie eher der FPÖ oder dem Redakteur Ed Moschitz?

i. ExpertInneninterviews

Baumhackl, Ute (11.3.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Budin, Christoph (4.4.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in schriftlicher Form vor

Fidler, Harald (4.2.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Fischer, Johannes (14.2.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Gasteiger, Anna (4.4.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Klenk, Florian (14.3.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Kuch, Kurt (30.1.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Lackner, Herbert (30.1.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Moschitz, Eduard (2.4.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Schüller, Christian (4.4.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in schriftlicher Form vor

Silber, Christoph (4.4.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Strobl, Pius (7.1.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

Wallnöfer, Isabella (25.1.2013): Interview liegt bei der Verfasserin in elektronischer und schriftlicher Form vor

j. Zur Person der Verfasserin

Elisabeth Lind, Bakk. phil., BA

geboren am 29. April 1989 in Deutschlandsberg

Ausbildung

1995-1999	Volksschule St. Ulrich i. Greith, 8544 Pölfing-Brunn
1999-2003	Hauptschule, 8551 Wies
2003-2007	Bundesoberstufenrealgymnasium, 8530 Deutschlandsberg
10/2007 – 9/2010	Studium der Politikwissenschaft an der Universität Wien: Abschluss mit dem akademischen Grad des Bachelor of Arts (B.A.) mit „Ausgezeichnetem Erfolg“
10/2007 – 11/2010	Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien: Abschluss mit dem akademischen Grad der Bakkalaurea der Philosophie mit „Ausgezeichnetem Erfolg“
seit 3/2010	Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien: Abschluss des ersten Abschnitts mit „Ausgezeichnetem Erfolg“ (6/2011)
seit 10/2010	Masterstudium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Wien

Journalistische Tätigkeiten

9/2008	ORF-Ferialpraktikum in der Redaktion von „Konkret“
8/2009	ORF-Ferialpraktikum in der Wirtschaftsredaktion der „Zeit im Bild“
9/2009	ORF-Ferialpraktikum in der Redaktion des „Report“
10/2009 – 6/2010	Umwelt- und Kulturpraktikum bei der Umweltschutzorganisation „Global 2000“ (Schwerpunkt Mobile Journalism)
8/2011 – 9/2011	Praktikum in der Online-Redaktion der Tageszeitung „DerStandard.at“ (Ressort Außenpolitik)
10/2011 – 1/2012	ORF-Praktikum in der Redaktion von „Konkret“
ab 3/2012	Freie Mitarbeiterin in der Redaktion von „Konkret“

k. Abstract

Am 12. März 2010 treffen zwei junge Burschen bei einer Parteiveranstaltung auf ihr politisches Idol – den Parteiobmann der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ), Heinz-Christian Strache. Doch die beiden sind nicht alleine da, sie werden von einem Kamerateam des österreichischen öffentlich-rechtlichen Rundfunks, ORF, begleitet. Der ORF-Redakteur Ed Moschitz arbeitet nämlich gerade an einer Sozialreportage über die beiden, denn das Besondere an ihnen ist ihre politische Gesinnung: sie sind rechtsradikal. Die zwei Skinheads haben keinen Job und deshalb auch kaum Geld, sie haben keine Ausbildung und sie geraten immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt. Ihre Zukunft schaut nicht allzu rosig aus. Schuld daran sind für sie die Menschen mit Migrationshintergrund, die in Österreich leben, denn die würden ihnen die Wohnungen und Jobs wegnehmen, sind die beiden überzeugt. Der Einzige, der das ändern würde wenn er könnte, wäre der Rechtspolitiker Heinz-Christian Strache, sagen sie, weil es leider keine NPD in Österreich gibt.

Bei dem Aufeinandertreffen mit ihrem großen Vorbild sind die beiden aber plötzlich überhaupt nicht mehr so gesprächig – im Gegenteil, sie sind zu schüchtern, um den Politiker zu härteren Aussagen zu ermuntern. Der Obmann der FPÖ gibt Autogramme und dreht sich dann um. Die Begegnung ist vorbei und sehr unspektakulär verlaufen. Das Team ist bereits dabei zusammenzupacken, da ruft Heinz-Christian Strache nach der Polizei, sein Vorwurf: Er hätte etwas Nationalsozialistisches gehört. Einer der beiden Skinheads hätte – nach Aufforderung des ORF-Journalisten – „Heil Hitler“ in die Fernsehkamera gerufen. Das Kamerateam hat nichts gehört und bestreitet den Vorwurf. Diese Begegnung hat sich im März 2010 – also vor mittlerweile mehr als drei Jahren in Wiener Neustadt (in der Nähe von Wien) zugetragen. Bis heute ist die Causa aber noch nicht restlos geklärt. Die von der FPÖ gegen den ORF-Redakteur eingebrachte Anzeige wegen Anstiftung zu nationalsozialistischer Wiederbetätigung wurde zwar fallen gelassen, stattdessen wird jetzt aber wegen Beweismittelfälschung ermittelt. Denn auf dem Drehmaterial ist kein nationalsozialistischer Sager zu hören, weshalb die FPÖ davon ausgeht, dass die Kassette in der Nacht vom 12. auf den 13. März, manipuliert worden wäre. In drei unabhängig voneinander durchgeführten Gutachte konnte bisher aber kein Beweis für eine nachträgliche Bearbeitung gefunden werden. Der FPÖ-Chef bleibt aber bei seiner Behauptung, weshalb auch gegen ihn aktuell noch immer ermittelt wird: und zwar wegen falscher Zeugenaussage. Wann die Causa juristisch entschieden sein wird, lässt sich heute noch nicht sagen.

Neben den juristischen Folgen hatte die Causa aber noch ganz andere Auswirkungen, denn abgesehen von dem Vorwurf, die beiden Jugendlichen zu nationalsozialistischen Sagern angestiftet zu haben, wurde der Redakteur auch für die Machart der Reportage kritisiert. Statt Wirklichkeit abzubilden, hätte er im großen Stil inszeniert, so lautete der Vorwurf. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden deshalb die medialen Folgen dieser Begegnung näher betrachtet. Wie wurde in den österreichischen Printmedien über die Causa berichtet? Wie wurden der ORF und der betroffene Journalist in heimischen Tages- und Wochenzeitungen dargestellt? Und was ist möglicherweise – drei Jahre nach dem Vorfall in Wiener Neustadt – von dieser Causa am Image des ORF und des Journalisten Ed Moschitz hängen geblieben? Das sind einige Fragen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit mit Hilfe einer quantitativen Inhaltsanalyse der Printmedienberichterstattung beantwortet werden. Mit der Kritik an der Arbeitsweise des Redakteurs standen aber plötzlich auch die Methoden des ORF generell im Kreuzfeuer der Kritik. Das Unternehmen geriet immer mehr unter Druck. Eine optimale Kommunikationsstrategie musste her. Ob eine solche in diesem Fall auch gefunden werden konnte, wird mit Hilfe einer umfassenden Analyse der ORF-Krisenkommunikation beantwortet werden.